







# Die neuen Perikopen Hamburgs,

## und zwar die epistolischen,

ausgelegt

durch

H. F. Walther,

Pastor zu Ritzebüttel.


Hamburg.

Agentur des Rauhen Hauses.

1845.



# Vorwort.

Im Nachsommer des vorigen Jahres erzählte mir ein theurer Amtsbruder aus Hamburg, er sei von mehreren Seiten aufgefordert worden, eine Erläuterung der in den Hamburger Kirchen neuerdings, neben den allgemein kirchlichen, eingeführten Perikopen, und zwar der epistolischen zu schreiben. Ich drang in ihn, an diese Arbeit zu gehen; doch lehnte er es entschieden ab, da seine Zeit und Kräfte zu sehr durch sein Amt in Anspruch genommen seien. Nachdem wir über den Plan uns besprochen hatten, fand ich mich bereit, einen Versuch zu machen. Der erste Bogen, dazu ich jenem Freunde das Manuscript mitgetheilt hatte, ward vor einem Jahre gedruckt, und so war ich in diese Arbeit hineingezogen. Mit der Hülfe des Herrn, dem ich gerne auch hierin habe dienen wollen, ist sie vollendet; Ihm sei Lob und Preis! Seiner Barmherzigkeit danke ich's, daß Sein heiliger Name und theures Verdienst mir Gerechtigkeit und Seligkeit ist. In diesem Glauben habe ich geschrieben, und spreche es mit Freuden aus, daß ich mich Eins weiß mit dem Bekenntniß unsrer Kirche. Diese Auslegungen sollten den Inhalt des jedesmaligen Schriftwortes darlegen, für das Verständniß entwickeln, und das Wort in seiner ewigen, immer neuen Haltung zugleich in unsre Zeit hineinstellen. Ist das erreicht, so kann diese Arbeit, wenn sie auch nicht gerade, (was man so nennt), erbauliche Betrachtungen gegeben hat, doch erbauend sein, die Erbauung fördern, von welcher Eph. 2, 20; 4, 12; Judä 20 geredet wird.

Eine Beurtheilung des im Hamburgischen dem älteren hinzugefügten Perikopen-Cursus ist mir bisher nicht zu Gesicht gekommen, auch ist die Absicht nicht, eine Beurtheilung der Auswahl und Anordnung hier zu geben. Eine diesem Vorwort an-

gehängte Tabelle giebt, nach der Reihenfolge der biblischen Bücher, eine Zusammenstellung der ältern und neuern (epistolischen) Perikopen, welche die Uebersicht des aus der Schrift Gewonnenen erleichtert. Daß den hier erklärten Texten ein bestimmter Plan zu Grunde liegt, tritt aus dem am Schlusse gegebenen Inhalts-Verzeichnisse hervor. In der ersten Hälfte des Kirchenjahres vorzugsweise der christliche Glaube; in der zweiten die Heilsordnung und das christliche Leben; vom 21. Trinit. an der Christen Hoffnung und die letzten Dinge.

Wenn aber nun von einer Seite her geklagt wird, eine Versündigung an unsrer Kirche, eine Verachtung kirchlicher Institutionen sei die Vornahme einer solchen Neuerung; so gestehe ich, in solche Klage mich nicht finden zu können. Fragt man weiter nach dem Grunde dieser Klage, so heißt es, Auswahl, Plan, Anordnung, Inhalt der älteren Perikopen sei so zweckmäßig, trefflich u. s. w. Was für die Zweckmäßigkeit derselben gesagt und geschrieben worden ist, habe ich so ziemlich vollständig gesammelt, seitdem ich (seit 1821) darüber zu predigen gehabt habe. Zugegeben einmal Alles, was je zu ihren Gunsten und Lobe vorgebracht worden ist: sind sie denn damit verachtet, verworfen, wenn dazu noch eben so viele Abschnitte aus den kanonischen Schriften verordnet werden, welche wir unsern Gemeinen vorlesen und auslegen können, die Sonntags nun Mehr doch aus der Bibel hören können, als das Volk in katholischen Kirchen? Wo liegt doch das Unrecht, das an den älteren Perikopen soll gethan sein, da sie geblieben, und wir mit dem gegenwärtigen Advent wieder zu denselben zurückgekehrt sind? Sollte eine kirchliche Behörde bei uns nicht das Recht, sollte sie nicht vielmehr die Verpflichtung haben, unsrer mit dem Worte Gottes im Allgemeinen sehr unbekannten Christenheit ein Mehreres aus dem großen Reichthum der Schrift zu geben? Das thun fördert gerade die Zwecke der Kirche: Belehrung und Erbauung aus dem Worte Gottes.

Es wird gewiß unsern Lesern lieb sein, **Dr. Luther**, dessen Stimme wir in den nachfolgenden Auslegungen öfter hören, auch über die Perikopen zu vernehmen, welche er in der Römischen Kirche vorfand, und unsre Kirche ausschließlich als Predigttexte beibehalten hat. **Dr. Luther** spricht dem Sammler derselben öfter Takt und Urtheil ab. Doch ließ er sie, weil er Größeres und Wichtigeres zu thun hatte. Darüber äußert er sich also im J. 1526: (**W. X.** p. 277.) „Daß wir die Episteln und Evangelia, nach der Zeit des Jahres wie bisher getheilt, beibehalten, ist die Ursache, wir wissen nichts Sonderliches in solcher Weise zu tadeln. So ist es mit Wittenberg so gethan zu dieser

Zeit, daß Viele da sind, die predigen lernen sollen an denen Orten, da solche Theilung der Episteln und Evangelien noch geht und vielleicht bleibet. Weil man denn mag denselben damit nützlich sein und dienen ohne unsern Nachtheil, lassen wir es so geschehen. Damit wir aber die nicht tadeln wollen, so die ganzen Bücher der Evangelisten vor sich nehmen." –

Eine andere Anordnung der Perikopen hat Luther oft wünschenswerth genannt. So sagt er (**W. XI. p.** 322.) zum Evangelium für den Sonnt. nach Weihnacht: (Luc. 2, 33—40: Hanna und Simeon.) „Es ist gut Schein, (d. i. sehr wahrscheinlich,) daß die vorige Epistel, (d. i. die Epistel für denselben Sonntag: Gal. 4, 1—7.) aus lauter Unverstand ist auf diesen Sonntag verordnet, daß derselbige Ordinirer hat gemeint, dieweil sie saget von einem jungen Erben, der ein Herr ist aller Güter, es sei von dem jungen Kinde Christo gesagt, wie denn derselbigen Episteln und Evangelien viel mehr auf unebene Tage verordnet sind, aus gleichem Unverstand. Also ist das Evangelium geschehen an dem Tage unsrer Frauen Lichtmeß, (Mariä Reinigung), da sie das Kind in den Tempel brachte, und wird doch auf diesen Sonntag gelesen."

Er macht auch selbst einen Anfang zu einer Aenderung. (**W. X. II.** S. 766.) Nachdem er die übliche Epistel für den dritten Sonnt. n. Ostern erklärt hat, ordnet er, unter der Ueberschrift: „eine andre Epistel für den 3. Sonnt. nach Ostern," 1. Cor. 15, 20—28; u. am 4. Sonnt. n. Ostern," 1. Cor. 15, 35—50; und spricht sodann sich aus: „Wir haben die gemeinen Sonntags-Episteln, wie man sie pfleget zu lesen, bis auf diese Zeit nicht wollen wegwerfen, sonderlich, weil derselben etliche schön und nützlich sind. — Man hätte aber wohl können eine andre Wahl und Ordnung derselben haben. — Es wäre besser, daß man dieser Zeit ihr Recht thäte, und zwischen Ostern und Pfingsten, wie sich es gehöret, den Leuten zu Unterricht und Trost, wohl triebe den Artikel, beide, von der Auferstehung Christi und unsrer, d. i. aller Todten, aus den Predigten der Apostel, als da ist das ganze 15. Cap. der 1. Ep. St. Pauli an die Corinther. Darum wollen wir hinfort das ganze Cap. auf diese und die folgenden Sonntage ordnen, wie wir es fürder wollen halten, daß, welche es wollen, Solches auch mögen gebrauchen."

Schon im J. 1523 hatte **Dr.** Luther seinen Wunsch darüber ausgesprochen, worauf bei neu zu bestimmenden Perikopen gesehen werden müsse. Er schreibt: (**W. X.** S. 2754.) „Es soll alsdann (nach der Collecte) folgen die Epistel. Es ist aber noch nicht Zeit, daß man eine Neuerung anfahe, weil man keine unchristliche lieset. Doch weil die Stücke aus den Episteln

St. Pauli selten gelesen werden, darin der Glaube gelehret wird, sondern am meisten die, so äußerlichen Wandel und Ermahnung vorhalten, daß man wohl merken kann, daß, der sie dermaaßen geordnet hat, sehr ungelehrt gewesen sei und allzuviel von den Werken gehalten hat; hätte sich's wohl gebühret, daß man die Stücke vornehmlich zu lesen verordnete, darin der Glaube an Christum gelehret wird. Solches hat er auch zum öfternmale mit dem Evangelium gethan, es sei nun, wer er wolle, gewesen, der solche Lection geordnet hat. Es mag aber indeß diesen Mangel die gemeine Predigt erstatten; sonst, wo die Messe künftig sollte deutsch gehalten werden, (da Christus Gnade zugebe,) müßte man hier auch dazuthun, daß beide, Epistel und Evangelia, aus den besten und fürnehmsten Orten in der Schrift gelesen würden." Hier ist durch die neuen Episteln geholfen. Die reichhaltigsten, kräftigsten Abschnitte aus der Apostel Briefen haben wir erhalten, in welchen das Heil durch den einigen Versöhner, Jesum Christum, bezeugt, und der Glaube an diesen Mittler als einiger Weg zu Rechtfertigung und Seligkeit gepredigt wird. Wir verweisen, außer den Texten für den Advent und die Passionszeit, z. B. auf Röm. 1, 16 ff.; 3, 23 ff.; 5, 1 ff.; Gal. 2, 16 ff.; Phil. 3, 8 ff.; Röm. 10, 9 ff.; Eph. 2, 4, ff.; 1. Petr. 2, 5 ff.; 1. Joh. 5, 9 ff.; so auch Eph. 4, 14 ff.; Judä 17 ff.; 1. Tim. 4, 1 ff.; 2. Tim. 3, 12 ff.; 2. Tim. 4, 1 ff., wornach besonders vor entgegenstehender Irrlehre gewarnt wird.

Der Herr verleihe Seinen Knechten Licht und Kraft, Muth und Treue, die theure Lehre von der Rechtfertigung rein und lauter zu wahren und zu predigen; Er segne solche Predigt, und baue durch dieselbe auch in unserm Hamburg Seine Kirche. Er wolle uns gnädig sein, und sich unser wieder erbarmen.

Im December, 1844.

**Der Verfasser.**

## Uebersicht über die epistolischen Perikopen, alte und neue, nach der Reihenfolge der biblischen Bücher.

| Schrifttexte: | | Fest- und Sonntage für die allgemein kirchlichen, | neuen Perikopen. |
|---|---|---|---|
| Psalm | 33, 1—12. | | Mariä Heimsuchung. |
| = | 103, 1—13. | | Mariä Reinigung. |
| Jesaias | 7, 10—15. | Mariä Verkündigung. | |
| = | 9, 1— 7. | 1. Weihnachttag. | |
| = | 11, 15. | Mariä Heimsuchung. | |
| = | 40, 1— 5. | Johannistag. | |
| = | 55, 3—11. | | Fest der Erscheinung. |
| = | 60, 1— 6. | Fest der Erscheinung. | |
| Jeremias | 31, 31—34. | | 1. Advent. |
| = | 33, 14—18. | | Mariä Verkündigung. |
| Maleachi | 3, 1— 4. | Mariä Reinigung. | |
| Ap. Gesch. | 1, 1—11. | Himmelfahrt. | |
| = | 2, 1—13. | 1. Pfingsttag. | |
| = | 6 u. 7. | 2. Weihntt. (Stephst.) | |
| = | 10, 34—41. | 2. Ostertag. | |
| = | 10, 42—48. | 2. Pfingsttag. | |
| = | 19, 1— 6. | | Johannistag. |
| Röm. | 1, 16—21. | | 10. S. n. Trinit. |
| = | 3, 23—31. | | 11. S. n. Trinit. |
| = | 5, 1— 5. | | Judica. |
| = | 6, 3—11. | 6. S. n. Trinit. | |
| = | 6, 19—23. | 7. = = | |
| = | 7, 18—25. | | 17. S. n. Trinit. |
| = | 8, 12—17. | 8. = = | |
| = | 8, 18—23. | 4. = = | |
| = | 8, 31—39. | | S. Judica. |
| = | 10, 9—17. | | S. Miser. Domini. |
| = | 11, 33—36. | S. Trinitatis. | |
| = | 12, 1—21. | 1. 2. 3. S. n. Epiph, | |
| = | 13, 1— 7. | | 18. S. n. Trinit. |
| = | 13, 8—10. | 4. S. n. Epiph. | |
| = | 13, 11—14. | 1. Advent. | |
| = | 14, 1—12. | | 15. = = |
| = | 14, 13—23. | | 19. = = |
| = | 15, 4—13. | 2. = | |
| 1. Cor. | 1, 4— 9. | 18. S. n. Trinit. | |
| = | 1, 18—25. | | S. Invocavit. |
| = | 2, 7—14. | | S. Trinit. |
| = | 3, 11—17. | | 3. Advent. |
| = | 4, 1— 5. | 3. Advent. | |
| = | 5, 6— 8. | 1. Ostertag. | |
| = | 9, 24—10, 5. | S. Septuagesima. | |
| = | 10, 6—13. | 9. S. n. Trinit. | |

| Schrifttexte: | | Sonn- und Festtage für die allgemein kirchlichen, | neuen Perikopen. |
|---|---|---|---|
| 1. Cor. | 10, 16—22. | | Gründonnerstag. |
| „ | 11, 23—32. | Gründonnerstag. | |
| „ | 12, 1—11. | 10. S. n. Trinit. | |
| „ | 13. | S. Estomihi. | |
| „ | 15, 1—10. | 11. S. n. Trinit. | |
| „ | 15, 12—22. | | 2. Ostertag. |
| „ | 15, 50—58. | | S. Quasimodogenit. |
| 2. Cor. | 3, 4—11. | 12. „ „ | |
| „ | 4, 6—11. | | S. Jubilate. |
| „ | 5, 1—10. | | 25. S. n. Trinit. |
| „ | 6, 1—10. | S. Invocavit. | |
| „ | 6, 14—18. | | 5. S. n. Epiph. |
| „ | 11, 19—12, 9. | S. Sexagesima. | |
| Gal. | 2, 16—21. | | 5. S. n. Trinit. |
| „ | 3, 15—22. | 13. S. n. Trinit. | |
| „ | 3, 23—29. | Neujahr. | |
| „ | 4, 1— 7. | S. n. Weihnacht. | |
| „ | 4, 21—31. | S. Lätare. | |
| „ | 5, 16—24. | 14. S. n. Trinit. | |
| „ | 5, 25— 6, 10. | 15. „ „ | |
| Eph. | 1, 3— 6. | | 2. Advent. |
| „ | 2, 4—10. | | 3. S. n. Epiph. |
| „ | 2, 19—22. | | 2. Pfingsttag. |
| „ | 3, 13—21. | 16. „ „ | |
| „ | 4, 1— 6. | 17. „ „ | |
| „ | 4, 11—16. | | 2. S. n. Epiph. |
| „ | 4, 22—28. | 19. „ „ | |
| „ | 5, 1— 9. | S. Oculi. | |
| „ | 5, 15—21. | 20. S. n. Trinit. | |
| „ | 6, 10—17. | 21. „ „ | |
| Phil. | 1, 3—11. | 22. „ „ | |
| „ | 1, 21—30. | | 23. S. n. Trinit. |
| „ | 2, 1— 4. | | 13. „ „ |
| „ | 2, 5—11. | S. Palmarum. | |
| „ | 2, 12—18. | | 12. „ „ |
| „ | 3, 8—16. | | 14. „ „ |
| „ | 3, 17—21. | 23. S. n. Trinit. | |
| „ | 4, 4— 9. | 1. Advent. | |
| Col. | 1, 9—14. | 24. S. n. Trinit. | |
| „ | 3, 1— 4. | | Himmelfahrt. |
| „ | 3, 12—17. | 5. S. n. Epiph. | |
| „ | 3, 17— 4, 1. | | 19. S. n. Trinit. |
| 1. Thess. | 4, 1— 7. | S. Reminiscere | |
| „ | 4, 9—12. | | 6. „ „ |
| „ | 4, 13—18. | 25. S. n. Trinit. | |
| „ | 5, 1—11. | 27. „ „ | |
| 2. Thess. | 3, 6—13. | | 22. „ „ |
| 1. Tim. | 1, 12—17. | | 4. Advent. |
| „ | 4, 1— 9. | | 8. S. n. Trinit. |
| „ | 6, 6—11. | | 4. S. n. Epiph. |
| „ | 6, 12—16. | | S. Lätare. |

| Schrifttexte: | | Sonn- und Festtage für die allgemein kirchlichen, | neuen Perikopen. |
|---|---|---|---|
| 2. Tim. | 2, 3—13. | | 9. S. n. Trinit. |
| „ | 3, 12—17. | | 4. „ „ |
| „ | 4, 1— 8. | | 24. „ „ |
| Tit. | 2, 11—14. | 1. Weihnachttag. | |
| „ | 3, 4— 8. | 2. „ (auch S. n. Neujahr.) | |
| 1. Petr. | 1, 3— 9. | | 1. Ostertag. |
| „ | 1, 13—25. | | S. Oculi. |
| „ | 2, 1— 4. | | 1. S. n. Epiph. |
| „ | 2, 11—18. | S. Miseric. Domini (sonst 1. Ptr. 2, 21-25.) | |
| „ | 2, 19—25. | S. Jubilate (sonst 1. Ptr. 2, 11-20.) | |
| „ | 3, 8—15. | 5. S. n. Trinit. | |
| „ | 4, 1— 5. | | S. Reminiscere. |
| „ | 4, 8—11. | S. Exaudi. | |
| „ | 4, 12—19. | S. n. Neujahr. | |
| „ | 5, 6—11. | 3. S. n. Trinit. | |
| 2. Petr. | 1, 2— 9. | | S. Sexagesima. |
| „ | 1, 16—21. | 6. S. n. Epiph. | |
| „ | 3, 3—13. | 26. S. n. Trinit. | |
| 1. Joh. | 2, 14—17. | | S. Cantate. |
| „ | 3, 1— 3. | | 21. S. n. Trinit. |
| „ | 3, 13—18. | 2. S. n. Trinit. | |
| „ | 4, 9—11. | | 2. Weihnachttag. |
| „ | 4, 16—21. | 1. S. n. Trinit. | |
| „ | 5, 4—10. | S. Quasimodogeniti. | |
| „ | 5, 9—15. | | S. Exaudi. |
| Ebr. | 1, 1— 6. | | 1. Weihnachttag. |
| „ | 1, 13— 2, 8. | | Michaelistag. |
| „ | 2, 9—18. | | S. Estomihi. |
| „ | 3, 12—19. | | 6. S. n. Epiph. |
| „ | 9, 11—15. | S. Judica. | |
| „ | 12, 1— 6. | | S. Palmarum. |
| „ | 12, 22—25. | | 27. S. n. Trinit. |
| „ | 13, 14. | | Neujahrstag. |
| Jacobi | 1, 2—12. | | S. Rogate. |
| „ | 1, 16—21. | S. Cantate. | |
| „ | 1, 22—27. | S. Rogate. | |
| „ | 2, 8—13. | | 1. S. n. Trinit. |
| „ | 2, 14—24. | | 2. „ „ |
| „ | 3, 13—18. | | 20. „ „ |
| „ | 4, 1—10. | | 3. „ „ |
| „ | 4, 13—17. | | S. n. Neujahr. |
| Judae | 17—21. | | S. n. Weihnacht. |
| Offenb. Joh. | 12, 7—12. | Michaelistag. | |
| „ | 21, 1— 7. | | 26. S. n. Trinit. |

# Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Seite.

# Erster Advent.

## Jerem. 31, 31 — 34.

Gott verheißt in diesen Worten die Aufrichtung eines neuen Bundes, zunächst mit Israel. Zwar hat Israel des Herrn reiche Gaben und Gnaden im Alten Testamente verachtet. Den es verschmähet hat, Er verwirft Sein Volk nicht (s. V. 28.); mit neuer Gnade will Er desselben sich annehmen, und es also an sich binden, daß es nun in Wahrheit ein Volk Gottes und Jehovah sein Gott sei.

Es geht dieser Bund alle Menschen an, wie Ebr. 8, 8—12. zeigt; nur daß er mit und unter Israel seinen Anfang nimmt. (Ps. 110, 2.) Aus Zion sendet der Herr das Reich Seines Sohnes. (Mich. 4, 2.) Aus Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort aus Jerusalem. (Luc. 24, 47.) Christus gebeut seinen Boten, mit der Predigt des Evangeliums anzuheben zu Jerusalem. Sie sollen in folgender Ordnung seine Zeugen sein: (Apg. 1, 8.) zu Jerusalem, in ganz Judäa, Samaria, bis an das Ende der Erde. — Das Wesen und die Herrlichkeit des neuen Bundes wird dargelegt durch Vergleichung desselben mit dem Gesetzesbunde.

V. 31.: „Es kommt die Zeit;“ die Zeit ist angebrochen mit der Erscheinung Jesu Christi.

V. 32.: „Nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte.“

Die Väter sind nicht Abraham, Isaak und Jakob, als welchen Gott den Gnadenbund verheißen hatte. 1. Mos. 12, 3. vgl. Gal. 3, 8. 16. 1. Mos. 22, 18. 26, 4. 28, 14. vgl. Luc. 1, 72—75. Die Väter sind hier jene Nachkommen des Erzvaters Jakob, welche Gott durch Moses aus Aegypten errettete. Die nahm, ergriff der Allmächtige bei der Hand, und führete sie aus mit einer mächtigen Hand und ausgereck-

tem Arm; (5. Mos. 5, 15.) ja! Er trug Israel, wie ein Mann seinen Sohn trägt. (1, 31.) Dazumal richtete Er mit ihnen den Gesetzesbund auf, begann dessen Aufrichtung in Einsetzung des Passah, vollendete dieselbe durch Ertheilung des Gesetzes, der verschiedenen Rechte, Zeugnisse und Gebote. Allen, die denselben unverbrüchlich hielten, ward Segen und Leben verheißen; Jedem, der nicht in allen Worten des Gesetzes bleiben würde, daß er darnach thue, Fluch und Tod gedroht. 5. Mos. 27, 26. vgl. Gal. 3, 10. 3. Mos. 18, 5.

„Diesen Bund haben sie nicht gehalten,“ (11, 7. 8.) sie haben ihn durch Uebertreten gebrochen, können demnach der Verheißungen desselben nicht theilhaftig werden; und bleibt nur übrig, daß, sollen sie nicht verloren gehen, ein andrer Bund mit ihnen aufgerichtet werde.

„Darum mußte Gott sie zwingen;“ von ihrer Seite war keine Willigkeit, kein freudiges Gehorchen; durch Gewalt, durch Drohen und Strafen mußten sie regiert werden, und das darum, weil das Gesetz auf den steinernen Tafeln wohl, aber nicht in ihren Herzen geschrieben stand; weil sie, obwohl es ihnen als von Gott selbst geredet bekannt war, nicht in ihrem Seelengrunde dazu stimmten. Wo Gottes Gesetz im menschlichen Gemüth und Willen lebt, da bedarf es keines Zwanges. Indessen durch das „du sollst“ und „du sollst nicht“ wird es innerlich noch nicht aufgerichtet. Wie geschieht denn das? Wenn der Schöpfer unsers Herzens und Geber des Gesetzes „sein Gesetz in unser Herz giebt, und in unsern Sinn schreibt;“ vgl. 32, 39. 40. Jes. 59, 21., so daß es nicht mehr verdammt und verflucht, sondern, durch die Gnadenpredigt ins Herz gebracht, Eins wird mit des Menschen Sinn, dem der heilige Geist das Gesetz nun aufschließt, heilig und theuer macht. 2. Cor. 3, 3. — Das Gesetz nämlich, obwohl es nicht gerecht machen kann, und verloren sind, die mit des Gesetzes Werken umgehen; (Röm. 3, 19. 20. 28. Gal. 2, 16. 3, 10. 11.) wird doch nicht durch den Glauben aufgehoben, sondern aufgerichtet. (Röm. 3, 31.) Aber wie gehet das zu? Das zeigt

V. 34.: „Gott vergiebt ihnen ihre Missethat,“ wörtlich: „wird ihrer Missethat ausgesöhnt;“ ebenso wird Jes. 59, 20. „der Erlöser“ der Gabe des neuen Herzens vorangestellt. Nach geschehener Versöhnung „gedenkt Gott ihrer Sünden nicht.“ Wie und durch wen die Versöhnung geschehen solle, sagt z. B. deutlich genug Jes. 53.; deshalb wird der Sohn Davids beim Jeremia (23, 6.) genannt: „Jehovah, Herr, der unsre Gerechtigkeit ist.“ Mit St. Pau=

lus (2. Cor. 5, 19. 21.) zu reden: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“ u. s. w. — Nämlich die vor der durch Christum vollbrachten Versöhnung begangenen Sünden waren bis dahin „geblieben unter göttlicher Geduld,“ (Röm. 3, 25.) ungesühnt und nicht gestraft, waren noch nicht getilgt. Seitdem aber ist das Wort von der Versöhnung aufgerichtet, und Gott, der Gerechte, rechtfertiget Alle, erläßt Schuld und Strafe Allen, welche da sind des Glaubens an Jesu. (Röm. 3, 26.) Die diese Gnadenbotschaft annehmen, denen wird der heilige Geist gegeben, in deren Herzen die Liebe Gottes ausgegossen durch den heiligen Geist. (Röm. 5, 5.) Was ihr Gott will, ist nun auch ihr Wollen; fleischlich gesinnet sein, wider Gottes Gesetz sein, ist ihnen zuwider; das Gesetz ist ihren Herzen eingeprägt. Der Geist aber wird denen, welche Rechtfertigung erlangt haben, als bleibende Gabe geschenkt, wohnt und wirkt in ihnen, so daß die Kinder der neutestamentlichen Gnade nicht mehr gezwungen werden müssen, so daß sie (soweit sie der empfangenen Salbung folgen, 1. Joh. 2, 20. 27,) nicht des Treibers bedürfen, der sie (als Unwissende, immer Lernende, und doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit Gelangende, 2. Tim. 3, 7.) wie Knaben lehre, oder wie widerstrebende Knechte zur Erkenntniß der Liebe Gottes dränge und drohend gebiete. Joh. 15, 15. 1. Thess. 4, 9. vgl. Jer. 24, 7. Jes. 54, 13. Joh. 6, 45. — Durchs Evangelium ist ihnen die lebendige Erkenntniß der Liebe und Erbarmung Gottes geworden. Dadurch und darin sind sie Gottes Volk geworden; alsdann ist Gott in Wahrheit ihr Gott. Das Volk ist belebt von dem Geiste, wandelt nach dem Sinne seines Königes, kennt und mag einen andern Willen nicht, als den seines Herrn. Röm. 8, 11—17. 1. Petr. 2, 9. 10. Tit. 3, 14.

---

So würde uns auf die Frage: wodurch unterscheidet sich, ist ausgezeichnet der neue Bund vor dem alten? folgende Antwort gegeben:

1) den alten Bund stiftet Gott, da Er Israel aus Aegypten führt; den neuen, da Er die Welt mit Ihm selber versöhnt;
2) dort giebt er das Gesetz; hier schenkt Er Vergebung der Sünden durch das Evangelium;
3) dort steht sein Wille verzeichnet auf steinernen Tafeln; hier wird er in die Herzen geschrieben;

4) dort wird der Bund nicht gehalten, und Gott muß zwingen; hier lehrt, treibt, dringt der heilige Geist die Glaubenden zur Bundestreue.

# Zweiter Advent.

## Eph. 1, 3—6.

Lobpreisung Gottes für allen geistlichen Segen, welcher aus der ewigen Erwählung uns zufließt.

I. Der Segen.

V. 3. Wer ist der Segnende? Gott, der Gott, welcher der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist; (vgl. 1. Petr. 1, 3.) der den Sohn sandte, Ihm gebühret aller Dank, von Ihm kommt alle Fülle des Segens.

Wen segnet Er? „uns" d. h. nicht bloß Paulus und seine Gehulfen; auch nicht bloß Gläubige aus Israel, sondern aus Israel und aus den Heiden Alle, welche sich segnen lassen. Vgl. V. 11: „wir" = Israeliten, V. 13: „ihr" = aus den Heiden. S. auch 2, 11 ff.

Womit denn? „Mit allerlei geistlichem Segen." Dieser Segen ist reich, verschiedenartig, befasst eine Menge von Gütern, daher „allerlei." Er heißt ein „geistlicher", darum, weil er vom heiligen Geist gewirkt, uns zu- und angetragen, in unser Herz gebracht wird. Dieser Segen war Jahrtausende zuvor verheißen, als zu vermitteln durch den Messias. 1. Mos. 12, 3. Vgl. Gal. 3, 8 — 14. Jes. 44, 2. 3. 61, 9. 65, 23; macht Alle, welche ihn empfangen, für die Ewigkeit zu Gesegneten des Vaters. Matth. 25, 34. Gerechtigkeit vor Gott, Friede mit Gott, neues Leben in Gott, Hoffnung zu Gott, Kraft aus Gott, Vollendung bei Gott u. s. w. sind Stücke dieses reichen Segens; in dessen Ertheilung Joel 3, 1 ff. erfüllt wird.

Wo hat er seinen Ursprung? Im Himmel. Paulus sagt: „in den himmlischen", wozu unsere Uebersetzung ergänzt: „Gütern"; noch schärfer ergänzen wir: „Oertern, Orten", der Sinn bleibt derselbe. Zum Himmel blicken wir, als der Stätte, wo dieser Segen für uns bereitet ist.

Auf Erden kann er nicht, wie manches Andere, das den Menschen heilsam und nützlich ist, bereitet werden; aller Menschen Weisheit, Gut und Kraft ist nicht vermögend, ein Tröpflein dieses Segens zu schaffen. Darum die Herzen hinauf zu Gottes Thron, von wo diese „himmlische Gabe" (Ebr. 6, 4.) sich ohne Aufhören zu und in uns ergießt, wo auch die Gläubigen dereinst der ewigen Herrlichkeit, als der Frucht, des Gipfels und der Vollendung alles Geistessegens sollen theilhaftig werden.

Wenn wir's recht bedenken, wie, womit, wozu Gott uns segnet, wir staunen; wir bekennen: wir sind's nicht werth! wir möchten fragen: wie kann das sein? Ists denn wirklich wahr? Kann das Gott thun, der Heilige und Gerechte? Ja, es ist möglich, es ist wirklich wahr: „durch Christum", (wörtlich: „in Christo") segnete uns Gott. Christus, vom Vater gesandt, unsers Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, ist für uns der Erwerber dieses Segens geworden; („durch Christum,) seit seiner Erhöhung gen Himmel bleibt er der Vermittler und Ertheiler des Segens; (in Christo.) Jede geistliche Segnung, die im Himmel uns bereitet, vom Himmel her uns zugedacht ist, wird vom Vater uns durch Christum, wird Allen, die in Christo, d. h. in dessen Gemeinschaft sind, geschenkt. Der Vater der Brunnen, der Urquell; Christus, so zu sagen, der Bach, der Kanal für den Segen. Also nicht zu erlangen ohne den, der da spricht: Joh. 14, 6. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Diese in der Zeit uns geoffenbarten und mitgetheilten Segnungen haben ihren letzten Grund in der

**II.** vor aller Zeit geschehenen Erwählung oder Gnadenwahl.

V. 4. „wie Er uns erwählet hat;" das soll nicht sagen, die Erwählung sei z. E. eine von diesen Segnungen, sondern es bedeutet: „gleichwie", in wie fern er uns erwählt hat. Er (V. 3.) hat uns gesegnet, — (V. 4.) wie Er ja, sintemal Er uns erwählet hat.

„Erwählet", für sich heraus erlesen aus und vor Andern. Wort und Begriff finden sich schon im A. T. 5. Mos. 14, 2. wird Israel angeredet: „Du bist ein heiliges Volk dem Herrn, Deinem Gott, und der Herr hat dich erwählet, daß Du sein Eigenthum seist, aus allen Völkern, die auf Erden sind." Ps. 33, 12.: „das Volk, das der Herr zum Erbe erwählet hat." Jes. 14, 1.: „Israel soll noch weiter erwählet werden und vgl. Jes. 41, 8. 9. 44, 1. 2. „Auserwählte" Ps. 105, 43. 106, 5. — Die Erwählung ist eine Willensthat Gottes, wodurch Er Einzelne

vor Andern zu Seinem besondern Eigenthum gesetzt. Sie unterscheidet sich von dem Rufe oder der Berufung. Der Ruf ergeht in der Zeit an die Einzelnen, daß sie kommen und sich selig machen lassen sollen, und gelangt an den Einen früher, später an den Andern. 1. Cor. 1, 26 — 28. Phil. 3, 14. 2. Theſſ. 1, 11.

Die Erwählung aber ist nicht ein Zeitliches, sondern ist ein für alle Male geschehen. Dieser Erwählung, welche geschehen ist, entspricht, folgt der geistliche Segen; durch diesen wird sie kund und offenbar, als wirklich den Einzelnen treffend, über ihn ergangen.

Gott hat uns erwählet „durch denselbigen", (wörtlich: „in Ihm"), in Christo; Gott siehet uns an in dem von Ihm in Ewigkeit geliebten Sohne; nicht in uns, in Christo liegt der Grund unserer Erwählung. Diese Erwählung ist geschehen „ehe der Welt Grund geleget ward" d. i. von Ewigkeit s. Ps. 90, 2. eine ähnliche Bezeichnung der Ewigkeit. Vgl. 1. Petr. 1, 20. 1. Cor. 2, 7. Col. 1, 26. Ganz ähnlich von der Erwählung spricht Paulus. 2. Tim. 1, 9.

Hat Gott uns aber erwählt von Ewigkeit in Christo, so muß der Sohn selbst vor aller Zeit, also wahrer Gott sein. Joh. 17, 5. Col. 1, 15 — 18.

Wozu hat Er uns denn erwählet? „Daß wir sollen sein heilig und unsträflich vor Ihm;" Col. 1, 22: „heilig, unsträflich, ohne Tadel." Was ist da für eine Heiligkeit, Unsträflichkeit und Tadellosigkeit gemeint? Die uns Gott geschenkt durch den Spruch der Rechtfertigung, durch Aufnahme in die Kindschaft, durch Ertheilung der Sündenvergebung. V. 5. 7.

Hier ist noch nicht die Rede von dem, wodurch wir unsern Wandel zu führen suchen sollen, sondern von dem, was der, der uns erwählt hat, uns schenkt. Er spricht uns los von Schuld und Strafe; so sind wir, obwohl in und für uns Sünder, „vor Ihm" vor seinem Angesicht, nach seinem Urtheil, doch „heilig und unsträflich." Nach richtiger Lesart schließt V. 4 mit „vor Ihm." Die Worte „in der Liebe" fangen V. 5 an, welcher mit dem Vorhergehenden so zusammenhängt, und wörtlich so lautet: (Er hat uns erwählet,) „in Liebe uns vorherbestimmend, (vor Grundlegung der Welt zuvor verordnend) zur Kindschaft, durch Jesus Christus, zu Ihm, (sich selbst) dem Vater; nach dem Wohlgefallen seines Willens.

„In Liebe", in seiner Liebe, die Gott gegen uns hegt, hat Er diese Vorherbestimmung oder Verordnung über uns

getroffen. 1. Joh. 4, 10. Hat uns verordnet zur Kindschaft, zu seinen Kindern. Joh. 1, 12. 1. Joh. 3, 2.

Das alttestamentliche Gottesvolk steht noch unter dem Gesetz, dem Zuchtmeister; heißen sie auch „Kinder Gottes", (5. Mos. 14, 1.) die Freiheit, wie das Erbe der Kinder haben sie noch nicht. Gal. 3, 23—25. 4, 1—3. „Kinder Gottes" werden wir erst durch Jesum Christum, den eingebornen Sohn. Der erlös't vom Fluch des Gesetzes, befreiet vom Drängen und Treiben des Gesetzes, und giebt seinen Geist; denen das widerfährt, die sind Kinder Gottes. Röm. 8, 14. Gal. 5, 18. Gal. 3, 13. Von dieser Kindschaft zeigt Paulus weiterhin, daß der Einzelne sie also erlange, daß ihm die Erlösung, die Vergebung der Sünden, (V, 7.) und ein Erbtheil geschenkt ward, (V. 11.) und er als gewisses Pfand dieses Erbes den heiligen Geist empfängt, mit dem er versiegelt wird. V. 13. 14. Nachdrücklich wird dann noch hinzugesetzt, es habe Gott uns sich selber zu Kindern bestimmt, verordnet „nach dem Wohlgefallen, der Huld seines Willens," d. h. nicht: „nach einer bloßen Willkühr;" sondern (ohne all unser Verdienst) „nach seinem huldvollen Rathschlusse." — Welches ist aber der letzte Entzweck unsrer Erwählung und Zuvorbestimmung? Gottes Verherrlichung.

V. 6. „Zu Lobe seiner herrlichen Gnade;" ganz wörtlich: „zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade." Der höchste Ruhm der göttlichen Gnade sind schon die Erlös'ten und Seligen an sich; und wiederum ist es ihnen unmöglich, daß sie nicht rühmen und preisen sollten. V. 12. 14. 1. Petr. 2, 9.

„Durch welche Er uns hat angenehm gemacht," (wörtlich: „in welcher [Gnade] Er uns begnadigt hat, aus freier Huld angenommen hat) in dem Geliebten." Der Geliebte, der einzig und vorzugsweise, um seiner selbst willen Geliebte ist der Sohn; die Begnadigten in diesem Geliebten sind wir. Matth. 3, 17. Joh. 3, 16. 17, 23. 26.

Auf dem Sohne ruhet die ewige Liebe Gottes. Er sieht uns in seinem heiligen, geliebten Sohne; und die Liebe zu diesem, indem sie uns sich zuwendet, ist gegen uns Gnade, wird für uns zur Gnade.

Fragen wir aber weiter: wie denn uns angenehm gemacht oder begnadigt? so sagt dies Paulus im 7ten Verse, welcher vom 6ten nicht getrennt werden kann. —

Die Erwählung, von der Paulus redet, ist wesentlich Eins mit der Verordnung oder Vorherbestimmung; aus jener fließt unausbleiblich diese. Röm. 8, 29. 30.

Es ist Niemand erwählt, der nicht auch verordnet ist; und verordnet ist Keiner, der nicht auch erwählt ist.

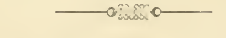
Wir bemerken hiernach, daß die heilige Schrift von einer Erwählung und Verordnung oder Zuvorbestimmung (Prädestination) zur Verdammniß niemals redet.

Die Ursache der Verwerfung (Verdammniß) des Menschen ist durchaus nicht ein unbedingter Rathschluß Gottes, sondern der Unglaube des Menschen, welcher den Rath Gottes zu seiner Seligkeit verwirft. Ezech. 33, 11. Joh. 3, 18. 3, 36. 8, 24. Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Er will, daß Allen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. (2. Petr. 3, 9. 1. Tim. 2, 4.)

Was ist denn nun, nach der Schrift, die Gnadenwahl (Erwählung, Zuvorverordnung)? Der ewige Rathschluß Gottes, Alle, welche den Glauben ans Evangelium annehmen, und bis ans Ende beharren im Glauben an Jesum Christum, gerecht und selig zu machen.

Solche Erwählte sind geschrieben im Buche des Lebens, welcher Ausdruck wesentlich dasselbe bedeutet. Luc. 10, 20. Offb. 3, 5. 17, 8.

Dies eben, daß unsre Erwählung eine, nicht erst in der Zeit, sondern von Ewigkeit beschlossene ist, muß uns freudig und getrost erhalten; nun fließen auch unwandelbar uns alle geistlichen Segnungen zu, und dafür ist ohn' Aufhören Gott zu preisen.



# Dritter Advent.

## I. Corinther 3, 11 — 17.

### Gottes Tempel und der ewige Grund desselben.

Paulus hat (Cp. 1, 12.) ernstlich es tadeln müssen, daß in der Corinthischen Gemeine Parteien sich gebildet hatten, daß die Einen ihm, dem Paulus, Andre dem Petrus, Andre dem

Apollos, noch Andre Christo, (jedoch auch nicht im rechten Sinne) angehören wollten. Hier (3, 4. 5.) kommt er wieder darauf zurück, Paulus und Apollos seien nur Diener, Werkzeuge des Herrn, dem allein ein Jeder Amt und Kraft, Segen und Gedeihen verdanke. Wir arbeiten mit einander an demselben Werk im Dienste Gottes, (Gottes Mitarbeiter) sagt Paulus; ich habe als ein weiser (verständiger, geschickter) Baumeister den Grund gelegt, aber darin als verständiger Baumeister auch bewiesen, daß ich das Grundlegen in Corinth habe meine Sorge sein lassen. (Vgl. Ap. Gesch. 18, 5. 1. Cor. 2, 2.) Ein Andrer bauet darauf; ein Jeglicher aber sehe zu, wie er darauf bauet.

Ein häufiges Bild in der Schrift ist die Vergleichung der Gemeine (Kirche) mit einem Hause, einem Tempel, der gebauet und immer wieder auf- und ausgebauet wird. Eph. 2, 20. 21. 1. Pet. 2, 5. In diesem Hause oder Tempel wohnet der Herr durch seinen heiligen Geist; Er ists, der seinen Leib, die Gemeine, erfüllet. (Eph. 1, 23.) Da Er in jedem Einzelnen Wohnung nimmt, so wird auch der Einzelne mit Recht ein Tempel Gottes genannt; und die Gemeine ist nur in sofern eine Behausung Gottes im Geiste zu nennen, als es die Glieder der Gemeine sind. Deshalb werden mit den Worten: ein Jeder sehe zu, wie er darauf bauet, nicht Apollos und die andern Lehrer nur gemeint, sondern es muß auf alle Christen gehen, deren Jeder in und bei sich weiter zu bauen hat.

V. 11. (gr.) Denn einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Der Grund, auf dem die Seligkeit des Einzelnen, und somit die ganze Gemeine ruht, ist Jesus Christus: der ist gelegt, ein für alle Mal von Gott selbst gelegt; Gott hat Ihn um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) Eine Weissagung von diesem Grundstein (Ps. 118, 22. 23.) wird von Jesu selbst angewendet. Matth. 21, 42 ff; wenige Wochen später auch von Petrus. Apg. 4, 11. 12.

Eine andere Weissagung steht Jes. 28, 16; damit verbindet Paulus Jes. 8, 14, und weist die Erfüllung nach Röm. 9, 32. 33; desgleichen Petrus. 1. Br. 2, 6 — 8.

Wer auf Jesu Christo, Gottes und des Menschen Sohn, auf seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, wer auf Ihm allein seine Seligkeit bauet, stehet auf dem einigen rechten Grunde; welche Gemeine den be-

kennt, ist ein Tempel Gottes. Denn nur Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Fur einen Christen mussen wir den anerkennen, für eine christliche Gemeine die erklären, der dabei, die dabei bleibt: „Es ist in keinem Andern das Heil, als in Christo Jesu.“

V. 12. Auf diesem Grunde soll und muß weiter gebauet werden: Erkenntniß und Leben. Es ist unmöglich, daß dieser Grund allein, für sich bleibe; es ist uns Bedurfniß, weiter Lehren aufzustellen, zu entwickeln, nach denen unser Verhalten sich bestimmt und regelt. Dieser Bau kann verschieden sein: es kann das Göttliche rein darin vorherrschen, — es kann durch Menschliches getrübt sein, — es kann das Menschliche vorherrschen. Diese verschiedenen Bauarten und Bauwerke sehen wir zu allen Zeiten in der Kirche; zu einer Zeit, z. B. der Apostel, auch bei den Reformatoren, das Göttliche Lehre und Leben durchaus durchdringend; zu anderer Zeit, z. B. vor der Reformation, in Lehre und Leben das Göttliche sehr zurücktretend; doch immer noch den Einigen Grund bleibend und bekannt; ebenso verschieden bei, in einzelnen Christen zu allen Zeiten. Die Lehren und Forderungen, welche aus dem einigen Grunde abgeleitet und der Schrift entnommen sind, das Leben, welches nach Gottes Wort gestaltet ist, sind kostbares, feuerfestes Material, (Gold, Silber, Edelsteine); das Gegentheil sind leichte, lose, verbrennliche Stoffe, (Holz, Heu, Stoppeln.) Man uberzog an Palästen und Tempeln Thurme und anderes Holzwerk mit Erz, Gold oder Silber, und fuhrte von Marmor und andern köstlichen Steinen das Mauerwerk auf; ein solches Gebäude war feuerfest. Man konnte aber auch von Holzwerk mit Lehmwänden (Heu und Stoppeln) bauen; den Bau kann leicht das Feuer zerstören. In diesem Bilde fährt Paulus nun fort, und sagt:

V. 13. Der Tag eines ausbrechenden Feuers offenbaret das Material, aus dem ein Jeder gebauet hat; wer mit Gold, Silber u. s. w., dessen Bauwerk bleibt stehen; wer von Holz, Heu u. s. w. wie behaglich und sicher er sich auch in seinem Hause gefuhlt, er muß fliehen, es wird von den Flammen verzehrt, und er bringt nur das nackte Leben davon; alle seine Arbeit und Habe ist verloren.

Wie denn Einer auf dem wahren Grunde gebauet hat, das wird „der Tag klar machen“.

Welcher Tag? Der Tag der Erscheinung Christi, wo wir Alle müssen offenbar werden, und der Herr, was im Fin-

stern verborgen ist, ans Licht bringen wird. (1. Cor. 4, 5. 2. Cor. 5, 10.)

Sonst genannt: „Tag des Herrn." Ap. Gesch. 2, 20. 1. Thess. 5, 2. jener Tag, Mtth. 7, 22.

Tag des Zornes, — des Gerichtes, Röm. 2, 5. 16. 2. Petr. 2, 9.

Wie einer gebauet hat, ist dem, der Herzen und Nieren erforschet, längst bekannt; aber der Tag wird es klar machen, d. i. vor allen offenbaren. —

Nun heißt es wörtlich weiter: „denn in (mit) Feuer wird er (der Tag) offenbaret werden, hereinbrechen;" (2. Pet. 3, 10.) Alsdann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.

„Welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren, d. i. prüfen, ausweisen. Wie an dem Tage das sichtbare Feuer das sichtbare Weltgebände umschmelzt, so wird aus dem geistigen Prüfungsfeuer nur der rechte Bau in den Herzen hervorgehn.

V. 14. Wird Jemandes Werk bleiben, (das Feuer aushalten) das er darauf (auf Christum) gebauet hat, so wird er Lohn empfangen. s. auch V. 8. So entschieden Gott in seinem Worte alle Ansprüche der Menschen auf Verdienste verwirft; (Luc. 17. 10. gebeut uns Christus: wenn ihr gethan habt Alles, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren) ebenso entschieden verheißt Er einen Gnadenlohn, eine Vergeltung. Jeder, der sich treu hat erfinden lassen, empfängt seinen Lohn, den der Mensch zwar nicht verdient, Gott aber huldreich ertheilt, und zwar nach dem Maaß der Treue, welche der Jünger bewiesen hat, und welche dem Allwissenden bekannt ist, nicht aber nach dem größeren oder geringeren Erfolge der Arbeit, welcher allein von Gottes Willen abhängt.

Richten wir uns aufs Folgende, so sehen wir, daß Paulus lehrt, Einer könne des besondern Lohnes für seine Arbeit verlustig gehen, und doch für seine Person errettet werden. Es giebt demnach verschiedene Grade der Seligkeit, was auch an andern Stellen das Wort Gottes lehret. Dem zufolge bekennt unsere Kirche: (Apologie d. Augsb. Confession.) „Die Seligen werden Belohnung haben, Einer höher als der Andere."

V. 15. Wird Jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden (den Lohn verlieren),

er selbst aber wird selig werden, (weil er Christum als Grund bewahret hat) so doch als durchs Feuer; (wie Einer, der bei einer Feuersbrunst durchs Feuer springt, und muß Alles verbrennen lassen, was er je erarbeitet hat.)

Denken wir einmal ans Mittelalter, wo man den Artikel von Christo allerdings noch festhielt, aber Holz, Heu, Stoppeln unzähliger Menschensatzungen darauf baute, und die armen Seelen mit Mariendienst, Fasten, Kasteiungen und sogenannten guten Werken sich abmarterten. Die da Christum noch als Sohn Gottes und ihren Heiland bekannten, wurden selig, wie durchs Feuer, und sie verloren als vergeblich, worin sie sich gemüht hatten.

Paulus aber mag wohl warnen, daß ein Jeder zusehe, wie er auf dem Grunde bauet. Je sorgloser der Mensch dabei verfährt, desto eher ist er in Gefahr, den Grund zu verlieren, aufzugeben. Wo aber der Grund aufgegeben, verlassen wird, da ist keine Rettung mehr, da gehet der Bauende mit seinem Werk unter. Davon redet Paulus V. 16. 17: „Wer aber den Tempel Gottes verderbet"; Wie geschieht das? (1. Tim. 3, 16.) Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch; und (1. Tim. 1, 15.) Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen; wer eine dieser Wahrheiten oder eigentlich beide aufgiebt, (denn eine stehet und fällt mit der andern): die wahrhaftige Gottheit Christi und die Versöhnung der Sünderwelt durch Ihn allein; der hat den Grund verlassen, der verderbet, zerstöret in sich, und so weit er Andere eben dahin bringt, in Andern den Tempel Gottes. Wie sehr Einer auch Christi Hoheit, Tugend und dgl. rühme, will aber nicht den Sohn ehren wie den Vater; (Joh. 5, 23.) wie Einer auch Christi Verdienste um die Menschheit durch Lehre und Vorbild preise, läßt Ihm aber nicht sein heiliges Verdienst, daß Er eine ewige Erlösung von Sünde, Tod und Teufel durch seinen Kreuzestod gebracht hat: der hat nicht den von Gott gelegten Grund; nicht nur, was er an Lehre, Wissenschaft, Moral, Tugend, Gerechtigkeit baut, wird Feuerfraß, auch sein selbstgelegter Grund, sein selbstgemachter Christus, und er selber mit. So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben. Vgl. Gal. 1, 8. Röm. 16, 17. Phil. 3, 18. 19.

# Vierter Advent.

## 1. Tim. 1, 12 — 17.

Christus ist in die Welt gekommen, alle, auch die größten Sünder, selig zu machen. Das will Paulus an seinem Exempel zeigen.

V. 12.: „Ich danke unserm Herrn Jesu Christo.“ Wenn Paulus dem dankt, daß er das Folgende an ihm gethan hat, so ist klar, daß Paulus Christum damit als seinen Herrn und Gott preiset. Ein Mensch, der todt ist, kann mich nicht stärken, mir Nichts anvertrauen; und Christus wandelte als Mensch doch auch nicht mehr auf Erden. Aber als erhöheter Gottmensch war er bei den Seinigen alle Tage. (Matth. 28, 20.)

„Christus hat ihn stark gemacht,“ d. h. die ihm zu seinem Amte nöthige Kraft verliehen; alle Kraft, die Paulus hatte, verdankte er allein Christo. 2. Cor. 12, 9. Phil. 4, 13. Christus hat auch ihn treu geachtet, hat die Treue zuvor gesehen, die Paulus einmal in seinem Dienste beweisen würde; diese Treue (Ap. Gesch. 9, 15.) hat Christus angesehen, nicht Pauli Sünde und Unwürdigkeit; hat auch aus Gnaden, so unvollkommen die Treue auch war, das Fehlende übersehen, und ihn treu geachtet, und in das Amt gesetzt.

V. 13.: Wer war denn Paulus zuvor? Ein Lästerer gegen Christum und dessen heiligen Namen; ein Verfolger der Kinder Gottes; ein Schmäher, ein hoffärtiger, frecher Beleidiger Beider. S. Ap. Gesch. 8, 3; 9, 1; 26, 9 ff. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, Alles vergeben, und überfließende Gnade geworden, „denn ich hab's unwissend gethan, im Unglauben.“ Mit diesen Worten zeigt Paulus sowohl die Größe seines Elendes, als auch die Möglichkeit seiner Errettung. So unwissend, so verblendet, daß er wider Gott streiten konnte; aber doch auch ungläubig aus Unwissenheit. Paulus, der Schüler des Pharisäers Gamaliel, wußte, ehe er nahe bei Damaskus kam, nicht, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes ist. Für ihn war auch Luc. 23, 34. gesprochen; er redete noch wider des Menschen Sohn, nicht wider den heiligen Geist. Matth. 12, 32. Von seinem Zustande ist der wissentliche Un=

glaube wohl zu unterscheiden, da der Mensch Gottes Zeugnisse für seinen Sohn, dessen Werk, Reich und Sache wohl kennt, auch innerlich von ihrer Wahrheit überführt wird, aber dagegen streitet, und will sie nicht gelten lassen. Beharrt der Mensch darin, so geräth er in Verhärtung und Verstockung; hält er darin sich steif bis an sein Ende, so begeht er die Sünde wider den heiligen Geist.

V. 14.: Stand es arg mit mir, — „so ist auch desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, samt (mit) dem Glauben und der Liebe; d. h. diese Gnade, die ihn annahm, gegen ihn sich erwies, brachte den Glauben und die Liebe, die in Christo Jesu ist (die man nur in Christi Gemeinschaft haben und üben kann) mit in mein Herz; mir wurde nicht nur vergeben; dieselbe Gnade, die mir alle meine Schuld erließ, gab für meinen bisherigen Unglauben den Glauben; für meinen Haß die wahre Liebe zu allen Erlöseten Christi in mein Herz.

V. 15.: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuerwerthes (gr.: aller Annahme werthes) Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Das hat Jesus selbst als die Absicht seiner Sendung in die Welt genannt. Joh. 3, 17. Matth. 18, 11. Luc. 19, 10. Darum hat er auch den Namen Jesus empfangen müssen. Luc. 1, 31. Matth. 1, 21.

Was mag Paulus damit sagen wollen, daß er hier Christus Jesus, und nicht Jesus Christus schreibt? Warum mag er auch weiter in diesem Briefe und in seinen andern Briefen mit Stellung dieser Namen wechseln? z. E. Röm. 3, 22 u. 24. 1. Cor. 1, 1. 2. 3. u. v. 4. vgl. auch 1. Tim. 1, 1. 2. 16. Cp. 4, 6. Cp. 5, 21. Cp. 6, 3. und Cp. 1, 12. 14. Cp. 2, 5. Cp. 3, 13. Cp. 6, 13. Beides in Einem Verse: 2. Br. 1, 1.; in Einem Satze: 2. Br. 1, 9 u. 10. Christus ist der Name des Verheißenen, Jesus der des Gekommenen; in jenem Namen tritt mehr seine überirdische, vorweltliche, göttliche Natur hervor, in diesem seine menschliche Erscheinung in der Zeit; so wechseln 2. Tim. 1, 9. 10. beide Stellungen in Einem Satze, daß bei Erwähnung der alttestamentlichen Verfassung der Name Christus, bei der des neuen Bundes der Name Jesus vorangeht.

Paulus nennt sich selbst den vornehmsten (gr.: den ersten) unter den Sündern. Das soll nicht heißen, er sei unter den Sündern als der Erste, zuerst gerettet, selig gemacht: vor ihm sind Tausende gläubig, zur Gemeine hinzugethan und selig geworden.

Er nennt sich den ersten, den größten Sünder; er meint auch nicht bloß das, daß er früher als Verfolger, Lästerer und Schmäher sich bewiesen hat; er sagt ausdrücklich: „bin;“ redet von dem, was er ist. Es zeigt sich Sünde nicht am Menschen, die nicht in ihm ihren Sitz hätte. Paulus war nach seiner Bekehrung seine Sündigkeit, sein totales Verderben erst recht offenbar geworden, wie ja noch immer die uns widerfahrene Gnade mit ihrem Lichte uns unsre Finsterniß entdeckt. Sind es vorher einzelne Sünden, besonders hervorstechende Uebertretungen, welche uns auf's Herz fallen; nun wird die Quelle bloßgelegt, aus welcher das Alles hervorfließt; jetzt erst ist man recht Sünder und sündig in seinen eignen Augen. Paulus redet nicht also aus affektirter Bescheidenheit; er meint es so. Er blickt auf Andre nicht, sich mit ihnen zu vergleichen, hätte dies auch nicht gekonnt, da er Niemandes Herz bis auf den Grund erkennt; aber er sieht in sein eignes Herz, und spricht es aus, wie er ohne weitläuftiges Messen und Vergleichen sich selber fühlt. — Blickt ein Begnadigter auf sein früheres Elend, tritt, was ihm vergeben ist, Alles wieder vor seinen Blick, bedenkt er, das Alles hat sein Herz, sein Wille hervorgebracht; so braucht er nicht lange sich zu besinnen, er kommt sich vor, als gebe es einen größeren Sünder nicht.

V. 16.: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich (gr.: „dem Ersten“) Jesus Christus erzeigte alle Geduld, (gr.: „die ganze Langmuth,“) zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten (gr.: „würden“) zum ewigen Leben.“

In der Bekehrung und Annahme des Paulus pries Christus Allen unwidersprechlich und ihnen zu Trost und zur Ermunterung an, daß kein Sünder, wie schwer er auch gesündigt und wider den Heiland gefrevelt, an der frei seligmachenden Gnade verzweifeln solle. Zuversichtlich soll ein Jeder dies Exempel ansehn, und zu sich sprechen: „ist Paulus angenommen, so wirst auch du angenommen. „Glaubst du gleich Paulus, so wirst du gerettet gleich Paulus.“

Ein alter Kirchenlehrer spricht sich schön also darüber aus: „Denkt euch eine sehr bevölkerte Stadt, deren Bewohner Alle verderbt sind, Einige mehr, Einige weniger, aber doch Alle schuldig; Einer unter jenen Vielen ist aber straf- und verdammungwürdiger, als die übrigen Alle, und ist in jede Art von Bosheit hineingerathen. Wenn nun Jemand ihnen verkündigte, der König wolle verzeihen, so wurden sie diese

Versicherung nicht recht glauben, bis sie sähen, daß auch jener Ruchloseste von Allen Verzeihung erlangt hat; denn dann bliebe kein Zweifel mehr. So sagte auch Paulus, da Gott die Menschen habe versichern wollen, daß Er ihnen Alles vergebe, habe Er den sündigsten von Allen ausgewählt; und zeigt dadurch, er sei nicht werth der Vergebung gewesen, sondern sei um der Seligkeit der Andern willen ihrer vor Allen theilhaftig geworden.“

V. 17. Ergriffen von Bewunderung der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes bricht Paulus, zur Quelle sich wendend, aus welcher Alles, auch die Erlösung durch Christum, hervorfließt, in freudigen Lobpreis Gottes aus.

Gott ist der ewige König; (gr.: „der König der Ewigkeiten;“) Er hat das höchste Recht zu begnadigen und zu verdammen, auch die Macht, den Mittler zu geben, in welchem Er begnadigt. Von Ewigkeit hat Er Alles bereitet für die, welche Er selig macht, ist König in Ewigkeit; so kann es auch seinen Unterthanen in Ewigkeit nicht an Heile fehlen.

Er ist der Unvergängliche, keinem Wechsel und Wandel unterworfen, unbeweglich von Rath, wahrhaftig von Wort, treu seinen Verheißungen; allezeit gleich gut, gleich heilig; wer in Ihm selig ist, muß es sein ohne Veränderung. (Jac. 1, 17.) Bei Ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichtes und Finsterniß. (1. Petr. 1, 4.) Das Erbe der Seinigen ist unvergänglich, unbefleckt, unverwelklich.

Er ist der „Unsichtbare“; Er wohnt in einem Lichte, dazu Niemand kommen kann, (1. Tim. 6, 16) unerforschlich sind seine Wege, unbegreiflich seine Gerichte; im Dunkel der unsichtbaren Welt beginnend, sicher fortschreitend, herrlich endend.

Er ist der „allein Weise“, der keinen Rathgeber hat, und keines bedarf, und Alles zu dem von Ihm gesetzten Ziele führt. — —

# Erster Weihnachttag.

## Ebr. 1, 1—6.

Gottes Offenbarung durch Jesum ist die höchste, und das um der göttlichen Herrlichkeit Jesu willen.

Die ersten Leser dieses Briefes überschätzten den alten Bund, aus dem sie in den neuen getreten waren, und standen in Gefahr, aus diesem in jenen zurückzukehren. So wird ihnen nun vorgehalten, daß der eine Bund nicht mit dem andern in Widerspruch stehe, da Beide Einen Stifter haben: Gott; daß der neue durch den alten vorbereitet, aber auch unendlich erhaben sei über denselben; denn während in diesem Gott zu den Vätern in verschiedenen Zeiten und in verschiedener Weise geredet habe, habe Er ein Mal für immer in jenem durch Christum es gethan; während dort durch Propheten, hier durch den Sohn, dessen göttliche Herrlichkeit sodann beschrieben wird.

V. 1.: „Gott" hat geredet; also sind wir verbunden zum ehrerbietigsten Gehorsam und zum willigsten Annehmen der uns geschehenen Offenbarungen; sowohl seiner Worte im Neuen, wie im Alten Testament, und der im A. sowohl, wie im N. Testamente.

„vorzeiten," vorlängst, hat angefangen in den ältesten Zeiten, und damit seit längerer Zeit aufgehört, von Moses bis Maleachi, 400 Jahr vor Christo.,

„zu den Vätern," den Vorfahren der gläubig gewordenen Ebräer, zu allen Israeliten vor Christo. Joh. 6, 31. Röm. 11, 18. 1. Cor. 10, 1.

„manchmal und mancherlei Weise." Das erste Wort geht auf die verschiedenen Zeiten, da Gott mehr und mehr den Israeliten von seinem Wesen, Willen und dem Reiche des Messias offenbarte, je nachdem sie ein Mehreres fassen konnten. Das andre Wort geht auf die verschiedenen Arten der Offenbarungen. Bald redete Gott durch Gesichte, s. 1. Mos. 15, 1; bald durch den Bundesengel, 2. Mos. 3, 2 ff.; bald durch Träume, 1. Mos. 28, 11 ff.; bald durch innern Unterricht seines Geistes, bald durch mündliche Rede, dem äußern Ohr vernehmbares Wort, vgl. 4. Mos. 12, 6 ff.

„So redete Er durch die (gr.: in den) Propheten;" was sie im Namen Gottes redeten, das redete ganz eigentlich

Gott in und aus ihnen, so daß ihr Wort ganz zuverlässig Gottes Wort ist, und sie nur der Mund waren, das auszusprechen, was Gott in seinen mannigfaltigen Offenbarungen in ihnen redete. Ein sterblicher König redet nicht in seinen, nur durch seine Gesandten; der lebendige Gott aber in denen, die Er sendet.

In diesem „manchmal" und „mancherlei Weise" liegt schon der Gegensatz gegen die Eine, ganze und vollkommene Offenbarung in Christo. Was auch im A. T. geredet, mitgetheilt ward, das Höchste, das Vollkommene konnte es noch nicht sein, weil es stets noch ergänzt und vermehrt wurde, und diente Alles nur als Vorbereitung auf die höchste und letzte Offenbarung Eines und desselben Gottes, welcher

„am letzten in diesen Tagen geredet hat durch den (gr.: in dem) Sohn;" in dieser letzten Zeit, da keine neue Mittheilung mehr zu erwarten ist. Denn die Apostel reden nicht durch sich selber, Christus redet aus ihnen, und der heilige Geist, der sie in alle Wahrheit leitet, redet nichts Neues, sondern nimmt es von dem, was Christi (Joh. 16, 12 ff.) ist. Daraus folgt aber für uns, daß, wenn eine Lehre uns Christi Lehre für veraltet erklären, etwas Neues dafür an die Stelle setzen will, wir entschieden protestiren, und als immer neu festhalten müssen, was Gott zuletzt geredet hat in dem Sohne.

V. 2 u. 3. wird die Herrlichkeit Christi dargethan, indem gezeigt wird, daß Er hocherhaben ist über alle Engel; denn: (Dies bemerken wir zum Ueberblick über das ganze Capitel.)

- Er ist der Sohn; dies wird bewiesen aus der Schrift des Alten Testamentes, v. 4 u. 5.
- Er ist der Erbe aller Dinge; v. 6 — 9.
- Er ist Schöpfer und Erhalter der Welt; v. 10 — 12.
- Er hat nach vollbrachter Versöhnung sich zur Rechten Gottes gesetzt; v. 13. 14.

Gott hat zuletzt geredet durch den Sohn. Der ist unendlich erhaben über Moses, welcher nur Knecht, Diener ist im Hause s. 3, 5. 6.; so sind alle Propheten nur Knechte. Luc. 20, 10 — 13. Zwar hat der Vater auch im A. T. durch den Sohn (das Wort, Engel des Herrn, Engel des Bundes) geredet zu den Propheten, aber durch diese erst zu seinem Volk. Im N. Testament aber wird das Wort Fleisch, wird der Sohn ein Mensch und redet selbst drei Jahre zu seinem Volk; und der Vater giebt ihm Zeugniß. Matth. 3, 17. 17, 5. Joh. 5, 32. 36. 37. Darauf ist denn sicherer Verlaß, was der Sohn vom Vater redet; was Er verkün-

det, hat Er aus eigner, ewiger Anschauung. Joh. 1, 18; 3, 11. 13. 31. 32.

Dieser Sohn Gottes hat sich erniedrigt uns zum Heile, sich in unser armes Fleisch und Blut gekleidet, uns zu dienen, hat in seiner Menschheit seiner göttlichen Herrlichkeit sich entäußert. Was dem ewigen Sohne Gottes gebührt, sein Eigenthum ist von Ewigkeit, ist auch Eigenthum des Menschen Jesu geworden; denn Er ist nur Einer, Eine Person, Ein Gottmensch. Den Gottmenschen hat Gott gesetzet zum Erben über Alles. Als Erbe ist Er Eigenthumsherr über alle Creaturen, und ist es eben darum, weil Er der Sohn ist. Ps. 2, 7. 8. Eph. 1, 20—22.

Hat Gott aber Christum zum Erb- und Eigenthumsherrn aller Dinge gesetzt, verordnet, so wird Gott auch über dieser Verordnung halten und muß fordern, daß wir Christum in dieser Würde anerkennen und verehren. Er aber ist von Gott zum Herrn aller Dinge erhöht, weil „Gott auch die Welt durch Ihn gemacht hat.“ Wäre Er selbst ein Geschöpf, so hätte Er Weltbesitzer, Weltbeherrscher nicht werden können.

Die „Welten“ in der Mehrheit steht da, anzudeuten die sichtbare und unsichtbare, die gegenwärtige und zukünftige Welt, Alles, was vom Anfange der Zeit je ins Dasein gekommen ist. Christus wird als Weltschöpfer auch sonst noch im N. Testament genannt, z. B. Joh. 1, 3. 10. 1. Cor. 8, 6. Eph. 3, 9. Col. 1, 16.

V. 3.: Da Er nun das und das ist und thut, so hat Er — nach vollbrachter Versöhnung — den Himmelsthron eingenommen.

Er ist der Glanz (Abstrahl) Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild (der Abdruck) Seines Wesens. Der Vater ist das Licht, der Sohn der Strahlenglanz dieses Lichtes. Ohne das Licht kein Schein und Glanz; aber mit dem Lichte alsbald Glanz und Strahl; Schein und Glanz das Licht selber, wie es offenbar wird, so der Sohn aus dem Wesen des Vaters; ewig wie der Vater der Sohn; der Sohn des Vaters Offenbarung. Er ist das Ebenbild (gr.: der Abdruck) Seines Wesens; wie eines Petschaftes Abdruck Bild und Umschrift desselben vollkommen wiedergiebt und darstellt, so Christus des Vaters Wesen, wahrhaftige Gottheit. Joh. 14, 9. 10, 30.

Damit wir diesen Glanz, dies Ebenbild Gottes ja nicht unter die Geschöpfe rechnen, wird hinzugesetzt, was Er thut, was Sein beständiges Werk ist.

Er trägt (d. h. Er erhält und regiert) alle Dinge, (Alles, was geschaffen ist,) mit seinem kräftigen (allmächtigen) Worte, (vgl. Col. 1, 17. Ps. 33, 9.) erweis't darin sich als Herrn von ewiger Allgewalt. Dies Alles ist Er und hat Er gethan vor seinem Versöhnungswerke.

„Er hat darauf gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst." Hier ist offenbar die Reinigung unsrer Sünden, welche einmal für immer geschehen, die Sühnung und Tilgung, Versöhnung unsrer Sünden vor Gott, der Grund der Vergebung, welche dem Einzelnen zu Theil wird. Diese Reinigung unsrer Sünden hat Er gemacht durch sich selbst, ohne levitische Versöhnopfer, allein durch Darbringung seiner heiligen Person (des Gottmenschen), durch Vergießung seines theuren Blutes. Nur, weil Er der ist, als der Er bisher beschrieben ist, also alle Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm wohnet, (Col. 2, 9.) kann Gott in Ihm die Welt mit Sich selber versöhnen. (2. Cor. 5, 19.)

Anstatt also Anstoß an der Erniedrigung des Sohnes Gottes zu nehmen, sollen wir mit Freude bedenken, daß dieselbe uns zum Heile geschehen ist, und getrost uns den Segen derselben zueignen, welcher so gewiß erworben ist, so gewiß Christus wieder zu seiner Herrlichkeit sich erhoben hat. Das konnte nur geschehen, wenn Er wirklich die versprochene Reinigung unsrer Sünden vollbracht hatte.

Es ist geschehen: „Er hat sich gesetzet. Gott „sitzet" sagt oft die Schrift, um seine oberherrliche Gewalt und den unwandelbaren Bestand seiner Herrschaft anzudeuten. So sitzt nun auch Christus; steht nicht mehr, geht nicht mehr hin und her als dienender Hoherpriester, sondern hat wirklichen Besitz ergriffen der Ihm gebührenden Würde. Er sitzet zur Rechten der Majestät (nämlich Gottes) in der Höhe, d. h. hat und übet von Seiner Himmelfahrt an die höchste Oberherrschaft über alle Welt. vgl. Matth. 28, 18. Eph. 1, 20. 1. Cor. 15, 25. Phil. 2, 10.

Wie uns im Bisherigen die hohe Würde des Sohnes beschrieben ist, so finden wir auch darin ganz deutlich sein Mittleramt; darnach Er

1) unser Prophet ist: Gott hat durch ihn zu uns geredet, —
2) unser Hoherpriester: Er hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden, —
3) unser König: Er hat sich gesetzet zur Rechten der Majestät in der Höhe.

V. 4.: Das bisher Behauptete wird nun aus der Schrift A. Testamentes erwiesen. Christus ist besser (d. h. höher,

herrlicher) geworden, denn die Engel, auch nach seiner Menschheit, welche in den völligen Besitz und Gebrauch aller seiner göttlichen Herrlichkeit eingetreten ist, so daß Er auch als der Mensch Jesus wirklich Gottes Sohn ist und demnach heißt. Röm. 1, 4. 1. Joh. 4, 15. — So viel höher der Name, den Er ererbet hat, ist, denn ihr Name (Sohn Gottes Er, — Boten Gottes sie); so viel höher, herrlicher muß Er in Wahrheit sein. Denn wenn Gott einen Namen giebt, so bezeichnet dieser Name immer vollkommen das Wesen des von Ihm Benannten.

V. 5.: Zu keinem Engel aber hat Gott je gesagt, was zu seinem Gesalbten (Christus): (Ps. 2, 7.) „Du bist mein Sohn; heute habe Ich Dich gezeuget.“ Diese Worte redet der Vater zu dem auf den Himmelsthron erhöheten Christus. (Ap. Gesch. 13, 33.) Was thut der Zeugende anders, als daß er sein Wesen dem Gezeugten mittheilt? So kann die Erhöhung und Verklärung des Menschen Jesu in die Gottheit seine Zeugung, seine Ausgeburt zur vollen Gottesherrlichkeit genannt werden.

Die andre Stelle (2. Sam. 7, 14.) lautet: „Ich werde sein Vater und er wird mein Sohn sein.“ Mag diese Stelle beginnen mit Salomo, so geht sie doch dem Vollsinne nach auf den Sohn Davids, der im eigentlichen Sinne Gott seinen Vater nennt, Christus. Joh. 5, 17—21.

V. 6—9. wird aus Schriftstellen dargethan, daß Christus Erbherr aller Welt ist.

V. 6.: „Abermal, da Er (der Vater) den Erstgebornen (den, der nicht geschaffen ist, sondern vor aller Zeit geboren ist aus dem Wesen des Vaters, Col. 1, 15. 18.) einführt in die Welt, spricht Er: und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.“

Gott führt ihn ein, d. i. verordnet, verkündigt sein Kommen in die Welt, bezeichnet ihn der Welt.

Die Worte sind aus Ps. 97, 7. Der Psalm handelt vom herrlichen Reich Christi. Auf diesen weiset der Vater hin, und spricht: „betet ihn an, alle Götter.“ Götter (in der Mehrheit) wird im A. T. von Obrigkeiten (als Gottes Stellvertretern) und von Engeln (als Gottes Gesandten) gebraucht. Die letztere Bedeutung drückt die griechische Uebersetzung, welche unsere griechisch geschriebene Epistel anführt, aus. Führen die Engel in jener Stelle auch den hohen Namen Götter oder Kinder Gottes; doch sollen sie Ihn anbeten, den eingebornen Sohn; wer muß denn Er sein? Beten Engel Jesum Christum an, wie darf ein Mensch sich weigern,

den Sohn zu ehren, wie man den Vater ehret? 1. Joh. 5, 22. 23. Offb. 5, 11—13.

# Zweiter Weihnachttag.

## 1. Joh. 4, 9—11.

**Erkenntniß und Erfahrung der Liebe Gottes gegen uns wird und muß in uns Liebe gegen die Brüder entzünden. Darum (v. 8.) wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.**

V. 9.: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns;“ freilich wird sie auch sichtbar, sollte sie von uns erkannt werden in jeder Gabe, welche Gottes Hand uns giebt, nach dem ersten Artikel z. E. des Katechismus Lutheri, — denn Alles ertheilt Er uns, ohn' unser Verdienst und Würdigkeit, aus lauter, väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Doch was sind alle diese Gaben, die aus dem Reichthum des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden kommen, gegen die Gabe, welche Johannes nennt, „daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt?“ Gesandt hat Gott von Anbeginn zu den Menschen, hat gesandt seine Knechte, die Propheten, mit lehrendem und tröstendem, strafendem und erquickendem Wort. Wohl ist das Liebe. Doch die gesandt wurden, waren eben nur Menschen, deren Wohnort diese Erde ist; denen aller Sterblichen Loos darin widerfuhr, daß Gott sie geboren werden und ihre Zeit in dieser Welt leben ließ.

Das will aber mehr sagen, daß Gott seinen eingebornen Sohn sendet in die Welt, in die sündige, verderbte, fluchbeladene Welt, den Sohn, den Er liebet, ehe die Welt gegründet wird, und von Ewigkeit Theil haben lässet an Seiner Herrlichkeit, (Joh. 17, 5. 24.) den der Menschen Loos übernehmen lässet, was doch nicht dem Sohne gebühret. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß &c.“ ruft deshalb der Sohn selber aus. Joh. 3, 16. — Gott muß etwas unaussprechlich Großes, etwas auf andern Wegen Unerreichbares damit gewollt haben, daß Er den eingebornen Sohn sandte.

Was denn? „daß wir durch Ihn leben sollen.“ Weniger nicht sollte uns durch Ihn werden. Ohne Ihn leben wir nicht, sind wir todt durch Uebertretung und Sünden, (Eph. 2, 1. 5.) todt in den Sünden; zittern dem Tode, der Sünden Sold entgegen; (Röm. 6, 23.) müssen durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein; (Ebr. 2, 15.) können zum Leben, das droben ist, zum Schauen Gottes nicht eingehen. Das kann Gott nicht mit ansehen. Er liebt uns. Wahre Liebe will nicht allein haben, für sich behalten, was sie Herrliches hat, muß es mittheilen denen, die sie liebt. Gott allein hat das Leben, ewiges Leben; Er liebt uns; wir sollen Sein ewiges Leben haben; Er sendet den Sohn, und durch Ihn das Leben. Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er auch dem Sohne gegeben, zu haben das Leben in Ihm selber, (Joh. 5, 26.) und hat Ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe Allen, die Ihm der Vater gegeben hat. (Joh. 17, 2.)

Dieser göttlichen Liebesgabe ist von unsrer Seite nicht die geringste Liebesregung vorangegangen; wir haben Ihn nicht gesucht, wie auch nicht einmal uns betrübt, daß wir Ihn nicht liebten, wie wir sollten; wir waren vielmehr durch Sünde und Sündigen Feinde Gottes; (Röm. 5, 8. 10.) aber

V. 10.: „Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung (gr.: zur Sühnung) für unsre Sünden.“ Dazu, — erst, wenn das geschehen war, konnten wir das Leben haben. Die Sühnung hat Er durch Leiden und Sterben vollbracht. Also geradezu zum Sterben, in den Tod am Kreuz hat Gott seinen Sohn gesandt; Mosen, alle Propheten, Apostel, nur zum Lehren und Zeugen, den Sohn aber zum Sterben. Hätten durch Lehre, Unterweisung wir das Leben haben können, so hätte der Sohn nicht kommen dürfen; denn die volle Wahrheit Gottes lehren, in Gottes Willen unterweisen, dazu sind Menschen völlig ausreichend, die den heiligen Geist haben, wie denn solchen, den Aposteln und Evangelisten, deren Predigten und Schriften wir einzig Alles danken, was von Gottes Willen, Wort und Wahrheit wir wissen. — Ihn also hat Gott gesandt zur Versöhnung, Sühnung, Sühnopfer für unsre Sünden. Er wird das stellvertretende Opfer (1. Joh. 2, 2) für der ganzen Welt Sünde, versöhnt also Gott mit uns. (Röm. 5, 8 — 11.) Durch Sein Opfer ist eine vollkommene Genugthuung bei Gott geschehen, daß demzufolge die

Botschafter an Christus Statt Alle auffordern können: „lasset euch, nachdem jenes am Kreuz geschehen ist, versöhnen mit Gott!“ (2. Cor. 5, 19—21.)

Ist denn das ein Widerspruch: Gott liebt, liebt zuvorkommend die Welt, liebt sie so sehr, daß Er Seinen eingebornen Sohn sendet, hingiebt, — und doch muß dieser Sohn ein Sühnopfer werden, damit Gott die Menschen ewig lieben kann? O! keineswegs. Liebe dringt Ihn, mitleidiges Erbarmen bewegt Ihn, uns zu Seinen Kindern zu machen. Das kann ein göttlicher Machtspruch aber nicht ausrichten; der kann wohl eine Welt schaffen, auch eine Welt zerstören; jedoch nicht Sünde für Gerechtigkeit, Gesetzesübertretung für Gesetzeserfüllung erklären; nicht das Gesetz, dieses Zeugniß Seiner Heiligkeit annulliren und kassiren. Die Sünde muß gesühnt, die Schuld getragen und getilgt, der Tod geschmeckt und in den Sieg verschlungen werden durch einen, durch unsern Bürgen, Jesum Christum. Ist das geschehen, so wendet sich die Liebe des göttlichen Wohlgefallens Allen denen für ewig zu, welche dankbar und glaubend dies Opfer des Sohnes annehmen. Die kommen zum Leben, zum ewigen Leben, das hier schon im Menschen beginnt, und seine Vollendung im Himmel finden wird. Joh. 16, 27; 14, 21; 17, 25. 26.

V. 11.: Der Schluß: „Hat Gott uns also geliebet,“ Allen den eingebornen Sohn gesandt, Allen das Sühnopfer zu Gute gegeben, Allen das Leben zugedacht; „so sollen wir uns auch unter einander lieben;“ weissest du dich in Christo von Gott geliebt, so kannst du deine Liebe Keinem versagen, den dein Gott liebet. (Vgl. Joh. 13, 34. 35; 15, 12.)

---

# Sonntag nach Weihnacht.

## Judae v. 17—21.

Ermahnung, den Irrlehrern und Verführern gegenüber, treu und beständig in Glauben und Gottseligkeit zu bleiben. —

V. 17.: Erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu

Christi, da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein u. s. w. — Die Apostel hatten schon Irrlehrer und Verführer zu bekämpfen, welche am dreistesten auftreten und am gefährlichsten werden jedesmal, wenn eine wichtige Epoche in der Entwickelung des Himmelreiches eintritt, ein bedeutender Abschnitt für das Reich Christi schließt; eine solche Zeit kann mit vollem Rechte eine Letztzeit heißen, aus der Neues hervorgeht, mit der eine neue Periode beginnt. Das Bemerkenswerthe aber ist dabei, daß diese einzelnen großen Zeiten und Abschnitte in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden die größeste Aehnlichkeit mit einander haben; die fruheren immer Vorbilder der späteren sind, so jedoch, daß mit jeder spätern die Entwickelung nach beiden Seiten hin weiter gediehen ist, Beides: das Reich des Lichtes, wie der Finsterniß in immer schärferen Zügen und immer entschiedenerem Gegensatz hervortritt. Es ist nämlich Eine Macht, welche das Himmelreich durch alle Zeiten fördert, die Macht des Herrn Jesu Christi; und ebenso Eine Macht, welche dawider streitet, die Obrigkeit der Finsterniß; es ist vom ersten Steinwurf auf Stephanus, und vom ersten Irrlehrer in der apostolischen Zeit an bis zum letzten großen Abfall (2. Thess. 2.) Ein immer fortgehender, in der Apostel Tagen beginnender, immer sich wieder erhebender, zuweilen scheinbar ruhender, dann wieder aufs heftigste hervorbrechender, erst mit der Erscheinung Christi zu Ende gehender Kampf gegen das Reich Gottes. Daher ist es zu erklären, daß die Apostel Irrlehrer und Verführer bekämpfen, als damals vorhandene, und durch den Geist der Weissagung eben dieselben darstellen als zukünftige, welche den Gläubigen die äußerste Gefahr in der letzten Periode des Himmelreiches bereiten werden. Wogegen die Apostel dazumal sich auflehnten, dagegen hat auch jetzt jeder Jünger des Herrn sich auf der Hut und kampfbereit zu halten. Dazumal rückte eine große Epoche heran: die Zerstörung Jerusalems; — wir warten auf eine größere, ja! die höchste, welche durch jene abgebildet ist, Offenbarung und Sieg unsers Herrn Jesu Christi, soweit Sein Name genannt ist. — So viel zur Erklärung, warum jene Warnungen vor Feinden, welche die erste Christenheit bedroheten, zugleich noch gelten gegen Feinde, welche der heutigen Christenheit Verderben bringen.

Judas zeichnet sie in seiner Epistel, als hervorgetreten schon, sie, die Paulus und Petrus als noch zu erwartende abmalen; Petrus in seinem zweiten Briefe, Paulus in den Briefen an den Timotheus. Er hat also später, ganz gegen

Ende der apostolischen Zeit geschrieben; und bezieht sich auf die Worte, welche die Apostel davon gesagt haben. Außer den geschriebenen waren auch viele mündlich ausgesprochene Worte der Apostel davon in den Gemeinen aufbewahrt. Was haben denn die Apostel davon gesagt?

Wovor werden auch wir gewarnt? Sammeln wir einige Hauptzüge dieser Seelenfeinde. Es sind nicht Heiden oder Juden, sondern Getaufte, sogenannte Christen, Lehrer, welche (1. Tim. 4, 1.) vom Glauben, von der durch die Apostel gepredigten Lehre abfallen; die ihnen also nicht unbekannt ist; sie verleugnen (Judä 4.) Gott, und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher, dem sie sich zum Gehorsam verpflichtet wissen. An die Stelle des göttlichen Wortes setzen sie ihre eignen Einfälle und Meinungen; Christus soll nicht mehr Versöhner der Sünder, Herr der Welt, Gottes Sohn sein.

Aber finden sie denn Eingang? O ja! sie haben Redegaben, gewinnende Freundlichkeit, reden viel von Tugend und können auch tugendhaft aussehen; sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie; schleichen hin und her in den Häusern, und nehmen die Weiblein gefangen; (2. Tim. 3, 5. 6.) durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen; (Röm. 16, 18.) und das gelingt ihnen so wohl, weil sie den Leuten predigen, nach dem ihnen die Ohren jücken, (2. Tim. 4, 3.) verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. (2. Petr. 2, 19.) — „Sie machen Rotten," schreibt Judas; sie sind die eigentlichen Sektenstifter, Seperatisten, da sie einen andern Glauben, als den der Kirche, unter die Leute bringen, und um sich die Seelen sammeln; sie sind's, die Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die wir gelernt haben. (Röm. 16, 17. 1. Petr. 2, 1. 2.)

Doch was haben sie davon, wenn sie so Führer, Sprecher einer Partei geworden sind? Beifall, Vortheil, reicheres Einkommen; die Gottseligkeit ist ihnen ein Gewerbe; (1. Tim. 6, 5.) [„Gewerbe," Luthers Randglosse: ein Händelchen, damit man Ehre oder Gut möge suchen, nicht Gott dienen allein.] Vgl. noch 2. Petr. 2, 13. 14. Tit. 1, 10. 11.

Sie und die von ihnen Verführten achten nicht der Drohungen des heiligen Gottes; Gott darf ja nicht zürnen, nicht richten, nicht rächen. Ließen sie die Drohungen des Wahrhaftigen stehen, so könnten sie nicht ungestört und ungeschreckt nach ihren Lüsten wandeln. Sie müssen also zu Spöttern Gottes werden. Vgl. 2. Petr. das dritte Capitel.

Wer solchen Verführern sich läßt, ihnen folgt, der muß mit ihnen dieselbe Verdammniß theilen.

Darum warnen so dringend die Apostel, und begnügen sich nicht, diese Seelenmörder abzumalen, sondern geben auch den Jüngern die Mittel an, durch welche sie sich sichern müssen. Diese folgen jetzt:

V. 20.: Ihr, meine Lieben, a) erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben.

Der Grund ist gelegt, Christus; (1. Cor. 3, 9. ff. Eph. 2, 20.) auf demselben sollen die Jünger sich immer weiter erbauen, das Gebäude dessen, was sie glauben, halten, üben, immer höher, zusammenhangender und fester aufrichten. Dieser Glaube, diese Lehre, darauf wir uns erbauen, uns immer weiter fordern, muß unser Glaube sein, so daß er nicht nur in Erkenntniß stehe, sondern im Herzen wir ihn tragen, die Kraft desselben erfahren und allezeit bei uns wirksam sein lassen. Da giebt es also immer genug zu thun, und dazu soll uns die Schrift, beständiges Forschen in derselben helfen, daß sich allmählig die einzelnen Wahrheiten derselben bei und in uns zu Einem Ganzen bilden und fugen, und wir, so viel wir erkennen, auch zu leben, zu erfahren trachten.

Da erlangt man einen geistlichen Takt, was irrthümlich, verderblich, falsch ist, alsbald zu erkennen, und dagegen sich immer wieder aus Gottes Wort zu stärken. Diese Erbauung, Weiterförderung kann aber nur vor sich gehn, wenn

b) man durch den (in dem) heiligen Geist betet (so stehen im Griechischen die Worte). Der ist unser Lehrer, Beistand, Tröster. (Röm. 8, 26.) Er hilft unsrer Schwachheit auf. Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich es gebühret, sondern der heilige Geist vertritt uns selbst aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Da wird ein jedes Gebet, das der heilige Geist in unserm Herzen weckt und in unsern Mund legt, eine Fülle des Lichts, bei dem wir die Gefahr für unsre Seele erkennen, der Entschlossenheit, nicht zu weichen, der Kraft, unserm Herrn treu bleiben zu können, uns verschaffen. Denn wozu der Geist uns treibt, es zu bitten, das ist auch schon zurecht gelegt, und kriegen wir es gewiß. Und nun heißt es weiter:

(V. 21.) c) „und behaltet euch in der Liebe Gottes," bewahrt euch darin, sucht in derselben zu bleiben. Es kann hier unsre Liebe zu Gott sein, die in unsern Herzen entzündet ist durch Erkenntniß und Erfahrung der Liebe, welche Gott zu uns hat. Wer darin sich nicht bewahrt, wer der Liebe, welche gegen Gottes Liebe streitet, erst sein Herz wieder

einräumt, wer der Augen Lust, des Fleisches Lust und hoffährtiges Leben wieder lieb gewinnt, ist offen für jede Irrlehre, nimmt leicht auf, was gegen die Wahrheit streitet. Wer verführt wird zum Unglauben und Ungehorsam gegen den Herrn Jesum Christum, bei dem wird nicht erst der Verstand hinübergeführt mit vernünftigen Gründen, — es ist Nichts so unvernünftig und wider allen gesunden Menschenverstand als jener Unglaube und Ungehorsam, — sondern das Herz wird zuerst verführt, und schlägt der Vernunft ins Gesicht, der Wille möchte los sein von Gottes Zucht und Banden, und besticht das Urtheil; und Alles ist Einem da willkommen, und die unvernünftigste Irrlehre nicht mehr unvernünftig, wenn sie es Einem möglich macht und erleichtert, der Sündenliebe und Weltlust wieder nachzugehn. — Herz und Verstand bleiben den Seelenfeinden verschlossen, wenn man sich bewahret in der Liebe Gottes.

d) Und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum (bis hinüber ins) ewigen Leben. Die Barmherzigkeit, welche uns widerfahren ist, da wir im Glauben an Christum gerecht geworden sind, will ihr Werk weiter führen, bis in den Himmel hinein. Bei uns ist täglich noch Sünde, Schwachheit in Menge, um uns die Welt, uns entgegen so manche Feinde; wer käme ohne tägliche Vergebung, immer neue Kräftigung, stets wiederkehrende Ermuthigung durch? Nicht Einer. Aber da ist die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi; die kann uns nicht verlassen und versäumen. Vor den Herrn tritt allezeit getrost, und sprich: „daß ich schwach bin, wirst du wissen; daß du stark bist, weiß ich auch;“ drum warte, harre und hoffe ich auf deine Barmherzigkeit, die mich schirmen und bewahren, segnen und fördern, heben und tragen wird bis hinüber ins ewige Leben! — —

# Neujahrstag.

## Ebr. 13, 14.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt,“ denn wo ist Jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe!

(Pf. 89, 49.) Die Menschen gehn daher wie ein Schemen, (Schattenbild) und machen ihnen viel vergebliche Unruhe, sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen wird. (Pf. 39, 7.) Des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge. (Pf. 146, 4.) Himmel und Erde werden vergehen, werden veralten, werden verwandelt; (Pf. 102, 27.) „so haben wir hier keine bleibende Stadt;" wie Jerusalem gefallen ist, welche jene Hebräer als ihre Mutter ansahen, so wird einmal jede Stadt auf Erden fallen und vergehen.

„Die zukünftige suchen wir," auf welche Abraham schon wartete, die Stadt, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist; der sich die frommen Väter getröstet haben, und haben genügen lassen; dieses Besseren, dieses Himmlischen haben sie begehret; (Ebr. 11, 10. 13. 16.) Es ist das himmlische Jerusalem, des Vaters Haus, mit den vielen Wohnungen, (Joh. 14, 2.) wo wir Ihm gleich sein und Ihn sehen werden, wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.) Vgl. auch Ebr. 12, 22 — 24.

„Die suchen wir," so daß, wer solche Hoffnung hat, sich reiniget; (1. Joh. 3, 3.) mit Christo auferstanden, suchet, was droben ist, in Ablegung des alten und in Anziehung des neuen Menschen; Col. 3, 1. 8—10. und beständig Fleiß thut, vor dem Herrn unbefleckt und unsträflich in Frieden erfunden zu werden. 2. Petr. 3, 14.

---

# Sonntag nach Neujahr.

## Jac. 4, 13 — 17.

**Bestrafung der hochmüthigen Vermessenheit, welche redet und handelt; als ob sie Gottes bei Vorsätzen, Plänen, Unternehmungen nicht bedarf.**

Es ist dies eine eigenthümliche Unart des Menschenherzens. Man lernt es von Kind auf, Gott gebe, lenke, regiere Alles nach Seinem Rath und Seiner Macht, kann auch eine schöne Menge Bibelworte, die das sagen, hersprechen, z. B.

Ps. 119, 90. 91. 127, 1. 2. Dan. 4, 32. Ps. 139, 16. Matth. 10, 29. 30. Jerem. 10, 23 u. s. w. Allein man redet und handelt, als ob unsre Zeit, unser Thun, Anfang, Fortgang und Ausgang desselben in unsrer Hand stunde, und als ob wir, was wir haben, halten, unser nennen könnten, so lange wir wollen. Das ist nichts Anderes, als den Alleinweisen und Gewaltigen, den Regierer der Welt verleugnen.

V. 13.: „Die ihr saget," selbstisch vermessen, als ob ihr die Herren wäret über euer Geschick; „die ihr doch nicht wisset, was morgen sein wird," vgl. Luc. 12, 16—20: das Gleichniß von dem reichen Bauern, dessen Feld so wohl getragen hatte. Dan. 5.: König Belsazar. 2. Kön. 1, 16. 17.: König Ahasja. 2. Kön. 7, 1. 2. 18. 19.: der Ritter des Königs von Israel.

„Euer Leben ist ein Dampf" u. s. w. vgl. Ps. 102, 4.: „Meine Tage sind vergangen, wie ein Rauch," Hiob 7, 7.: „mein Leben ist ein Wind," Hiob 14, 11.: wie ein Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom vertrocknet und versiegt," Hiob 8, 9.: „wir sind von gestern her, und wissen Nichts, unser Leben ist ein Schatten auf Erden."

V. 15.: Unterlassen wir es, wie hier vorgeschrieben ist, in Demuth und Herzensehrfurcht von Gott all' unser Thun und Lassen, unser ganzes Leben abhängig zu machen, so haben wir es uns selbst beizumessen, wenn uns so viele Entwurfe und Pläne mißlingen, die an sich nicht unrecht, nicht sundlich sind, die aber Gott (NB. wenn wir noch zu bessern sind) uns zum Heile zu nichte macht, damit wir uns demüthigen und Ihm allein die Ehre geben lernen; und (wenn wir nicht zu bessern sind) oft doch zu nichte macht, Andern zur Lehre und Warnung.

V. 16.: Wie man sich der Zukunft rühmt, als könne man darüber gebieten, so auch dessen, was man schon hat, als könne das doch nicht aus unsern Händen genommen werden. Wie böse, thörigt und frevelhaft solches Ruhmen ist, liegt klar zu Tage.

V. 17.: Der Schluß, welcher sich zugleich auch auf die erste Hälfte des Kapitels, in welcher die hochmüthige Vermessenheit und Erhebung über die Brüder gestraft war, bezieht: „wer da weiß, Gutes zu thun" u. s. w. Micha 6, 8.: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott." Wem es gesagt ist, wer Erkenntniß des Willens seines Gottes hat,

der Erkenntniß aber nicht folgt, ist doppelt strafbar. Luc. 12, 47.: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und — nicht thut, wird viele Streiche leiden müssen. — —

# Fest der Erscheinung Christi.

## Jes. 55, 3—11.

Ein wichtiges Fest, noch in den Weihnachtkreis mit gehörend, uns Allen lieb durch die Weisen aus dem Morgenlande, welche den Heiland der Welt suchen, finden und anbeten. Sind es Weihnacht die Hirten bei Bethlehem, die Erstlinge aus den Juden, die an der Krippe, darin das Kind Jesus liegt, froh werden, daß endlich gekommen Christus, der Herr; hier sind es die Erstlinge aus den Heiden, welche freudig Ihn als ihren König begrüßen. Neben dem Text aus Matth. 2. steht die prophetische Lektion, Jes. 60, die Christi Erscheinung, das Offenbarwerden Seiner Herrlichkeit unter den Heiden verkündigt. Auch unser Text, Jes. 55, redet davon, und enthält einen Ruf, eine Einladung zu den Gnadengütern in Christo für alle Menschen.

Der Rufende, Einladende ist Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der v. 1. und 2. die Gnadengüter selbst beschreibt und anpreis't.

V. 3.: „Neiget eure Ohren her, und kommet zu mir, höret;“ wohl sind die vorhingenannten Güter es werth, daß man das Ohr von allem Andern abkehre und auf die Stimme Gottes richte; vernehme, was der Höchste denn anzubieten hat. Wasser allen Dürstenden, Labung für allen Seelendurst, ein Wasser, das im Herzen des Empfangenden zum Brunnen wird, der ins ewige Leben quillt; (Joh. 4, 13 f.) auch Wein und Milch, Nahrung und Freude für den inwendigen Menschen. Wer könnte von solchen Gütern sich abwenden? Nein! vielmehr kommen, ungesäumt kommen zu dem, der uns Solches anbeut; und hören, d. h. es wirklich Gott zutrauen, Ihm glauben, mit Verlangen und Sehnsucht diesen Ruf aufnehmen. Selig, wer's thut: so wird eure Seele leben. Wer nicht aus Gott es hat, wem nicht von Gott es erhalten wird, der hat kein Leben

der Seele; kein ewiges Leben. Aber (Ps. 22, 27.) die Elenden sollen essen, daß sie satt werden; und die nach dem Herrn fragen, werden Ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben. Gewiß ist das, unwidersprechlich gewiß; denn — sagt Gott — Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids. Hier tritt wieder der Gegensatz gegen den alten Bund hervor. Dieser Bund, den Gott noch zu machen durch Jesaias verheißt, wird dargestellt: 1) als Bund der Gnade und zuvorkommenden Huld Gottes, nicht der Werke oder des Verdienstes von unsrer Seite (v. 1.: kaufet, ohne Geld und umsonst, v. 2.: warum zählet ihr Geld dar —?); 2) desselben Endziel ist ewiges Leben (v. 2. 3.); 3) er trägt an Sündenvergebung und ruft zur Bekehrung (v. 7.); 4) sein Grund sind die gewissen Gnaden Davids (v. 3.); 5) er will und soll auch die Heiden umfassen, ist ganz allgemein (v. 4. Jes. 56, 3. 6.) Diesem Bunde liegen zu Grunde die gewissen, zuverlässigen Gnaden Davids; um derselben willen wird Gott ihn aufrichten zu seiner Zeit. Die Worte weisen auf Ps. 89, 3 ff., daß eine ewige Gnade aufgehen, daß Gott seine Wahrheit treulich halten wird im Himmel, welche? Ich habe meinen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; Ich habe David, meinem Knecht, geschworen. Fragen wir weiter: was denn geschworen? Daß (Ps. 132, 17.) im Hause, im Geschlechte Davids Gott Seinem Gesalbten (dem Messias) eine Leuchte aufgerichtet habe. Die Leuchte trägt, enthält das Licht; die Leuchte ist um des Lichtes willen da. Das Licht ist der Sohn Gottes, Licht vom ewigen Lichte: Davids Sohn (von Maria geboren) die Leuchte, in welcher das ewige Licht erscheint. Vgl. 2. Sam. 7, 12 ff.; 23, 1 — 5. — Dann tritt der neue Bund ins Leben, wenn aus Davids Geschlecht der verheißene Sohn erscheint und die ewig währende Herrschaft übernimmt. — Paulus führt diese Worte in der Schule zu Antiochien in Pisidien an, (Ap. Gesch. 13, 34.) und schließet scharfsinnig und tief die Nothwendigkeit der Auferstehung Jesu aus denselben: die dem David verheißenen gewissen, d. i. in Ewigkeit unumstößlichen Gnaden hätte Christus, wenn Er im Grabe geblieben wäre, nimmer bringen, geben können. Das vermag Er nur als Auferstandener und Verklärter, der in Ewigkeit lebet und regieret. Dem ist für ewig der Stuhl seines Vaters David gegeben, (Luc. 1, 32.) Recht und Gerechtigkeit anzurichten auf Erden, uns zu werden Herr, der unsre Gerechtigkeit ist. (Jer. 23, 5. 6.) Siehe da, die gewissen Gnaden Davids.

Das

Das sagt der Herr gleich im Folgenden, weis't hin auf Davids Sohn und Herrn, (Ps. 110.) Davids Sehnsucht und Hoffnung: (Lc. 10, 24; 1. Petr. 1, 10.) Siehe, Ich habe Ihn den Leuten zum Zeugen gestellet. Das ist Jesus geworden; jedes Seiner Worte war Zeugniß von diesem ewigen Bunde, von der Beschaffenheit und dem Grunde, den Segnungen und Bedingungen desselben; jedes Seiner Werke, Seine Erhöhung nach der Erniedrigung, war Bekräftigung Seines Zeugnisses, als eines zuverlässigen, unumstößlichen. Ein Zeuge ist Er, der (Joh. 1, 31. 32.) vom Himmel gekommen, zeuget, was Er gesehen und gehöret hat. —

Als Solchen hat Gott Ihn den Leuten (hebr. Nationen) gestellt (gegeben). Vgl. Jes. 42, 1. 6.; 49, 1. 6. Ja! der durch Jesum verkündigte und gestiftete Bund ist bezeugt und wird noch immer den Nationen bezeugt. Ap. Gesch. 1, 8. Gott hat Ihn auch gesetzt zum Fürsten und Gebieter den Völkern. So nennt der Engel gegen Daniel (Ap. Gesch. 9, 25.) Christum den Fürsten. Er ist auch gesetzt zum Gebieter, der den Völkern gebeut, vorschreibt, wie sie der Bundesgnaden theilhaftig werden, als Bundesglieder sich halten sollen. Vgl. folgende Stellen, welche bestätigen, daß Jesus gemeint ist: Ap. Gesch. 2, 36; 3, 15; 5, 31; Eph. 1, 21. 22. — Im Blick auf diese Ankündigung Gottes nennt Johannes (Offb. 1, 5.) Jesum Christum den treuen Zeugen und Fürsten der Könige auf Erden. Ist Er das, so müssen Seinem Zeugnisse wir unbedingten Glauben schenken, Seinem Gebote willig folgen, und aus Seiner königlichen Hand die Bundessegnungen zuversichtlich erwarten. Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist sie auf uns gekommen durch die, so es gehört haben. (Ebr. 2, 3.)

V. 5.: Weiter beschreibt Gott die Ausbreitung und Mehrung des Reiches jenes Zeugen und Fürsten: Siehe, du wirst Heiden rufen, und — Heiden — werden zu dir laufen. Du? zu Dir? Wen redet Gott da an? Man könnte sagen: Christum, den Er zum Zeugen und Fürsten stellt. Ein solcher Wechsel der Personen, der Anrede ist nicht selten im prophetischen Wort. Einfacher noch ist es, die Anrede zu beziehen, wohin sie im ganzen vorigen Kapitel gehet, mit dem das unsrige aufs genaueste verbunden ist; wohin gleichfalls im 52sten Kapitel. — Da wird überall Zion angeredet, zunächst die Gemeine des Alten Testamentes, die Frommen in Israel, deren Heiligthum in Jerusalem ist. Die-

sen kommt zuerst der verheißene Sohn Davids. Bis dahin lag dies Zion gefangen und in Banden; (Cap. 52, 2.) war unfruchtbar, gebar Gott keine Kinder; (Cap. 54, 1.) war wie verlassen; es schien die Gnade Gottes gewichen, Sein Friedensbund hingefallen zu sein. (Kap. 54, 7. 10.) Siehe, da redet Gott selber zu Seinem Zion, Seinen Namen lernt Sein Volk kennen zu derselbigen Zeit; (Cap. 52, 6.) lernt ihn kennen durch den, in welchem den Vater sieht, wer Ihn siehet, Jesum; (Joh. 14, 9.) durch den, welcher allein den Vater offenbaren kann. (Matth. 11, 27.) Die des Vaters Ebenbild und Wort (Joh. 1, 1.) und Offenbarer aufnehmen, und mit Petrus bekennen: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, (Joh. 6, 68. 69.) sind nun Sein wahres Zion, Seine rechte Gemeine. Diese Kirche ist nicht mehr unfruchtbar, sie gebiert viele Kinder, erbet die Heiden, denn, der sie gemacht hat, ist auch ihr Mann. (Cap. 54, 3. 4.) Diese wird angeredet: „Siehe, du, — glucklich, deines Königes begnadigtes Eigenthum zu sein, — wirst Heiden rufen, die du nicht kennest.“ Ehe die neutestamentliche Kirche gegründet war durch den Tod und Auferstehung des Gottmenschen, spricht Er: (Matth. 15, 24.) Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel, — und gebeut auch den Zwölfen: Gehet nicht auf der Heiden Straße — (Matth. 10, 5.). Aber darnach heißt es: (Marc. 16, 15.) Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Das hat die Kirche treulich gethan, hat zuerst gleich am Pfingsttage gerufen aus allem Volk, von den Parthern und Medern bis herum zu den Cretern und Arabern, (Ap. Gesch. 2, 9—11.) und hat immer weiter Heiden gerufen, die sie vorher nicht kannte. Sie ruft durch ihre Boten in unsern Zeiten Heiden aus allen vier Winden: Chinesen und Hindu's, Aschanti's und Guineaneger; Grönländer und Eskimo's, Buschmänner und Kaffern; ruft die aus der Südsee und aus Sibirien; und wird und muß rufen, bis (Joh. 10, 16.) Ein Hirte und Eine Heerde geworden. „Und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen“; davon giebt die Kirchengeschichte Zeugniß, wie nach und nach die Heiden, auch unsre Väter vor tausend Jahren, eingegangen sind in die Kirche; davon geben immerfort die Missionsnachrichten Zeugniß, wie in Einem fort noch die Völker der Erde eingehen. Die Heiden werden zur Gemeine kommen; wodurch gezogen? „Um des Herrn willen,

deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich preise"; (der dich herrlich gemacht hat. Vgl. Kap. 60, 7. 9. 13.) Wodurch Gott Sich an Seiner Kirche verherrlicht, Seine Gnadengegenwart, Seines Geistes Gaben, Seiner Gläubigen neues, glückliches Leben, das, — wird's den Heiden sichtbar — zieht dieselben herzu. Gesang 252: Kirche Christi, breite ꝛc.

Dieser großen Einladung und Verkündigung Gottes folgt eine ernste Erweckung durch den Mund des Propheten. V. 6. 7: die Erweckung; v. 8. 9: Rechtfertigung derselben; v. 10. 11: Erläuterung durch ein Gleichniß. — Diese Erweckung geht zunächst Israel an, dem Christus kommen sollte, sodann uns Alle, die wir in Israels Stelle getreten sind, und zeigt uns, unter welchen Bedingungen wir allein wirklichen Antheil haben an den Heilsgütern des neuen Bundes.

V. 6.: Da noch der Herr, und darum, weil Er jetzt zu finden ist, soll man Ihn suchen; zu finden ist Er, nahe in Gnaden und Erbarmung ist Er in dem Sohne; durch diesen soll man Ihm nahen, in dessen Namen Ihn anrufen. (Joh. 14, 6. Ebr. 7, 25. Joh. 14, 13. 14.)

V. 7.: Wollen wir Ihn suchen und anrufen, so müssen wir uns bekehren, unsre Sündenwege verlassen, auch unsre bösen Gedanken aufgeben; dann erbarmet sich Gott unser, erläßt unsre Schuld, wie groß und schwer sie auch sei; nur daß unsre Bekehrung eine Bekehrung zum Herrn sei, eine Hingabe, Uebergabe an Ihn in Glauben und Gehorsam. Bei Ihm ist viele Vergebung. Ps. 130, 4. 2. Mos. 34, 6. 7. Mich. 7, 18. 19. Röm. 5, 20. 21.

V. 8. 9.: Dieser Erweckung muß der Mensch folgen, und ihr ja nicht seine thörigten Gedanken entgegenstellen. Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, und unsre Wege nicht Gottes Wege. Mag das wieder zunächst auf Israels trübe, finstre Gedanken gehen, als ob der Wahrhaftige die dem David verheißenen Gnaden nicht geben könne und wolle; so geht es als ein Wort des heiligen Geistes doch weiter, und stellt Gottes Gedanken und Wege hoch über unsre Gedanken und Wege. Unsre z. B.: o! Gott ist so gütig, freundlich, milde! nein, Er wird ohne Bedingung vergeben, wird nicht strafen; warum sich bekehren, warum so mühevoll nach Gottes Gesetz leben? so spricht in uns der Sadduzäer. Unsre z. B.: ich bin kein grober Sünder; wer kann mir Böses nachsagen? ich thue, was ich kann, und erwarte meiner Tugend Lohn; wie kann denn von mir noch Bekehrung gefordert werden? so in uns der Pharisäer. Unsre, wenn

der Sadduzäer vom Schlaf geweckt, dem Pharisäer das Maul gestopfet ist, unsre z. B.: ach! wird, kann Gott mir vergeben? Ist mir Bekehrung möglich? Und wenn möglich, kann sie mir noch helfen? — Ueber diese und alle solche Gedanken und Wege geben Gottes Gedanken und Wege unendlich hinaus: unsre Gedanken mussen schweigen, unsre Wege falsch sein gegen Seine Gedanken und Wege; dann gehet es recht. — Gesang 329, v. 7—9.

V. 10. 11.: Wie im Reich der Natur, so im Reich der Gnaden: Regen und Schnee mussen schaffen, wozu Gott sie sendet; so Gottes Wort, das aus dem Himmel zu uns kommt, Seine Heilsgedanken, Gnadenrathschlüsse, und den Lebensweg uns offenbart. So ist's: durch das Wort, das Evangelium, hat Gott Seine Kirche gebauet; aus diesem lebendigen Worte Gottes werden, als aus einem unvergänglichen Saamen — lassen wir es nur ins Herz eingehen — wir wiedergeboren; (1. Petr. 1, 23.) durch dies Wort der Wahrheit wir gezeugt zu Erstlingen Seiner Creaturen, (Jac. 1, 18.) und Gliedern der Gemeine der Heiligen. — Gesang 116, v. 6. 7.

---

# Erster Sonntag nach Epiphanias.

## 1. Petr. 2, 1—4.

**Ermahnung an die Wiedergebornen, abzulegen, was die wahre Bruderliebe hindert, und stets durch's Wort Gottes ihr inneres Leben zu nähren.**

V. 1.: Das „um," (alse, demnach) nimmt eine frubere Ermahnung wieder auf, nämlich Cap. 1, 22: „machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit, durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch untereinander brunstig lieb aus reinem Herzen, als die (v. 23—25.) wiedergeboren sind, also Kinder Gottes geworden durch die neue Geburt, vermittelst des Wortes Gottes.

Da ihr denn dies seid, so leget ab — Durch die Wiedergeburt ist der Mensch ein Andrer geworden nach Sinn, Willen und Kräften; ein neues Leben aus Gott ist in ihn

gepflanzt, daß er in seiner innersten Neigung die Sünde haßt, nicht mehr will, sondern will vor Gott leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Allein die Sünde, der alte Mensch lebt noch, regt sich noch in den Gläubigen gegenüber dem Geist, dem neuen Menschen. Dieser muß wachsen, jener abnehmen; dieser zu immer kräftigerem Leben kommen, jener mehr und mehr in den Tod gegeben werden. Dies geschieht, wenn wir, wie man Kleider ablegt, so Eins nach dem Andern innerlich ablegen, auch äußerlich, was noch dem alten Menschen angehört. Luther: „Die ärgsten Feinde, so wir haben, stecken uns im Busen und mitten im Fleisch und Blut, wachen, schlafen und leben mit uns, wie ein böser Gast, den man zu Hause geladen, und sein nicht kann los werden."

Hier werden nun als abzulegen fünf Stücke genannt, welche jene ungefärbte Bruderliebe, die brünstige Liebe aus reinem Herzen hindern; und, wie der Geist Gottes immer pflegt, wird das Innerste, die eigentliche Wurzel zuerst genannt, aus welcher das Andre hervorschießt. Alle Bosheit, hier die besondre Bösartigkeit, Malice, Lieblosigkeit des Herzens. Ein Jeder hat davon seine Portion von Natur; bei Manchen wird dieselbe in der Kindheit und Jugend durch harte, lieblose Umgebung und Behandlung sehr geschärft und gesteigert, und diese haben, nach ihrer Bekehrung, oft einen langen, schweren Kampf dagegen zu führen; aber nur frisch dagegen an; es muß diese malitiöse Gesinnung hinweg; ein Jeder trachte, sie abzulegen. Darf sie sich regen, so erzeugt sie allerlei Betrug, (List, Falschheit), wie es nicht anders möglich ist in einer so engen Gemeinschaft, wie die der Christen. Wahre Herzensgüte darf grade ausgehen, thut's auch; jene Bösartigkeit zwingt zu Hinterlist. Aus dieser wieder gehen Heucheleien (gr.) hervor. Man verschließt, verbirgt nicht nur, was man im Herzen hegt und trägt, man giebt auch vor, was man im Herzen nicht hat; man entfernt in seinem Verhalten nicht nur das Hervorscheinen des Bösen, von dessen Wesen man doch nicht los ist, man hängt um sich den Schein des Guten, welches Andre im Wesen besitzen. Bist du erst dahin gekommen, so hältst du es nicht lange aus: du fühlst dich gedrückt, im Gewissen geschlagen bei deiner Heuchelei. Es heißt in dir: Jene sind doch ganz andre Leute, lauter, gründlich, wahr; ihre Bruderliebe ist aus Einem Stück, und du? Wie peinigend das? Das gebiert Neid (gr.: Plural: Neidesregungen); ja! sie sind besser wie ich, brauchen sich keinen Zwang anzuthun, können ihren Mund übergehen lassen, wessen ihr Herz voll ist; aber sie sollen nicht

besser sein; ihre Tugend, die mich beschämt und demüthigt, ist am Ende so weit gar nicht her; ich will sehen, ob sie nicht auch ihre Schwächen und Flecken hat. Da ist denn endlich das Afterreden als erste äußere, sichtbare Erscheinung der innern Bosheit da. Man verkleinert die Bruder, man sucht, und findet auch leicht, was man ihnen Böses nachsagen kann. Da greife jeder Christ in seinen Busen, prüfe sein Herz und Verhalten, sehe sich um in unsern christlichen Kreisen und brüderlichen Gemeinschaften, ob diesen nicht durch das, zu dessen Ablegung Petrus ermahnt, ihre Lieblichkeit getrübt und die meiste Gefahr gebracht wird. Gesang 573. Das also leget ab, und daß ihr's könnt, nährt beständig euer neues Leben aus Gott; wodurch?

V. 2.: Seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein. Das „als die jetzt gebornen Kindlein“ weis't auf Cap. 1, 23 fg. zurück, und bezeichnet nicht nothwendig eben erst Bekehrte, sondern sagt, daß Christen, — dies Leben gegen die Vollendung gehalten, — hienieden stets im Kindheitsstande sind. Wie Neugeborne, Säuglinge ein starkes Verlangen haben nach der Mutterbrust, aus einem natürlichen Triebe der sich zuwenden, so soll in den Gläubigen dies Verlangen auch leben; sie müssen sich immer wieder der Milch zuwenden, welcher Milch? der vernunftigen; d. h. die nicht mit den Lippen des Mundes, sondern mit dem Herzen aufgenommen wird, und die Seele nährt. Es muß zugleich die lautre Milch sein, nicht verdünnt mit Wasser, nicht verfälscht, nicht versauert. Was ist da gemeint? Des Kindes Mutter ist auch seine Amme; was das neue Leben in uns erzeugt, geboren hat, daraus kann es auch allein genährt werden: die vernünftige, lautere Milch ist das Wort Gottes. Luther: „Wie die neugebornen Kindlein thun nach den Brusten und der Milch, so sollt ihr auch thun nach dem Wort, darnach trachten, und Lust dazu haben. — Die Milch ist aber nichts Anderes, denn das Evangelium, welches auch eben der Saame ist, damit wir empfangen und geboren sind. Also ist es auch die Speise, welche uns ernährt, wenn wir groß werden. Der Zusatz aber (wodurch sie ihre Lauterkeit verliert) ist Menschenlehre, damit das Wort Gottes gefälscht wird.“

Auf daß ihr durch dieselbige zunehmet. Der inwendige Mensch, je treuer, regelmäßiger, verlangender er von der Seelennahrung, welche im Wort uns dargereicht wird, zu sich nimmt, muß desto kräftiger, immer mehr vermögend werden, dem alten Menschen Abbruch zu thun. Mangel an Be-

gierde nach der Nahrung ist immer ein Zeichen, daß es nicht recht mehr steht im Herzen, wie Mangel an Appetit kein Zeichen ist leiblicher Gesundheit. Luther: „Es ist nicht genug, daß man ein Mal das Evangelium hört; man muß es immer treiben, daß wir aufwachsen.“

V. 3.: „So ihr anders (wenn ihr nämlich) geschmeckt habt, daß der Herr (Christus, s. v. 4. und Cap. 1, 3: unsers Herrn, Jesu Christi) freundlich ist. Nur alsdann, wenn man's geschmeckt hat, ist und wächst dieses Verlangen nach Mehr in den Christen; wie Kinder, haben sie einmal Muttermilch geschmeckt, nach dieser Nahrung begierig werden und bleiben.

Luther: „Wer es nicht geschmeckt hat, dem gehet es nicht zu Herzen, dem ist es nicht süße; die es aber versucht haben, die gehen immer mit der Speise und mit den Worten um, denen schmeckt es wohl und ist ihnen süße. Das heißet aber geschmecket, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß sich Christus mir geschenket hat, und mein eigen ist worden, und mein Unglück Sein und Sein Leben mein ist. Wenn Solches zu Herzen gehet, so schmeckt es. Denn, wie kann ich nicht Freude und Wonne davon haben? — Das Herz und Gewissen kann nichts lieblicheres hören; wenn es seinen Jammer fühlt, da wird es begierig darnach, und reucht den Braten fern, und kann sein Herz nicht satt werden. Aber jene verstockten Leute, so da in eigner Heiligkeit leben, auf ihre Werke bauen, und ihre Sünde und Unglück nicht fühlen, die schmecken das nicht.“ — Gesang 263.

V. 4.: Der Herr, zu welchem ihr gekommen seid, als zu dem lebendigen Steine. (Vgl. Jes. 8, 14. 28, 16. Ps. 118. und das zur Epistel für den dritten Advent Gesagte. S. 9.) Genau genommen gehört V. 5. mit zu V. 4., so: „indem ihr zu Ihm kommt, Ihm nahet, als dem lebendigen Steine, mit Ihm in Gemeinschaft tretet, Ihm vereinigt werdet, wie mit dem Grundstein des Gebäudes die einzelnen Steine; so (V. 5.) erbaut euch selbst zum geistlichen Hause.“ —

Christus ist der lebendige Stein, als der, der das Leben in Ihm selber hat, (Joh. 5, 26.) der unvergänglich lebt, als der Lebendige sich erweist durch Mittheilung und Erhaltung Seines Lebens an Andere und in Andern. (Ebr. 7, 25.) Immerdar macht Er selig. Von Menschen ist Er verworfen, von Allen, die nicht zu Ihm kommen, nicht auf Ihm ihr Heil gründen wollen. Bei Gott, d. h. nach Gottes Urtheil ist der Stein auserwählt (Ep. 1, 20.: zu=

vorverseh'n,) und köstlich. Eben daher sollen auch wir Jesum Christum erwählen zum Grundstein, Ihn köstlich achten, immer wieder zu Ihm kommen und einzig in Ihm ruhen. Luther: „Der lebendige Stein, Christus, träget den ganzen Bau; darum heißet das bauen, daß wir allesammt unser Vertrauen und Zuversicht in einander flechten und auf Ihn setzen." — Gesang 581, 4.

## Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

### Eph. 4, 11—16.

**Einheit des Glaubens und Geistes, das Ziel der Gemeine Christi. — Gesang 581.**

Jene Einheit, jene innigste Verbindung und Verbrüderung der Menschen ist da, ist von Gott gegeben durch's Evangelium; (s. V. 4—6.) was keine Verträge, Pläne, Ideen und Contracte schaffen konnten, auch nie schaffen können, das kann, will und muß das Christenthum schaffen: die liebevollste und beseligendste Vereinigung der Menschen unter einander. Der einzelnen Christen Aufgabe ist nun, daß sie, die vom Herrn also Vereinigten, auch eine wahre Gemeinschaft des Glaubens, des Geistes, der Liebe, unter sich halten, üben, hegen und pflegen; dazu kann und soll ein Jeder thun. Aber die Verschiedenheit der Gaben, die Mannigfaltigkeit der Aemter und Kräfte — ist die nicht störend für jene Einheit und Gemeinschaft? (s. V. 7.) Im Gegentheil sind sie förderlich, erbauend, einigend. Vgl. Röm. 12, 4—6; 1. Cor. 12, 4—27. Wäre eine völlige Uniformität und Egalität, dann würde die Liebes-Gemeinschaft leiden. Denn sie besteht ja eben in und aus fortwährendem gegenseitigen Geben und Nehmen, Bedürfen und Dienen und was du nicht hast, hat dein Bruder, und er wiederum nicht, was du. Nun, die unterscheidenden Aemter und Gaben sind von dem Einen Christus, der dadurch einigen und das Band der Gemeinschaft immer fester um Seine Glieder legen will, vertheilt.

V. 11. „Er hat gesetzt", (gr. gegeben) s. V. 8: „Er hat den Menschen Gaben gegeben. Durch seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuz hat Christus uns die Gabe des heiligen Geistes erworben, durch Auferstehung und Himmelfahrt für uns Besitz davon ergriffen; (Joh. 16, 7; 14, 16. 26; 7, 39.) vermöge Seiner Allgegenwart, (s. V. 10: auf daß Er Alles erfullete,) ist Er Spender, Austheiler der uns erworbenen Gaben. Derselbe, den die Jünger vom Oelberg auffahren sahen, der Gottmensch Christus, ist der überall Nahe, allezeit Gegenwärtige, Matth. 28, 20; Jer. 23, 24. der hat gegeben Seiner Kirche, und damit gesetzt: Etliche zu Aposteln, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Propheten, Etliche zu Hirten und Lehrern. (Vgl. 1. Cor. 12, 28; wo Evangelisten nicht, dagegen funf andere Gaben noch genannt werden.)

Wie Er Himmel und Erde erfüllet, so machet allein Er durch Seine Gaben die Einzelnen zu dem, was sie sind. — Wie unterscheiden sich denn die in unserm Texte Genannten? Apostel und Propheten sind der Grund, im Anfange der Kirche, nothwendig zur Stiftung der Gemeine; denn auch die Gabe der Prophetie, (Weissagung) als eine wunderbare, sollte aufhören. (1. Cor. 13, 8.) Dagegen sollten Evangelisten, Hirten und Lehrer fortwährend durch alle Zeiten bleiben. Obenan also stehen die Apostel, deren Amt das größte und wichtigste ist. Sie vereinten alle folgenden Gaben in sich: jeder Apostel ist auch zugleich Prophet, Evangelist, Hirt und Lehrer, nicht aber umgekehrt, daß jeder Prophet, Evangelist u. s. w. Apostel wäre. Die Apostel sind von Christo unmittelbar berufen, zuerst die Zwölf, (Matth. 10.) für Judas Ischarioth der Matthias aber durchs Loos; (Ap. Gesch. 1, 26.) endlich der Dreizehnte Paulus; (Gal. 1, 1.) sie sind vom Herrn mit der Fülle Seiner Gaben ausgerüstet. Die zu den übrigen Aemtern sind allerdings von demselben Herrn berufen, aber mittelbar, durch die besondern Amtsgaben, welche Er den Einzelnen ertheilte.

Die Propheten hatten eine einzelne Gabe, die der Weissagung; (Röm. 12, 7; 1. Cor. 14, 3.) sie verkündeten nicht nur Zukünftiges, (Ap. Gesch. 11, 27 ff; 21, 10 ff.) sondern sprachen auch ihnen zu Theil werdende Offenbarungen Gottes über das Gegenwärtige aus, indem sie es empfingen, dem jedesmaligen Bedürfnisse der Anwesenden gemäß zu reden, und mit göttlicher Gewalt erweckend, treffend auf die Herzensstellungen der Hörenden einzugehen. Sie redeten nicht über die, von den Offenbarungen Gottes, den in Schrift oder

im Wort ausgesprochenen; das war Sache der Hirten und Lehrer.

Die Evangelisten waren Lehrer, welche das Heil predigten, wo es noch nicht gepredigt war, sodann überhaupt Reiseprediger, welche auch schon gegründete Gemeinen besuchten: ein Solcher ist z. E. Philippus. (Ap. Gesch. 8, 5 ff; 21, 8.)

Etliche aber zu Hirten und Lehrern; dies sind ordentliche Lehrer an schon bestehenden Gemeinen; dasselbe Amt bezeichnen beide Namen, nur daß Hirte mehr auf Verwaltung, Leitung, Aufsicht hinweis't, die gesammte Seelsorge, — Lehrer speziell auf Predigt und Schriftauslegung; Solche waren z. E. Timotheus in Ephesus, Titus in Creta.

Diese hat der Herr gesetzt, gegeben; wozu denn? Doch bemerken wir noch zuvor, daß Paulus zu allen Christen redet und von allen nicht bloß auf die Lehrer das Gesagte beschränkt; denn die Gabe der Weissagung kannte z. B. jedes Gemeineglied, ebenso noch andere Gaben des Geistes; (s. 1. Cor. 12, 8—10) so daß V. 7. unsers Capitels seine Allgemeinheit behält.

V. 12. Die verschiedenen Gaben hat der Herr ausgetheilt zum Besten der Heiligen. Wer ist das? Es ist Niemand heilig wie der Herr; außer Dir ist Keiner. (1. Sam. 2, 2.) Menschen werden heilig genannt, wenn und in sofern der Allerheiligste sie sondert von der Welt zu Seinem Eigenthum und Dienst sie nimmt; so heißt ganz Israel ein heiliges Volk, und in diesem Volke wieder Einzelne, z. B. Propheten und Priester. Der Name der Heiligen ging sodann auf die Gemeinen des Neuen Bundes über; (vgl Ap. Gesch. 9, 13. 41; 1. Cor. 6, 1; Col. 3, 12.) doch ist hier mehr als der Name; wie befleckt, sündig und unrein sie auch zuvor waren, sie traten ja in eine Gemeinschaft mit dem, der gesprochen hatte: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit; (Joh. 17, 19.) so wurden sie denn abgewaschen, geheiliget, gerecht durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes; (1. Cor. 6, 11.) und trugen mit Recht den Namen der Heiligen, so lange sie dem in der Taufe empfangenen heiligen Geiste Raum und Macht in ihrem Herzen ließen. — Diese Heiligen sollen zugerichtet (gr.: vollbereitet) werden, (ebenso 1. Petr. 5, 10; vollbereiten; 2. Cor. 13, 11: vollkommen sein;) wohin sie geführt, worin sie immer völliger gemacht werden sollen, werden wir V. 13 sehen. Die von Christo herrührende Verschiedenheit der Gaben bezweckt das Beste, die Vollbereitung der Ge-

sammtheit aller Heiligen, und zwar zunächst in der zwiefachen Beziehung: 1. zum Werke des Amtes, zum Geschäft, zur Vollziehung des Lehramtes, 2. zur Erbauung des Leibes Christi; Letzteres die Folge des Ersteren. So zu verstehen: der Herr will seine Bekenner immer mehr vollenden, einerseits die mit der Gabe der Lehre Ausgerüsteten, daß sie ihr Amt immer tüchtiger führen, anderseits die Hörenden und Lernenden, daß aus ihnen die Gemeine, der Leib Christi, welchem Er als Haupt vorsteht und als lebendigmachender Geist erfüllt, immer weiter erbauet werde. Alsdann geschieht, und das ist das Ziel:

V. 13. Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß (gr. zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß) des Sohnes Gottes..

„Wir Alle" Paulus mit inbegriffen. Vgl. Phil. 3, 10 — 14. Doch was sagt der Apostel damit? Wie unterscheidet sich denn Glauben und Erkenntniß? Warum wird jener vor dieser genannt? (Vgl. Joh. 6, 69; Eph. 1, 13. 15: Glauben, V. 17. 18: sodann Erkenntniß, — und sonst noch öfter.) Der Glaube ist allerdings das Erste, das Frühere; ohne denselben gar keine Erkenntniß möglich. Freilich muß ein Kennen, ein Wissen dessen, was dem Glauben vorgehalten wird, vorangehen; Gottes Werk und Wort muß dem bekannt sein der glauben soll; aber eben nur mit Thatsachen und Zeugnissen (göttlichen natürlich) hat der Christenglaube zu thun; (1. Joh. 5, 10.) weshalb auch Johannes schreiben kann: wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. (1. Joh. 4, 16.) Denken wir an die erste, die Pfingstgemeine in Jerusalem; einfache Gottesthaten bezeugt den Hörenden St. Petrus; dreitausend nehmen gläubig sein Zeugniß auf und die Taufe an, empfangen den heiligen Geist, sind Heilige Gottes. Hernach heißt es: „sie blieben beständig in der Apostel Lehre", und kamen nun erst allmählig zu einer ins Einzelne gehenden und alle großen Wahrheiten des Heils umfassenden Erkenntniß, welche Erkenntniß, ehe sie geglaubt, ihnen keine apostolische Predigt, keine Kraft des heiligen Geistes hätte geben können. Gottes Weg mit uns ist: erst Gehorsam des Glaubens, dann Licht der Erkenntniß; und: das der einzig mögliche Weg, da erst der das Herz Gotte unterwerfende und hingebende Glaube, den Verstand zugänglich und offen für weitere Erleuchtung macht. — Der Glaube also das Frühere; denken wir nur, so Viele unter uns durch fromme Eltern und treue Lehrer frühe zur Bibel und zum Herrn Christus gebracht sind, an unsere Kindheit;

oder denken wir an unsere spätern Jahre, da wir auf dem Herzens-, dem Erfahrungswege zum Glauben gekommen sind.

Aber das Christenthum will uns ganz haben; und wie sehr auch Psychologen unsere Seelenkräfte scheiden und sondern, und die Sünde eine solche Sonderung und Gesondertheit bestätigt; so ist doch Jeder aus Einem Stück, und sucht, verlangt nach innerer Einheit; kann, wenn er erst vom heiligen Geist regiert wird, es nicht aushalten, mit dem Herzen zu glauben, woran sein Verstand nicht Theil nimmt: wird, je gesunder das innere Leben ist, desto mehr auch nach Erkenntniß trachten. Das ist so wenig Unrecht, daß schon David sagt: „Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die Ihn fürchten, und seinen Bund lässet Er sie wissen. — Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.“ (Ps. 25, 14; 51, 8.)

Die Erkenntniß nicht suchen, nicht achten, nicht entwickeln wollen neben dem Glauben und Leben, ist Mystik, oder führt leicht dazu.

In allen apostolischen Gemeinen offenbart sich das Streben, den von Gott empfangenen Glauben sich zu Verständniß und Erkenntniß zu bringen, und die meisten Episteln des N. Testaments haben offenbar die Absicht, jenes Streben auf dem rechten Wege zu erhalten. Wo man vom rechten Wege trat, ging es wie in Corinth. Dasselbe Streben geht durch die ganze Kirchengeschichte, und hat nicht vergeblich sich gemüht.

Dasselbe Streben lebt in uns. Wir wollen es mit einigen Beispielen klar machen. Geglaubt soll werden, (denn Gott hat es bezeugt) daß Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren; ferner, daß Er uns erlöset, erworben und gewonnen hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, mit Seinem heiligen, theuren Blut und Seinem unschuldigen Leiden und Sterben; das Herz nimmt das auch an, findet Gerechtigkeit und Frieden; hat Beides für sich: Gottes Zeugniß im Wort und im Herzen, kann sagen: Eins weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend, (Joh. 9, 25.) unselig war, und bin nun selig.

Wir fangen, wenn unser Glaube — wie beschrieben — ist, und nicht bloße Mundsache, bald an zu fragen nach der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo, nach dem weiteren Wie? und Warum gerade so? unserer Erlösung. Das Eingehen und Antworten auf diese Fragen gehört der

Erkenntniß an. Woher Antwort? Soll Jeder da für sich von Vorne anfangen, als wäre noch nie die einzig richtige Auskunft gegeben? Da würde bis an's Ende die Kirche oder eigentlich Jeder suchen, und man nie zurechtkommen. Die Auskunft ist längst ertheilt. Wir haben sie vollkommen in unserer Kirche. Luther und alle ersten treuen Bekenner unserer Kirche haben nicht ignorirt, was je von der Apostel Zeiten geschehen war zur Entwickelung der Lehre für die Erkenntniß; alles Wahre haben sie aufgenommen. Was ist denn wahr in, bei Erkenntniß des Sohnes Gottes? Haben wir da ein unzweideutiges Kennzeichen? Ja, gewiß! Was in Erkenntniß dem Glauben, analog dem von der apostolischen Christenheit bekannten Glauben, (gemäß) ist, den unterstützt, baut, ist wahr; was ihn gefährdet, schwächt, ist falsch, ist gottlose Erkenntniß. So habens die Väter unserer Kirche gehalten; und das meint Paulus mit den Worten, daß Alle hinankommen, gelangen sollen, zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes. Diese Einheit ist völlig in den Bekenntnißschriften unserer Kirche.

Wir konnten erst für den Glauben an den Sohn Gottes Worte aus Luthers kleinem Katechismus anführen; Antwort auf den Erkenntniß suchenden Verstand giebt uns das kleine Büchelchen nicht. Da greifen nun Viele nach den unrechten Führern, nehmen falsche Erkenntniß auf, und leiden bald am Glauben Schiffbruch. Unsre Kirche hat ehedem treulich da geholfen; denn unsre alten Landes-Katechismen setzten sich das vor, den in unsrer Kirche vorhandenen reichen Lehrschatz für die Erkenntniß darzulegen, und dessen Uebereinstimmung mit der Schrift und dem in Luthers kleinen Katechismus dargelegten Glauben zu zeigen. Auch in Hamburg sind zwei derartige Katechismen noch in dem ersten Zehntel dieses Jahrhunderts in Gebrauch gewesen, ein größerer und ein kleinerer, kenntlich an einem Bildchen auf dem Titelblatte, mit der Ueberschrift aus Joh. 21: Weide meine Lämmer. Brave Katechismen, die Schreiber gern in Erinnerung bringen möchte; wer darin Erkenntniß sucht, die in Einheit mit dem Glauben stehen soll, wird gewißlich nicht betrogen.

Eine, wenn auch etwas umständliche, doch in unsern Zeiten nicht überflüssige Erörterung von V. 13: wer selbst viele lange Umwege gemacht hat, zeigt, wenn er Liebe hat, Andern gern den kürzesten Weg. — Wo die bezeichnete Einheit zwischen Glauben und Erkenntniß erlangt wird, da werden wir ein vollkommener Mann, der da sei in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi, (gr. zur

Einheit des Glaubens und der Erkenntniß, zum vollkommenen Manne, zum Maaß des Alters der Fülle Christi, d. h. des Alters, in welchem die Fülle Christi in uns wohnt.) Wie erst der gereifte Mann in ausgeprägter Persönlichkeit und klarem Selbstbewußtsein da zu stehen vermag; so reift die Gemeine wenn sie jene Einheit erreicht, zu der Stellung, dem Stande eines vollkommenen Mannes, zu der Stufe, wo Christus nach der ganzen Fülle Seiner Gnadengegenwart in den Herzen wohnt, und unerschütterliche Gewißheit, unverlierbare Wahrheit, und lautere, innige Liebe ihnen mittheilt und stets mehrt. Vgl. Eph. 3, 16 ff. V. 14. folgt, was nicht mehr sein darf, was aufhören muß, wenn das Ziel (V. 13.) erreicht werden soll.

Wir sollen nicht mehr Kinder sein, im Gegensatz gegen den gereiften Mann, der in Einheit des Glaubens und der Erkenntniß zu fester, unerschütterlicher Ueberzeugung gekommen ist. Aehnlich steht Kinder 1. Cor. 3, 1. 14, 20. Wie Schiffe von jedem Winde gewogt und gewiegt werden, so werden solche Kinder von allerlei (von dem verschiedensten) Winde der Lehre umgetrieben, (vgl. Hebr. 13, 9. Jac. 1, 6.) können zur Ruhe, zur Festigkeit nicht gelangen. Allerlei Wind der Lehre schreibt Paulus; im Reich der Lüge ist die Einheit nur in der Negation, im Leugnen und Bestreiten der Bibelwahrheit; niemals Einheit, wenn nach Positivem gefragt wird: so viele Köpfe, so viele Sinne; so viele Irrlehrer, so viele verschiedene Irrlehren und Systeme. Dieser Wind der Lehre besteht durch, und geht aus von Schalkheit der Menschen, und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.

Der Apostel deckt hier wieder den Grund der Irrlehre auf: es ist nicht unwissentliches Irren, Unkenntniß des Evangelii; Gott hat zu deutlich geredet, als daß nicht, wer aufrichtig will, die Wahrheit erkennen könnte; der Irrwahn hat in dem bösen Herzen, im verkehrten Willen seinen Grund; darum heißt es: durch der Menschen Schalkheit (gr.: „Würfelspiel," Luthers Randgl.: wie die Spitzbuben mit den Würfeln umgehen, also gehen die mit der Schrift um, die Menschenlehre fürgeben,") und durch die Schlauheit zur listigen Kunst des Irrwahns, (so wörtlich) d. i. durch Menschen, die, falschen Spielern gleich, schlau genug sind, listige Künste zur Verführung der Seelen anzuwenden. Paulus hatte ehedem vorausgesagt, welche Gefahren den Ephesern noch bevorstünden. Vgl. Ap. Gesch. 20, 28 — 30.

V. 15. hängt genau mit v. 14. zusammen: „auf daß wir nicht mehr Kinder seien, — sondern ꝛc. Wir setzen das Komma richtiger hinter „rechtschaffen sein," und ziehen „in der Liebe" zum Folgenden. Wir sollen entgegen der Schalkheit und Täuscherei der Menschen „rechtschaffen" (gr.: wahr, wahrhaftig, lautern Sinnes, aufrichtigen Gemüthes) sein; Ep. 6, 14: umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Das lautere Herz, der wahrhafte Sinn, der es mit Gott treulich meint, der beste Schild gegen Irrlehre, hält auch das Auge klar, den Wolf unter dem Schaafskleide zu erkennen. Da geht's denn auch an ein Wachsen, im Gegensatz gegen das Kindbleiben, und zwar an ein Wachsen in allen (eben V. 13. genannten Stucken; dies Wachsen hat sein Element in der Liebe, s. V. 16 den Schluß; sie wachsen aber an dem (gr. zu Ihm hin) der das Haupt ist, (gr. der) Christus d. i. der Gesalbte. Dies das Ziel; hängen Alle an dem Haupte, so empfangen auch die Glieder von Ihm die Salbung, der ganze Leib, die Kirche zieht aus Ihm stets Kraft und Gedeihen.

V. 16. Während Ep. 2, 21 von der Errichtung des Leibes, der Gemeine durch die Versöhnung, welche durch Christus geschehen ist redet, handelt dieser Vers von dem beständigen Wachsthum dieses Leibes durch sein mit ihm innigst verbundenes Haupt. Vgl. Col. 2, 19.

Aus Ihm, von Ihm aus, wächset der Leib zu seiner selbst Besserung, (gr. Erbauung.) die Gemeine wächst hinan zu ihrer vollendeten Erbauung, dem Endziel ihrer Entwicklung, und zwar in der Liebe, welche die Gläubigen unter einander haben, in der sie gegenseitig geben und nehmen, keiner seiner Gaben sich rühmt, sondern sie demüthig und liebend zum Dienst der Brüder verwendet. Wie unsers Leibes Glieder durch Gelenke an einander hangen, und Eins den Andern Handreichung thut, jedes in seinem eigenthümlichen Maaße; so hangen die Glieder des Leibes Christi durch die Gabe des heiligen Geistes zusammen, und wirken zur Erbauung der Gesammtheit ein Jedes nach dem Maaße der vom Herrn ihm ertheilten Kräfte und Gaben. — Gesang 246.

# Dritter Sonntag nach Epiphanias.

## Eph. 2, 4—10. — Gesang 116.

Unser seliger Zustand in Christo durch die aus freier Gnade Gottes an uns sich erweisende Auferweckungskraft Gottes.

V. 4.: „Gott ist reich an Barmherzigkeit,“ gegenüber unserm Verderben und gränzenlosen Elende, davon V. 1—3 geredet ist. V. 1 u. 2 redet Paulus mit dem „ihr“ die Christen aus den Heiden an, V. 3 bezeichnete er mit dem „wir auch“ die Gläubigen aus den Juden, und zeigt zur Genüge, daß solche in Sünden Todte, solche Kinder des Zornes an sich Nichts hatten, was der Liebe werth gewesen wäre. Und doch nahm Er sich ihrer an, weil Er reich ist an Barmherzigkeit, durch Seine (gr.: wegen Seiner) großen Liebe, damit Er uns liebte (s. Ep. 1, 3 ff.) in Christo.

Wir waren todt in den Sünden, kurze, aber treffende Schilderung des natürlichen Zustandes aller Menschen. Wir sind von Natur den leiblich Todten gleich; wie diese ohne Kraft sich selbst zu erwecken und zu erheben, so auch wir dem Geiste nach ohne alle Kraft zu dem, was Gott gefällt und vor Ihm recht ist, (Ep. 5, 14.) ohne alles wahre Leben aus Gott; (Ep. 4, 18.) denn bei Gott allein ist die Quelle des Lebens; wahrhaft lebt nur, wer in Gott lebt und Gott in ihm; aber die Sünde hat von Gott uns geschieden, und das Sündigen, jede einzelne Uebertretung wird nicht allein dadurch für uns verderblich, daß sie einen neuen Flecken unserm Innern anhängt und eine neue Schuld über uns bringt, sondern auch dadurch, daß sie immer neue Gewalt der Sünde über uns verschafft; mit jeder That der Sünde wächst über den Menschen die Macht der Sünde; er liegt im geistlichen Tode. In diesem Zustande kann unser leibliches Sterben keine Aenderung hervorbringen; wie dein Sterben dich findet, so liefert es dich in die Ewigkeit. Gehst du geistlich todt aus der Zeit; so führt das nicht dich in Gottes ewig beseligende Gemeinschaft, daß man dir die Augen zugedrückt hat, sondern schafft dich in ewige Trennung von Gott, in den ewigen Tod, hinüber. — Die es waren, gewesen sind, todt in Sünden, nun nicht mehr sind, woher dieses Andre, dieses Neue? Wie haben sie es zu Wege gebracht? Sie nicht.

V. 5.: Gott hat uns sammt Christo lebendig gemacht, — auferweckt, ins himmlische Wesen versetzt. Christus ist zuerst lebendig gemacht nach dem Geist, (1. Petr. 3, 18.) darnach auferwecket, endlich zur Rechten Gottes gesetzt; (Eph. 1, 20.) aber Christus als der andre Adam, als Haupt, als Anfänger eines neuen Geschlechtes. Was mit dem Haupte geschehen ist, geschieht auch mit den Gliedern. Er hat uns erworben: ein neues Leben, die Auferstehung, die künftige Herrlichkeit. Er bringt uns dazu durch die Herrlichkeit des Vaters, durch welche Er auferstanden ist, durch die Fülle der Gottheit, welche leibhaftig in Ihm wohnet, und wirket in und an Allen, die im Glauben mit Ihm vereinigt sind. Gott hat uns also sammt Christo lebendig gemacht, wie Ihn nach Todesleiden leiblich wieder, so uns geistig belebt, durch Mittheilung neuer, himmlischer Lebenskraft. Gott hat es gethan; denn aus Gnaden seid ihr selig (gr.: errettet V. 1. u. 5. vom Tode, V. 2. von Welt und Macht der Finsterniß, V. 3. von Stricken und Wandel des Fleisches) worden.

V. 6.: Und hat uns sammt Ihm auferwecket. Geistlich sind wir es schon, so Viele unser glauben, leiblich werden wir so gewiß auferstehen, so gewiß Christus und darum, weil Er auferstanden ist. Und hat uns sammt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt (gr.: in die himmlischen Oerter, Gebiete). Aber wir wohnen und wandeln doch noch auf Erden! Freilich der leiblichen Gegenwart nach sitzen wir noch nicht im Himmel, aber dem Rechte und der geistlichen Kraft nach; jeglicher Jünger Christi hat seinen ihm auf seinen Namen schon geschriebenen Sitz im Himmel, den er zu seiner Zeit einnehmen wird. Wann wird das sein? V. 7.: „In den zukünftigen Zeiten", in den von Gott zuvor versehenen Zeiten, da Alles, was wir in Christo haben, zur vollen Erscheinung kommen soll, da es anschaubar, völlig offenbar werden soll. Röm. 8, 19. 24. Col. 3, 3. 4. 1. Joh. 3, 2.

Nun, das bisher Genannte: Lebendigmachung, Auferweckung, Versetzung ins Himmlische, hat Gott an uns gethan, und will Er zur Vollendung bringen zu Seiner Verherrlichung, um in der Letztzeit zu erzeigen (sichtbar zu machen) den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade, durch Seine (gr.: in Seiner) Güte über uns in Christo Jesu; die unausdenkliche Fülle Seiner Gnade beweist Gott alsdann, in den zukünftigen Zeiten, in Liebe, in Huld gegen uns, welche ist in Christo Jesu. Paulus wird nicht müde,

diesen Mittler und Gnadengrund immer wieder zu nennen, daß wir es doch ja nicht vergessen, Alles haben wir, Alles werde uns einzig gegeben in Christo. Daher heißt es gleich V. 8.: Denn aus Gnaden seid ihr selig (gr.: errettet) worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. Aus Gnaden; „wir hatten Nichts an und in uns, wir haben Nichts gethan und gewirket, kein Mensch hatte ein Recht, um deswillen Gott uns von Sünden und Tode errettet hätte. Aus freier, zuvorkommender Gnade hat Er eine Erlösung bereitet, welche Jeder empfängt, der da glaubet; nicht so zu verstehen, als ob der Glaube irgend eine Würdigkeit hätte, oder etwas Verdienstliches wäre. Ach nein! Wer in tiefen Wassern versinken will, und faßt eine starke, nach ihm ausgestreckte Retterhand an, und wird herausgezogen; wer in Armuth und unter schweren Schulden von seinen Gläubigern bedrängt wird, und nimmt die Summen an, die ein milder Reicher ihm reicht zu Deckung seiner Schulden und sorgenfreiem Leben für die Zukunft; wer in heißen, lebensgefährlichen Fiebern daliegt, und thut seinen Mund auf, sich eine kräftige, gewißlich helfende Arzenei eingeben zu lassen: es wären närrische Leute, wenn der Letztere, nun genesen, aus seinem Mundaufthun, der Andere aus seinem Annehmen des dargebotenen Lösegeldes, der Erste aus seinem Ergreifen der Retterhand ein Verdienst sich machen wollte. Was sie gethan haben, war das Wenigste, was sie konnten; aber auch durchaus unerläßlich. So ist es mit dem Glauben, durch den wir die in Christo Jesu uns vorgehaltene Gnade Gottes annehmen, und für die Gabe des heiligen Geistes unsere Herzen aufthun, daß Gott sie füllen kann.

Dasselbige nicht aus euch, nämlich, daß ihr errettet, erlöset seid durch Christum, und theilhaftig geworden dieser Erlösung; Gottes Gabe (freies, unverdientes, nie zu verdienendes, auch nie zu bezahlendes, wieder zu vergeltendes Gnadengeschenk, das heißt Gabe, vgl. Röm. 6, 23.) ist es. Also nicht aus euch, durch euch selber, (V. 9.) nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Es wird wohl Niemand im Ernste behaupten wollen, daß Paulus unter Werken das Halten des, das Wandeln im Levitischen Gesetze, das Umgehen mit Beschneidung, Opfern, Reinigungen u. dgl. meinte, und dann hinzusetzen, das verstehe sich, da habe der Apostel sehr vernünftig gesprochen. Freilich leuchtete das dem ganz gemeinen Menschenverstande

ein, insonderheit, wenn ihm dazu das Cärimonial-Gesetz noch dazu bloß menschliches Institut, Mosis Erfindung ist.

Was aber der Apostel eigentlich meint, leuchtet als wahr nicht so leicht unserm Herzen ein.

Paulus schreibt hier von gewesenen Heiden, welchen niemals früher das Levitische Gesetz bekannt gewesen und auferlegt worden war; da sehen wir deutlich, was er unter Werken nicht versteht. Aehnlich ist es Röm. 4, 1—5.; da käme man, wenn man Werke deuten wollte aufs Mosaische Gesetz, auf den Unsinn, Abraham habe es fünfhundert Jahre zuvor gekannt und gehalten, ehe es gegeben worden. Nein! Werke bei Paulus begreift Alles, was der Mensch für sich, aus und durch sich selbst zu seiner Erlösung versucht und thun will, um vor Gott gerecht zu werden und zu bestehen. Aber die Versöhnung der Welt ist in Christo geschehen, ehe wir noch darum wußten; uns Einzelnen kommt zu, im Glauben sie zu ergreifen, uns versöhnen zu lassen mit Gott; ist sie aber vor achtzehnhundert Jahren vollbracht, wie könnten unsre Werke, unsre Tugend, Pflichtübung u. s. w. hinterher sie verdienen sollen? Doch sagt man: „gut! vollbracht ist sie; aber würdig derselben müssen wir uns machen durch Werke!" Lieber Mensch, kannst du das wirklich denken, daß du durch dein Thun, dein aus einem unreinen Herzen gebornes, mit unzähligen Sünden beflecktes Stückwerk Gotte, dem Heiligen und Gerechten, ewiges Leben abkaufen und bezahlen kannst? Denn darauf kommt es doch nur hinaus. Nein! nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme, als ob man doch irgend Etwas zu seiner Beseligung wohl thun könne, dazu gethan habe, so schlecht doch nicht sei, wie Andre. Weg mit allem solchen Selbstruhm! (Vgl. Phil. 3, 9. ff. Gal. 2, 16.; 3, 2.; 5, 4. Röm. 3, 20. ff.; 5, 15. ff.) „Aber," spricht man, „da kann der Mensch ja thun, was er will, sündigt, wie ihn gelüstet, und beruft sich auf die Gnade, die ihn selig machen soll." Darauf erwidert unser Apostel Röm. 3, 8.; und wir setzen hinzu: der du jenen Einwurf machst, bist noch nicht gerechtfertigt, noch nicht selig geworden. Geh' erst hin, suche im bußfertigen Glauben die Gnade Gottes in Christo, laß dir Vergebung aller deiner Sünden, die Gabe des heiligen Geistes, frei, umsonst schenken; und dann komm wieder, und sage uns, daß du noch die Sünde lieb haben, noch nach dem alten Wandel leben kannst. Probire es nur. Du wirst alsdann sprechen: das kann ich eben so wenig nun, wie Einer, der aus augenscheinlicher Todesgefahr gerissen ist, in dieselbe sich wieder muthwillig hineinwerfen, wie

Einer, den eben ein Gegengift vom Sterben gerettet hat, wieder Gift wird verschlucken mögen. Du wirst nun mit dem Apostel sprechen können:

V. 10.: Wir sind Sein Werk, (gr.: Gemächt) geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Durch die Erlösung in Christo und durch das Wort der Wahrheit, das diese Erlösung uns verkündigt, und das wir im Glauben annehmen, (2. Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. Jac. 1, 18.) welches Wort das Gefäß des heiligen Geistes ist, in welchem Er in unsre Herzen dringt, sind wir neugeboren, neugeschaffen, und das zu guten Werken, so daß wir jene V. 2. u. 3. genannten Werke lassen und hassen müssen, und in Werken, die aus willigem Gemüthe gehen, nach Gottes Willen gestaltet sind, zu Ehren Gottes und des Nächsten Nutz und Heil geschehen, wandeln, d. h. nicht je zuweilen, nicht sprungweise, nicht wechselnd mit Sündendienst, sondern beständig, fröhlich, ununterbrochen einhergehen.

Diese Werke, diesen unsern Wandel hat Gott zuvor bereitet und bestimmt, daß wir darinnen wandeln sollen; dazu hat Gott uns umgeschaffen; Alles also Sein Werk. Zweierlei sagt Paulus in diesem V. 1) Mit dem „denn“ will er dieses: also ist, was wir als Wiedergeborne Gutes thun, auch nicht verdienstlich; da wir ja selig aus Gnaden zuvor geworden sind, und was wir Gutes thun, nicht unser Werk ist, sondern dessen, der uns umgeschaffen hat. 2) Daß aber auch in guten Werken nothwendig alle Gläubigen wandeln müssen.

Davon Dr. Luther in seiner Vorrede zur Epistel an die Römer sagt: „O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. — Also haben wir denn, daß der Glaube ohne alle Werke gerecht macht, und doch daraus nicht folget, daß man darum keine gute Werke thun soll, sondern daß die rechtschaffenen Werke nicht außen bleiben, von welchen die Werkheiligen nichts wissen, und dichten ihnen selbst eigene Werke, darinnen weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Trost, noch keines rechten christlichen Werkes und Glaubens Art ist.“ Das ist denn unsrer Evangelischen Kirche Bekenntniß: (Augsburger Conf. Art. 4 u. 20.) „Daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun; sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen,

und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um Seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird." — „Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten." Wir lehren, daß uns unsre Werke nicht mögen mit Gott versöhnen, und Gnade erwerben, sondern Solches geschieht allein durch den Glauben. — Aber gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen, und Gott zu Lob. Der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünden. Und dieweil durch den Glauben der heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. — Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie zu gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschlich Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun." — Gesang 469.

## Vierter Sonntag nach Epiphanias.

### 1. Tim. 6, 6—11. — Gesang 526.

#### Empfehlung der gottseligen Genügsamkeit.

V. 5. hat Paulus von Solchen geredet, welche meinen, die Gottseligkeit sei ein G e w e r b e, ein Mittel zu (irdischem) Gewinn, welche das Christenthum betrachten als eine Anstalt, in der man mit neuen Meinungen und Menschenfündlein Handel treiben, Ehr' und Gut gewinnen, sich einen Anhang sammeln könne.

Nun sagt er, das Wort Gewerbe, Gewinn beibehaltend: „ja doch! e s i s t e i n g r o ß e r (wahrer, innerer) G e w i n n, w e r g o t t s e l i g i s t; (Herz und Leben nach der gesunden Lehre des Evangeliums gestaltet) u n d l ä ß t i h m (sich) g e n ü g e n, (an den Gaben, welche Gott für dies zeitliche Leben ertheilt). Hebr. 13, 5. Phil. 4, 12. 13. Gewiß ein stets zunehmen-

der Gewinn, ein beständig wachsender Reichthum, wenn man immer weniger bedarf, und mehr nicht verlangt, als was Gott giebt. — Dieser gottseligen Genügsamkeit sollen Christen sich befleißigen,

V. 7.: „weil wir Nichts in die Welt gebracht haben, (Nichts, als unsern Leib und unsre Seele, demnach ist alles Andre uns fremdes und äußerliches Ding) darum offenbar ist, wir werden auch Nichts hinausbringen, nicht Einen Heller Geldes, nicht Einen Faden von unsern Kleidern. Hiob 1, 21; 27, 19. Ps. 49, 17. 18. Pred. Sal. 5, 14—16.

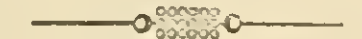
V. 8.: Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen, giebt Gott uns das, so sollen wir zufrieden sein; das gehört zum täglichen Brot, was vom himmlischen Vater Seine Kinder bitten und auch empfangen sollen. Matth. 6, 25. Luc. 12, 15—21. — Eine köstliche Tugend die Genügsamkeit! Denn

V. 9.: Die da reich werden wollen, (die darauf ausgehn, ein Verlangen darnach haben) die fallen in Versuchung und Stricke (z. E. Gehasi, des Elisa Diener, 2. Kön. 5, 19—27.); der Fürst dieser Welt weiß das Verlangen nach Geld und Gut Unzähligen zu einer Schlinge zu machen, womit er die Seelen fängt und festhält; sie fallen ferner in viele thörigte, schädliche Lüste, (Mißtrauen, Neid, Falschheit, Untreue, u. dgl.) welche versenken die Menschen ins Verderben (schon auf Erden) und Verdammniß, (nach diesem Leben,) denn, wer das Zeitliche lieber hat als Gott, ist ein Götzendiener. Eph. 5, 5. 1. Cor. 6, 10.

V. 10.: Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Mancher denkt diesem Worte gegenuber: „das trifft mich nicht!“ indem er den Begriff hinzubringt, in den wir heut zu Tage das Wörtchen „Geiz“ hineinzwingen, nämlich die Begierde, sein Geld um jeden Preis zusammen zu halten, die ängstlichen, oft sehr lächerlichen Anstrengungen, das Nothdürftigste sich zu versagen, um nur ja nicht ärmer zu werden. In solchem Sinne ist allerdings die Zahl der Geizigen sehr geringe. Allein das Wort sagt in der Bibel: Lust zum, Liebe am Gelde, man mag es nun aufhäufen, oder darnach vergeuden; und dieser Geiz ist wahrlich sehr allgemein, und ist eine Wurzel alles Uebels; wie aus der Wurzel der Baum mit seinen Zweigen wächst und Nahrung zieht, so aus der Geldgier alle Uebel; (gr.) es ist keine Sünde gedenkbar, keine Ruchlosigkeit, die nicht unter Umständen daraus hervorgegangen wäre, und hervorgehen könnte. Wollust, Jäh-

zorn, und andre sündliche Neigungen werden auch vieler Uebel und Schandthaten Wurzel, aber diese Leidenschaften haben doch ihre Pausen, ruhen eine Zeitlang nach jedesmaliger Befriedigung; Geiz aber ist eine durchstehende, immer in Bewegung befindliche Leidenschaft. Während der Wollüstling, der Rachsüchtige u. s. w. in ruhigen Augenblicken für Himmlisches Sinn haben, nach Ewigem sich sehnen können, hat der Geizige Etwas, wornach allezeit sein Herz steht, das er immer in seiner Neigung den himmlischen Gütern vorzieht. Welches hat Etliche gelüstet, (welchem, Geize, Etliche sich ergeben haben) und sind vom Glauben irre gegangen, (ab von dem rechten Glaubenswege, den man aufgiebt, verleugnet um zeitlichen Gewinnes wegen,) und machen sich selbst viele (gr.: durchstechen sich selbst mit vielen) Schmerzen, mit Schmerzen des Gewissens, das wegen des durch Glaubensverleugnung und mit Sünde Erworbenen sie beißt; wie mit Schmerzen der Begierde, mehr zu erlangen. Wem fiele bei diesem V. nicht Ap. Gesch. 5. Ananias und Saphira ein?

V. 11.: Aber, du Gottes-Mensch, so wird Timotheus angeredet, der Hirte der Gemeine, mit dem Namen, den im A. Testamente von Gott bestellte Lehrer, Propheten führen. 1. Sam. 2, 27. 2. Kön. 1, 9. — Fleuch Solches, das V. 5—10. Genannte. Jage aber nach (2. Tim. 2, 22.) nicht dem Gelde, nicht nach Menschenlob u. dgl., sondern der Gerechtigkeit (des Glaubens, in welcher du reich genug bist, Erbe Gottes bist,) der Gottseligkeit (s. V. 6.); dem Glauben, (welcher ängstliche, thörigte Sorgen, Liebe zum Gelde nicht aufkommen läßt, weil er unendlich Schöneres kennt;) der Liebe, (im Gegensatz gegen Neid, Hader, Lästerung u. s. w. V. 4.;) der Geduld, (der Ausdauer, dem festen Beharren;) der Sanftmuth, (im Gegensatz gegen jene Menschen von zerrütteten Sinnen mit ihrem Schulgezänk, das sie anrichten, um die Gottseligkeit sich zu einem Gewerbe, das Lehramt zum Geldgewinn zu machen. V. 5.) Gesang 504.



# Tag der Reinigung Mariä.

## Ps. 103, 1—13.

**Dank der begnadigten Seele für die ihr widerfahrene Barmherzigkeit, V. 1—6; und Lobpreis der reichen, väterlichen Erbarmung Gottes über Alle, V. 7—13.**

V. 1.: Lobe den Herrn, meine Seele; (Ps. 34, 3.) nicht nur die Lippen sollen loben, vor Allem das Herz. Der Herr ist allein heilig, heilig Sein Name, Offb. Joh. 4, 8. Ps. 77, 14; 145, 17; 30, 5. Seine Heiligkeit hat nicht minderen Antheil an der Sünder Begnadigung, wie Seine Barmherzigkeit. Diese will Gnade für Recht ergehen lassen, jene bereitet den Weg dazu, nämlich Versöhnung und Reinigung der Sünder.

„Und was in mir ist,“ alle meine Kräfte und Vermögen, Herz, Sinnen und Gedanken. (5. Mos. 6, 5. Marc. 12, 30.)

V. 2.: Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat; das wird der Seele im Folgenden aufgezählt:

V. 3.: Der dir alle deine Sünde vergiebt; alle, die du je begangen hast in Gedanken, Worten oder Werken, so daß keine mehr übrig ist für Strafe. Jes. 43, 25. Hos. 14, 5. Mich. 7, 18. 19. Dies ist die Gnade der Rechtfertigung; aber der Herr thut ein Weiteres:

„und heilet alle deine Gebrechen (hebr. Krankheiten, der Seele); dies ist das göttliche Werk der Heiligung, der Erneuerung, welche durch den heiligen Geist täglich fortschreitet, und in welcher nach und nach der inwendige Mensch immer freier von Sündenlust, Sündenmacht, immer reiner, gesunder und kräftiger wird; so nennt auch Johannes (1. Br. 1, 9.) „Reinigung von aller Untugend“ nach „Vergebung der Sünden“. Der Kirchenvater Augustinus sagt: „Es bleibet keine, auch nicht die geringste Sünde, welche nicht vergeben werde. Allein ein Anderes ist es, vom Fieber befreit sein, ein Anderes, von der Schwachheit, welche durch das Fieber verursacht ist, genesen; so ist es auch ein Andres, aus der Wunde den Pfeil ziehen, ein Andres, die dadurch verursachte Wunde durch weitere Behandlung heilen. Diese weitere Heilung geschiehet nach und nach in der Erneuerung. Gott vergiebt die Sünde, wenn Er die Missethat erläßt; Er heilet die Gebre-

chen, wenn Er des Fleisches Geschäfte in uns tödtet; Er vergiebt die Sünde, wenn Er Gnade widerfahren lässet, und heilet die Gebrechen, wenn Er schafft, daß wir uns enthalten von fleischlichen Lüsten." Aus der Sünde kommt das Verderben, zeitliches und ewiges;

daher V. 4.: Der dein Leben vom Verderben erlöset. Die Seele kommt zum Leben, das aus Gott ist; dieses schützt und fördert Gott, bis Er es im Himmel vollenden kann. Jes. 43, 1—3. Joh. 10, 28.

Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; Er krönet (umgiebt und schmückt) uns damit. Seine Gnade ist eine feste Burg um uns her, Seine Barmherzigkeit unser Schmuck; (Ep. 5, 13.) Er segnet die Gerechten und krönet sie mit Gnade, wie mit einem Schilde. Ueber den Gerechtfertigten währet ohn' Aufhören Seine Gnade, bis sie endlich die Lebenskrone uns darreicht. Jac. 1, 12. Offb. Joh. 2, 10.

V. 5.: Der deinen Mund mit Gutem füllt; (hebr.) unsre Uebersetzung versteht es von Lobgesängen: der deinen Mund fröhlich macht, was einen schönen Sinn giebt. Wir können's aber auch nehmen von den Heilsgütern, (Ps. 84, 12; 34, 11; 9—; 36, 8. 9.) mit welchem Gott immer reichlicher die verlangende Seele füllt; (Luc. 1, 53.) und fordert freundlichst auf: (Ps. 81, 11.) „Thue deinen Mund weit auf, laß' mich ihn füllen."

Und du wieder jung wirst, wie ein Adler, der traurig, stille da saß, als er das alte Gefieder abstieß, nun aber in neuem Federschmuck und frischer Schwingenkraft sich wächtig himmelan erhebt. Jes. 40, 31. So geht's zu immer reicherer Entfaltung des mit der Rechtfertigung begonnenen innern Lebens.

V. 6.: Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht Allen, die Unrecht leiden, (allen Gedrückten und Unterdrückten, hebr., wie denn die Sünde unsre ärgste Unterdrückerinn ist, die grausamste Tyrannei über uns übt,) leitet über zum folgenden Theile, zum Lobpreis der reichen Erbarmung Gottes über Alle. V. 7—13.

Wollte Jemand sagen: „Höre, David, da hast du gar große Dinge, sechs Stücke genannt, die dir von Gott geworden sein sollen und noch werden; Lieber, bist du auch deiner Sache gewiß? Hast du festen Grund? Wer hat dir das zugesichert?" so erwidert David: „Freilich ja, habe ich festen Grund: Gottes eigenes Wort, Er hat mir es zugesichert!" Wir fragen weiter: „Wie denn? wann wäre das

geschehen?“ So heißt es: „Was Er zu Mose, und durch den zu den Kindern Israel gesprochen hat, geht auch mich an; ich darf nur dem Zeugnisse des Mundes Gottes glauben, so erfahre ich an mir dessen Wahrheit: (V. 7.) Er hat Seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel Sein Thun. David hat hier eine einzelne Begebenheit, ein bestimmtes Gotteswort vor Augen. Welche? Welches? Israel hat den wenige Wochen vorher beschwornen Bund mit dem Herrn (2. Mos. 24, 2—7.) schändlich gebrochen, (Ex. 32.) und Vertilgung verdient. Moses ermüdet nicht in Furbitte, und flehet: (Ex. 33, 13.) „Laß mich deinen Weg wissen.“ Der Herr verheißet ihm (33, 19—23.) eine besondere Offenbarung. Die empfängt Moses. (Ex. 34, 5 ff.) Da nämlich redet der Engel des Bundes, der ewige Sohn Gottes, und predigt von dem Namen; (d. i. von dem Wesen) des Herrn, (Jehovahs, des Vaters.) Vgl. 4. Mos. 14, 17. 18. Was predigt denn der Sohn von dem Namen, dem Wesen des Vaters, dem gemäß die Wege Gottes sein müssen? „Der Herr — — ist barmherzig u. s. w. Er bewahret ꝛc. Moses aber wirft sich beim Hören solcher Predigt anbetend zur Erde, erhebt sich sodann und faßt nun fürbittend Gott gleich bei Seinem Namen, als des Gnädigen und Barmherzigen. Allerdings ist diese Predigt auch so wunderbar groß und überschwänglich köstlich, daß kein menschlicher Mund, auch Mosis nicht, sie zuerst aussprechen durfte; nur der konnte es, indem alle Gnade, Langmuth und Barmherzigkeit Gottes gegen uns von Ewigkeit ihren Grund hat, und der — funfzehnhundert Jahre später, als des Menschen Sohn, — hat diese Predigt am Horeb das Thema sein lassen zu allen Seinen Predigten in Israel. Seitdem und nur weil des Herrn Mund Solches gepredigt hatte, konnten Menschen das nachsprechen und sich darauf berufen, wie das oft geschiehet in dem Gnadenflehen des Gläubigen A. Testamentes. Vgl. Neh. 9, 17. Ps. 86, 5. 15.; 145, 8. Joel 2, 13. Auch Jona (4, 2.) in seinem Unmuth weiset darauf hin. Das will auch David sagen: Eins weiß ich, ein Gotteszeugniß habe ich: Er hat Seine Wege u. s. w. nämlich: (V. 8.) barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Das hat seine unbestreitbare Richtigkeit; so muß auch weiter folgen:

V. 9.: Ob Er auch straft, hadern, rechten muß mit den Sündern, und ihnen zürnen, so lange sie Eins sind mit der Sünde, dieselbe lieben, hegen und pflegen, — so wird Er nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten.

(V. 10.) Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat.

V. 11.: Vielmehr: so hoch der Himmel über der Erde ist, (das größte Höhenmaaß, das wir Erdbewohner denken können,) lässet Er Seine Gnade walten (überfließen) über die, so Ihn fürchten. Dies die Bedingung: wer Gott fürchtet, hasset die Sünde, und glaubet dem Worte Gottes. Nun unser größtes Breitenmaaß auf Erden:

V. 12.: So fern der Morgen ist vom Abend, lässet Er unsre Uebertretung von uns sein; so wenig Morgen und Abend sich berühren am Horizont, so wenig sollen unsre vergebenen Sünden uns wieder berühren.

V. 13.: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, (Elternliebe ist auf Erden die reinste, unermüdlichste, thätigste, zuvorkommendste Liebe, weshalb der Herr oft damit Seine Liebe gegen uns beschreibt, (vgl. Jes. 49, 15. Luc. 15, 20.) und die Gläubigen Ihn darauf anreden, Jes. 63, 15. 16.) so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten." Wir lesen noch als dieses Textes Anwendung auf uns durch: Eph. 3, 14—21. — Gesang 48.

---

# Fünfter Sonntag nach Epiphanias.

## 2. Cor. 6, 14—18. — Gesang 367.

Warnung, die verführerische Gemeinschaft mit den Ungläubigen zu meiden.

V. 14.: Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen. Vom ersten Verse an hatte Paulus gezeigt, wie im Thun die Christen sich beweisen sollen; dies werden sie aber nur können, wenn sie meiden, was ihrem innern Leben Gefahr bringt. Diese Gefahr drohte ihnen aus der Gemeinschaft mit den Ungläubigen, mit denen, welche nicht bekehrt waren zu Christo. Das war eben nicht zu fürchten, daß, die einmal die Nichtigkeit des Götzendienstes erkannt hatten, wieder hätten den verlassenen Götzen sich zuwenden mögen; wohl aber, daß sie durch nähere, innige Gemeinschaft,

Zusammensein und Zusammenwirken mit Unbekehrten lauer, laxer werden, von ihrem christlichen Ernste verlieren, irdisch und heidnisch gesinnt wieder werden konnten. Uns hindert auch Nichts, unter den von Paulus als ungläubig Bezeichneten zugleich mit seine Widersacher, die Irrlehrer, zu verstehen, welche daran waren, alles Christliche zu fälschen und zu verdrängen. Mit denen konnte man am wenigsten an Einem Joche ziehn, d. h. wirken und arbeiten. Das Wort „fremdes Joch“ ist Anspielung auf 5. Mos. 22, 10.: Du sollst nicht ackern zugleich mit einem Ochsen und Esel.“ —

Es folgen nun Fragen, welche den scharfen Gegensatz zwischen Wiedergebornen und Unwiedergebornen hervorheben, einen Gegensatz nicht zwischen Heiden und sogenannten Christen, sondern der auch zwischen Christen und Christen stattfindet. Gerechtigkeit, Licht, Christus ist bei den Bekehrten: sie sind gerechtfertigt und wandeln in Gerechtigkeit; sie sind erleuchtet mit dem Licht des Lebens; Christus ihr Haupt, an dem sie hangen. Sie waren ehedem, was alle Unbekehrten noch sind, Ungerechte, wandelten in Finsterniß, Belial (Jüdische Bezeichnung des Satans) beherrschte auch sie, wie er denn sein Werk hat (Eph. 2, 2.) in den Kindern des Unglaubens. Es ist mit dem Glauben, der Wiedergeburt, dem neuen Leben einerseits, und dem Zustande, wo das noch fehlt, andererseits nicht, wie von letzterer Seite fälschlich vorgegeben wird, nur ein Minder oder Mehr; nicht sind es neben einander herlaufende Wege zu einem Ziele, nicht verschiedene Entwickelungen zu derselben Richtung hin: es sind unauflösliche Gegensätze; es sind nach entgegengesetztrr Richtung gehende, nimmer zusammentreffende, immer weiter auseinandergehende Wege. Sobald Wiedergeborne diese Gegensätze verdecken, verkennen, minder spitz und scharf machen wollen, mussen sie von Gerechtigkeit, Licht und Christus aufgeben, zuruckhalten, verläugnen, und gerathen in Gefahr, von jenem „Wehe“ getroffen zu werden, das Jes. 5, 20. ausgesprochen wird.

V. 16.: Der Apostel fragt weiter: was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Daß an Götzenbilder Paulus nicht denkt, sondern uneigentlich verstanden sein will, sagt er gleich: Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; (s. die Erklärg. zum 3. Advent,) Wie Götzenbilder nicht im Tempel zu Jerusalem durften aufgestellt werden, so soll auch nicht der Tempel des lebendigen Gottes, die Gemeine, Götzen und Götzendiener dulden. Die Götzen (1. Joh. 2, 16. werden die drei hauptsächlichsten genannt) dieser Welt müssen hinaus, und die ihnen dienen, kön-

nen nicht vor dem Herrn bestehen. — Daß die Gläubigen der Tempel des lebendigen Gottes sind, wird mit Verheißungsworten aus dem A. T. dargethan; 3. Mos. 26, 11. 12.: „Ich will meine Wohnung unter euch haben, — und will unter euch wandeln, und will euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein;“ diese Verheißung ward zuerst in Israel in dem Sinne erfüllt, daß Gott seine Wohnung, Stiftshütte, Tempel hernach unter diesem Volke hatte, und somit als Gott Israels sich erwies. Das war indeß erst das Niedere, das Vorbildliche auf ein Vollkommenes, auf ein Wohnen, Wandeln, Weilen, Leben und Wirken Gottes in seiner neutestamentlichen Kirche. Der allmächtige Gott nämlich nimmt neunhundert Jahre nach Mose diese Worte wieder auf, und legt uns ihren Vollsinn dar. Ezech. 37, 24 — 28. Da ist von den seligen Zeiten die Rede, welche dem verstoßenen, zerstreuten Volke Gottes noch wiederkommen sollen; durch wen denn? V. 24.: „Mein Knecht David soll ihr König und ihrer aller einiger Hirte sein;“ das ist nicht David, Isai's Sohn und Saul's Nachfolger; der lag damals über dreihundert Jahr im Grabe, sondern David's Sohn, Jesus Christus. Der soll nicht nur Israels, sondern aller Menschen Hirt und König sein. (Vgl. Ezech. 34, 31.) Von der Zeit wird nun als einer künftigen gesagt (V. 27.): „Ich will unter ihnen wohnen, und will ihr Gott sein; und sie sollen mein Volk sein.“ Daher Paulus zeigt: „Ihr, so Viele glauben, seid nun dieser Tempel, in welchem Gott, euer Gott wohnt, wandelt und sich offenbart.“

V. 17.: Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab,“ spricht der Herr, „und rühret kein Unreines an.“ Jes. 52, 11. spricht der Herr diese Worte. Sein Israel hat der Herr einst aus Aegypten erlöset, von Assur und Babylon (52, 4.) will er es auch erlösen; endlich aus der dritten Gefangenschaft, davon die Babylonische Gefangenschaft Vorbild ist. Aus Aegypten hat Gott sein Volk durch Mosen errettet; aus Babylon soll Kores es erlösen; wer aber soll es aus der dritten Gefangenschaft führen? (Jes. 52, 13 — 53, 12.) Der Knecht Gottes, der Messias. Wenn's zu der Befreiung kommt, da heißt es: „Gehet aus von ihnen“ 2c. „so will ich euch annehmen“, im Jesaia: „der Gott Israels wird euch sammeln.“

V. 18.: Die Worte; „und euer Vater sein“, und „ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr,“ fassen mehrere Verheißungen zusammen, vgl. Jes. 43, 6.: „meine Söhne, — meine Töchter“;

Jer. 31, 9.; „Ich bin Israels Vater, Ephraim ist mein erstgeborner Sohn.

Der allmächtige Herr, der alle seine Verheißungen erfüllen kann und will.

Wir bedurfen weiter keiner Anwendung, als der, welche der Apostel gleich im folgenden, unsern Abschnitt abschließenden Vers (7, 1.) macht: Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

Einen Separatismus, den rechten, hat hier also Paulus gelehrt. Vgl. Ps. 1. Jer. 15, 19. Gesang 582.

---

# Sechster Sonntag nach Epiphanias.

---

## Hebr. 3, 12—19. Gesang 576.

### Warnung vor Rückfall aus der Gnade durch Unglauben.

V. 7 fängt mit „darum" an, welches V. 12 wieder aufnimmt.

Darum, weil Jesus so erhaben ist, (s. die Auslegung zum ersten Weihnachtstag), der Sohn Gottes; (Cp. 2, 1.) unser Hoherpriester und Heiland geworden; (Cp. 3, 1—6.) der treueste Herr über Gottes Haus, der Bereiter auch dieses Hauses, größer demnach denn Moses, welcher nur Knecht ist; — darum sollen wir um so mehr jene Anrede des heiligen Geistes (Ps. 95, 7—11.) uns gesagt sein lassen: waren einst unsere Väter, waren auch wir ungläubig und aus Unglauben ungehorsam; es darf nun nicht mehr sein; unser „Heute" ist jetzt, da wir des Geistes Stimme hören.

V. 12.: Sehet zu, daß nicht Jemand unter euch (wie jene V. 8—11.) ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. Den lebendigen, ewiges Leben uns verleihenden, aber auch an seinen Verächtern durch Vollziehung seiner Drohungen als den lebendigen sich erweisenden — Gott haben wir nur in dem Sohne, sind mit ihm in Lebensgemeinschaft getreten durch den Glauben an den Sohn. (1. Joh. 5, 20.) Dieser ist der

wahrhaftige Gott und das ewige Leben. (1. Joh. 2, 23.) Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht. Durch Unglauben wird das Herz arg, und tritt ab, weicht von dem lebendigen Gott, daß er nicht mehr in Gnade und Gabe, sondern nur in Strafen und Gerichten als den Lebendigen sich offenbaren kann. Ein kräftiges Mittel gegen solchen Abfall ist die gegenseitige brüderliche Ermahnung (V. 13.). Glaubende stehen allzeit in Gefahr. Wird unser Glaube nicht erwärmt, stets geweckt, so wird er leicht kalt und todt. Daher ermahnt euch selbst (untereinander) alle Tage 2c. Nicht auf einmal stehen wir in jener offenen Empörung gegen Gott, (wovon V. 8 — 11) sondern sehr listig und unvermerkt weiß der Seelenfeind uns anzugreifen, und uns mit seinem Trug zu umgarnen. Ist ihm das erst gelungen, so werfen wir Glauben und Gehorsam als ein lästiges Joch von uns. Daher sollen Alle bei Zeiten sich vorsehen, und Einer des Andern Heil also zu Herzen nehmen, daß Keiner durch seine Schuld einen seiner Mitberufenen und Mitjünger in's Verderben gerathen lasse. Vgl. Cp. 10, 24. 25. 1. Theff. 5, 11.

Ermahnet euch unter einander, so lange es „heute" heißt; noch ruft, noch ermahnt, noch beseligt der Herr, (2. Cor. 6, 2.) jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; wird aber nicht immerdar währen; zuletzt ist das Wehklagen derer zu spät, welche ihr „Heute" versäumt haben.

Ermahnt euch, daß nicht Jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde." Die Sünde betrügt, lügt uns leicht wieder an, (Röm. 7, 11.) erreget in uns Lüste, die in Irrthum uns wieder bringen; (Eph. 4, 22.) die alte Erfahrung: das Herz wird erst von der Sünde bestochen, gefangen; man will ihr folgen; noch hindert die Erkenntniß der Wahrheit; man geht gegen das bessere Wissen an, und es geht in Verstockung, Verhärtung zu und durch Unglauben; d. h. nicht, nicht glauben können, sondern nicht glauben wollen. Der alte Roos sagt sehr richtig: „Das arge Herz denkt, man dürfe doch ein wenig sündigen, Andere thun es auch, man könne sich durch die Sünde ein Vergnügen oder ein Glück verschaffen, und doch in der Gnade verharren, oder bald wieder Gnade erlangen. Wenn aber nun die Sünde den Menschen betrogen hat, so verdammt ihn sein eigenes Herz; und wenn er wieder sündigt, so verdammt es ihn wieder; endlich aber findet er eine solche Annehmlichkeit in der Sünde, daß er ungeachtet aller Gewissensschläge lieber die Gnade und Christum und Sein Himmelreich fahren läßt, als die Sünden.

Er fährt also im Sündigen fort: die Verdammungen des Gewissens werden schwächer, und hören oft gar auf; er wird ein Feind der Wahrheit, die ihn beunruhigt hat; er macht sich eine eigne Religion, nach welcher seine Sunde keine Sunde ist, und verspottet den richtigen Weg, und nimmt sich vor, nimmer anders zu werden. Alsdann ist er durch Betrug der Sunde verstockt, und fährt ins Verderben dahin. — Wie entsetzlich wäre fur uns solche Verstockung, welche Gerichte mußten uns treffen, da wir so reiche Gnade empfangen haben! (V. 14.) „Wir sind Christi theilhaftig geworden," nämlich durch den Glauben; mit Allem, was Er ist und hat, ist Er unser geworden; (1. Cor. 1, 29 — 31.) wir haben Ihn angezogen, (Gal. 3, 27.) haben Ihn gewonnen, (Phil. 3, 8.) haben in Ihm die himmlische Gabe und den heiligen Geist, (Ebr. 6, 4.). Das Alles ist und bleibt unser,

so (wenn) wir anders das angefangene Wesen, (gr.: den Anfang des Wesens, welches Wort in unserm Briefe, Cap. 11, 1., wo der Begriff des Glaubens gegeben wird, durch „gewisse Zuversicht" ubersetzt ist, was auch hier paßt, Anfang der Glaubenszuversicht, erster Glaube, in welchem wir Christum ergriffen, und Christo uns hingaben; vgl. 1. Tim. 5, 12.: sie haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben; Offb. Joh. 2, 4.: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.) bis ans Ende fest behalten; wie Paulus Phil. 3, 8 — 14. angiebt, daß er thue.

V. 15.: folgt nun die Anwendung von Ps. 95. auf uns Christen.

V. 16.: wird genauer, wie die folgenden Verse, frageweise, in zwei Sätzen genommen: „Welche waren es aber, die, da sie (Gottes Stimme) höreten, (dennoch) eine Verbitterung, (Empörung) anrichteten? Waren es nicht Alle solche, die von Aegypten durch Moses ausgegangen waren? Vgl. 4. Mos. 14, 1 — 4; 4, 21 — 24. Nicht also Leute sind es, denen Gottes Stimme und Wohlthaten früher unbekannt gewesen wären, sondern, die in Aegypten gesehen, und seitdem über ein volles Jahr die Werke der mächtig helfenden, herrlich errettenden, uberschwänglich segnenden Hand Gottes erfahren hatten. Nur die Kämpfe gegen die Kanaaniter sollten sie im Glauben noch ubernehmen; und das verheißene Land wäre ihr Eigenthum geworden. Aber sie weigerten sich und wollten lieber in das Land der Knechtschaft, Aegypten, zurückzukehren. So kann ein Christ viel Gnade schon erfahren haben, soll aber im Glauben das

Kanaa-

kanaanitische Wesen um sich und in sich bekämpfen, achtet nicht der Verheißungen und Forderungen dessen, der ihn bis dahin gebracht hat, und kehrt lieber in das Aegypten des alten Sündendienstes zurück. Was half es jenen Israeliten, daß sie unter Mose aus Aegypten gegangen waren, da sie das angefangene Wesen nicht bis an's Ende fest behielten?

V. 17.: Vierzig Jahre lang mußte Gott Seine Entrüstung, Seinen Zorn über die Ungehorsamen durch Seine Gerichte, insonderheit durch das so lange währende Dahinsterben der aus Aegypten gezogenen Erwachsenen offenbaren. Vgl. 1. Cor. 10, 10. 11. Ein warnendes Vorbild für uns.

V. 18.: Alles Sündigen und Widerstreben Israels in der Wüste hatte zur Quelle den Unglauben; dieser erzeugt thätlichen Ungehorsam, wie des Glaubens unausbleibliche Frucht Gehorsam ist.

V. 19.: Da sie, so gerne Gott sie in die Ruhe im Lande Kanaan gebracht hätte, nicht haben hineinkommen können, ihres Unglaubens willen, so folgt, daß, wie gern auch Gott in Seine, durch Kanaans Besitz vorbedeutete, Ruhe, deren Vollendung im Himmel an Seinem Throne sein wird, — uns führte, der Unglaube uns davon ausschließen muß. Die Anwendung: (Ep. 4, 1. 2.) „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser Keiner dahinten bleibe. Denn es ist uns auch verkündigt, gleich wie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten. Gesang 241.

---

# Sonntag Septuagesima.

## Römer 5, 1—5. — Gesang 607.

### Seliger Stand der Gerechtfertigten.

V. 1.: Nun wir denn sind gerecht worden durch den (gr.: aus) Glauben. Wir müssen, um späterhin darauf zurückweisen zu können, hier näher bestimmen, was unter Rechtfertigung zu verstehen. Das Wort, welches hier Luther gerecht worden, übersetzt hat, übersetzt er anderswo ge-

rechtfertigt, und will mit jenem nichts anderes, als mit diesem sagen. Was ist nun die Rechtfertigung? Eine Sentenz ist sie, ein Ausspruch des einigen Gesetzgebers, welcher allein selig machen kann und verdammen, dadurch Er den Sünder von Schuld und Strafe losspricht, ihm dagegen Leben und Seligkeit zuspricht. Wenn sie auch nicht von Rechtfertigung, ich meine von dem Worte, hören wollen, doch die Sache begehren und erkennen als nothwendig wohl die meisten Menschen; denn dazu gehörte ein von Hochmuth völlig verbranntes Gehirn, im vollen Ernste meinen, der Schulderlassung und Sündenvergebung nicht zu bedürfen; ein solcher Wahnsinn ist nicht so häufig. Nein! da gehen die Meisten mit uns, denn wir behaupten, Keiner leiste vor Gott, was er solle und könne, ein Jeder sei schuldbeladen und strafwürdig; wer also selig werden solle, müsse Erlassung seiner Schuld und Strafe geschenkt erhalten. Aber wie soll das geschehen? Kann das ohne Weiteres der heilige und gerechte Gott? „Ja!“ sprechen ihrer Viele, „Er ist so gütig, Er wird es durch ein Machtwort thun.“ Er wird es nicht, Er kann es nicht, sagt uns sein Wort: Recht muß Recht bleiben. Wenn vor einem menschlichen Richter angeklagt und überführt werden, die mit fremdem Eigenthum unredlich umgegangen und den Klägern schwer verschuldet sind; welcher Richter darf die Gläubiger abweisen, die Verschuldeten durch ein Machtwort freigeben? Und ob ihm das Herz dabei blutet, Recht muß Recht bleiben. Wenn aber des Richters — es sei ein reicher Fürst — Sohn sich erbeut, er wolle darlegen, was Aller Schulden deckt, so kann der Richter bei solcher Bürgschaft Kläger und Angeklagte auf weiteres Erkenntniß abtreten lassen. Aller Schulden werden zusammengerechnet, der Sohn bringt herbei, womit Alles bezahlt werden kann. Die einzelnen Parteien werden zu neuen Terminen zitirt. Der Richter trägt vor: „Recht muß Recht bleiben, die Kläger müssen zufrieden gestellt werden; ihr Schuldigen habt nicht zu zahlen; hier ist die Summe, welche ich von dem Meinigen durch meinen Sohn hergegeben habe; nun frage ich euch, ob ihr auch damit zufrieden seid, es annehmen wollt oder nicht?“ A. B. C. D. nehmen mit Freuden Bürgschaft und für sie geleistete Zahlung an; ihre Gläubiger empfangen, was sie zu fordern haben; und A. B. C. D. gehen schuldfrei, straffrei, sorgenfrei davon; sie darf Niemand verklagen; der Richter hat sie, als deren Schuld mit ihrem Consens völlig berichtigt ist, gerechtfertigt. Aber F. G. H. J. wollen's nicht annehmen; es ist so honetten Leuten zu despektirlich, Andre für sich zah-

len zu lassen; oder sie wollen sich immer noch einreden, wenn der Richter nur wolle, könne er sie und werde er sie auch, — ohne daß ihren Anklägern genug geschehen, — gegen diese in Schutz nehmen; kurz, sie wollen auch wohl, aber nicht auf dem vom Richter gefundenen Wege, freigesprochen werden. Wird es geschehen? Der Richter kann nicht anders, als dem strengen Rechte freien Lauf gegen sie lassen. Wenden wir das — denn unser vollkommenstes Recht auf Erden ist Abbild des Rechtes im Himmel — auf die Rechtfertigung des Sünders an. Gottes eingeborner Sohn wird Mensch, tritt für uns ins göttliche Gericht, geht als unser Bürge hin, büßt unsre Sünde und Schuld, bringt eine Gerechtigkeit, welche alle Sünden aller Sünder zu decken vermag. Das hat Gott gethan, hat in Christo die Welt mit Ihm Selber versöhnt, ohne uns zu fragen. Aber rechtfertigen kann Er den Einzelnen nicht, ohne ihn zu fragen. Er fragt an bei uns durch das Wort von der Versöhnung, das uns gepredigt wird; Er fragt: „Da Ich's euch bezeuge, daß ihr durch eures Bürgen und Mittlers Verdienste könnt frei von Sündenschuld und Strafe werden, wollet ihr's annehmen? seid ihr damit einverstanden?“ A. B. C. D. sagen: „Lieber, barmherziger Gott, wir nehmen's auf dein Wort an, und greifen frisch zu,“ d. h. sie glauben, und so haben sie es, und sind gerechtfertigt aus Glauben. F. G. H. J. wollen sich nicht dazu verstehn, daß Gottes Sohn soll ihr Versöhner und Mittler sein; sie behaupten, es nicht zu begreifen; auch ist ihnen das so entwürdigend, sich ganz und gar helfen zu lassen von einem Andern; endlich hegen sie die Hoffnung, Gott werde schon, wenn sie auch den Mittler verachten, doch ihre Sünden vergeben; kurz, sie wollen nicht, wie Gott will, werden also nicht gerechtfertigt, bleiben und, so sie nicht glauben, daß Jesus es ist, durch den allein Rechtfertigung kommt, sterben sie in ihren Sünden. (Joh. 8, 24.)

Das ist also die Rechtfertigung, ein Rechtsspruch, wodurch Gott, aus Gnade allein, dem Sünder, welcher im Glauben Christi Verdienst ergreift, sich aneignet, Christi Gerechtigkeit zurechnet, (als hättest du, o Mensch, selbst das Gesetz erfüllt und die Sündenstrafe erduldet,) alle Sünden vergiebt, und eben diesen Sünder nun mit Sich (mit Gotte) versöhnt.

Diese Rechtfertigung ist zunächst ein Akt vor dem Throne Gottes, würde uns aber nicht beruhigen, nicht nutzen, wenn wir nicht darum wüßten. Dem Delinquenten, der auf Grund einer von einem Andern geleisteten Bürgschaft und Zahlung

freigesprochen ist, muß das richterliche Erkenntniß auch confirmirt, insinuirt, wohlversiegelt übergeben werden. So läßt der Richter im Himmel dem Gerechtfertigten das freisprechende Urtheil zukommen; der es uns überbringt, in die Herzen trägt, dort bestätigt und versiegelt, ist der heilige Geist. 2. Cor. 1, 21. 22. Daher kommt auch in den dritten Artikel des Katechismus Lutheri der Satz: „In welcher Christenheit der heilige Geist mir und allen Gläubigen alle Sünden täglich reichlich vergiebt.“ Wird dem Gerechtfertigten die ihm widerfahrene Barmherzigkeit bekannt, so hat er zuerst: Frieden mit (gr.: zu) Gott, (und zwar) durch unsern Herrn Jesum Christum, vgl. Jes. 32, 17. 18.: Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein; daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe.

Wir müssen auch diesen Frieden näher kennen lernen. Was sollen wir darunter verstehen? Ist es nur ein Gefühl? soll es eine gewisse Empfindung des Herzens sein? Nein! etwas Festeres, etwas durchaus Sicheres: ein Stand ist es vor — eine Stellung zu Gott, allerdings dem, welchem sie geworden ist, bewußt, und zu seiner Freude bewußt. Diesen Frieden hat von Allen, deren Fuß je die Erde betreten hat, nur Einer in, für, durch sich gehabt: Jesus Christus, der Einige Gerechte. Alle Andern sind Sünder, Kinder des Zornes von Natur; auf ihrer Keinem ruht das Wohlgefallen des heiligen Gottes, einzig und allein auf Ihm. (Matth. 3, 17.; 17, 5.) Dies auf Ihm ruhende Wohlgefallen des Vaters; dies Bewußtsein des Sohnes: „Mich liebet mein Vater;“ diese Stellung Christi vor und zu dem Vater ist Sein (Ihm eigenthümlicher) Friede. Den eben, Seinen Frieden, will Er geben, den Jüngern geben; (Joh. 14, 27.) uns also denselben schreckensfreien, seligen Stand zum Vater geben, den er Selber hat, auf daß die Liebe, damit Ihn der Vater liebet, sei in uns. (Joh. 17, 26.) Sind wir in Gottes Gericht mit Christi Gerechtigkeit beschenkt, so treten wir nun in das, was unsers Bürgen ist, in Seinen Frieden ein, in die Stellung zu Gott, daß wir in dem Sohne Begnadigte, wie der Sohn Geliebte sind. Allerdings macht die Gerechtfertigten dieses ihres Standes der heilige Geist gewiß, und das giebt die Freude in dem Herrn, in dem heiligen Geist. (Phil. 4, 4. Röm. 14, 17.) Darum aber dürfen wir den Frieden mit Gott nicht als ein Gefühl, eine Empfindung bezeichnen; wir würden eine der Folgen mit der Sache

selbst verwechseln, und leicht in methodistische Verirrungen fallen. Da soll Alles immerfort nur empfunden, da soll unser Gnadenstand stets nach der größeren oder geringeren Stärke unsrer freudigen Gefühle und innerer Süßigkeiten abgemessen werden; und ist nirgend mehr Selbstbetrug als mit unsern Gefühlen. Welchem älteren Christen kommen nicht oft jungere Gläubige, die es sind, in Wahrheit gläubig, — mit den bittersten Klagen und betrübtesten Selbstpeinigungen. Fragt man: wo fehlts denn eigentlich? „Ach! wir fühlen nicht mehr den Frieden mit Gott, haben ihn also auch nicht mehr!" Fragt man: „Fühlt ihr denn den Zorn Gottes?" — „Nein! das nicht!" — „Das sei euch genug! Frieden ist ja Ruhe vor Feindschaft und Zorn;" so ist ihnen das lange nicht genug. Der Gefühls-Rationalismus ist nicht viel besser als der Verstandes-Rationalismus: dieser will nicht glauben, ohne vorher zu sehen, jener nicht, ohne vorher zu fuhlen. Ja wohl ist es etwas unaussprechlich Seliges, wenn Einem zum ersten Male so im Ganzen und Großen alle Sünden vergeben, wenn Einem Friede zu Gott, Freude im heiligen Geist geschenkt werden! Aber wo in aller Schrift stehet denn, daß dieses erste Gefühl der Seligkeit unverändert bleiben soll, — auch uns bleiben kann?

Daß ich Frieden mit Gott habe, dessen kann ich gewiß mir bewußt sein, und zwar — seit jenen ersten Erfahrungen — nach dem Worte Gottes, still und ruhig, ohne besondere Aufwallungen der Empfindung.

Letzthin erzählte ich einer lieben Seele von der Freude, dem Jubel unsrer Hamburger, als sie vor dreißig Jahren, am Ende der Belagerung, die weiße Fahne vom Michaelisthurm wehen sahen, als Zeichen des gekommenen Friedens; und fragte nun: was würden unsre Hamburger antworten, wenn man ihnen sagte, sie hätten wohl den äußern Frieden nicht mehr, da jener Jubel längst verstummt sei? Das half.

Wir haben also Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum, wir haben ihn, so lange wir im wahren Glauben stehen, wir fühlen oder fuhlen es nicht. Das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding: da drinnen fluthet und ebbet die Empfindung; außer mir, in Gottes Gnade und Christi Verdienst ruhet mein Friede.

V. 2.: Durch welchen (Christum) wir auch den Zugang (gehabt, erlangt) haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen; d. h. zu der Gerechtigkeit durch den Glauben; dazu haben nicht wir selbst uns, dazu hat Er uns geführt; Alles also ist uns Christus: 1) den Zu-

gang, Zutritt zur rechtfertigenden Gnade schenkte Er, dazu zog Er uns; 2) dem zu Folge haben wir Frieden durch Ihn.

Nun das Zweite, was nächst und neben dem Frieden die Gerechtfertigten zu genießen haben: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.

Die Herrlichkeit Gottes, da wir gleich sein sollen dem Ebenbilde Seines Sohnes, (Röm. 8, 29.) ist uns geschenkt; wir hoffen so zuversichtlich auf ihre dereinstige Offenbarung, die Erscheinung an uns, (Ep. 8, 19. 24.) und sind unsrer Sache so gewiß, daß wir dieser Hoffnung uns rühmen.

V. 3.: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale“ Trübsale müssen ja kommen. Der Gerechtfertigte straft mit seinem Wesen, in seinem Frieden und Rühmen, die Welt; und die Welt, die es nämlich bleiben will, muß ihn hassen, und mancherlei Trubsal ihm bereiten. Auch die sind ihm ein Gegenstand des Ruhmens; denn sie machen ihn seinem Herrn ähnlich, und dienen zu seiner Vollendung. Wie dies?

Wir wissen, daß die Trubsal Geduld bringet; Geduld bedeutet auch hier mehr, wie im gewöhnlichen Sprachgebrauch; da nämlich bezeichnet es mehr etwas Passives, ein Leiden, Sich-gefallen-lassen, stilles Hinnehmen von Trubsal; in der Schrift bezeichnet das Wort ein Beharren, ein Standhaft-sein, ein festes, thätiges Ausdauern. Das wirket die Trubsal, sie bringt das Gemüth zu solcher Festigkeit und Beharrlichkeit. (Vgl. z. B. folgende Stellen, wo Geduld das bedeutet: Luc. 8, 15.; 21, 19. Röm. 2, 7.; 15, 4. 5. 2. Cor. 6, 4.; 12, 12. Col. 1, 11. 1. Thess. 1, 3. Offb. 1, 8.; 2, 2. 3. 19.; 3, 10.; 13, 10.)

V. 4.: Die Geduld aber bringt Erfahrung; die aus Trubsalen hervorgehende Erprobtheit, Bewährung, insonderheit des Glaubens. Der Glaube wird erprobt und bewährt in Trübsalen und Kämpfen als eine Gotteskraft, welche fortwährend die Welt überwindet, und wird also immer wieder zur fröhlichen Hoffnung auf das Zukunftige: Erfahrung bringt Hoffnung.

V. 5.: Die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; (da doch der Menschen Hoffen und Harren sonst macht Manchen zum Narren.) Denn als Burgschaft der zukunftigen Herrlichkeit tragen wir hier schon im Herzen Erfahrung, Gewißheit der Liebe Gottes. Der heilige Geist ist uns gegeben worden; und der hat die Liebe, welche Gott zu uns hat, (1. Joh. 4, 9 ff.) reichlich in unsre Herzen aus-

gegossen, daß von dieser Liebe nicht nur auf dem Papiere steht, sondern unser Inneres davon eine feste Ueberzeugung hat. Diese Liebe des Vaters gegen uns bleibt der felsenfeste Grund unsers Glaubens und unsrer Hoffnung. Joh. 17, 23. 24. 1. Joh. 3, 1. 2. — Gesang 471.

## Sonntag Sexagesima.

### 2. Petr. 1, 2—9. — Gesang 341.

Zu Judä V. 17—21. (Sonnt. n. Weihn.) haben wir schon auf den zweiten Brief Petri, in welchem von nahe drohenden, gefährlichen Irrlehrern geweissagt wird, hingewiesen; Judas kann auf sie zeigen: „Sehet, da sind sie, die Leute, von welchen euch die Apostel unsers Herrn zuvorgesagt haben.“ Petrus Ermahnungen gehen nun auf Stärkung, Zurüstung der Gemeinen für diese schlimmen Zeiten. Und da ruft er in unserm Text ihnen zu:

„Da Gott so überschwänglich Großes an euch gethan und noch immer thut, das Werk des Heils in euch zu erschaffen und zu fördern: so thut auch ihr das Eure, daß die euch widerfahrene Gnade nicht euch vergeblich sei.

Voran steht V. 2.: der Segenswunsch, des treuen Knechtes Christi, der weiß, daß er bald seine Leibeshütte ablegen muß, (V. 13. 14.) wie ihm vor langer Zeit schon (Joh. 21, 18 ff.) und nun wieder sein Herr eröffnet hat. Der Wunsch lautet: „Gott gebe euch viel (gr.: immer reichlicher müsse euch werden) Gnade und Frieden durch die (gr.: in) Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn. Gnade der Quell, Friede des Quells Erguß; (s. Röm. 5, 1.) wir haben Gnade und Frieden erlangt, da wir gläubig wurden, müssen und wollen aber immer reichlicher davon haben und erfahren; sollen's auch. Wodurch, worin denn? In Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn.

Von dieser Erkenntniß ist am 3. S. n. Epiph. zu Eph. 4, 13. geredet worden. Je umfassender, bibelfester, dem Glauben gemäß, unsere Erkenntniß wird, desto reicher werden auch unsere Erfahrungen von immer neuer Gnade, desto sicherere Stützen hat unser Friede am Worte Gottes. Luther: „Das

heißt nicht Gott erkennen, daß du gläubest, wie die Türken, Juden und der Teufel glaubt, daß Gott alle Dinge geschaffen hat; item, daß Christus von einer Jungfrau geboren ist, gelitten hat, gestorben und auferstanden ist; sondern wenn du dafür hältest und weißest, daß Gott und Christus dein Gott und dein Christus ist. Gott haben ist: alle Gnade, alle Barmherzigkeit haben, und Alles, was man gut nennen kann; Christum haben ist: den Heiland und Mittler haben, der uns dahin bracht hat, daß Gott unser ist, und uns bei ihm alle Gnade erworben hat. Das mußt du also in einander flechten, daß Christus dein und du sein werdest, so hast du eine rechtschaffene Erkenntniß."

V. 3 und 4 folgt, was Gott denn bisher Großes an uns gethan hat.

Seine göttliche Kraft hat uns Alles geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Wem's zu Theil geworden ist, der weiß es, daß nur Seine göttliche Kraft das vermochte. Dieselbe Gotteskraft, durch welche Christus Sein Leben vom Tode wieder genommen hat, (Eph. 1, 19 ff.) hat uns dem Sündentode entrissen und uns das neue Leben verliehen, welches die Grundlage aller Gottseligkeit, alles göttlichen Wandels ist. Geschenkt ist uns das durch die Erkenntniß dessen, der uns berufen hat, wie auch Christus spricht: (Joh. 17, 3.) „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen". Berufen hat uns der Gott, der uns erwählet hat von Ewigkeit: Alles ist demnach Sein Werk. Er hat uns berufen durch Seine Herrlichkeit und Tugend; eben durch unsere Berufung hat Er Sich als den Herrlichen, Alleinweisen und Gewaltigen erwiesen. Luther: „Kein Mensch hat zuvor gearbeitet, noch Ihn ersucht und gebeten, sondern ehe es irgend ein Mensch gedacht, hat Er uns solche Gnade angeboten, geschenkt, und über alle Maaßen reichlich ausgegossen, auf daß Er allein den Ruhm und Preis davon habe, und wir Ihm allein die Tugend und Kraft zuschreiben; denn es ist nicht unser, sondern Sein Werk allein." Der starke Gott, der so zuvorkommend das Werk unserer Erlösung angefangen, will und kann es auch hinausführen. Denn durch Seine Herrlichkeit und Tugend hat Er uns die theuren und allergrößesten Verheißungen geschenkt, durch welche wir theilhaftig werden sollen der göttlichen Natur. Natur ist, was durch die Geburt unser ist: menschliche und zugleich sündliche Natur durch die Geburt von unserer Mut-

ter; göttliche Natur durch die Geburt aus dem Geiste Gottes. (Joh. 1, 12. 13.) Den Wiedergebornen widerfährt die Seligkeit, daß mit ihnen der Vater und Sohn in die innigste Gemeinschaft treten, ja Wohnung in ihnen nehmen; (Joh. 14, 20. 23; Joh. 17, 21. 23.) und sie durch fortgehende Erneuerung immer mehr in Gottes Bild verklärt werden, (Eph. 4, 24.) immer einziger von Seinem Geiste sich treiben und regieren lassen; in völliger Klarheit wird allerdings erst, was sie sind, erscheinen, wenn sie mit Christo offenbar werden. Luther: „Hier fähet es an im Glauben, wir haben's aber nicht vollkommen; die Verheißung haben wir aber, daß wir hier in göttlicher Kraft leben, dort aber ewig selig sein werden. Was ist nun Gottes Natur? Es ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust, und was man gut kann nennen. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der uberkommt das Alles, daß er ewig lebet, und ewigen Frieden, Lust und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist, wider Teufel, Sünde und Tod."

Das wird den Gläubigen gewißlich werden, so sie (beständig) fliehen die vergängliche (gr.: verderbenbringende) Lust der Welt. Zu derselben werden Christen geladen und gelockt unter dem Vorgeben und Schein christlicher Freiheit. S. Ep. 2, 19. und ebend. V. 20 ff. das Urtheil uber die, welche einmal durch die Erkenntniß Christi entflohen dem Unflath der Welt, wieder darin geflochten und überwunden werden. O, des Elendes! und hätten göttlicher Natur und himmlischer Herrlichkeit theilhaftig werden können!

V. 5—7. folgt nun, welches Wandels sich so hoch begnadigte Leute befleißigen sollen. Wie Paulus Gal. 5, 22. ein Neunfaches als Eine Frucht des Geistes, welche den Christo Angehörenden gegeben ist und in diesen neun Richtungen hervorwächst, aufzählt, so ist, was Petrus hier aufzählt, mit dem Glauben gegeben, und entwickelt sich aus demselben, und zwar so, daß jedes einzelne Stück das vorhergehende voraussetzt, dasselbe aber auch vollendet und in der rechten Ordnung erhält.

Die Tugend ist das thätige, thatkräftige Wesen des Gläubigen, Munterkeit und Rustigkeit zu und in dem Dienste seines Herrn. (Röm. 12, 11.) Seid nicht träge, was ihr thun sollt. 1. Cor. 16, 13.) Seid männlich und seid stark. Damit wird es wohl vorwärts gehn, Fleisch und Blut wird unsere Bestrebungen nicht beherrschen, auch sich nicht einmal drein mischen, wenn in der Tugend wir darreichen:

Bescheidenheit (gr.: Einsicht) wie Luther in seiner Erklärung sagt, „daß man das äußerliche Leben und des Glaubens Tugend führe mit Vernunft;“ es ist das besonnene Bedachtnehmen auf Gottes Willen, das Achten auf Seine Wege, daß man sich hüten kann vor dem Eifern mit Unverstand, vor stürmischem und hochfahrendem Wesen in unserm Christenleben. Diese weise Bedachtsamkeit wird genährt durch

Mäßigkeit (gr.: Enthaltsamkeit), ernste Beherrschung der Begierden, Dämpfung jeder Neigung, dadurch Welt oder unser Ich wieder zum Mitsprechen kommen könnte, sorgsame Flucht vor aller falschen Freiheit; Entfernung Alles dessen, was unser Auge wieder zu einem Schalk machen und von der Einfältigkeit in Christo unsere Sinne verrucken könnte.

So schön nun beide letztgenannten Stücke sind, so hat man wohl zuzusehen, daß sie nicht zu gewöhnlicher Weltklugheit werden, und man hinter ihre Namen Menschenfurcht und Augendienerei verstecken wolle. Daher muß Geduld (Ausdauer, Beharren, s. z. Sonnt. Septuages.) sie tragen. Möglich ist diese Ausdauer, das Verharren im Glauben und Bekenntniß, dem alle Christen treffenden Hasse der Welt gegenüber, nicht, ohne jene Mäßigkeit; doch diese wird wieder durch die Geduld gemehrt und rein erhalten. Woraus aber nimmt die Geduld wieder ihre Kraft? Dadurch, daß wir Alles, was wir leiden und thun, tragen und erfahren, wollen und begehren, auf Gott, Seinen Willen beziehen: das ist die Gottseligkeit. Die Gottseligkeit muß sich in Liebe offenbaren, und da ist's kein Wunder, wenn die Liebe am zärtlichsten sich dahin wendet, wo sie Gegenliebe findet, dahin ihre Erweisungen äußert, wo dieselben aufgenommen werden, zur Bruderliebe wird, zur innigsten und herzlichsten Freundschaft gegen die wird, die mit uns in Einer Liebe, in Einem Glauben vereinigt sind, gegen welche wir, und welche wieder gegen uns ihr Herz ausschütten können über das, was uns gegenseitig das Theuerste ist. Eben Seinen Jüngern, die es sind, die im Glauben an Ihn Eins sind, hat der Herr das neue Gebot gegeben, (Joh. 13, 34. 35.; 15, 12.) was als Gebot noch immer wieder Gläubige sich vorhalten müssen, weil sie, wie die tägliche Erfahrung zeigt, brüderliches Tragen, herzliches Erbarmen, offnes, aber mildes Zurechtweisen, freundliches Wiederaufrichten des Strauchelnden viel zu wenig noch gegen ihre Mitbrüder üben, dagegen Kaltherzigkeit, Splitterrichten, Geringschätzung u. dgl. oft genug sich zu Schulden kommen lassen. — Je herzlicher, lauterer unsere Liebe gegen die ist, welche sich schon haben

mit Gott versöhnen lassen, und mit uns an einem Vaterherzen ruhen; desto inniger wird auch unsere Liebe gegen die sein, für welche einst auch die Versöhnung am Kreuze geschehen ist, welche aber Gottes Kinder noch nicht geworden sind. Daher reicht man auch allgemeine Liebe dar, thätige Liebe gegen alle Menschen; Liebe, welche leiblich wie geistlich dem Nächsten dient; welche in der Nähe wohlthut, und auch für die Ferne Gaben und Gebete hat; Liebe, welche nicht nur umfaßt, die sich freundlich zu uns thun, sondern auch die Feinde segnet; welche für Freie und Gefangene, für Kranke und Gesunde, Alte und Junge, Christen und Heiden ein offenes Herz hat.

In solchen Stücken soll und kann sich der Christenglaube als eine Gotteskraft bewähren.

V. 8.: Denn wo Solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul, noch unfruchtbar sein lassen in (gr.: zu) der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Je treuer wir die in der Erkenntniß uns geschenkte Kraft zum Leben und göttlichen Wandel benutzen, desto reicherer Segen fließt wieder auf unsere Erkenntniß. Wer da hat, d. h. auch benutzt, was er hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Die Erfahrung im Dienste unsers Herrn mehrt unsere Erkenntniß, und schließt uns am sichersten alle Schätze nach einander auf, die in Christo verborgen liegen.

V. 9.: Welcher aber Solches nicht hat u. s. w. Luther: „Wer solchen Vorrath nicht hat von des Glaubens Früchten, der tappet wie ein Blinder hin und her, stehet in solchem Leben, daß er nicht weiß, wie er d'ran ist, hat den Glauben nicht rechtschaffen, und hat von der Erkenntniß Christi nicht mehr, denn daß er kann sagen, wie er's gehört hat; darum gehet er dahin und tastet wie ein Blinder am Wege, in einem ungewissen Leben, und vergisset, daß er getaufet und ihm die Sünden vergeben sind, und wird undankbar, und ein fauler, hinlässiger Mensch, der ihm Nichts lässet zu Herzen gehen, und solche große Gnade und Güte nicht fühlet, noch schmecket.“ Ja! es ist dies Vergessen der Wohlthat, die uns bei der Bekehrung geworden ist, der Reinigung unserer Sünden, und zugleich der dazumal uns aufgelegten Verpflichtung, fortzufahren in der Reinigung von aller Befleckung, schwerer Undank gegen den barmherzigen, strafwürdigste Untreue gegen unsern getreuen Gott und Berufer. Daher folgt V. 10 u. 11 die Schlußermahnung und eigentliche Anwendung unsers Textes. — Gesang 460.

# Sonntag Quinquagesima oder Estomihi.

Hocherfreulich ist's, daß wir für die Fastenzeit Epistelterte haben, welche allesamt vom Leiden des Herrn handeln, so daß nun die Passion nach diesen Schriftabschnitten gepredigt werden kann, ohne daß man dem Terte Gewalt anzuthun braucht, ja die Passion gepredigt werden muß, wenn dem Worte sein Recht werden soll.

---

## Hebr. 2, 9—18. — Gesang 170.

**Jesus Christus der für uns erniedrigte und wieder erhöhte Heiland und Hohepriester.**

Die gefallene Menschheit soll wieder zur ursprünglichen Herrlichkeit zurückgeführt, in die durch die Sünde verlornen Rechte und Herrschaft wieder eingesetzt werden. Damit das geschehe, mußte Gottes Sohn unsers Geschlechtes werden, sich aufs Tiefste erniedrigen; — auch als des Menschen Sohn sodann erhöht werden, als Haupt für uns, die Glieder, und vor uns her. Was nun die Menschheit angeht, Erlösung, Verherrlichung, an ihr aber noch nicht in sichtbarer Erscheinung erfüllt ist, das ist an Jesu geschehen:

V. 9.: Er hat eine kleine Zeit der Engel gemangelt, (gr.: ist eine kleine Zeit hindurch unter die Engel erniedrigt gewesen, nicht nur die Tage Seiner letzten Leiden, sondern in allen Tagen Seines Fleisches, (5, 7.) die ganze Zeit, da Er von der Geburt durch Maria an, in der Gestalt oder Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3.) wandelte bis zum Tode am Kreuz. Da war Er allerdings erniedrigt unter die Engel, welche eine höhere Natur haben, als das Fleisch und Blut, das Er an sich trug.

Wir sehen, daß dies Jesus ist, welcher (gr.) um des Todesleidens willen mit Preis und Ehre gekrönt ist; (Phil. 2, 8 ff.) erhöhet, und von Gott mit einem Namen begabt ist, der über alle Namen ist. Erniedrigt aber ist Er unter die Engel durch Seine Menschwerdung, auf daß Er von Gottes Gnaden für Alle den Tod schmeckte. Die Gnade Gottes gab Ihn für uns dahin: Er kam gern, und schmeckte für jeden Menschen den Tod, kostete alle Bitterkeit des Todes, am Oelberge

und insonderheit am Kreuz, und ließ so für die Sünder über sich der Sünden Sold kommen. (Röm. 6, 23.)

V. 10—18. sagt nun, daß diese Seine Erniedrigung bis in den Tod durchaus nothwendig gewesen, damit unser Tod überwunden und Christus für Alle der wahre Hohepriester würde.

V. 10.: Gott wollte viele Kinder sammeln und verherrlichen, so mußte Er auch ihr Haupt und ihren Vorgänger durch Leiden zur Herrlichkeit führen.

Es ziemte dem, um deß willen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind; d. i. der Vater unsers Herrn Jesu Christi. Durch Ihn sind alle Dinge, und durch Seinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen; (Offb. 4, 11.) sie sind um Seinetwillen, zu Seiner Ehre, von Seiner Majestät zu zeugen, Ihn zu verherrlichen; dies ist der höchste und letzte Zweck der Schöpfung. Spr. 16, 4.: Der Herr machet Alles um Sein selbst willen. Dieser Gott hat geführt, und führt viele Kinder (gr.: Söhne, nämlich aus den Menschen) zur Herrlichkeit: (vgl. zu Röm. 5, 2. Sonnt. Septuag.) zur Verklärung im Himmel. Wenn Gott es nicht thut, nicht zu uns Sich herabläßt, als Seine Kinder uns adoptirt und ins Reich der Herrlichkeit bringt, so wird ewig Nichts daraus. Dieser Gott hat den Herzog unserer Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht; (gr.: vollendet.) Das Wort „Herzog" bedeutet mehr, als nur Führer, Vorgänger; es bedeutet den Raum- und Bahnmacher, nach Micha 2, 13: „Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren;" der einen bis dahin verschlossenen Weg eröffnet für sich und die ihm folgen, alle Hindernisse niederschlägt und alle Widersacher niedertritt. Als dieser Herzog unserer Seligkeit ist Jesus durch Leiden vollendet, d. h. nicht: „hat Er diese, jene Tugend, moralische Vollkommenheit erlangt" denn Er ist vom ersten bis zum letzten Lebenshauch ohne Wandel und Wechsel, heilig, unschuldig, unbefleckt, kurz moralisch durchaus vollkommen gewesen; sondern es heißt: Jesus, auch als des Menschen Sohn, ist durch und nach Todesleiden in die göttliche Herrlichkeit für ewig verklärt worden. Daß aber der Vater diesen Weg durch Leiden zur Herrlichkeit Ihn gehen ließ, geziemte Gott. Was heißt das? Es ist hier nicht von einer äußerlichen Nöthigung die Rede, sondern von einer Nothwendigkeit im Wesen des Gottes, durch den und um deßwillen alle Dinge sind. Wollte Gott die Welt erlösen, so ward eben diese Weise erfordert nach und von den Majestätsrechten Gottes.

Damit ist auch das Gerede widerlegt, Gott hätte auch wohl auf anderm Wege die Seligkeit der Menschen schaffen können. Nein! das nicht. Wie es geschehen ist, so ist es allein Seiner Herrlichkeit, Seinem Gesetze, Ihm selbst geziemend gewesen. Das macht nichts aus, daß Menschen darüber ganz andere Gedanken haben, daß sie beim Werk unserer Erlösung und bei andern Werken Gottes sprechen: „Gott geziemend! eher alles Andere, nur dies nicht!" vielmehr bestätigen sie durch ihren Widerspruch, daß doch wohl das Rechte sein müsse, was in keines Menschen Herz gekommen ist, und in dem Gottes Gedanken unsern Gedanken entgegen sind. Dies Geziemen wird V. 14—18. weiter nachgewiesen.

War von Kindern Gottes, die zur Herrlichkeit geführt werden, die Rede, so ist zu bemerken, daß als Kinder Gottes eben sowohl gelten die, welche unser Herzog heiligt, als Er, der sie heiligt. Dies wird mit Stellen des Alten Testamentes ausgesprochen. V. 11—13.

V. 11.: Sie kommen Alle von (gr.: aus) Einem, (nämlich aus Gott, dem Vater wie unsers Herrn Jesu Christi, so auch der Gläubigen,) sowohl der da heiligt, (d. i. Christus, der sich für uns Gotte geheiligt hat, auf daß auch wir geheiligt seien, der sich selbst ohne allen Wandel Gotte geopfert hat und durch Sein Blut unser Gewissen reinigt von den todten Werken; Joh. 17, 19. Ebr. 9, 13. 14.) als die da geheiligt werden; (die Gläubigen, erlöst von Sünden und Gotte wohlgefällig dargestellt.) Darum schämt Er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, sie, die Er in die Würde der Kinder Gottes erhoben hat.

V. 12.: Er spricht in dem Psalm, (Ps. 22.) welchen der Messias mitten in der Leidenstiefe beginnt: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" welchen Er aber schließt im Blick auf Seine Verherrlichung nach Todesleiden: „Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeine dir lobsingen." Und als nach Ps. 22. unser Jesus gelitten hat, begraben und zum Leben wiedergekehrt ist, erfüllt Er auch jene Worte, und nennt, Er, der Verherrlichte, die Jünger Seine Brüder. Joh. 20, 17. Ist durch Seine Erniedrigung, indem Er an- und übernahm, was unser ist, Er unser Bruder worden, so sind durch Seine Erhöhung, indem unser wird, was Sein ist, wir Seine Brüder.

V. 13.: Und abermal: (Jes. 8, 17.) „Ich will mein Vertrauen auf Ihn setzen;" und abermal: (Jes. 8, 18.)

„Siehe da, Ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat.“ Wie Menschen ihre Kraft allein in völligem Vertrauen auf Gott finden, so der Messias, der uns darin völlig gleich wird; der aber nach Seinem Siege vor dem Vater erscheint als der Erstgeborne unter vielen Brüdern, und hinweist auf die, welche der Vater Ihm gegeben hat. Joh. 17, 6. 9. 12.; 6, 39.

V. 14—18.: Weiterer Nachweis, daß das V. 10. Behauptete Gott geziemt habe.

Zuerst war die Erniedrigung Christi Gott geziemend, weil wir anders nicht vom Tode erlöst werden konnten. V. 14. 15.

V. 14: Die Menschenkinder haben Fleisch und Blut; derselben menschlichen, durch die Sünde schwachen, (nicht also der ursprünglichen, Adam eigenthümlichen) Natur ist Er theilhaftig geworden, — Er jedoch ohne Sünde. Warum aber? Damit Er leiden und sterben könnte: damit Er durch den Tod (durch Sein Sterben) die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte. Der Teufel hatte des Todes Gewalt; er hat nicht nur (Joh. 8, 44.) als Mörder von Anfang den Tod in die Welt gebracht; durch die Sünde herrschte er über die Menschen zum Tode; auf jedem Sünder liegt der geistliche Tod, Jedem drohte der leibliche Tod, und durch diesen gänzliche, ewige Vernichtung des Leibes; Jeden erwartete der ewige Tod. Kein Wunder, wenn die Menschen, im Bewußtsein ihrer Schuld, aus Furcht des Todes ihr ganzes Leben durch die Sünde dessen Knechte waren, der des Todes Gewalt hatte. Denn nur die Aussicht auf ein gewisses ewiges Leben giebt Lust und Muth und Kraft, mit der Sünde zu brechen. Wie hat nun Christus dem Teufel die Macht, dem Tode die Herrschaft genommen? Durch Seinen Gehorsam bis in den Kreuzestod, welchen Er dem Ungehorsam des ersten Adams und aller Sünder entgegensetzte, sodann durch Seine Auferstehung, in welcher Er aus eigner Macht aus dem Tode Sein Leben wiedernahm; in dem Allen handelte Er als Herzog unsrer Seligkeit. Freilich würde uns das nimmermehr zu Gute kommen können, wäre Er nicht auch der ewige Sohn des lebendigen Gottes. Nun aber wird Sein Sieg über Tod und Teufel unser. Der Teufel hat an die Erlösten, welche an Christo hangen, ebenso viel Recht, wie an Christus, d. i. gar keines; der Tod so viel Macht über uns, wie über Ihn, d. i. er muß unsern Staub einst wiedergeben, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Christi, und wir nach Leib und Seele ein ewiges Leben genießen.

Zum andern war die Erniedrigung Christi Gott geziemend, weil Christus so der helfende Mittler, der barmherzige Hohepriester fur uns werden mußte. V. 16 — 18.

V. 16.: Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahams nimmt Er an sich, das soll nicht heißen „der Engel oder Menschen Natur," sondern der Engel nimmt Er nicht sich an, ihr Heiland zu werden; einzig der Menschen; deshalb, noch einmal, geziemte es sich, daß Er bis zu den Menschen hinab, unter die Engel sich erniedrigte.

V. 17.: Daher mußte Er aller Dinge (nach allen Stücken) seinen Brüdern gleich (gr.: ähnlich) werden, auf daß Er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sunde des Volkes. Sein Erbarmen führte Ihn zu uns hernieder; aber da wandelte Er nicht in der herrlichen Menschennatur, in welcher Er jetzt thront, erhaben uber Anfechtung und Kämpfe, sondern in unsrem, der Schwachheit unterworfenem, der Versuchung ausgesetztem Fleisch und Blut. Wenn gleich Er von keiner Sünde wußte, (2. Cor. 5, 21.) so hat die Sünde, die in der Welt ist, und durch sie der Satan Ihn oft genug angefochten; Er war stets unter Sündern, sahe überall die Macht, schauete das Elend der Sünde; fühlte, wie uns um's Herz ist, und ward so aus eigner Erfahrung barmherzig, ein Solcher, dem unser Jammer das Herz bricht, daß Er sich fortweg über uns erbarmen muß, nicht nur Ein Mal, da Er sich für uns opferte.

So ward Er der treue Hohepriester, der vor Gott unsere Sache führt, Sein heiliges Opfer für uns vor dem Richter im Allerheiligsten der Himmel geltend macht, fur uns allezeit bittet, uns vertritt. Sein Priesterthum ist ein ewiges: Sein Tod am Kreuz der Eingang ins Allerheiligste; dort redet Sein Blut, redet besser, denn Abels, und tilgt Aller, welche zu Ihm fliehen, neue Sünden aufs Neue; von dort aus hebt Er die reichen, segnenden Hände immer wieder uber die Seinigen auf, sie mit allem, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, zu erfüllen.

V. 18.: Denn darinnen Er gelitten hat, und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. O! Er, der Reine und Heilige, hat die Sünde und Versuchung viel bitterer gefuhlt, als wir, die wir durch die Sünde in uns damit vertraut, daran gewöhnt sind. Nun fühlt Er, der unsre mannigfachen Nöthe aus Erfahrung kennt, nicht nur Mitleiden mit uns, sondern kennt es auch, wie uns

Ange=

Angefochtenen und Versuchten einzig zu helfen ist; und vermag uns Seine Hände für alle Fälle zu reichen. Mit welcher Zuversicht können wir doch unserm Jesu uns allezeit in die Arme werfen! (Hebr. 4, 15. 16.) Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth sein wird. — Gesang 418.

---

# Sonntag Invocavit.

## 1. Cor. 1, 18—25. — Gesang 154.

Das Wort vom Kreuz, den Einen eine Thorheit, eine Gotteskraft den Andern.

V. 18.: Das Wort vom Kreuz, das ist nicht: die Nachricht, daß Jesus gekreuziget ist; sondern: die Verkündigung, daß dieser Gekreuzigte der Christus Gottes, und Sein Kreuzestod unsre Versöhnung mit Gott ist. Dies Wort ist Vielen eine Thorheit, ein Mährchen, eine Erfindung finsterer Zeiten, eine Ausgeburt des Aberglaubens. Mitten in der Christenheit wird dagegen ein erbitterter Kampf geführt. Gelehrte und Ungelehrte, Geistliche und Nichtgeistliche haben insonderheit zu unsern Zeiten dahin gearbeitet, die Lehre von dem Gekreuzigten, als dem Einzigen und genugthuenden Versöhner der ganzen Sünderwelt, als verdächtig, verächtlich, ja seelengefährlich darzustellen. Spott- und Hohnreden, Streit- und Lästerschriften werden noch immer gegen das Wort vom Kreuz losgelassen, und finden ihre zahlreichen Bewunderer und Lobredner. Die es für Thorheit erklären, das Wort vom Kreuz zu glauben, gehen verloren; sie können, so lange es ihnen eine Thorheit ist, durchaus nicht selig werden. Es sind aber auch Andre, welche das Wort vom Kreuz nicht verachten, es gläubig annehmen; denen ist es eine Gotteskraft, dadurch sie über ihre Sünden getröstet, im Herzen gereinigt,

im Wandel erneuert werden; die werden selig. Es mag ein Jeder, der dies theure Wort hoch hält, als eine Gotteskraft es achtet und an sich verspürt, ungezweifelt gewiß schließen: „so bin ich denn selig."

V. 19.: Denn es stehet geschrieben u. s. w. Paulus weis't auf Worte im Proph. Jesaia 29, 14., wo Gott drohet, da Israel Seinen Heilsrath verachte, und sich auf eigne Weisheit und Verstand verlasse, wolle Er ihre Weisheit untergehen lassen, ihren Verstand verblenden. Zur Zeit, da das Evangelium durch die Apostel gepredigt wurde, ist es besonders offenbar geworden, daß Alles, was bisher die Menschen für Weisheit geachtet, zu Grunde gehen müsse vor dem Evangelium. Weiter fragt der Apostel, mit Hinblick auf Jes. 33, 18: „Wo sind die Klugen?" ꝛc. Dort wird zunächst geredet von Zions Errettung aus der Gefahr, welche der Gotte trotzende und lästernde Sanherib drohete, und daß das gerettete Zion, nicht durch der Menschen Weisheit und Verstand, einzig durch Gottes Arm, der Noth und Angst entrissen, verwundert sagen werde: „wo sind nun die Schriftgelehrten?" u. s. w. Dieselbe Frage wiederholt allemal Gottes Zion, wenn es durch Ihn errettet wird, und sieht, was aller Menschen Weisheit nicht hat ausrichten können. Die Frage ist auch vor Allem da an ihrer Stelle, wo von Erlösung der Sünderwelt durch Christi Kreuzestod, welche menschlich-klugen Gedanken so gerade entgegengeht, die Rede ist. Hätte Gott die Weisen dieser Welt zu Rathe ziehen wollen, sie hätten Ihm eher jeden andern Weg angegeben, als diesen, den Er nun gewählt hat; und so hat Er, der uns selig macht durch die am Kreuze geschehene That und durch die Predigt des Wortes vom Kreuz, die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht.

V. 21.: Die Welt hat durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannt. Nach Röm. 1, 19. 20. hätten die Menschen, bei rechtem Wahrnehmen und Aufmerken, Gottes unsichtbares Wesen, nämlich Seine ewige Kraft und Gottheit, wohl an Seinen Schöpfungswerken ersehen können; aber (Röm. 1, 21 ff.) ihr gegen ihren Schöpfer undankbares Herz verderbte ihr Denken und Dichten; für Weise hielten sie sich, und wurden zu Narren. Da sie denn durch alle ihre — für Irdisches und Weltliches wirklich große und reich ausgebildete — Weisheit nicht Gott in Seiner, in der Natur und Creatur sich offenbarenden, Weisheit erkannten; so gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt (gr. Thorheit der Predigt, d. i. das Wort

vom Kreuz) selig zu machen die, so daran glauben. Matth. 11, 25. 26. spricht Christus selbst von diesem Wohlgefallen des Vaters.

V. 22.: Die Juden fordern Zeichen. Während Christus sichtbar auf Erden wandelte, forderten sie öfter bestimmte Zeichen von Ihm. Matth. 12, 38. 39.; 16, 1. Sie hatten bei sich zuvor ausgemacht, wie der Messias auftreten, sich erweisen, in Glanz sich offenbaren sollte. Kam es nun anders, als sie gedacht; ließ Er sich selbst da, als alles Volk bei Seinem Einzuge in Jerusalem Hosiannah rief, nicht bewegen, als König aufzutreten, ward Er vielmehr darnach durch der Heiden Hände zu Tode gebracht, so konnte Er der Messias nicht sein. Eben so hatten sie ihre Vorstellung bei sich fertig, wie es mit Seinem Reiche sein müsse; da nun Jesu Reich auch die Kreuzgestalt hatte, so sahen sie umsonst nach den Zeichen, die sie forderten.

Die Griechen aber fragen nach Weisheit. Daß durch eine Gottesthat, das Werk, auf Golgatha vollbracht, wir sollen selig werden, wollte ihnen nicht einleuchten, weil Kenntnisse, Wissen, Gelehrsamkeit ihnen der Weg zu Tugend und Glücke war; wenigstens sollte sich doch das Christenthum nach den Resultaten ihrer Philosophie richten, sich mit den Fundlein ihrer Weisen schmucken, und in eine philosophisch-wissenschaftliche Form sich demüthig kleiden. Wir können ihnen aber nicht ihr Begehr thun, sagt Paulus.

V. 23.: Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, da sie anlaufen und fallen; anstößiger konnte den Juden Nichts sein, als daß ein am Fluchholz gehangener Mensch solle Christus, der verheißene Davidssohn, sein; mußte ihnen so lange das erschrecklichste Aergerniß bleiben, bis sie im Gefühl ihrer Schuld und Fluchwürdigkeit sahen, daß sie gerade eines solchen Sündentilgers bedurften. Wir predigen Ihn, den Griechen eine Thorheit; und das mußte Er ihnen bleiben, bis sie erkannten, daß wir mit allem Wissen auch nicht von Einer Sünde uns befreien können.

V. 24.: Denen aber, die berufen sind, d. i. die sich berufen lassen, Gottes Gnadenruf erkennen und annehmen, beide, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche (gr. Gottes) Kraft und göttliche (gr. Gottes) Weisheit. Ja! das ist die Ordnung: Gottes Kraft, sodann Gottes Weisheit. Man muß an den Gekreuzigten, auf Sein Wort und Seiner Apostel Zeugniß hin, einfältig glauben, welche Tiefen und Dunkelheiten, ja Absur-

ditäten für den gemeinen Menschenverstand das Wort vom Kreuz auch haben mag. Glaub' nur dran als armer, schwerverschuldeter, hartgebundener Sünder, und Christus wird dir Gotteskraft, läßt die Kraft Seines Blutes und Seiner Hand dich also erfahren, daß du schuldfrei, sündenrein, ledig und los wirst. Dann darfst du immer tiefere Blicke thun in das Geheimniß des Kreuzes, und mit Staunen wirst du die wunderbare Weisheit Gottes in Christo erkennen, und dankend bekennen: „ja! so mußte es kommen, anders konnte ich gar nicht selig werden.“ Es geht auch im weitern Leben des Gläubigen so: je mehr du täglich Erfahrung von der Kraft des Kreuzestodes Christi suchst, desto mehr wirst du auch von Gottes Weisheit in demselben schauen: je mehr das Herz gereinigt wird durch Christi Blut, desto empfänglicher wird es für Licht aus Christi Geist.

V. 25.: Denn die göttliche Thorheit (gr. das Thörichte Gottes) ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit (das Schwache Gottes) ist stärker, denn die Menschen sind! Luthers Randglosse: „Göttliche Thorheit und Schwachheit ist das Evangelium, das für den Klugen närrisch, für den Heiligen ketzerisch, aber für den Christen mächtig und weise ist.“ Was ist es denn dir, Freund? Eins von Beiden, was es schon zu Paulus Zeiten den Seelen war. Denen war es ein Aergerniß und eine Thorheit, — o! an Gott liegt es nicht, im Menschenherzen liegt der Grund. Wie trifft und schlägt das Wort vom Kreuz doch unsern Stolz! Wie wehrt man sich so lange dagegen, durch nichts Anders, als durch einen gekreuzigten Erlöser zum Leben eingehen zu sollen! Was wird da aus unsern guten Werken, unsrer gepriesenen Tugend, unsrer selbsterrungenen Würde? Alle unsre Gerechtigkeit soll alsdann uns erscheinen wie ein beflecktes Kleid! Das ist zu viel; da verwirft Mancher lieber den Gekreuzigten, als daß er sich entschließen sollte, alles Eigne aufzugeben, und unter dem Kreuze das Heil zu suchen. Welche Stöße giebt das Wort doch unserm ganzen alten Menschen! Denn das hört man dieser Predigt bald an, und merkt es diesem Worte bald ab, daß es zu andern Menschen uns machen will, daß, die dem Gekreuzigten angehören, ihr Fleisch kreuzigen müssen, sammt den Lüsten und Begierden. (Gal. 5, 24.) Wer entschließt sich dazu gern, so lange Einem die Lüste und Begierden noch nicht das Herz ängstigen, noch nicht als fluchwürdig und todbringend erscheinen? So lange sucht man sich, um seine Verachtung und Verwerfung des Gekreuzigten, mit der Unbegreiflich-

keit und Widersinnigkeit des Wortes vom Kreuze zu rechtfertigen, und einen bequemen Versteck sich aus dem dagegen erhobenen Widerspruch der Gelehrten, Weisen, Wissenschaftlichen dieser Welt zu bereiten. Und nun glaubt man lieber das Allerunbegreiflichste, das wahrhaft Widersinnige, daß Gott, der Heilige und Gerechte, soll Sünder, mit Schuld beladene, innerlich befleckte, der Verdammniß würdige Sünder, ohne Weiteres, ohne Tilgung ihrer Schuld, ohne Reinigung ihrer Herzen, — was Beides nur durch Christi Kreuz und Blut möglich ist, — in den Himmel nehmen, und doch Gott bleiben, und doch in demselben Himmel mit solchen Leuten wohnen! — Gesang 162.

---

# Sonntag Reminiscere.

## 1. Petr. 4, 1—5.

Ermunterung, um des Leidens Christi willen, das Fleisch zu ertödten, und Gotte zu leben. — Gesang 173.

V. 1.: Weil nun Christus im Fleisch (dem Fleisch nach, leiblich) für uns gelitten hat, so waffnet euch auch mit demselbigen Sinne; denn wer am (gr. im) Fleische leidet, der höret auf (läßt ab) von Sünden. Christi Leiden und Sterben am Fleische ist nicht etwas Isolirtes, nur Ihn Angehendes, für sich Dastehendes, sondern ein Leiden an unsrer Statt und zu unserm Heile; wer mit Ihm durch den Glauben in die Gemeinschaft Seiner Leiden getreten ist, stirbt der Sünde, welche Christo den Tod gebracht hat. (Vgl. Röm. 6, 10 ff. Gal. 6, 14.) Luther: „Wir werden nimmer ganz rein, weil wir auf Erden leben, und findet ein Jeder in seinem Leibe noch böse Lust; — so soll das hinfort unser Thun sein, daß wir vollends die Sünde ausfegen, bis wir gar sterben.“ Darum spricht St. Petrus: wappnet euch mit demselbigen Sinn, d. i. nehmet einen festen Vorsatz, und stärket euer Herz mit dem Sinn, den ihr empfahet von Christo. Denn sind wir Christen, so müssen wir also sagen: Mein Herr hat für mich gelitten, und sein Blut

vergossen, und ist von meinetwegen gestorben; sollte ich denn so faul sein, daß ich nicht auch möchte leiden? Denn weil der Herr im Streit an die Spitze tritt, wie vielmehr sollen die Knechte mit Freuden hinantreten?"

Christi Sinn im Leiden war sein unerschütterlicher Gehorsam, sein treues Glaubenhalten, seine unüberwindliche Geduld. Diesen Sinn mussen, die sich durch Ihn erlös't wissen, auch anziehn, und im Kampf wider die Sünde keine Schmach, kein Leiden scheuen, vor Nichts sich grauen lassen. Sünde und Hölle haben wider Christus ihre Macht beweisen dürfen, sind aber durch Ihn überwunden, dürfen uns nicht mehr beherrschen. Bereitet aber der Ernst im neuen Leben uns Leiden, desto besser: es ist ein Kreuz für das Fleisch, fur den alten Menschen, daß der Christ aufhöret, abläßset von Sünden.

V. 2.: Daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist (d. h. seine noch ubrige Lebenszeit) nicht nach der Menschen Lusten, sondern dem Willen Gottes lebe. Da ist uns die Regel fur das neue Leben genannt: Gottes Wille. Was in unserm Wandel davon abweicht, ist nicht recht, ist nicht wohl geordnet. Es giebt auch kein drittes: entweder der Menschen Luste oder Gottes Wille regieren unsern Wandel.

V. 3.: Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten u. s. w. O! wie greift doch dies heidnische Wesen in der heutigen Christenheit um sich, und nehmen die Versuchungen stets zu! Umgang, Vergnügungen, Zeitvertreib, Bücherlesen, Alles zielt immer mehr darauf, Luste des Fleisches zu erwecken und zu befriedigen, wie sie da genannt werden; unsre Zeit ist besonders reich an einnehmenden Schriftstellern, welche mit aller Macht die Lüste des Fleisches vertheidigen, als wahre Satanshelfer es in seine alten Rechte wieder einsetzen wollen. Wer nun Christi Kreuz im Herzen trägt und Gottes Willen vor Augen hat, der kann's nicht aushalten, wo solch heidnisches Wesen getrieben wird; nicht nur, daß es ihm zum Fallstrick werden und er die Welt wieder lieb gewinnen könnte, er hat auch seine noch übrige Lebenszeit Anderes, Besseres zu thun, und wurde durch seine Gegenwart solches Wesen gut heißen. Er zieht sich zuruck; was fruherhin ihm Unterhaltung, Freude gewährte, meidet er als einen Unflath, der ihn schmahlich beflecken würde. Das kann die Welt nicht vertragen. Krame die seltsamsten Meinungen, sprich die abentheuerlichsten Be-

hauptungen aus, es amüsirt sie; bekenne das Evangelium mit dem Munde, sie lächelt, spöttelt wohl uber deine Dummheit. Bekenne aber Christum mit dem Wandel; sie sieht, daß dir's Ernst ist, und ergrimmt; kann auch nicht anders, die arme Welt. Denn, wenn du auch kein Wort über ihr Treiben sagst, so straft ja dein Leben sie.

V. 4.: Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste, unordentliche Wesen. Und nun müssen sie den Jüngern Christi oft den besten Dienst thun. Die nämlich unter uns sind selten, die bei ihrer Bekehrung mit Einem großen, ganzen Entschluß und Thun völlig von allem sündlichen Wesen abtreten; für Einzelnes bekommen wir auch mit der Zeit erst hellere Augen. Man zögert und zögert noch in Manchem, eh' man's losläßt. Die Welt aber, welche merkt, daß wir ihr innerlich nicht recht mehr angehören, kann ihren Aerger nicht bergen; sie lästert. Das kann uns einen guten Ruck vorwärts geben. Läßt man sich bei ihnen sehen, man wird hochmüthig gescholten, muß sich Heuchelei vorwerfen lassen u. dgl. Wer in sich nicht wahr und aufrichtig ist, dem bekommt dergleichen oft schlimm, und um davon nicht ferner betroffen zu werden, stellt er sich lieber der Welt wieder gleich, an der er innerlich noch zu sehr hängt. Wer aber aus der Wahrheit ist, sieht mit Erstaunen: „so schlimm stehet es also mit der Welt!“ und läßt sich nun durch sie selbst, ihr Lästern, Spotten und Richten aus ihr wegtreiben; spricht zu seinem Herrn: „o! wie dank' ich dir, daß du das hast über mich kommen lassen! ohne das wäre ich sobald nicht die Weltliebe losgeworden.“

Als der Apostel dieses schrieb, waren die Lästernden noch außerhalb der Kirche; wenige Jahrhunderte später waren sie mitten in derselben, und sind es seitdem immer geblieben. Man meint eine Klage aus unsern Tagen und über das Geschlecht dieser Zeit zu vernehmen, wenn man den Kirchenvater Augustinus sich also aussprechen hört: „So wie, wer unter den Heiden ein Christ sein will, von den Heiden rauhe Worte hört; so werden diejenigen, welche unter den Christen es mit ihrem Christenthum genau nehmen und bessere Christen sein wollen, von den Christen selbst Lästerungen hören. Was nutzet es, mein Bruder, daß du einmal einen Ort findest, wo kein Heide ist! keiner verlästert hier den Christen, als Christen, weil sich hier kein Heide befindet; aber es sind hier viele schlecht lebende Christen. Und wer unter diesen recht christlich leben, unter den Trunkenen nüchtern, unter den Unzüchtigen keusch sein, — unter den Tand-

lustigen, die nur ins Theater laufen, nur die Kirche besuchen will, der wird in den Christen selbst seine Lästerer finden, und manches rauhe Wort dulden müssen. Sie sagen: du großer Mann, du Heiliger, du bist wohl ein Elias, ein Petrus, du bist wohl vom Himmel herabgekommen." — Anderswo: „Wer anfängt, seinem Gott zu leben, die Welt zu verachten, — von dem Wege Christi nicht zu weichen, muß von den Christen sich sagen lassen: Was geschieht dir? Warum lebst du so? Willst du wohl allein ein Christ sein? Warum thust du nicht, was Andre auch thun?" Noch an einer andern Stelle: „Es rufe Einer erst, nicht mit der Zunge, sondern mit dem Leben aus: mir ist die Welt gekreuzigt, und ich der Welt; er fange an, die Welt zu verachten, für Nichts zu halten, was die Menschen lieben u. s. w., so kommen alle seine Verwandte und Freunde in Aufruhr. Diejenigen, welche die Welt lieb haben, widersprechen ihm: was rasest du? Du gehst zu weit; sind andre Leute keine Christen? Das ist Thorheit, Wahnsinn." — Geht's nicht ebenso noch heut zu Tage?

Wir lassen sie denn lästern; wir sollen und können sie nicht richten; wir wissen nicht, wer von ihren Kindern aus Unwissenheit, wer aus Bosheit lästert. Eins aber wissen wir, (V. 5.) „daß sie werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, d. h. dem Herrn Christo, den sie in seinen Gliedern gehaßt, verlästert, verfolgt haben; dessen Gerichte von allen Menschenseelen auch nicht Eine sich wird entziehen können, und vor dem die Menschen werden Rechenschaft geben müssen von einem jeglichen unnützen, vielmehr noch von einem jeglichen lästernden Worte, das sie geredet haben. (Matth. 12, 36.) — Gesang 158.

# Sonntag Oculi.

## 1. Petr. 1, 13—25.

Die Gott durch Christum als ihren Vater anrufen, sollen in wahrer Furcht vor Gott heilig wandeln und sich unter einander lauter und herzlich lieben. — Gesang 157.

V. 13.: Darum, da ihr (V. 3—9.) aus Gottes Barmherzigkeit so überschwänglichen Heiles durch Christum theilhaf-

tig geworden seid, so begürtet eure Lenden, wie Arbeiter, Läufer, Reisende, Krieger zu thun pflegen, damit sie ungehindert und rüstig ihr Werk treiben können, (vgl. Luc. 12, 35.) ihr aber die Lenden eures Gemüthes, daß ihr euren Sinn, eure Kräfte nicht zerstreuet, sondern stets gesammelt haltet zu dem, was euch, den zum Himmel Berufenen, obliegt. Ferner: seid nüchtern, (1. Thess. 5, 8.) daß nicht Sünde euch berausche, der Welt Lust euch einschläfere, sondern ihr wachsam um euch und vor euch sehet. Und setzet eure Hoffnung ganz (völlig, ohne Einschränkung und Unterbrechung, ausschließlich und beharrlich) auf die Gnade, die euch angeboten wird (widerfährt, gegeben wird) durch die Offenbarung Jesu Christi. Die Gnade, welche uns geworden ist, ist der Grund unsrer Hoffnung auf das Zukünftige. Luther: „Was wird uns aber angeboten? Das: Wer an Christum glaubet, und an dem Wort hanget, der hat Ihn mit allen seinen Gütern, daß er ein Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und gewiß ist des ewigen Lebens. Dieser Schatz wird uns vor die Thür gebracht, und in den Schooß gelegt, ohne unser Zuthun oder Verdienst, ja unversehens, und ohne unser Wissen und Gedanken. Darum will der Apostel, daß wir uns fröhlich darauf erwegen sollen". Offenbarung Jesu Christi. Luther: „Durch das Evangelium wird uns kund gethan, was Christus sei, daß wir Ihn lernen kennen, also daß Er unser Heiland ist, nimmt von uns Sünde und Tod, hilft uns aus allem Unglück, versöhnet uns gegen den Vater, und machet uns ohne unsre Werke fromm und selig".

V. 14.: Als gehorsame Kinder (gr.: Kinder des Gehorsams). Luther: „Gehorsam heißt der Glaube in der Schrift. Wer das Evangelium und Gottes Wort höret, und daran glaubet, der ist ein gehorsamer Sohn Gottes; darum, was nicht Gottes Wort ist, das tritt nur mit Füßen, und kehre dich Nichts daran."

Und stellet euch nicht gleich wie vorhin — Lüsten lebtet. Luther: „Wo nicht Glaube ist und die Erkenntniß Christi, da bleibet eitel Irrthum und Blindheit, daß man nicht weiß, was recht oder unrecht sei; da fallen denn die Leute in allerlei Laster." Darum spricht St. Petrus: „Ihr habet nun genug genarret, stehet nun davon ab, weil ihr nun wissend seid worden, und einen rechten Verstand habt überkommen."

V. 15.: Nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist u. s. w. Gott heißt der Berufer mit Rücksicht auf das Leben in Unwissenheit und Lüsten, aus welchem durch

Seine Gnade die Gläubigen geführt sind, damit spricht Petrus zugleich den Grund aus, weshalb nach Ihm der Christ sich zu gestalten habe. Seid ihr heilig in allen eurem Wandel; Luther: „Das Wörtlein heilig heißt, das Gottes eigen ist, und ihm allein gebühret; also saget nun Petrus: „Ihr habt euch nun Gott zu eigen gegeben; darum sehet zu, daß ihr euch nicht wiederum lasset führen in die weltlichen Lüste; sondern lasset Gott alleine in euch regieren, leben und wirken, so seid ihr heilig, wie Er heilig ist.“

V. 17.: Und sintemal, wenn und weil, ihr den zum Vater, als Vater, anrufet, u. s. w. Die Gläubigen nennen Gott vor aller Welt ihren Vater; sie würden Gottes Namen entheiligen, ihm Schimpf und Schande machen, wenn sie nicht heilig als Gottes Kinder wandelten. Dieser Gott aber richtet ohne Ansehn der Person; den Glaubenden läßt Er Liebe und Dienst der Sünde nicht hingehn. Luther: „Darum darfst du nicht denken, ob du schon den großen Namen hast, daß du ein Christ oder Gottes Sohn heißest, daß Er darum dein werde schonen, wenn du ohne Furcht lebest, und meinst, es sei nun genug, daß du dich solches Namens rühmest.“ Er richtet nach eines Jeglichen Werk. Luther: „Wie du lebest, so wird es dir gehen, so wird dich Gott richten. Ob uns aber wohl Gott nach den Werken richtet, so bleibet doch das wahr, daß die Werke allein Früchte sind des Baumes, bei welchen man siehet, wo Glaube oder Unglaube ist; darum wird dich Gott aus den Werken urtheilen und überzeugen, daß du gegläubet oder nicht gegläubet hast.“ Führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht. Luther: „Die Zeit, die der Christ noch lebet, ist nur eine Pilgerfahrt; denn der Geist ist schon im Himmel durch den Glauben, durch welchen er über alle Dinge ein Herr ist. Da fürchtet euch nun vor dem Vater, nicht um der Pein und Strafe willen, wie sich die Unchristen und auch der Teufel fürchtet; sondern, daß Er euch nicht verlasse, und seine Hand abziehe; wie sich ein frommes Kind fürchtet, daß es seinen Vater nicht erzürne, und Etwas thue, das ihm nicht möchte gefallen.“

V. 18.: Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seid u. s. w. Luther: „Sehet, wie Gott so große Kosten an euch gewendet hat, und wie groß der Schatz sei, damit ihr erkauft seid, und dahin gebracht, daß ihr Gottes Kinder wurdet. Darum führet euren Wandel mit Furcht, und sehet darauf, daß ihr Solches nicht verachtet und den theuren Schatz verlieret. Welches ist

nun der Schatz, damit wir erlöset sind? Das theure Blut Christi, des Sohnes Gottes. Der Schatz ist so köstlich und edel, daß es keines Menschen Sinn und Vernunft begreifen kann, also, daß nur ein Tröpflein von diesem unschuldigen Blute übrig genug wäre gewesen für aller Welt Sünde; noch hat der Vater seine Gnade so reichlich uber uns wollen ausschütten, und sich es so viel stehen lassen, daß Er seinen Sohn Christum hat sein Blut alles vergießen lassen, und uns den Schatz ganz geschenkt."

V. 19.: Christi Blut ist ein theures, d. i. über Alles kostbares, und, — weil dem Golde und Silber, den kostbarsten vergänglichen Dingen entgegengesetzt — ein unvergänglicher, in Ewigkeit von seinem Werthe nicht verlierender Kaufpreis; es ist das Blut Christi, des Gottmenschen. Die Vergießung desselben war unerläßlich nothwendig. (Ebr. 9, 22.) Ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung.

Es ist vergossen als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes Blut. Das Christum vorbildende Lamm des Sündopfers, (3. Mos. 4, 27. 32.) ebenso das Passalamm, dessen Blut (2. Mos. 12, 13.) den Würgengel abwehrte und Christi Sunden und Tod überwindendes Blut abschattete, mußten ohne Makel sein. So wußte Christus von keiner Sünde, damit er für uns zur Sünde gemacht werden, (2. Cor. 5, 21.) mußte Er heilig, unschuldig und unbefleckt sein, damit Er sich für uns opfern konnte. (Ebr. 7, 26. 27.) Dadurch sind wir erlöset von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise. Ob auch alle vorhergehenden Geschlechter ohne Christum ihren Wandel gehabt, damit sind wir nicht gerechtfertigt, wenn wir nicht in einem neuen Leben wandeln. Denn wir wissen, daß wir durch Christum von dem alten Wesen erlös't sind.

V. 20.: Dieser Erlöser ist zuvor versehen (vorersehen, zuvorbestimmt) ehe der Welt Grund gelegt ward, (s. z. 2ten Advent S. 6.) aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten. Luther: „Wir haben es nicht verdienet, noch Gott je darum gebeten, daß das theure Blut Christi für uns vergossen würde; — Gott hat es uns ohn' all' unser Verdienst verheißen, und auch offenbaret oder kund gethan, das Er von Ewigkeit verordnet und versehen hatte, ehe die Welt geschaffen ist. In den Propheten ist es wohl auch verheißen, aber verborgen, und nicht öffentlich; jetzt aber, nach der Auferstehung Christi und der Sendung des heiligen Geistes, ist es öffentlich in die ganze Welt gepredigt und erschollen. Die letzte Zeit ist, darinnen wir sind, jetzt von der Himmelfahrt

Christi her, bis auf den jüngsten Tag.“ Geoffenbaret ist Er um unsertwillen, zu unserm Besten; —

V. 21.: die ihr durch Ihn glaubet an Gott (denn Niemand kennet den Vater, als wem's Christus offenbaret; Keiner kommt zum Vater, ohne durch den Sohn;) der Ihn auferwecket hat von den Todten, (und das um unsrer Gerechtigkeit willen, Röm. 4, 25.) und Ihm die Herrlichkeit gegeben, (Ap. Gesch. 2, 33. Phil. 2, 9 f.) auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet. Christi Auferstehung ist der unerschütterliche Grund unsers Glaubens, daß wir gerecht und Gottes Kinder sind; sein Thronen in der Herrlichkeit der Grund unsrer Hoffnung, daß auch wir zur Herrlichkeit gelangen werden.

V. 22—25.: Ermahnung an alle zu Gottes Kindern Wiedergebornen, lauter und herzlich sich unter einander zu lieben.

V. 22.: Machet keusch eure Seelen; Rieger sagt: „Wer ein wenig aus der Erfahrung weiß, was in der Gemeinschaft der Heiligen, zwischen wirklich redlichen, aber doch noch im Fleisch wohnenden Kindern Gottes vorkommt, oder was sich sonst zu einer — über dem himmlischen Beruf entstandenen Bekanntschaft schlagen kann, der wird dem lieben Apostel nicht genug für dies heilsame Salz danken können, das er uns in diesen Worten darreicht, eine Quelle rein zu halten, daran so viel gelegen ist. Eine Seele ist oder wird vielmehr keusch, wenn sie das Gute, das an ihr ist aus der neuen Geburt durch den Glauben und Gehorsam der Wahrheit, niemals zur Verläugnung oder Beschönigung dessen, was noch aus der alten Geburt an ihr ist und sich in seinen Geschäftigkeiten regt, mißbraucht, sondern vielmehr zur Erkenntniß, Bekenntniß, Abnahme und Vertilgung desselben redlich anwendet.“

Dahin kommt man durch fortwährenden Gehorsam des Glaubens gegen die Wahrheit aus Gott; da kann der heilige Geist Sein Werk fortsetzen, daß es zu einer ungefärbten Bruderliebe, zu einer brünstigen (durch himmlischen Einfluß fortweg lebendig glühenden) Liebe aus reinem Herzen kommt. (vgl. zu 1. Petr. 2, 1. S. 36.)

V. 23.: Das kann und muß bei denen geschehen, die da wiederum geboren sind, (und dadurch Eines Gottes Kinder, Eines Geistes theilhaftig; 1. Joh. 5, 1 ff.) nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem (gr.: durch das) lebendige

Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. Das Wort Gottes ist das Gefäß, in welches der lebendige Gott den Lebenskeim und Saamen legt, welcher durch das Wort ins Herze dringt, und den neuen Menschen zeugt und schafft. (vgl. zu Eph. 4, 10. S. 52.)

Dies ewig bleibende Wort, das (V. 25.) unter uns gepredigt wird, wirkt fort und fort, nährt und mehrt, stärkt und vollendet in uns das Leben.

V. 24.: Der Mensch mit seinem Leben und aller seiner Herrlichkeit hat, wenn noch nicht das neue Leben vermittelst des Wortes in ihn gelegt ist, nicht mehr Werth, als Gras und Grasesblume. Das Wort des Herrn aber bleibet in Ewigkeit (V. 25.), und in Ewigkeit bleibet Jeder, der durch dies Wort wiedergeboren ist, und sich täglich durch dasselbe erneuern läßt im Gehorsam der Wahrheit. Das ist das Wort, das unter euch verkündigt ist. Luther: „Ihr dürft die Augen nicht weit aufthun, wo ihr zu dem Worte kommt; ihr habt es vor Augen: das ist das Wort, das wir predigen. Damit kannst du alle böse Lust dämpfen, du darfst es nicht weit holen; thue nicht mehr dazu, denn daß du es fassest, wenn man es predigt. — Es ist wohl bald geredet und gehöret; aber wenn es ins Herz kommt, kann es nicht sterben, noch vergehen, und lässet dich auch nicht sterben: so lange du daran hangest, so lange hält es dich. — Die Wahrheit des Evangeliums kann keine Creatur umstoßen; der Höllen Grund vermag Nichts dawider: und wenn ich auch schon dem Teufel in dem Rachen stecke, kann ich das ergreifen, so muß ich wieder heraus, und bleiben, wo das Wort bleibt.“ — Gesang 255.

# Sonntag Lactare.

## 1. Tim. 6, 12—16.

Dieser Text schließt sich enge an den für den 4. Sonnt. n. Epiph., insonderheit an den letzten Vers desselben, und enhält eine Ermahnung zur Beharrlichkeit im Glauben und Bekenntniß. — Gesang 351.

V. 12.: Kämpfe den guten (gr.: schönen) Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben. Oefter be=

gegnen wir bei Paulus dem Bilde von einem Wettkampfe, wie sie bei den Griechen gewöhnlich waren. 1. Cor. 9, 24 ff.: Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer (nur) erlangt das Kleinod! Laufet nun also, daß ihr (Alle) es ergreifet — die unvergängliche Krone. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, u. s. w. Phil. 3, 13 ff.: Ich strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Luther: „Es ist nicht genug, daß man gläubig sei, und auf dem Wege Christi laufe; sondern daß man das ewige Leben ergreife, wie auch Christus spricht: (Matth. 24, 13.:) Wer beharret bis an's Ende, der wird selig. Soll Einer kämpfen, so muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, sondern Alles vergessen und liegen lassen, allein des Kampfes warten; es darf dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne; sintemal auch dieselbigen, die alles Dinges sich äußern und laufen, dennoch nicht Alle das Kleinod erlaufen. Also hier vielmehr im christlichen Kampf will es noth sein, alles Dinges sich äußern, und allein des Kampfes warten. Wer nun daneben auch seine Ehre und Nutz suchen will, und an Gottes Wort und Geist Preis erjagen, und etwas gesehen will sein vor Andern, wie die Rotten und Sekten thun; was wollen die gewinnen?“ —

Der Kampf wird gekampft durch den Glauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat. Joh. 5, 4. 5. Er heißt ein schöner Kampf, weil der Sieg einem Jeden werden kann, und der Lohn dem Sieger schon bereitet ist. Dieser Kampf ist gegen die Welt um uns, wie gegen die Welt im Herzen, das Fleisch, zu führen. Da ist beständig Drohen und Locken, Höhnen und Schmeicheln der Welt, da sind Trübsale und Verfolgungen, Kleinmuth und Zweifel, Lust und Furcht zu überwinden. Der Christ muß sein Lebenlang im Streite sein, um das ewige Leben zu ergreifen. Aber hat nicht das ewige Leben jeder Glaubende? Ja! Gott hat es uns in seinem Sohne gegeben; das ewige Leben hat, wer den Sohn Gottes hat. (1. Joh. 5, 11. 12.) Es ist dies Leben schon in der Seele aufgerichtet. Allein es muß in ihr wachsen, sich ausbreiten, bis sie vom Leibe scheidet, dann wird sie dessen noch viel herrlicher, alsdann aber ganz vollkommen genießen, wenn sie erst mit dem Leibe der Verklärung umgeben ist. Dies ewige Leben wird im Glauben ergriffen, wenn man zu Jesu als dem Fürsten des Lebens kommt. Von da an müssen wir dasselbe immer von Neuem

ergreifen, indem wir aus Christi Fülle Gnade um Gnade nehmen, und in fortgesetztem Kampf durch die empfangenen Gnadenkräfte bekämpfen, was ihm entgegensteht, den alten Menschen in den Tod geben. Alsdann nur ergreifen Glaube und Hoffnung immer zuversichtlicher das Leben, was droben ist, was in seiner herrlichen Erscheinung noch zukünftig ist. Wir dürfen getrost, wir müssen getreu zugreifen: wir sind dazu berufen. Nicht bloß Timotheus war es, wir Alle sind es auch. Wir sind dazu schon in der Taufe, werden dazu fortwährend durch das Evangelium berufen. „Berufst du mich zum Leben, so wirst du mir's auch geben; versprichst du Seligkeit, so wirst du dies auch halten: ich will einst im Erkalten noch hoffen, bis das Schau'n erfreut," darf jeder Getaufte sprechen zu seinem Gotte.

Darauf denn gekämpft und gelaufen: wir haben uns nicht hinzugedrängt, Gott hat uns berufen. Vergeblich kann unsere Arbeit nicht sein, welcher Gott vorsteht, zu welcher Er uns die Hand reicht. O! welche Schande wäre es, die himmlische Berufung zu vereiteln durch unsere Trägheit, Weltliebe und Sündenlust, und von dem Wege des Friedens abtreten, auf den unsere Füße schon gestellt sind.

Du bist dazu berufen, schreibt Paulus; aber noch mehr: du hast dich nicht vergeblich rufen lassen, du hast bekannt ein gutes (gr.: das schöne) Bekenntniß vor vielen Zeugen. Es ist nicht näher angegeben, bei welcher Gelegenheit Timotheus dies Bekenntniß abgelegt hat, ob während einer Verfolgung, ob in einem gerichtlichen Verhör, — jedenfalls ist es öffentlich, vor vielen Zeugen, geschehen. Die Erinnerung hieran soll ihn zur Beharrlichkeit ermuntern. Wer zu Christo gekommen ist, hat je und je ein Bekenntniß ablegen müssen, das auch Vielen in unsern Kreisen bekannt geworden ist. Da ist's denn eine größere Schmach, zu weichen, wenn man einmal den Lauf angefangen hat, als ihn gar nicht begonnen zu haben. Hat man einmal erklärt, Christo anzugehören, hat man öffentlich sich unter seine Fahne gestellt, so kann man nur mit der größten Unehre diese Fahne wieder verlassen. Wer's doch thut, der bereitet der Welt und ihrem Fürsten die herzlichste Freude, den Glaubenden den tiefsten Schmerz, dem Namen Christi Schmach.

V. 13.: Ich gebiete dir, (vgl. 1, 18. ich trage dir auf, befehle dir an,) vor Gott, der alle Dinge lebendig macht; (vgl. aus dem Liede Jehovahs 5. Mos. 32, 39. 40.) Damit begegnete Paulus dem Aergerniß des Kreuzes, wobei lauter Tod sich zeigt. Da Herz und Augen auf den

lebendigmachenden Gott gerichtet, der — setzt sein Jünger das Leben daran, — ihn gerade das Leben gewinnen lässet.

Ferner: vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gutes (gr.: das schöne) Bekenntniß. Christus Jesus (s. zu 1. Tim. 1, 15. S. 14.) hat bezeuget, (Timotheus hat bekannt) das schöne Bekenntniß von seinem Königthum und Reich, vor Pilatus, zu einer Zeit, da Christi Würde und Reich wie Nichts war in der Menschen Augen. (Joh. 18, 36. 37.; 19, 11.) Christus kann für die Seinigen nur die anerkennen, welche in treuem, standhaftem Bekennen Ihm nachfolgen. (Matth. 10, 32. 33.) Sein Bekenntniß aber hat Er durch Tod und Auferstehung besiegelt; so ist und bleibt Er unser König und Sein ist alle Herrschaft und Gewalt.

V. 14.: Daß du haltest das Gebot, (d. i. nicht etwas Einzelnes, sondern die Summe dessen, was Christi Jüngern zu glauben, zu bekennen, zu lehren durch das Evangelium anbefohlen ist,) ohne Flecken und untadelich, (nämlich, indem du dich unbefleckt und untadelhaft bewahrest,) bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. Hier werden wir denn auf die sichtbare, von Ihm selbst so oft und in ähnlicher Verbindung und um derselben Erweckung willen verheißene Zukunft oder Wiederkunft Christi verwiesen. (Vgl. Luc. 19, 15—26; 21, 27. 28. Matth. 24, 42—51; 25, 1—30.) Wie den Jüngern jener Zeit, so ist auch uns noch immer der Hinblick auf unsers Herrn herrliche Erscheinung das Allernothwendigste, uns in seinem Dienste zu stärken, wider seine Feinde uns mit Muth zu waffnen, und über alle die Hindernisse uns hinwegzuhelfen, welche sich in unsern Weg legen. Denn, bringt — wie es denn wahrhaftig ist — Christi Erscheinung über uns eine ewige Entscheidung, so müssen wir bis zum letzten Athemzuge uns entschieden zu Christo halten, damit des Richters Entscheidung nicht wider uns ausfalle. — O! wir thun wohl, mit Sinnen und Gedanken immer wieder zu jenem großen Tage hinüberzueilen. Die Ungläubigen freilich fragen spottend, die Gläubigen oft bange klagend: „Wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft?" Sie wird schon erfolgen; nur getrost:

V. 15.: Gott wird zu seiner Zeit sie zeigen, hereinbrechen lassen, sichtbar Allen, zu den von Ihm gesetzten Zeiten, die Er seiner Macht vorbehalten hat. (Ap. Gesch. 1, 7.) Zeigen wird sie der Selige und allein Gewaltige; (Allbeherrscher). Was vermag wider den der Mensch, der Staub? Die Augen also wieder abgewendet

von

der Menschen Glück und Glanz, von der Herrscher Macht und Gewalt, sie gerichtet auf die Seligkeit, die Allgewalt, das ewige Reich Gottes! O, wer möchte nicht gern ein Erbe werden des Königs aller Könige, des Herrn aller Herrn? Darum den Kampf des Glaubens gekämpft unter dem Schutze dessen, dem aller Welt Gewalten unterworfen sind, von dem sie alle allaugenblicklich abhängen, durch dessen Willen sie dahin stürzen, wann Er will. (Vgl. Dan. 4, 31. 32. Ps. 27, 1—3; 84, 12. 13.)

V. 16.: Der allein Unsterblichkeit hat; nur Gott (Vater, Sohn und Geist) hat Unsterblichkeit durch sich; Leben, Unwandelbarkeit, Unvergänglichkeit ist sein Wesen. Alle Creaturen, auch Engel und Menschen, haben nur ein von Gott ihnen gewordenes, ganz und gar von Gott abhängiges Leben. Sie sind nur unsterblich, wann und weil Gott es will. In ihm leben, weben und sind wir; (Apg. 17, 28.) So ist außer Ihm kein Heil und Leben; darum müssen wir bleiben in seiner Gemeinschaft.

Der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; (vgl. Joh. 1, 18; 6, 46.) Kein Mensch kann aus und durch sich selber Gottes Wesen erkennen. Welche Gnade denn, daß vom Himmel der Sohn gekommen ist, und hat es uns offenbart; (Matth. 11, 27. vgl. zu Ebr. 1, 2. S. 18.) so daß aus der Offenbarung durch den Sohn Gottes Wesen von uns erkannt wird. Joh. 14, 9. So müssen wir desto fester halten an seinem Worte, da wir nicht im Schauen, sondern im Glauben noch wandeln, bis die Zeit kommt, da wir Ihm gleich sein werden, und Ihn sehen werden, wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.)

Ihm sei Ehre und ewiges Reich! Kämpfen wir den guten Kampf, ergreifen wir das ewige Leben, Er läßt uns nicht, bis wir vor Seinem Thron auf unserm Angesichte anbeten: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! (Offb. 7, 11. 12.) — Gesang 577.

# Sonntag Judica.

## Röm. 8, 31—39.

*Seliges Frohlocken über die Sicherheit unserer Herrlichkeit in Christo.* — Gesang 159.

V. 31.: „Was wollen wir denn hierzu sagen?“ Wozu denn? Von V. 26 an hatte der Apostel Mehreres genannt, was der Gläubigen Heil und Seligkeit wirken und verbürgen muß. Der heilige Geist hilft unserer Schwachheit auf und vertritt uns; (V. 26. 27.) alle Dinge, auch die Leiden müssen zu unserem Besten dienen; (V. 28.) müssen's darum, weil wir nach Gottes Vorsatz, nach ewiger Wahl berufen sind. So sind wir denn verordnet, daß wir gleich sein sollen dem Ebenbilde Seines Sohnes; (V. 29.) dem zufolge sind wir von Gott gerecht gemacht, ja! herrlich gemacht; (V. 30.) wir wandern freilich noch im Elende, aber Christi Herrlichkeit ist unbestreitbar unser. (S. z. 3. Sonnt. n. Epiph. S. 49.) Er wendet sich nun an das Herz der Gläubigen: „Was wollen, was sollen wir nun zu diesem Allen sagen?“ Was sind eure Gedanken? sind's nicht auch die: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? d. h. wer kann, darf uns schaden? David ruft mehr denn einmal: Der Herr ist mit mir; darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? (Ps. 118, 6. 7; 56, 5. 12.) Doch so festen Grund, wie wir Gläubigen des neuen Bundes, hatte er noch nicht. O, wie ist uns das Glauben so leicht gemacht! David kann immer nur noch auf die Erscheinung des Gnadenbringers hoffen, und hofft darauf mit voller Zuversicht. Wir aber können auf seine Erscheinung als eine gewiß und wahrhaftig geschehene zurückblicken und sprechen:

V. 32.: Gott hat auch Seines eigenen Sohnes nicht verschonet; sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben. Paulus nimmt hier das Wort „nicht verschont“ aus 1. Mos. 22, 12. 16. herüber; Abraham, der seinen Isaak zu opfern bereit war, wird gewürdigt, ein Vorbild der Vaterliebe Gottes zu sein. Christus wird hier der eigne Sohn Gottes genannt, zum Unterschiede von uns, die wir adoptirte, erst in Christo angenommene Kinder sind. Er ist der Sohn, wie Keiner sonst, Eines Wesens, Einer ewigen Herrlichkeit mit dem Vater.

Wohin, wozu Gott Ihn gegeben hat, wissen wir: in Elend, Armuth, Schmach und Tod hinunter; und das für uns Alle, die wir sonst dem Fluch und ewigen Tode anheim gefallen wären. Welch eine Liebe! Heinrich Müller sagt: „Wer kann die Tiefe ergründen? Scheint's doch, als hätte Gott uns lieber gehabt, denn Seinen eignen Sohn, weil Er Sein Kind in den Tod giebt, uns vom Tode zu erlösen. Siehe, wenn du ein Kleinod an dich kaufest, was hast du lieber, das Kleinod, — oder das Geld, womit du das Kleinod kaufest? Hättest du das Kleinod nicht lieber, wurdest du dein Geld ja wohl behalten und das Kleinod fahren lassen. Gott hat sein Kind lieb, und so lieb, als sich selbst, doch nicht so lieb, daß er nicht für den Menschen Sein Kind geben sollte in den Tod, daß der Mensch lebe. Spricht Gott zu Abraham: „Du hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen; ach! sollten wir nicht, da Gott Seinen Sohn für uns hat ein Sünd- und Sühnopfer werden lassen am Holz, vielmehr bewogen werden zu sagen: Nun weiß ich, daß mich der Herr lieb hat, weil Er Seines eignen Sohnes nicht hat verschonet um meinetwillen! Das giebt eine kräftige Herzensstärkung wider die Sünde.“ —

Wie sollte Er uns mit ihm nicht Alles schenken? Was kann Kostbares gedacht oder genannt werden, das Gott uns nun nicht geben wollte? Für uns kann Er Nichts mehr geben; aber uns will und wird Er Alles nun geben, was uns noth und heilsam ist, Seinen heiligen Geist; mit dem empfangen wir in der That Alles, durchaus Alles: Rechtfertigung, Heiligung, Herrlichkeit. — Hat der Apostel zuvor im Allgemeinen gefragt: „wer mag, wer kann wider uns sein?“ so theilt er diese Frage nun in drei, um ein Dreifaches, das uns könnte entgegenstehen wollen, zu bezeichnen: 1) wer will beschuldigen? (V. 33.) — 2) wer will verdammen? (V. 34.) — 3) wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? (V. 35.)

V. 33.: Wer will die Auserwählten Gottes (s. z. 2. Advent S. 5—8.) beschuldigen?, verklagen? Eine kühne Frage! Unsere Sünden machen uns angst, Gottes Gesetz zeugt wider uns, — und doch: wer will verklagen? Gott ist hier, (gr.: ist es) der gerecht macht, rechtfertigt, (s. z. Sonnt. Septg. S. 65 ff.) d. i. der uns die Sünden vergiebt, und Christi Gerechtigkeit uns zurechnet. Allerdings, wenn unser Schöpfer, Gesetzgeber und Gebieter, der allein Recht und Macht hat, vor Gericht uns zu ziehen, uns rechtfertigt, wer will uns verklagen?

V. 34.: Die zweite Frage: Wer will verdammen? Einer allein hat das Recht dazu, der Sohn, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, (Joh. 5, 22.) vor dessen Richterstuhl wir Alle offenbar werden müssen; (2. Cor. 5, 10.) der ist zu fürchten; es sollen erkennen alle Gemeinen, spricht Er, daß Ich es bin, der die Nieren und Herzen erforschet, und werde geben einem Jeglichen unter euch nach euren Werken. (Offb. 2, 23.) Wird der uns verdammen? O nein! nein! Christus ist hier, der gestorben ist; wir wissen ja, wozu? Uns von Allem zu erlösen, was Verdammniß über uns bringt, und zu Leuten zu machen, welche nicht ins Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. (Joh. 5, 24.) Ja! vielmehr, der auch auferwecket ist, und als lebendiger, treuer Schutzherr lebt, um selig zu machen, die durch Ihn zu Gott kommen. Welcher (auch) ist zur Rechten Gottes, als höchster, allmächtiger Beherrscher aller Creatur; so ist Er der Mann, der uns zusichern kann: „sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ (Joh. 10, 28.) Er vertritt uns, durch Fürsprache, durch hohepriesterliche Fürbitte bei dem Vater, derer wir allezeit, bis in unsern letzten Augenblick hinein, bedürfen. Es ist immer Sünde da, läufet immer Sünde wieder mit unter, weshalb der Sohn uns zum Vater, so oft wir um's tägliche Brot bitten, auch bitten heißt: vergieb uns unsere Schuld. So oft wir dies aussprechen, dringt auch Seine Fürsprache zum Vater. Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. (1. Joh. 2, 1. Vgl. noch Ebr. 7, 25; 9, 24; 12, 24.) Das sind vier mächtige Pfeiler unserer Zuversicht: Christi Tod tilgt unsere Sünde, Seine Auferstehung offenbart uns unsere Rechtfertigung, Sein Thronen zur Rechten Gottes macht Ihn zu unserm Gnadenkönige, Sein Vertreten bewahrt uns die Gnade! ei! wer will denn verdammen?

Bei diesen Fragen (V. 33. 34.) hat der Apostel offenbar Worte im Propheten Jesaias (Cp. 50, S. 9.) vor Augen gehabt. Dort (V. 5 ff.) redet der Messias von seinem Gehorsam gegen den Vater, seiner Willigkeit zum, seiner Geduld im Leiden. Er ist in Schmach, unter Geißelung und Schlägen gewiß, daß Ihn der Vater verherrlichen wird, und spricht: „Er ist nahe, der mir Recht spricht, (mich rechtfertigt) wer will mit mir hadern? — wer ist, der Recht zu mir hat? — Siehe, der Herr hilft mir; wer ist, der mich will verdammen?“ Ja, meinest du, Jesus Christus konnte wohl mit Recht so sprechen; aber wir? wir Sünder auch?

Allerdings; unser Bürge spricht die Worte, unser Haupt fragt also; wir, die durch seine Burgschaft Befreiten, zu seinen Gliedern geworden, sprechen unserm Haupte und Burgen nach: wer will beschuldigen? wer will verdammen?

V. 35.: Die dritte Frage: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes! (nach anderer Lesart: Liebe Christi.) V. 39 zeigt uns, daß hier dieselbe Liebe gemeint ist, von welcher Röm. 5, 5. (s. S. 70.) geredet wird, die Liebe, nicht, die wir zu Gott in uns tragen, sondern die, mit welcher Gott in Christo uns liebt, in welche Er uns eingeschlossen hat, wie in eine feste Burg. Wer will davon uns scheiden? Wer hindernd, hemmend sich zwischen uns und Gott stellen; wer den Strom, den Erguß Seiner Liebe gegen uns aufhalten? Darauf wird eine Reihe von Leiden dieser Zeit hingestellt, von dem eins über das andere steigt: Trübsal? Aeußere Widerwärtigkeiten, welche Verlüste wohl, aber noch nicht Verlust des Lebens drohen. Oder Angst? nämlich von Innen, im Gemüth, besonders da und dann, wo Gefahr des Lebens zu besorgen ist. Oder Verfolgung? wenn man vor Feinden einen sichern Platz, eine bleibende Stätte nicht mehr behält. Oder Hunger? Oder Blöße? (Mangel an Kleidung.) Beides aus der Verfolgung, da man Haus und Hof verlassen muß, entspringend. Oder Fährlichkeit? weiterer Zustand der Verfolgten, welche in beständiger Gefahr schweben, vom Ersten, Besten umgebracht zu werden. Oder Schwert? Von der Obrigkeit verordnete Hinrichtung, wie sie z. B. Jakobus, dem Sohne Zebedäi, von Herodes, (Apg. 12, 2.) und später dem Apostel Paulus selbst in Rom widerfuhr. — Das aber ist nicht Unerhörtes, nicht Neues; nein! von Anfang an haben die Kinder der Bosheit die Kinder Gottes gehaßt, verfolgt, getödtet; mit ihren Leiden und Klagen haben die Gläubigen des A. T. die des N. Bundes vorgebildet; wie jene, (Ps. 44, 23.) müssen auch diese sprechen:

V. 36.: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, (sind täglich in Todesgefahr.) wir sind geachtet wie Schlachtschafe.

V. 37.: Die Antwort auf die dritte Frage: Aber in dem Allen überwinden wir weit; (gr.: wir über siegen, besiegen auf das Allervollkommenste, so daß unser Sieg über gewöhnliches Siegen hinausgeht,) um deßwillen, (gr.: durch den,) der uns geliebet hat. Christi Liebe zu uns, ausgegossen in unser Bewußtsein und unser Herz, wird die siegende Kraft Gottes in uns. Das weisen V. 38 und 39

nach, diesen Grund unserer Zuversicht, daß wir weit überwinden müssen.

V. 38.: Denn ich bin gewiß, daß ꝛc. Jenes V. 35 Genannte, der irdischen Welt Angehörende, von Menschen Ausgehende wird uns gewiß nicht überwinden, da das über Irdisches und der Menschen Macht Hinausliegende es nicht vermag. Weder Tod, den man sonst fürchtet und flieht; denn Christus ist hier, der gestorben ist; noch Leben, das Leben mit seinen Anfechtungen und Mühen; der Christus ist hier, der auferstanden ist. Weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, (vgl. Col. 1, 16.) weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges; denn Christus ist zur Rechten Gottes. Weder Hohes noch Tiefes, (gr.: Höhe — Tiefe, d. i. Himmel — Abgrund, Hölle) noch keine andere Creatur (was irgend außer Gott noch ist); denn Christus vertritt uns. Nichts also von dem Allen, keine noch so feindselige und starke Macht, — kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. — Gesang 624.

# Fest der Empfängniß Christi.
# (Verkündigung Mariä.)

## Jer. 33, 14—18.

Verheißung Christi und Seines Reiches. — Gesang 455.

V. 14.: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich das gnädige Wort erwecken, (aufgehen lassen, erfüllen) will, welches ich (zu) dem Hause Israel und (von) dem Hause Juda geredet habe. Ein Wort, eine Verheißung Gottes ist es, geredet zu, für das gesammte Israel, von dem, in Beziehung auf das Haus Juda. Was ist denn das für eine Verheißung, welche von Juda der Herr ausgesprochen hat? Wir gehen auf Cp. 23, 5. 6. zurück, wo aus dem Hause Juda der Messias, Davids Sohn, verheißen wird. — Das war ein gnädiges, das größte und schönste Wort des Herrn; zuerst 2. Sam. 7 ausgesprochen, wiederholt sodann Ps. 89, 4 ff. Jes. 55, 3 und sonst; vgl. z. E. Epiph. S. 32.

Die Zeit der Eroberung Jerusalems, der Zerstörung des Tempels, der tiefsten Erniedrigung des Davidischen Königshauses war immer näher gekommen. Es gehörte etwas dazu, gegen allen Augenschein an zu glauben, der Herr werde alles Verheißene dennoch erfüllen. War Davids Geschlecht vernichtet, so war die Hoffnung zugleich für immer vernichtet, daß ein Reich Gottes von Einem aus diesem Geschlechte gegründet und regiert werden sollte. Freilich war das Wort Cp. 23, 5. 6. von Gott gesprochen; aber die Herzen schlugen in Aengsten und Sorgen, je näher Juda's und Jerusalems Ende kam. Da spricht nun der Herr: (wie trübe, hoffnungslos auch die Zukunft vor euren Blicken daliegt) „es kommt die Zeit, daß ich das gnädige Wort erfüllen will ꝛc.

V. 15.: In denselbigen Tagen, und zur selbigen Zeit (nämlich der Erfüllung) will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen. Dem David ist ein ewiges Reich verheißen in einem seiner Nachkommen. Dem David, um des ihm gegebenen Wortes willen, erweckt (hebr.: läßt hervorsprossen) Gott einen Sproß der Gerechtigkeit. Im Jesaias (4, 2.) heißt der Messias des Herrn Zweig; (11, 1.) die Ruthe am Stamm Isai, der Zweig aus seiner Wurzel; (53, 2.) Er schießt auf, wie ein Reis. Den Namen Sproß (hebr.: Zemach) führt späterhin der Messias als einen Eigennamen beim Sacharja, z. B. 3, 8; 6, 12. Davids Nachkommenschaft zählte viele gottlose Könige, und auch des Frömmeren Gerechtigkeit war mangelhaft und befleckt. Der Messias ist der Einige vollkommen gerechte Sproß Davids. Und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Was von David, dem Vorbilde, geschrieben steht: (2. Sam. 8, 15.) „Also ward David König über ganz Israel; und er schaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volke“, das soll seine volle Erfüllung finden in Davids Sohne, dem Messias. Es ist erfüllt worden. Da die vom Herrn ersehene Zeit gekommen war, (Luc. 1, 26.) ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt Galiläa's, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die da heißet Maria, vom Hause David. Der verkündigte ihr: Du wirst einen Sohn gebären; des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird gerecht und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende

sein. Und Maria gebar zu Bethlehem den Sohn, von welchem den Hirten der Engel verkündigt: (Luc. 2, 11.) „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ „Ihn hat Gott gesetzet zu seiner Rechten im Himmel, — über Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter seine Füße gethan. (Eph. 2, 20 ff.)

Dieser König regiert wohl; so weit Sein Scepter reicht auf Erden, richtet Er Recht und Gerechtigkeit an, und wird und muß Seine gerechte Herrschaft ausbreiten, so weit Menschen wohnen. Wo der Glaube an Seinen Namen aufgenommen wird, da weicht die Sünde, da macht dieser König die Leute zu Gerechten, die von da an Sünde und Unrecht hassen, Gerechtigkeit lieben und üben.

V. 16.: Zur selbigen Zeit soll Juda geholfen werden, (hebr.: erlöset, mit Heil beschenkt werden.) und Jerusalem sicher wohnen. (Cp. 23, 6: Israel wird sicher wohnen.) Allen aus Juda, welche an den Messias geglaubt, ist das Heil geworden; wendet sich erst Israel wieder zu ihm, so wird es selig, und sicher wohnen unter Seiner treuen Hut und allmächtigen Hand. (Röm. 11, 2—5 ff.) Wir Gläubigen aus den Heiden genießen jetzt dieses Heil, und wohnen in unsers Königs Reich sicher vor geistlichen Feinden, vor Sünde, Tod und Hölle.

Heißt es Cp. 23, 6: das wird Sein Name sein, daß man ihn nennen wird: (Jehovah Zidkenu) Herr, der unsere Gerechtigkeit ist; so heißt es in unserm Text wörtlich: man wird sie (die Stadt Jerusalem) nennen: der Herr unsre Gerechtigkeit. Aehnlich ists mit diesem Namen, wie mit dem Namen Immanuel, d. i. Gott mit uns. (Jes. 7, 14. Matth. 1, 21.) Gott ist mit uns in Christo, weil (1. Tim. 3, 16.) Christus ist Gott geoffenbaret im Fleisch, weil in Ihm alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. (Col. 2, 9.) Der Herr ist selbst unsre Gerechtigkeit in Christo, weil Er in dem Sohne die Welt mit Sich selber versöhnet, und seine Gerechtigkeit ihr schenkt. (2. Cor. 5, 19. 21.) So heißt Christus der Herr unsre Gerechtigkeit, und eben so heißt Seine Gemeine, insofern dieser Name das Bekenntniß ihres Glaubens ausspricht.

V. 17.: Denn so spricht der Herr: Es soll nimmermehr fehlen, es soll Einer von David sitzen auf dem Stuhl des Hauses Israel. Zedekias war zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft König, und überhaupt der letzte König aus Davids Geschlechte auf Davids Thron.

Nach der Gefangenschaft hat Israel wohl Statthalter, Fürsten, aber Könige aus Juda nicht gehabt; Oberherren über das Jüdische Land waren abwechselnd Persische, Syrische, Aegyptische Könige, zuletzt die Römischen Kaiser. Christus aber ist im geistlichen Sinne König aus dem Geschlecht und auf dem Stuhle Davids, und Sein Reich ist ein ewiges Reich.

V. 18. Desgleichen soll es nimmer an opfernden, dienenden Levitischen Priestern vor dem Herrn fehlen. Mit der Zerstörung des Tempels durch Nebukad Nezar war für Israel der im Gesetze verordnete Weg der Sündenvergebung und Versöhnung verschlossen. Da tröstete der Herr, und verheißet ein immerwährendes Priesterthum. Diese Verheißung wird zunächst erfullet, da Israel nach der Rückkehr aus Babylon Priester und Opfer wieder hat; ist sodann aber im höheren Sinne erfüllt im N. T. durch Christum, den wahren, ewigen Hohenpriester, (vgl. Hebr. 2, 17; 3, 1; 4, 14. 15; 5, 10; 7, 24—27.) der die Seinigen zu Priestern vor Gott macht, daß sie im heiligen Schmuck Seiner Gerechtigkeit Ihm williglich opfern, und ganz, nach Leib und Seele in Gottes Dienste stehen. (Vgl. Ps. 110, 3; 1. Petr. 2, 5. 9. Offenb. 1, 6; 5, 10.)

Luther: „Also hat der Prophet mit diesen Worten angezeigt das Amt Christi, nämlich, daß Er unser König, unser Bischof oder Priester, und unsre Gerechtigkeit sei, dazu auch unser Erlöser von Sünden, Tod, Teufel und Hölle, und errettet uns aus allen Nöthen, und sei unser Leben, Heil und Seligkeit. Darum, wenn ich den habe durch den Glauben, so kann die ganze Welt Nichts wider mich aufbringen, noch mir irgend einen Schaden thun. Denn er ist zu groß, und sitzet zur rechten Hand Gottes; da wird er wohl vor Jedermann bleiben; trotz, der mir ihn herabstoße. Er hält feste, lasset uns nur fest an Ihm und Seiner Gerechtigkeit halten, so wird es keine Noth haben". — Gesang 458.

---

# Sonntag Palmarum.

## Ebr. 12, 1—6.

**Ermunterung, auszuhalten im Wettlaufkampfe, hergenommen von den vielen Glaubenszeugen, doch vor Allem aus dem Beispiel Jesu Christi. — Gesang 160.**

V. 1.: Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen (gr.: eine solche Wolke) Zeugen um uns haben rc. Hier ist wieder das Bild von einem Kampfspiel und Wettlauf (vgl. S. 91). Wir werden hier auf den Schauplatz geführt. Wir haben Zeugen. Jene Glaubenshelden sind es, welche Cp. 11 beschrieben wurden, und das in einem zweifachen Sinne, als die ein Geschehenes bezeugen, und ein Geschehenes anschauen. Sie haben ihren Lauf im Glauben vollendet, und sind dadurch uns Zeugniß, daß so und nicht anders, aber so auch gewiß wir vollenden werden. Sie laufen nicht mehr um die Krone, sondern sitzen nun da, wie in den Amphitheatern und bei den Spielen der Alten rings um die Zuschauer als dichte Wolke, als Zeugen unsrer Kämpfe, als Zuschauer, die durch Zuruf uns zum Eifer ermuthigen. Die Rennbahn, in welcher sie liefen und wir noch laufen, ist der Wandel im Glauben; das Ziel ist das Ende dieses Lebens; des Kampfes Lohn ist das Kleinod, (Phil. 3, 14.) die Krone des ewigen Lebens; der Richter des Kampfes und Ertheiler des Lohnes, der große Vorkämpfer und Sieger Christus. 2. Tim. 4, 7. 8.

So lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht; (gr.: ablegen jede Last, alles Beschwerende, Hindernde, und die uns anklebende, die uns umschlingende Sünde. Der Wettläufer that von sich, was seinen Lauf hindern konnte, die Kleider, und lief in tiefem Sande. Was den Lauf uns erschwert, ist mancherlei; was ihn unmöglich macht, ist aber die Sünde, welche in uns wohnet, und insonderheit die Sünde aller Sünden, wozu unser Fleisch und Blut immer wieder gereizt wird, der Unglaube, der vom Himlischen, Unsichtbaren und Ewigen die Blicke wieder auf das wendet, was vor Augen und von dieser Welt ist, und mit Abfall von Christo endigt. (Vgl 3, 12. 13; 4, 11; 10, 26.)

Das sollen wir ablegen, und laufen durch Geduld (Beharrlichkeit, s. S. 70.) in dem Kampf, der uns verordnet ist.

V. 2.: und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Auf ihn müssen wir allezeit unsre Blicke richten. Er ist der Anfänger (dasselbe Wort, was Cp. 2, 10: Herzog übersetzt ist, Apg. 3, 15: Fürst, Fürst des Lebens, ebenso Apg. 5, 31: Fürst.) des Glaubens, der, welcher auf dem Glaubenswege uns vorangegangen ist, im Glauben diesen Weg vollendet, und die himmlische Herrlichkeit eingenommen hat. Er war in göttlicher

Gestalt, Er konnte in Seiner Menschheit, mit welcher Seine Gottheit innigst vereinigt war, den Genuß Seiner Herrlichkeit haben; allein Er entäußerte sich und glaubte für uns; drang durch Glaubenhalten und Gehorsam zur Krone für uns. So ist Er für uns und vor uns her Anfänger und Vollender des Glaubens, wird es aber auch an und in uns, indem Er das gute Werke in uns anfängt und vollführt. Phil. 1. 6; 1. Petri 5, 10. Welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz, das hieße: ob Er wohl Freude haben konnte, im Besitz der Freude war, erduldete ꝛc., das ist wahr und richtig, und ganz übereinstimmend mit Phil. 2, 6—8. Doch sagt unsere Stelle noch etwas Anderes; sie lautet wörtlich: „um der Ihm vorliegenden, vorgesetzten, Freude willen erduldete Er ꝛc.; die Freude ist Seines Kampfes Lohn, Sein Ziel gewesen, das Er als unausbleiblichen Ausgang Seiner Leiden fest vor Augen gehabt, worin eben Er Seinen Glauben bewährt hat bis ans Ende.

Welche Freude war Ihm denn vorgehalten? Diese, daß er völlig und für ewig auch seiner Menschheit nach die göttliche Herrlichkeit in Besitz nehmen sollte für uns, um uns in dieselbe einzuführen, des Vaters Gnadenwillen also an uns zu vollenden, und so Gott aufs Höchste zu verherrlichen. Die Freude hat Er auch Sich vorgestellt, da Er spricht: (Joh. 12, 23. 24.) Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Sollte nicht der Engel, welcher dem am Oelberge mit dem Tode ringenden Herzog des Glaubens und unserer Seligkeit erschien und Ihm Stärkung brachte, auszuharren und des Vaters Willen zu vollbringen, von jener Freude Ihm gesagt, die Ihm vorgestellt haben? (Luc. 22, 43.) Um dieser vor Ihm liegenden Freude willen erduldete Er das Kreuz, dieses schmerzliche, schändliche Fluchholz, und achtete der Schande nicht. Es ist ja bekannt, welche Schmach und Schande auf dem Namen des Gekreuzigten bei Juden und Römern haftete. Das hat Er, obwohl Er es tief genug empfand, nicht geachtet, sondern voraus- und hinübergesehen. Sein Glauben und Hoffen ist herrlich gekrönt: Er ist gesessen, (gr.: hat sich gesetzt) zur Rechten auf dem Stuhle Gottes, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich ist. (Ps. 16, 11; Apg. 2, 28.) vgl. zu cp. 1, 3. S. 20. Auf Ihn sehen wir nun, dies leuchtende Exempel, daß durch Leiden und Kampf der Weg zur Herrlichkeit geht; diesen sichern

Burgen, daß Er auch uns auf diesem Wege vollenden kann und will.

V. 3.: Gedenket, wenn man euch zusetzt, versucht, anfeindet, gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat. Simeon weissaget: Er wird gesetzet zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. (Luc. 2, 34.) Wie ist das doch so wahr geworden! Er bezeugt, Er sei der Sohn, Eines Wesens mit dem Vater; dem müssen sie widersprechen, wenn's nicht anders geht, mit Fäusten und Steinen. (Joh. 5, 18; 8, 59; 10, 30—33.) Er lehrt die Wahrheit aus Gott; sie widersprechen mit Mordanschlägen. (Joh. 8, 40. 45.) Er thut die Werke des Vaters; sie widersprechen, und machen Ihn zu Beelzebubs Werkzeug und Gesellen. (Matth. 12, 24.) Er beruft sich auf Sein heiliges Leben und Seine fleckenlose Wahrhaftigkeit; sie schreien: du bist ein Samariter, und hast den Teufel. (Joh. 8, 46. 48.) Welch allgemeines, heftiges Widersprechen erst in Seinem letzten Leiden vor Hannas, Caiphas, Pilatus, Herodes, sodann auf Golgatha wider Ihn ergangen ist, ist jedem Leser der Passionsgeschichte bekannt. Das hat Er erduldet; Er, der Unschuldige, hat das Alles ausgehalten, ist fest verharret im Glauben und Gehorsam; hat nicht wieder gescholten, da Er gescholten ward, nicht gedräuet, da Er litte. (1. Petr. 2, 23.) An Ihn haben wir zu gedenken, unsere Leiden gegen Sein Leiden zu halten; was werden wir daraus lernen? Dies: was Ihm widerfahren ist, das ist noch bei weitem nicht uns; Kleinigkeit, nicht des Namens werth ist dagegen unser Leiden um Seines Namens willen. Ferner: im Erdulden, im standhaften Tragen des uns Treffenden, sind wir weit, weit hinter Seinem Exempel noch zurück. Endlich: sollte es uns einmal recht hart ergehn, und die äußerste Verfolgung über uns kommen, durch Ihn müßten wir's ertragen, weit überwinden, reichen Segen haben können. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei, wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr. (Matth. 10, 24 ff.) So ermahnt Christus, und verheißt: Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Stuhle. (Offb. 3, 21.)

Also: Gedenket an Ihn, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablasset; auch diese Ausdrücke werden eigentlich von Wettkämpfern gebraucht, welche, ehe sie das Ziel erreicht, müde und lässig werden.

V.: 4 — 6. Warum sollten wir auch nicht in aller Trübsal und Anfechtung standhaft bleiben, da nur unser Heil der treue Gott dadurch schaffen will?

Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde. Vorher war das Bild vom Lauf, nun wird's vom Kampf (der Fechter z. B.) genommen. Es muß auf Tod und Leben gehen; eher das Blut daran gesetzt, als dem Widersacher weichen. Waren auch in den ersten Zeiten in Jerusalem, dem Mittelpunkt der hebräischen Christen, Stephanus, (Apg. 7.) Jakobus, der Sohn Zebedäi (Apg. 12.), und die, welchen in der Verfolgung nach Stephanus Tode Paulus das Urtheil sprechen half, (Apg. 26, 10.) hingerichtet worden, so waren doch die spätern Verfolgungen nicht so weit gegangen; es war bei Bann und Beschimpfungen, Beraubung der Güter, Schlägen und Gefängniß geblieben. Vgl. Cp. 10, 32 — 34; 13, 3. Ihr habt noch nicht Blut und Leben daran setzen müssen im Kämpfen wider die Sünde, wider den Unglauben und Abfall von Christo. Hierzu wurden die hebräischen Christen ganz besonders, durch List jüdischer Lehrer, wie durch Haß jüdischer Obrigkeiten, versucht, s. S. 17. — Noch nicht auf Leben und Tod habt (V. 5.) ihr gekämpft, und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern. Der Trost faßt zugleich eine Ermahnung in sich, und findet sich Spr. Sal. 3, 11. 12. Und bei Salomo ist's weitere Ausführung (was in Salomo's Schriften häufig sich findet) einer Stelle im Buch Hiob, nämlich Cp. 5, 17: Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet. Darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Die Worte aus den Sprüchen enthalten zuerst die Ermahnung, eine zweifache: 1) Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, halte sie nicht für unverdient oder unnöthig, für unerheblich oder gar für schädlich; frage dich sorgsam bei, unter jeder Trübsal: was will mein Gott da mich lehren, wovon mich läutern, was dadurch bei mir erreichen? Wer auch zunächst das Leid mir anthut, auf Gottes Willen und Hand muß ich's am Ende zurückführen. 2) Und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst, laß dadurch nicht dich niederschlagen, kleinmüthig machen, als wäre Seine züchtigende, strafende Hand im Grimme wider dich erhoben, und du von Ihm verworfen. Nicht Zorn, sondern väterliche Liebe bewegt Ihn, uns oft recht empfindlich zu züchtigen, um dadurch uns zu erziehen. Diesen Trost enthalten weiter die Worte aus den Sprüchen.

V. 6.: Denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er; Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt, (aus Gnaden annimmt zu Seinem Kinde.) Stehen wir im Glauben, so schließen wir von Seinen Züchtigungen zurück auf Seine Liebe gegen uns, nehmen die Trübsale als Zeichen, daß Er uns als Kinder aufgenommen hat, und rühmen Seine Huld, welche uns zum Weichen und Abfallen so geneigte Menschen so treulich unter Zucht und Ruthe hält. Da lernt man mit David sprechen: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Ich weiß, daß deine Gerichte recht sind, und hast mich treulich gedemüthiget. Wenn du mich demüthigest, machst du mich groß. Ich danke dir, daß du mich demüthigest, und hilfst mir. (Ps. 119, 71. 75; 18, 36; 118, 22.) — Gesang 452.

# Gründonnerstag.

## 1. Cor. 10, 16—22

**Apostolische Unterweisung über das heilige Abendmahl, veranlaßt durch eine Warnung vor Theilnahme am Götzenopfer und Essen desselben.** — Gesang 283.

V. 16.: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Unsre Kirche hat mit Recht ein großes Gewicht auf diese Stelle für die Lehre vom heiligen Abendmahl gelegt. Durch dieselbe wird ebenso die Behauptung von einer Verwandelung der Elemente in Christi Leib und Blut widerlegt, als die entgegenstehende Behauptung abgewiesen, Brot und Wein seien Zeichen nur, Symbole eines für uns gekreuzigten Leibes und vergossenen Blutes, und durch Essen und Trinken derselben werde nur eine Gemeinschaft mit Christo vermittelt, wie wir dieselbe auch ohne Abendmahl im Glauben an Christum haben. Die Schrift meint mit dem Worte Gemeinschaft nicht ein nur gedachtes, ein ideales, sondern ein wahres, reales Beisammensein der Dinge, von deren Gemeinschaft geredet wird: das Eine ist da, aber mit demselben verbunden das Andere; es ist eine beiderseitige

Gegenwart. So ist cp. 1, 9 unsere Gemeinschaft mit Christo ein wirkliches Vereinigtsein Christi mit uns und unser mit Christo, (Aehnlich 2. Cor. 6, 14: Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?) 2. Cor. 13, 13: die Gemeinschaft des heiligen Geistes. — Ist denn der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes, das Brot, das gebrochen und damit auch gesegnet wird, die Gemeinschaft des Leibes Christi: so ist offenbar, daß Leib und Blut Christi mit dem Brote und Wein verbunden, daß Letztere die Darreichungsmittel für die Ersteren sind; daß, wer vom gesegneten Brot und Kelch isset und trinket, zugleich auch Christi Leib und Blut isset und trinket, er glaube oder glaube nicht. Der Apostel weis't hernach auf Israels Opfermahlzeiten hin, bei welchen wirklich die Theilnehmenden das Fleisch der Opfer aßen; so isset im Sakramente Jeder, der es genießt, den für ihn gekreuzigten Leib, das für ihn vergossene Blut Christi.

V. 17.: Denn Ein Brot ist's, so sind wir Viele Ein Leib; dieweil wir Alle Eines Brotes theilhaftig sind. Durch den Genuß des Brotes, mit welchem wir den Leib Christi genießen, werden wir Vielen zu Einem Leibe verbunden; das Essen von Einem Brote würde eine Gemeinschaft zwischen uns Christen nicht stiften und erhalten, wenn wir nicht zugleich den Leib Christi damit empfingen, wenn nicht die Genießenden in eine besondere Gemeinschaft mit ihrem Haupte, und durch dieses, ihr Haupt, in Gemeinschaft unter einander träten. Das Sakrament des Altars bewirkt und bewahrt diese zweifache Gemeinschaft jedes einzelnen Gliedes mit dem Haupte und der Glieder unter sich, von welcher Christus spricht: (Joh. 17, 21. 23.) „auf daß sie alle Eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns Eins seien; — ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eins." Dieser zwiefachen Gemeinschaft machen sich aber unwürdig und verlustig, welche irgend noch Gemeinschaft haben mit Götzendiensten.

V. 18.: Sehet an den Israel nach dem Fleisch, d. h. die leiblichen Nachkommen Jakobs, die Juden; welche die Opfer essen, sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars? Nicht nur die Priester bekamen ihren Antheil von den Opfern; auch die übrigen Israeliten stellten Mahlzeiten bei und von den Dankopfern an, und luden dazu Gäste, welche aber jedenfalls auch Israeliten sein mußten, entweder durch die Abstammung und am achten Tage an ihnen vollzogene, oder, falls sie von Heiden stammten, durch die freiwillig übernommene Beschneidung.

(3. Mos. 7, 15. 16. 5. Mos. 18, 1—8. 1. Sam. 1, 4.) Wer in Israel von den Opfern aß, trat dadurch in Gemeinschaft mit dem Altar, und demnach mit dem Gotte, dem das Opfer gebracht war. Das ist begreiflich: der Gott Israels ist der allgegenwärtige, lebendige Gott; aber kann Theilnahme am Götzendienste auch eine Gemeinschaft mit den Götzen, welche todt, ein Nichts sind, bewirken?

V. 19.: Was soll ich denn nun sagen? (gr.: was sage ich?) Soll ich sagen (gr.: sage ich,) daß der Götze etwas sei? Behaupte ich mit dem bisher (V. 6—18) Gesagten, daß der Götze etwas wirklich für sich Bestehendes, wirklich gar ein Wesen höherer Natur sei? Nein! es bleibt bei dem früher ausgesprochenen Satze: (1. Cor. 8, 4 ff.) So wissen wir nun, daß ein Götze Nichts in der Welt sei, und daß kein anderer Gott sei, ohne der Einige u. s. w.

V. 20.: Aber ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott. Das ganze Heidenthum, hervorgegangen aus Verkehrung der ursprünglichen Gotteserkenntniß in Lüge und Abfall von dem lebendigen Gotte, steht unter Einwirkung des Teufels, ist ganz eigentlich dessen Machwerk; und so ist der Götzendienst der Heiden ein Teufelsdienst. Der Fürst dieser Welt hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. (1 Joh. 12, 31. Eph. 2, 2.) Paulus soll die Heiden bekehren von der Gewalt des Satans zu Gott. (Apg. 26, 18.) Offb. 9, 20 wird Anbeten der Teufel und der Götzenbilder als gleichbedeutend gesetzt. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt. Es ist eine wesentliche Gemeinschaft mit den Teufeln möglich, wie z. B. die Besessenen im N. Testamente zeigen.

V. 21.: Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch! ihr könnt nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches und der Teufel Tisches. Leiblich, physisch kann man's wohl, es haben's Manche gethan; aber moralisch kann, darf man's nicht. Wer in der Teufel Gemeinschaft eingeht, verliert die segensreiche Gemeinschaft mit dem Herrn, und ob er tagtäglich im Abendmahle äße und tränke.

V. 22.: Oder wollen wir dem Herrn trotzen? (gr.: eifern machen; reizen, daß Er als den eifrigen, um Seine Ehre eifernden Gott sich erweise?)

Sind wir stärker denn Er, daß wir Seinen wider uns sich waffnenden Arm aufhalten, Seinen Strafen wehren, Seinen Gerichten uns entziehen könnten? — Gesang 285.

# Erster Ostertag.

## 1. Petri 1, 3—9.

Lobpreis Gottes, der uns wiedergeboren hat zur Hoffnung auf das himmlische Erbtheil. — Gesang 195.

V. 3.: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, (vgl. Eph. 1, 3.) der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat. Vgl. zu Eph. 2, 4 ff. S. 48 ff.) Gottes großer Barmherzigkeit allein verdanken wir das neue Leben, das wir haben; es ist Gabe, Geschenk von Oben her. Luther: „Wir sollen loben um des überschwänglichen Reichthums willen, den Er uns hat gegeben, indem, daß Er uns hat wiedergeboren und also geboren, ehe wir es je gedacht oder uns Solches versehen haben; da ist Nichts zu preisen, denn die bloße Barmherzigkeit."

Er hat uns wiedergeboren. Luther: „Er schaffet in uns ganz eine neue Geburt und neues Wesen, daß wir etwas Anders werden, denn zuvor, da wir Adams Kinder waren: nämlich ausgepflanzt aus Adams Erbschaft in die Erbschaft Gottes, daß Gott unser Vater wird, und wir Seine Kinder, und also auch Erben alles des Gut's, das Er hat."

Wozu hat Er uns wiedergeboren? Zu einer lebendigen Hoffnung. Sie schafft Frucht des Lebens, sie hält das ewige Leben fest, sie hält aus; sie belebt immer neu das Herz, und wird durch den, der sie gegeben hat, immer wieder belebt.

Wodurch aber kommen wir zu der lebendigen Hoffnung? Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Luther: „Wir warten gewißlich des Lebens, wiewohl wir noch hier auf Erden sind. Aber das Alles nicht anders, denn durch die Auferstehung Christi, darum, daß Er erstanden und gen Himmel gefahren ist, und sitzet zur rechten Hand Gottes." — Wäre die Auferstehung nicht, so hätten wir keinen Trost noch Hoffnung, und wäre das Andre alles, was Christus gethan und gelitten hat, vergebens." —

„Siehest du, Christus ist für dich gestorben, hat auf sich genommen Sünde, Tod und die Hölle, und sich darunter gelegt: aber es hat Ihn Nichts können unterdrücken, denn Er war zu stark; sondern ist darunter auferstanden, und hat das Alles überwunden und unter sich gebracht. Und das darum, daß du davon ledig und ein Herr darüber würdest. Gläubest

du das, so hast du es. Das Alles können wir mit unserm Vermögen nicht thun; darum hat es Christus müssen thun, sonst hätte Er nicht dürfen herab vom Himmel kommen."

V. 4.: Was erblickt, was hält denn unsre lebendige Hoffnung? Zu welchem Ende sind wir wiedergeboren? Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe. Denen, welchen Christus die Macht gegeben hat, Gottes Kinder zu werden, ist durch gultigen Rechtsspruch das Erbe im Himmel zuerkannt. Es ist ganz gewiß ihr; nur daß sie es jetzt nicht sehen. Es wird beschrieben als ein unvergängliches, weil es durch keine äußerliche Gewalt und durch keinen Genuß und Gebrauch verzehrt und aufgerieben wird. Luther: „Wenn man das weltliche Gut gegen diesem hält, so siehet man, wie es Alles verzehrt, und nur eine Zeitlang währet; aber das allein bleibet ewig, und wird nicht verzehret. Dazu ist jenes Alles unrein, und beflecket uns; denn es ist kein Mensch so fromm, den das zeitliche Gut nicht unrein mache; aber dies Erbe ist allein lauter; wer das hat, der bleibet ewig unbeflecket. Es wird auch nicht welk, verdorrt und verfaulet nicht. Alles, was auf Erden ist, wenn es gleich so hart ist, als Eisen und Stein, so wird es doch wandelbar, und hat keinen Bestand. Welchem das zu Sinne geht, der wird (halte ich) nicht viel fragen nach zeitlichem Gut und Wohllust; wie könnte es möglich sein, daß Einer also am vergänglichen Gut und Wohllust klebte, wenn er das gewißlich gläubete!"

Dieses Erbe wird behalten (für uns aufbewahret) im Himmmel, und ist so sicher dort, wie der Himmel selbst.

Unsre Hoffnung geht aber nicht bloß auf das Erbe vor uns, uber uns. Wir behalten auch eine feste Zuversicht, sehen wir auf uns selbst. Fragen wir: freilich das Erbe ist erworben durch Christi Tod, versiegelt durch Seine Auferstehung, von Ihm in Besitz genommen durch Seine Himmelfahrt; — aber wir sehen auf uns, ach! wären wir da! werden wir auch dahinan, glucklich hinüberkommen? Ja gewiß. Wir können, sollen und werden:

V. 5.: Wir werden bewahret zur Seligkeit aus (gr.: in) Gottes Macht, durch den Glauben. Roos: „Wenn man bedenkt, wie geschäftig der Satan mit seinen finstern Kräften ist, die Gläubigen entweder in Leichtsinn und Vermessenheit, oder in Unmuth, Ungeduld und Verzagtheit zu sturzen; wenn man erwägt, wie stark, anhaltend und mannigfaltig ihnen die Welt zusetzt, um sie von dem ernstlichen Sinn ab- und auf ihre Seite zu bringen; wenn man bedenkt, wie

gewaltig und oft die im Fleisch noch liegende Sünde sich wider den Geist empört und das vormalige Regiment wieder an sich zu reißen sucht: wie sollte man sich dann unterstehen, es mit diesen listigen und mächtigen Feinden auf sich zu nehmen, und ihnen selbst in eigner Kraft gewachsen zu sein?" (Matth. 19, 26.) Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Gottes Macht kann und will uns bewahren. Was wird denn von uns gefordert, daß wir bewahret bleiben? Roos: „Es ist möglich, daß man falle, nachdem man schon gestanden war; — daß man Christum verläugne, nachdem man gute Bekenntnisse abgelegt hatte; daß man aufgehalten werde, nachdem man eine Zeitlang fein gelaufen war; daß man verdorre, nachdem man eine grüne Rebe an dem Weinstock Christo gewesen war; daß man in die Welt wieder eingeflochten und von ihr überwunden werde, nachdem man ihrem Unflath schon entflohen war. Es ist dieses Alles möglich, weil es schon oft geschehen ist und die Schrift es bezeugt." Der Macht Gottes muß von unsrer Seite der Glaube stets begegnen. Wie er das neue Leben in der Wiedergeburt empfängt, so muß er die unaufhörlich nach Gottes haltender, durchbringender Hand ausgestreckte Hand, so muß er der nach Kräften der himmlischen Welt sich unausgesetzt aufthuende Mund unsers Herzens bleiben; dann geht Alles wohl. Wir werden bewahret

zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. Die Seligkeit ist, wenn die Hoffnung ihre Erfüllung findet, wenn der Christ, erlöst von allem Uebel, in den Genuß des Erbtheils eingeht.

Wann wird das geschehen? Zu der letzten Zeit, alsdann, wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird (Col. 3, 4. 1 Joh. 2, 28; 3, 2), sonst auch genannt der letzte, der jüngste Tag. Joh. 6, 39. 40 spricht Christus: Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich Nichts verliere von Allem, das Er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

V. 6—9.: Sind wir Christen zu einer solchen Hoffnung wiedergeboren, wird ein Erbe uns behalten, und werden wir für dies Erbe bewahrt; so wird — ohngeachtet der Leiden und Trübsale — eine selige Freude in unserm Herzen wohnen. Luther: „Es schadet nicht, daß ihr äußerlich müßt Unglück haben, gehet nur frisch hinan, und haltet feste; denket nicht,

wie ihr des Unglücks los werdet, sondern denket also: Mein Erbe ist schon bereitet und vorhanden, es ist um eine kurze Zeit zu thun, das Leiden muß bald aufhören."

V. 6.: In welcher ihr euch freuen werdet, (genauer: worüber, über welche Hoffnung, Erbtheil und Bewahrung, ihr euch, auch jetzt schon, freuet), die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen. Es ist das kein Widerspruch im Christenleben: traurig sein und zugleich sich freuen. Traurig sind sie über die gegenwärtige Trubsal, freudig in Hoffnung der dereinstigen Erlösung. Müssen sie leiden, so wissen sie, daß es so sein soll nach ihres Gottes Willen. Drum fliehen sie nicht, suchen aber auch nicht das Kreuz. Ist's da, so nehmen sie es auf, und sind fröhlich im Blick auf die Zukunft.

V. 7.: Was ist aber Gottes Absicht bei den Anfechtungen der Wiedergebornen; welches die Frucht bei Allen, die durch den Glauben aus Gottes Macht bewahrt werden? Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. Luther: „Das Feuer machet des Goldes nicht minder; es macht es aber rein und lauter, daß aller Zusatz davon kommt. Also hat Gott das Kreuz allen Christen aufgelegt, dadurch sie gereinigt werden und wohl gefeget, daß der Glaube lauter bleibe, wie das Wort rein ist, daß man allein an dem Wort hange und auf kein ander Ding traue." Es folget das Ziel und der Ausgang dieser läuternden, den Glauben bewährenden Leiden: (euch) zu Lob, Preis und Ehre, (gr.: in der Offenbarung) wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus. Aehnlich verweiset Paulus auf den großen Tag, 2. Thess. 1, 7. 10: Euch aber, die ihr Trubsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel, samt den Engeln Seiner Kraft. Wenn Er kommen wird, daß Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Dann erlangen die Bewährten von ihrem Herrn Lob, die öffentliche Belobung, daß Er mit ihnen zufrieden ist, als mit frommen und getreuen Knechten; (Matth. 25, 34.) sodann Ehre und Preis; (oder Herrlichkeit) daß Er sie schmuckt und ziert und in Seine Herrlichkeit aufnimmt.

V. 8.: Welchen ihr nicht gesehen und ꝛc. Genauer: Welchen ihr, obwohl ihr Ihn nicht kennet, liebet, an welchen, obwohl ihr Ihn nicht sehet, doch glaubend ihr euch freuet mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Wir kennen Ihn nicht von Angesicht, aber lieben Ihn; wir haben

Ihn nicht gesehen, aber glauben an Ihn. In dieser Liebe und diesem Glauben ist unser Herz voll einer Freude, welche unaussprechlich ist, mit Worten sich nicht beschreiben lässet; welche herrlich (gr.: verklärt) ist, einen Vorschmack schon uns giebt von der Freude, welche wir haben werden, wenn wir nach Leib und Seele verklärt sind bei unserm Herrn.

V. 9.: (Ihr freuet euch) — indem ihr das Ende eures Glaubens davonbringt, nämlich der Seelen Seligkeit. — Die Gläubigen haben, halten in allen Leiden dieser Zeit schon des Glaubens Ende und Lohn, nämlich die Seligkeit, die Errettung, das Heil. Es wird der Seelen Seligkeit genannt, weil diese zuvor errettet, beseligt wird, der Leib alsdann in der Auferstehung seinen gewissen Antheil erlangt. Ja, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben. (Jak. 1, 12.) — Gesang 192.

# Zweiter Ostertag.

## 1. Cor. 15, 12—22.

Christi Auferstehung der Grund unsrer Auferstehung. — Gesang 190.

V. 1—11 hat Paulus von dem Evangelium geredet, das er geprediget, nämlich daß Christus gestorben sei nach der Schrift, und begraben und auferstanden nach der Schrift, und als den Erstandenen sich offenbaret habe durch mancherlei Erscheinungen. Dies habe er einstimmig mit den andern Aposteln verkündigt; dies hätten auch die Corinther gläubig aufgenommen.

V. 12.: So aber Christus geprediget wird, daß Er sei von den Todten auferstanden; wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei Nichts? d. h. es sei keine, es werde keine allgemeine Auferstehung erfolgen.

Christi Auferstehung leugneten jene Corinther nicht; allein die Verheißungen von unsrer Auferstehung mochten sie von einer schon geschehenen geistlichen Auferstehung, von Bekehrung

und Wiedergeburt deuten. Sie möchten behaupten, mit unserer leiblichen Auferstehung sei es ja ein ganz Anderes, als mit Christo; der sei am dritten Tage wieder aus dem Grabe gegangen; dagegen würden unsre Leiber in Staub aufgelös't; deshalb könne Seine Auferstehung keine Bürgschaft für die unsre sein. Und doch ist sie es.

V. 13.: Ist die (allgemeine) Auferstehung der Todten Nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Christi Auferstehung ist etwas Anderes, als Wiederbelebung eines Verstorbenen, z. B. des Lazarus in Bethanien, des Jünglings zu Nain. Dieser Beiden Leib wurde wiederbelebt, um von Neuem für eine Zeitlang die Wohnung des Geistes zu sein, zu essen, zu trinken, zu wachen, zu ruhen, wie zuvor, um dann dem Tode wieder anheim zu fallen. Christi Auferstehung ist zugleich Verklärung des menschlichen Leibes, den Er aus Maria angenommen hatte, ist unsers Fleisches und Blutes, dessen Er gleich uns theilhaftig geworden war, Verklärung zu neuem, unvergänglichem Leben. Röm. 6, 9: Wir wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Wer demnach behauptet, eine solche Auferstehung der Todten, eine solche Verklärung unsers Leibes, eine solche Umwandlung unsers Fleisches und Blutes sei nicht zu erwarten, sei unmöglich, der muß nothwendig auch die Auferstehung Christi leugnen, welcher ja gestorben und begraben ist als Mensch und aller Dinge uns gleich geworden. Luther: „Dies ist eine Predigt für die Christen, die den Artikel von Christi Auferstehung glauben und Seine Kraft wissen und verstehen, warum Er auferstanden sei, nämlich, daß dadurch der Tod überwunden wurde, und wir aus demselben dahin gebracht, daß wir ewig mit Ihm leben sollen. Denn weil Er unser Haupt ist, und wir Sein Leib und Glieder, so muß Er durch Seine Auferstehung uns auch auferwecken und in ein neu ewig Leben setzen."

Soll Christus nicht auferstanden sein, wie stünde es dann um die Apostel? (V. 14. 15.) wie um uns Christen überhaupt? (V. 17—19.)

V. 14.: Ist Christus nicht auferstanden, (wie steht es dann um uns Apostel? meint Paulus), so ist unsre Predigt vergeblich; (grund- und kraftlos) denn die apostolische Predigt nimmt den Erweis ihrer Wahrheit vor Allem aus der Auferstehung Christi, rühmet die seligen Früchte Seiner Auferstehung, weist uns an, die Kraft Seiner Auferstehung zu erfahren. Nimm Seine Auferstehung hinweg, so fällt

Alles, was die Apostel gepredigt, als nichtiger, zusammenhangsloser Plunder uber den Haufen. Ferner:

so ist auch euer (nach andrer Lesart: „unser") Glaube vergeblich, nichtig und grundlos; denn derer, welche Christum predigten, Glaube stand und fiel mit der Wahrheit der Auferstehung Christi; die Apostel nennen sich kurzweg Zeugen der Auferstehung Christi (Apg. 1, 22.). Was wäre St. Pauli Glaube z. B. gewesen, was anders als Phantasterei, die ärgste Schwärmerei, wenn Christus nicht auferstanden wäre?

V. 15. Endlich: Wie würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeugt hätten, Er hätte Christum erweckt, den Er nicht erweckt hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. So hätten die Apostel sich wider den Namen Gottes sträflich versündigt, indem sie als eine Gottesthat und als im Auftrage Gottes Christi Auferstehung in die Welt hineinrufen, welche nach der Behauptung der Widersacher nicht kann erfolgt sein. Denn — noch einmal wiederholt's Paulus V. 16, — so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus (welcher todt und begraben war), auch nicht auferstanden. Luther: „Willst du unter denen sein, die Gott und Seine Apostel, Sein Wort und Christenheit fur wahrhaftig halten; so wollen wir dich wohl bereden, daß du gezwungen werdest, diesen Artikel auch zu gläuben. Denn es ist unmöglich, daß es erlogen sei, das die Christenheit gläubt und die Apostel predigen. So ist's auch unmöglich, daß die Apostel falsche Zeugen Gottes seien; sonst wäre Gott nicht wahrhaftig, und möchte nicht Gott sein. Nun mußt du die Auferstehung der Todten gläuben, so gewiß, als Gott Gott ist. — Also, wer die Auferstehung der Todten will leugnen, der muß auch leugnen, daß Christus auferstanden ist. Wenn er aber das leugnet, so hat er Alles verleugnet, und hält Gott und Christum in allen Seinen Worten und Werken fur einen Lügner, ja für lauter Nichts, und ist nicht anders zu halten, denn wie ein verruchter, gottloser Heide, dem weder Gott noch Welt helfen oder rathen kann, und Niemand mit ihm zu schaffen haben soll. Stärker und mächtiger weiß ich's nicht zu predigen, noch zu gründen."

V. 17—19.: Ist Christus nicht auferstanden, wie steht's dann um die Christenheit?

V. 17.: Zuerst: so ist euer Glaube eitel. Welcher Glaube? Daß Jesus ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn (Matth. 16, 16.). Das ist die Stimme des Christen-

glaubens. Vgl. Joh. 20, 31. Apg. 2, 36; 10, 36. 1. Joh. 2, 23; 4, 15. Den Glauben hat Paulus in Corinth bezeugt. Vgl. Apg. 18, 5. 1. Cor. 2, 2; 3, 11; 8, 6. Dieser Glaube, den wir mit der ganzen Christenheit bekennen, ist eitel, wenn Jesus nicht auferstanden ist; falsch, ungegründet ist alsdann, was wir, was von Anfang an als wahr und gewiß die Kirche annimmt und ausspricht. Lasset uns sehen! Wir wissen, was die, welche Ihn ans Kreuz bringen, als Grund des Todesurtheils nennen. Oefter schon hatten sie Steine ergriffen, Ihn als Gotteslästerer zu strafen, wenn Er Gott Seinen Vater nannte und sich selbst Gott gleich machte, (vgl. Joh. 5, 18; 10, 33.) Vor Freunden und Feinden, vor Jüngern und Abgewendeten hat Er dennoch beharrlich bezeugt, Er sei Christus, der Eingeborne vom Vater. Die Jünger haben es auf Seine Worte und Werke geglaubt. Vor Gericht betheuert Er dasselbe mit einem feierlichen Eide, und wird als Gotteslästerer förmlich verdammt. Matth. 26, 63 ff. Luk. 22, 66 ff. Joh. 19, 7. Zwar nennt Er noch am Kreuze Gott Seinen Vater; aber sie spotten: „Er steige herab, Er helfe Ihm selber" ꝛc. (Math. 27, 43 ff. Luk. 23, 35. 37. 39.) Er steigt nicht herab; keine helfende, rettende Hand wird sichtbar; vielmehr klagt der Verspottete: „mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" und stirbt zwischen den Uebelthätern. Ist Er nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; mir kann dann Niemand zumuthen, zu glauben, Er sey Christus, Gottes Sohn, den Gott in solchen Tod dahingegeben und in solchem Tode gelassen hat. Der Herr, ein Herr über Alles, sollte es sein, den das Grab verschlungen und festgehalten hätte? Nein! durch Jesu Hingabe in Tod und Grab, wäre dies das Letzte gewesen, hätte Gott, was Jesus durch Lehre und Leben, Thaten und Wunder an Glauben gepflanzt hatte, wieder hinweggerissen und zerstört, hätte Gott jede Aussage Jesu als falsches Zeugniß kassirt. Nun aber ist Er auferstanden, hat das Leben, das Er aus eigner Macht gelassen, aus eigner Macht wiedergenommen, (Joh. 10, 18.) ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters; (Röm. 6, 4.) und ich bete mit Thomas vor Ihm an: „mein Herr und mein Gott!" (Joh. 20, 28.)

Ferner: Ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden. Noch in unsern Sünden sein, demzufolge darin sterben müssen, ist das Schauerlichste, was sich denken läßt. Dies Schauerlichste trifft uns, wenn Christus nicht auferstanden ist. Wenn ich der Vergebung mich getrösten, wenn ich über meine Schuld mich beruhigen soll, so muß ich wissen, was aus meinen Sünden geworden, wo

meine Schuld hingekommen ist. Ich meine es zu wissen: Jesus hat sie auf sich genommen, zu zahlen, was Er nicht verschuldet, zu büßen, was Er nicht gesündigt hatte. Wenn dies nicht die Bedeutung und Absicht Seines Todes wäre, so hätte Sein Leiden keinen Sinn, und wir müßten an Gottes Heiligkeit und Weltregierung zweifeln. Er wird für uns von Gott zur Sünde gemacht, für uns, mit denen Er wechselt, denen Er abnehmen will, was ihre ist und ihnen zukommt: Schuld und Strafe; und dagegen zutheilen will, was Sein ist: Gerechtigkeit und Seligkeit. Ein neuerer Dichter*) singt: „könnt ihr keine Sünde finden, keine an des Menschen Sohn; ist der Tod allein der Sünden Strafe und gerechter Lohn: o! dann muß Er Strafe dulden, die Er selber nicht verdient; o! dann sind es fremde Schulden, die Er mit dem Tod versühnt! — Und für wen hat Er gestritten diesen Kampf, dem keiner gleich? Und für wen den Tod gelitten? Für die Brüder nur: für euch.“ Das habe ich auch gemeint, da ich Sein Wort hörte: Es ist vollbracht! Aber ist's auch vollbracht? Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann nicht. Der Bürge begiebt sich d'ran, für mich zu zahlen, duldet meine Strafe, legt sich in des Todes Bande, will gern mich frei machen; — doch nein! wenn Er und so lange er im Kerker des Grabes bleibt, wie kann ich glauben, frei zu sein von Schuld und Strafe und Verdammniß? Wo in aller Welt darf die Gerechtigkeit einen Bürger länger verhaftet halten, als bis Alles bezahlt ist? Dann aber gebührt ihm sein voriger Stand. Bleibt er in Haft, ein Zeichen ist's, er ist seiner Verpflichtung nicht nachgekommen, er hat sein gegebenes Wort nicht gelös't. Ist Christus nicht auferstanden, so sind wir noch in unsern Sünden. Doch Gott sey Lob und Preis! Der um meiner Sünde willen dahingegeben worden, ist um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) „Nun kann ich sicher wissen, die Sünde sei ganz abgethan; mein Schuldbrief sei zerrissen, daß Nichts mehr mich verdammen kann; der Vater sei versöhnet: — denn, der mein Bürge war, stellt sich, mit Preis gekrönet, als losgesprochen dar. Wie Er um meinetwegen am Kreuz genug gethan, so geht auch mich der Segen der Auferstehung an.“ **)

V. 18. Endlich: so sind auch die, die in Christo (in Gemeinschaft mit Ihm, als dem Todesüberwinder und Seligmacher) entschlafen, (gestorben, als die nur schlafen gehn, bis Er sie weckt) sind, verloren. (All' ihr Hoffen

---

*) Spitta. **) Andr. Rehberger.

auf ewiges Leben ist nichtig, Lug und Trug, wenn Christus nicht auferstanden ist. Ich kann mir's nicht versagen, wenn auch diese Auslegung dadurch etwas umfangreich werden sollte, Einiges von Doctor Luther über unsre Rechtfertigung und Verherrlichung durch Christi Auferstehung mitzutheilen:

„Ich muß auf Christum sehen, der hat meine Sünden auf sich geladen; da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß nun sehen, wie gehn sie mit Ihm um? Sie werfen Ihn zu Boden, und tödten Ihn. O Gott! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Ja! da kommt Gott, und reißet den Christum hervor und machet Ihn lebendig; und nicht allein lebendig, sondern setzet Ihn in den Himmel, und lässet Ihn jetzund regieren über Alles. Wo ist nun die Sünde blieben? Da lieget sie unter Seinen Füßen. Wenn ich nun daran hange, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin; Trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Weil ich Adams bin, können sie mir's wohl thun, da ich muß kurzum sterben. Nun aber Christus hat meine Sünde auf sich geladen, und ist darum gestorben, und hat sich um der Sünde willen lassen erwürgen, so können sie mir nicht schaden, denn Christus ist ihnen zu stark; sie können Ihn nicht behalten; Er bricht herfür, und drücket sie zu Boden, fähret gen Himmel, und regieret da über Alles in Ewigkeit. Da habe ich denn ein gut Gewissen, bin froh und selig, fürchte mich nicht vor diesen Tyrannen, denn Christus hat meine Sünde von mir weggenommen, und auf sich geladen. Nun können sie nicht wohl auf Ihm bleiben; wo kommen sie denn hin? Sie müssen verschwinden und zu Boden gehen."

Anderswo: „Es soll ein jeder Mensch wissen, daß seine Sünden Christum (am Kreuz) also verwundet und elendiglich zugerichtet haben, und daß Seine Leiden anders nichts denn deine und meine Sünden sind. Ein traurig, blutig Bild! Aber man sieht, daß dieß Trauerbild nicht lange bleibet. Denn ehe drei ganze Tage um sind, bringet unser lieber Herr Christus ein ander, schön, freundlich, lebendig, fröhlich Bild mit sich. Gleich wie zuvor deine Sünden Ihm am Halse gehangen, und Ihn an das Kreuz geheftet haben; also siehest du jetzt in diesem andern Bilde, daß keine Sünde mehr an Ihm ist, sondern eitel Gerechtigkeit; kein Schmerz, noch Traurigkeit, sondern eitel Freude; kein Tod, sondern eitel Leben, und ein ewiges Leben. — An dem ersten Bilde siehest du, daß Gott deine Sünden von dir genommen hat, die dir allzu

schwer waren, daß du darunter hättest müssen zu Boden gehen, und hat sie Seinem Sohne aufgelegt, der da ewiger Gott, und der Sünde stark genug ist. Da lasse deine Sünde liegen, denn besser wirst du sie nicht können legen, da sie dich weniger drücken noch beschweren. Darnach nimm das andre Bild vor dich, an welchem du siehest, wie dein Herr Christus, der zuvor um deiner Sünde willen so gräulich und elend war, jetzt schön, rein, herrlich und fröhlich ist, und alle Sünden an Ihm verschwunden sind. Da mache denn deine Rechnung weiter: So deine Sünden an dir nicht sind um des Leidens Christi willen, sondern von Gott selbst dir benommen und auf Christum gelegt, und sind dennoch heute, am Ostertage, nach Seiner Auferstehung, an Christo auch nicht mehr; wo werden sie denn sein? Ist's nicht wahr, wie Micha (7, 19.) sagt, sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt, daß sie weder Teufel, noch einige Creatur mehr finden soll."

V. 19.: Hätten wir keine Hoffnung auf eine Auferstehung, und zwar zur Herrlichkeit, so *wären wir die Elendesten unter allen Menschen*, hier entsagend dem, woran Andre sich ergötzen, hier geplagt um Christi willen, und am Ende schmählich betrogen. Aber unsre Hoffnung stehet fest. V. 20. *Christus ist auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Der Erstling*, die Erstlingsfrucht. (3. Mos. 23, 10, 11.) Am Jüdischen Osterfest wurde dem Herrn eine Erstlingsgarbe dargebracht, welche die volle Ernte weihete, eröffnete und nach sich zog. So weihet, verbürgt, zieht Christi Auferstehung unsre Auferstehung nach sich.

V. 21.: *Durch Einen Menschen* (Adam, vgl. Röm. 5, 12—18) *kommt der Tod; durch Einen Menschen* (Christus) *die Auferstehung der Todten.* V. 22: *Gleich wie sie in Adam* (in Einheit und Gemeinschaft mit ihm, von ihm stammend, und durch ihr Sündigen in seine Sünde willigend) *Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden.* (Die wahrhaft in Ihm sind durch Glauben, zur Auferstehung des Lebens, die aber nicht, zur Auferstehung des Gerichts, vgl. Joh. 5, 28. 29.)

Luther: „Christus war vorhin für sich vor Tod und allem Unglück wohl sicher, daß Er nicht sterben, noch in die Hölle fahren mußte; weil Er sich aber in unser Fleisch und Blut gestecket hat, und alle unsre Sünde, Strafe und Unglück auf sich genommen, so mußte Er uns auch heraushelfen, also daß Er wieder lebendig, und auch leiblich und nach Seiner menschlichen Natur ein Herr des Todes würde, auf daß auch

wir in Ihm und durch Ihn endlich aus dem Tod und allem Unglück kämen. Daher heißet Er in der Schrift der Erstgeborne von den Todten, (Offb. 1, 5.) als der uns die Bahn gebrochen und vorgegangen ist zum ewigen Leben, daß wir durch Seine Auferstehung auch hindurchkommen, und der so einen herrlichen Sieg am Tode und Hölle begangen, daß wir, die desselben Gefangene waren, nicht allein erlöset, sondern auch siegen, und Herren werden durch den Glauben, durch welchen wir in Seine Auferstehung gekleidet sind, und hernach allzumal auch leiblich und sichtiglich auferstehen und emporschweben sollen, daß uns all Ding muß ewiglich unter den Füßen liegen. — Wenn wir nun also gläubeten, so hätten wir gut leben und sterben; denn solcher Glaube würde uns fein lehren, daß Er nicht allein für Seine Person sei auferstanden, sondern so an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit stehen und gefasset sind, und um oder durch dasselbe auch auferstehen und mit Ihm ewiglich leben müssen, daß schon unsre Auferstehung und Leben in Christo angegangen ist, und so gewiß, als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen und nicht offenbaret ist." — Gesang 632.

# Sonntag Jubilate.

## 2. Cor. 4, 6—11.

Christi Diener, in sich schwach und gebrechlich, sind es, an denen Er Seine Lebenskraft verherrlichet. — Gesang 120.

V. 6 hängt eng mit dem Vorhergehenden zusammen. In diesem ganzen Briefe hat St. Paulus seine Predigt und Amtsführung gegen Ankläger und Verläumder zu rechtfertigen und sich als Christi Apostel zu erweisen. Cp. 3 hat er das Amt des Gesetzes und das des Geistes (des Evangeliums) gegen einander gehalten und gezeigt, daß Letzteres überschwänglich größere Klarheit hat, denn jenes, welches nur zur Vorbereitung dienen und dann aufhören mußte. Kein Gesetz, keine Moral kann erleuchten, bekehren, rechtfertigen, heiligen, lebendig machen; dies kann nur der heilige Geist, welcher an und in den an

das Evangelium Glaubenden Sein Werk hat. Das lehrt auch heut' noch die tägliche Erfahrung. Will man aber fragen: hat das Amt des N. Testamentes, des Evangeliums, des Geistes wirklich die ihm nachgerühmte erleuchtende, lebendigmachende Kraft, ei! warum wird es nicht, wo es geführt wird, allenthalben so erfahren? Warum bekehren sich denn nicht Alle? Sollte das nicht einen Diener Christi bestürzt machen? Sollte er nicht denken: wär's auch wohl das rechte Evangelium, das ich predige? Faß' ich es auch wohl auf die rechte Weise an? Darf ich den Leuten so offenbar mit der Predigt von dem alleinigen Heil in Christo ins Haus und über den Hals kommen? Wären Winkelzüge nicht da gut angebracht? Könnte man nicht lieber weit ausholen? Erst so und so viele allgemeine religiöse Betrachtungen anstellen, mit denen auch gebildete Heiden zufrieden sein könnten? Wenn die Leute religiös geworden, dann moralische Reden halten, denen auch aufgeklärte Juden Beifall zunicken? Endlich mit einem Bischen des eigentlich Christlichen hervorrücken, und davon immer ein Bischen mehr geben? Warum sollen meine Zuhörer sagen, daß ich sie abgestoßen, zurückgeschreckt habe? Ei was! ruft der Mann, der wohl wußte, wie und was er predigen sollte, S. Paulus, (V. 2.) wir gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; wir erweisen uns mit Offenbarung (mit ungeschmückter und unverkürzter Darlegung) der Wahrheit, (die uns Gott gegeben) wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott. Wir arbeiten getrost und getreu fort; an uns liegt es nicht, wenn unser Amt Manchen ein Geruch des Todes zum Tode, statt des Lebens zum Leben wird.

V. 3. 4.: Ist unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, welche verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat u. s. w.

V. 5.: Kurz, dabei bleibt es: Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß Er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen.

V. 6.: Das sind wir, das wollen wir gegen jede Einrede behaupten. Freilich wir reden, und sind doch nicht eigentlich die Redenden; das ist Christus, der uns erleuchtet, damit Er durch unsern Dienst erleuchte, zu denen wir mit dem Wort von Ihm, als dem Herrn, kommen.

Mit unsern Herzen sah es zuvor nicht anders aus, als auf Erden vor dem ersten Schöpfungstage; da „war es finster auf der Tiefe;“ so war es auch finster in dem Grunde unsrer

Seele. „Aber Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht!“ Das Licht brach aus der Finsterniß hervor. Der Gott nun, der da hieß das Licht hervorleuchten aus der Finsterniß, daß es von da an über die Erde zieht, und wo es aufgeht, die Dunkelheit vertreibt, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, (wörtlich: „geleuchtet, geschienen in unsern Herzen“), so daß Er selbst unser Licht, des Lichtes Quelle und Sonne uns ist. Wozu das? (wörtlich: „zum Ausleuchten, Anzünden, Ausstrahlen der Erkenntniß“ u. s. w.; Er hat uns erleuchtet, um durch uns Andre zu erleuchten) Daß durch uns entstunde die Erleuchtung von der Erkenntniß u. s. w.

Was der Apostel hier zunächst von sich und den Dienern am Evangelium sagt, gilt auch von allen wahren Christen. Christus ist allein das Licht; (Joh. 1, 4 ff. 8, 12.) aber Er selbst nennt Johannes den Täufer ein Licht; (Joh. 5, 35.) die Jünger das Licht der Welt, (Matth. 5, 14.) Paulus nennt die Epheser ein Licht in dem Herrn; (Eph. 5, 8.) die Philipper sollen unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht als Lichter in der Welt scheinen. (Phil. 2, 15.) Lichter sollen also die Christen sein, angezündet und im Brennen erhalten von dem Lichte, Christo, geschickt und bereit, auch Andre zu beleuchten; die Ihm zu sein, durch welche Er Andre anzündet. Jeder Christ soll in seinen Kreisen handhaben, was das Mittel seiner eignen Erleuchtung gewesen ist, das Evangelium von Jesu Christo; ist er von Herzen gläubig, so wird mit dem Wort das Licht in bisher finstre Seelen dringen. Das Recht, dies apostolische Wort auf alle Christen zu beziehen, nehmen wir aus Joh. 7, 37—39. Da verheißt der Herr Jesus den heiligen Geist Allen, die an Ihn glauben würden, also, daß von ihnen Ströme des lebendigen Wassers fließen, sie die Röhren und Kanäle für die Geistesströme zu Andern werden würden. Wie z. B. am ersten Pfingsttage nicht nur die Zwölf, sondern die 120 mit dem heiligen Geist getauft werden, und von diesen Allen die Ströme des lebendigen Wassers auf die 3000 fließen. Drum, wem Christus die Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2.) ins Herz scheinet, bedenke, daß auch durch ihn entstehen soll die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes, in dem Angesichte Jesu Christi. Wir sollen helfen, daß die Klarheit (Herrlichkeit) Gottes erkannt werde. In Mosis Angesicht (Ex. 3, 10 ff.) leuchtete nur theilweise und für kurze Zeit Klarheit von Gott. Alle Herrlichkeit Gottes wird allein in Christo geschaut; Er ist des Vaters Eingeborner und Ebenbild, im Fleisch geoffenbaret

mit Seiner Herrlichkeit; wer Ihn siehet, der siehet den Vater, wer Ihn hat, der hat den Vater. (Joh. 14, 7—9.) Wollen wir denn zur Erleuchtung Andrer helfen, so müssen wir immer lauter, unausgesetzter von Jesu Christo zeugen: Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. (1. Joh. 5, 20.)

V. 7 ff.: Die Leute, welche ein so herrliches Amt haben, mit so großem Zeugniß hervortreten, sind gebrechlich und schwach, den mannigfaltigsten Leiden unterworfen; aber bei und in dergleichen verherrlicht sich aufs Augenfälligste der Herr in Seiner Kraft und Majestät.

Wir haben solchen Schatz, die Erkenntniß Gottes in Christo Jesu, und die Gnade, zur Erleuchtung der Welt zu helfen, den Schatz von Gott haben wir in irdischen (gr.: irdenen, also gar leicht zu zerbrechenden) Gefäßen, d. i. tragen ihn mit uns umher in diesem Leibe, der tausend Zufällen, Gefahren, dem Tode selbst, (s. Cp. 5, 1 ff.) unterworfen ist.

Ein Glück, daß es so ist, daß uns nicht nur die allen Menschen gemeinen, sondern auch noch besondere Nöthe und Trübsale treffen; das hält uns niedrig, macht uns immer kleiner; wir könnten sonst uns des überheben, meinen, wir seien Etwas, vermöchten Etwas; da werden wir immer d'ran erinnert, Andre sehen's auch, wir sind nur irdene Gefäße, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns. Sehen wir Paulus, der mehr gearbeitet hat, denn alle Apostel; (1. Cor. 15, 10.) auch einmal einen kurzen, sehr beherzigungswerthen Auszug aus seinen Leiden giebt, (2. Cor. 11, 23—33) uns auch sagt, wie ein Diener Christi sich in dergleichen erfinden lasse; (2. Cor. 6, 4—10.) so staunen wir, und fragen: „wie ist's möglich?“ Wir fragen: „wie ist's möglich?“ wenn wir den treuen Gottesmann, **Dr.** Luther, genau ansehen, und finden, daß er arbeitet, leidet, aushält wie St. Paulus. Hier die Antwort: Die Kraft ist Gottes, und nicht von uns. „Sie ist Gottes,“ damit deckt der Apostel uns auf, warum unter Christen so Wenige ihm ähnlich werden. Er sagt nicht: „die Kraft ist von Gott,“ als ob wir einmal für immer in der Bekehrung ein Maaß Kraft bekämen, davon wir nun zehren, dadurch wir in Leiden und Bekenntniß uns stärken sollen. Ist nicht dieser Irrthum, den Gläubige leicht anziehen, der Schlüssel zu unserem Trägewerden, Stillestehn, Zurückgehen, zu unserem jämmerlichen Christenthum? „Sei so beherzt und gut du willt; bleibst du nicht zu dem Quell gekehret, da stets was Frisches in dich quillt, dein Gut und Muth nicht lange währet.“ Die Kraft

ist Gottes, der immer neu sie darreichen muß; merken wir uns das, daß jene Gottesklage uns nicht treffe: Jer. 2, 13.

V. 8. 9.: Also irdene Gefäße und die Ueberschwänglichkeit der Kraft Gottes; dies zeigt der Apostel in den folgenden acht Sätzen, von denen die vier ersten auf das Innere, das Gemuth, die vier letzten auf das Aeußere, die Drangsale, gehen, und so gestellt, daß immer von zwei Sätzen der erste zeigt, die Gefäße seien irdene, der andere die überschwängliche Gotteskraft darthut. Wir geben nach wörtlicher Uebersetzung folgendes Schema:

| 1. Das Erden-Sein des Christen. | 2. Die überschwängliche Gotteskraft. |
|---|---|
| Innerlich: | |
| 1) allenthalben gedrückt, | 2) aber nicht eingeengt; |
| 3) wir zagen, | 4) aber wir verzagen nicht. |
| Aeußerlich: | |
| 5) wir leiden Verfolgung, | 6) aber wir werden nicht verlassen; |
| 7) wir werden niedergeworfen, | 8) aber wir kommen nicht um. |

V. 10.: Wir tragen umher allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Der Herr Jesus ist für uns und vor uns her in Leid und Tod gegangen; die Seinigen leiden Ihm nach und um Seines Namens willen. Er ist fur uns zum neuen Leben eingegangen, und dies Sein Leben wird gleichfalls an uns offenbar, nämlich (V. 12 ff.) durch die Wirkungen Seiner mächtigen Stärke in uns ohnmächtigen Wertzeugen, und durch uns Ohnmächtige.

V. 11.: Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische offenbar werde. Chr. Friedr. Richter singt von Solchen:

Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel:
Sie bleiben ohnmächtig, und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel;
Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt.
Sie stehen im Leiden, sie bleiben in Freuden;
Sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen,
Und führen das Leben des Glaubens von Innen. —

Gesang 221.

# Sonntag Quasimodogeniti.

## 1. Cor. 15, 50—58.

**Wie die Todten erstehen bei Christi Wiederkunft, so werden verwandelt werden, welche dieselbe erleben. — Gesang 191.**

V. 50.: Davon sage ich aber, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben. Das Reich Gottes ist hier das Reich der Herrlichkeit, was Christus aufrichten wird bei Seiner Wiederkunft. Dasselbe, was St. Paulus meint, wenn er spricht: Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu Seinem himmlischen Reich; (2. Tim. 4, 18.) und St. Petrus: Also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. (2. Petr. 1, 11.) Das Reich können Fleisch und Blut nicht ererben. Unser durch die Sünde schwacher und gebrechlicher Leib, Fleisch und Blut, wie wir es von unserer Mutter empfangen haben, ist durchaus unfähig und untüchtig, in der himmlischen Herrlichkeit zu wohnen, sie zu ertragen; wie denn dort zu Mose, der noch in diesem Fleisch und Blut steckte, der Herr spricht: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. (2. Mos. 33, 20.) Darum muß dies irdische Fleisch und Blut in den Tod, durch den Prozeß der Verwesung muß es vergehen, damit ein neuer himmlischer Leib, ein verklärtes Fleisch und Blut, wie unser Haupt auf dem Throne es hat, auferstehn. (Vgl. V. 42—44.) Auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Luther: „Es folget nicht, daß Fleisch und Blut nicht sollte am jüngsten Tage wieder auferstehen; sondern vielmehr folget das Widerspiel. Denn eben darum, weil Fleisch und Blut zu Gottes Reich nicht kann kommen, muß es aufhören, sterben und verwesen, und in einem neuen. geistlichen Wesen auferstehn, auf daß es gen Himmel komme.“

Doch wenn Christus wiederkommt in der Herrlichkeit, wird nicht das Menschengeschlecht ausgestorben sein; wenn sie das Zeichen des Menschensohnes sehen werden erscheinen im Himmel, werden heulen alle Geschlechter auf Erden. (Matth. 24, 30.) Wie soll es dann werden mit denen, welche leben bei dieser Erscheinung? Daß sie sterben, ihr Leib verwese, um alsdann zu erstehen, dazu ist keine Zeit mehr; was denn?

Das Verwesliche kann doch nicht erben das Unverwesliche. Hier die Antwort:

V. 51.: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß; jawohl ein Geheimniß, eine Wahrheit, verborgen in Gott, bis es Ihm gefiel, durch den heiligen Geist sie dem Apostel und also uns zu offenbaren, eine Wahrheit, die menschliches Sinnen und Nachdenken nimmer hätte entdecken können. Wie lautet dies Geheimniß? „Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden.“ „Wir“ sagt Paulus, und begreift damit Alle, die einst noch an den Herrn Christum gläubig werden würden, wie er auch 1. Theſſ. 4, 15. 17 sagt: „wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, — ohne damit zu behaupten, er und seine Zeitgenossen würden dieselbe erleben. Denn eben an die Thessalonicher, welche das so verstanden hatten, schreibt er im zweiten Briefe, was noch Alles zuvorgegangen sein müsse, wenn der Herr erscheine. (2. Theſſ. 2, 3—8.)

Wir, d. i. die Christen, werden nicht Alle entschlafen, zuvor sterben, werden aber Alle verwandelt werden, so daß der Leib derer, welche alsdann leben, gleich dem Leibe der aus dem Grabe Erweckten, dieselbe Veränderung erfahren, (V. 42—44) in einen unverweslichen, herrlichen, geistlichen umgestaltet werden wird.

V. 52.: Und dasselbige plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.

Zur Zeit der letzten Posaune. Es gehen derselben andere vorher. Vgl. Offb. 8, 2.

Posaunenhall kündigte des Herrn Herniederkommen auf den Sinai an, da Er Israel durch das Gesetz als Sein Volk an Sich, den König, binden wollte; 2. Mos. 19, 6. 16. 19.) Die Posaune wird erschallen, kehrt Er wieder, Sein neutestamentliches Bundesvolk zu sich zu nehmen. Posaunen wurden zum Angriff geblasen, wie denn Sach. 9, 14 von Gottes Kriegen wider die Feinde Seiner Auserwählten es heißt: Der Herr wird über ihnen erscheinen, und Seine Pfeile werden ausfahren wie der Blitz; und der Herr wird die Posaune blasen, und wird einhertreten, als die Wetter vom Mittag; die Posaune wird erschallen, wenn der siegreiche Angriff gegen die letzten Feinde ergeht, gegen das Thier aus dem Abgrund, gegen den falschen Propheten, gegen die Könige auf Erden und ihre Herrn. (Offb. 19, 19. 20.)

Denn es wird die Posaune schallen, und Alle werden verwandelt werden, nämlich die Todten, also, daß sie un=

verweslich auferstehen, die Lebenden also, daß sie ohne Tod den himmlischen Leib erhalten; (V. 53.) Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Allerdings muß das geschehen: eine Leiblichkeit müssen wir wieder haben; denn Christus sollte ein ganzer, voller Heiland werden; gäbe Er nur Seligkeit unserm Geiste wieder, so brächte Er nur halb wieder, was durch die Sünde des Lebens beraubt worden ist; auch dem Leibe muß das Leben wieder werden, ein unverwesliches, unsterbliches Leben. Luther: „Solches müssen wir gläuben; denn dazu sind wir berufen durch das Evangelium; darauf sind wir getauft, darauf empfahen wir die Absolution und das heilige Sakrament des Leibes und Blutes Christi. Wer es nicht gläuben will, der sage sein Christenthum auf.“

Was wird das für ein Augenblick sein! Alle, die je gestorben sind, stehen auf mit unsterblichen Leibern! Alle, die noch leben, werden überkleidet mit Unsterblichkeit! O Wunderwerk der Allmacht unsers Herrn Jesu Christi! Er, Er wird's thun, und alsdann werden Aller Kniee sich vor Ihm beugen und Aller Zungen bekennen, daß Er der Herr ist. (Phil. 2, 10. 11.) Die vor Ihm gläubig und freudig hier auf Erden ihre Kniee gebeugt, die hier in der Welt Ihn als ihren einigen Heiland und Herrn bekannt haben, an denen ist's alsdann, zu triumphiren und zu jubiliren; sie singen ein neues, das neuste Lied.

V. 54.: Wenn dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: der Tod ist u. s. w. Der Apostel giebt die Summa zweier prophetischer Stellen, welche also lauten: (Jes. 25, 8.) Der Herr wird den Tod verschlingen ewiglich; (Hos. 13, 14.) Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; (woran du stirbst, wenn du es verschluckst,) Hölle, Ich will dir eine Pestilenz sein; (d. h. Ich will dich aufheben.) Er schreibt:

V.: 55. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Die Hölle bezeichnet hier nicht den Stand der Verdammten, nicht das Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht; dafür setzt die Schrift nie das Wort, was hier steht: Hades.

Dies Wort bezeichnet den Stand der Verstorbenen, der mit ihren Leibern noch nicht wiederbekleideten Seelen, und der ist freilich ein zwiefacher: der Seligkeit, wo er das Paradies, Abrahams Schooß genannt wird, (Luc. 23, 43; 16, 22.) wohin z. B. der Schächer, der arme Lazarus einging; oder der Ort der Qual, wohin der reiche Mann kam. (Luc. 16, 23.) Vgl. Ps. 6, 6; 30, 4; 88, 4 — 7. 11. 12, wo der Aufenthalt der Verdammten nicht gemeint sein kann. Vgl. aus dem N. T. Apg. 2, 27 — 31. Das Wort Hölle (Hades) bezeichnet also das Reich, das Land der Abgeschiedenen; der Tod hat sie dahin, wie in einen Kerker, gebracht; deshalb wird Tod und Hölle oft in der Schrift zu einander gestellt: der Tod, der Alles verschlingt, und im Hades festhält. Vgl. Offb. 1, 18; 6, 8; 20, 13. 14. Dem Tode wird das Leben, der Hölle wird der Himmel entgegengesetzt.

Daß wir hier unter Hölle das Genannte verstehen müssen, und nicht den Ort ewiger Pein, ist klar. Sonst müßten alle Verstorbenen an dem Ort der Pein sein, bis Christus bei Seiner Zukunft sie daraus erlös't. Ferner würden wir der Schrift widersprechen, welche lehrt, daß Christus das Urtheil ewiger Verdammniß ausspricht, und in die Feuerhölle verweis't erst bei Seiner Wiederkunft zum Gericht. Mtth. 25, 41; 2. Theff. 1, 7 — 10; Offb. 20, 11 — 15. Endlich würde, wenn Hölle hier das ewige Feuer heißen sollte, damit daß sie aufgehoben, vernichtet werden soll, die Wiederbringung aller Dinge gelehrt werden. Der Tod ist alsdann durch die Auferstehung völlig und für ewig aufgehoben; die Erstandenen und Verwandelten werden hingerückt dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. 1. Theff. 4, 17. So ist kein Hades mehr, sondern nur das Reich, das bereitet ist vom Anbeginn der Welt, und der Feuerpfuhl.

V. 56.: Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Durch die Sünde ist der Tod gekommen; sein Stachel, das, wodurch er unser Leben zerstört, ist die Sünde. Die Kraft der Sünde ist das Gesetz; (Röm. 7, 7 — 13.) es überführt uns, macht uns zu Sündern, die den Tod verdient haben. Luther: „Wenn die Sünde nicht wäre, so hätte der Tod kein Recht, noch Macht über uns, hätte kein Schwert noch Spieß, damit er uns wurgen könnte. Was wollte der Tod einem heiligen und gerechten Menschen thun, der ohne Sünde wäre? Obschon der Tod solchen Menschen gerne wurgen wollte, so

hätte er doch kein Gift, Schwert noch Spieß. Darum ist die Sünde des Todes Stachel.“ —

V. 57.: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Luther: „Wenn nun das Gesetz an uns setzet, und spricht: das und das hast du gethan, und will uns in den Tod bringen durch die Sünde; so sollen wir uns an Christum halten, und sagen: ja ich bin ein Sünder, aber ich gläube an Jesum Christum, der für mich gelitten hat und gestorben ist, ja, der um meinetwillen von den Todten auferwecket ist, und zur Rechten Gottes sitzet und mich vertritt. Wenn das der Tod höret, so muß er weichen. Denn Christus, Gottes Sohn, hat Sein Blut aus der Ursach vergossen, daß Tod, Sünde und Gesetz sollen todt sein; auf daß uns das Gesetz nicht mehr verklagen, noch die Sünde aufwecken, und der Tod uns nicht mehr schrecken könne.“

V. 58.: Darum, weil wir eine solche Hoffnung haben einer seligen Auferstehung und Verklärung, so seid u. s. w. Diese Ermahnung bedarf keiner Erklärung.

Wir schließen mit Luther dies Kapitel: „Unser lieber Herr Gott verleihe uns Seine Gnade, daß wir Solches mit festem Glauben im Herzen behalten, uns darinnen stärken, auf diesen Sieg in Christo fröhlich dahinfahren, wenn unser Stündlein kommt, und Ihm hier und dort für solche überschwängliche Gnade und Wohlthat, uns in Christo erzeigt, von Herzen danken. Amen!“ — Gesang 647.

# Sonntag Misericordias Domini.

## Röm. 10, 9—17.

**Wir müssen an den im Evangelium uns gepredigten Christus glauben und Ihn bekennen. — Gesang 456.**

V. 9.: So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der Herr sei, der Herr vom Himmel gekommen und auf den Himmelsthron wieder erhöht, der Erbe über Alles, der Inhaber aller Herrschermacht und Majestät. (Apg. 2, 36; Eph. 1, 20—22; Ebr. 1, 2; Röm. 14, 9. 10.) Wir bemerken, daß der Name „Herr“ derselbe ist, welcher

dem einigen, wahren Gott im A. T. allein beigelegt wird. Daß dieser Name Jesu gebührt, muß der Christ bekennen, muß es offen und frei aussprechen. (Matth. 10, 32.) Dies Bekenntniß darf nicht etwas nur Nach- oder Mitgesprochenes sein; der Mund muß übergehn von dem, wovon das Herz voll ist; daher: so du auch glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket und Ihn dadurch als deinen Herrn erwiesen hat; — so wirst du selig, (gr.: errettet) durchgebracht zur Himmelsseligkeit. Glauben und Bekennen gehört zusammen, wie Brennen und Leuchten eines Lichtes. Es giebt, die eine Zeitlang glauben; (Luc. 8, 13.) der Glaube, in welchem man zur Seligkeit gelangt, beharrt bis an's Ende.

V. 10.: Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Glaube und Bekenntniß sind nicht so zu trennen, als ob jener allein Rechtfertigung, dieses allein Seligkeit erlangte. Wer gerechtfertigt ist, ist auch selig; gerecht ist man, sobald man von Herzen glaubt; allein die Seligkeit, welche uns bei der Rechtfertigung beigelegt wird, werden wir erst in Besitz nehmen, wenn wir im Glauben aus der Zeit gehen; dieser beharrende Glaube offenbart sein Leben durch fortgesetztes Bekenntniß. (Ps. 116, 10; 2. Cor. 4, 14.) Ich glaube, darum rede ich.

V. 11.: Das sagt die Schrift, welche zu entscheiden hat über den Weg zur Seligkeit. Sie spricht: Wer an Ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden. Schon vorher Cp. 9, 33 hat der Apostel die Stelle angeführt aus Jes. 28, 16: die Weissagung von dem Grundstein, dem bewährten Stein, dem köstlichen Eckstein, welchen Gott in Zion legt; Jesus Christus ist es. (S. z. 3. Advent S. 9.) Wird, nach der Schrift, Keiner zu Schanden, der an Ihn glaubt, so muß nothwendig Jeder, der Ihn gläubig bekennt, durch Ihn errettet werden, also das V. 9. 10 Gesagte unumstößlich gewiß sein, und Alle angehn.

V. 12.: Es ist hier kein Unterschied unter den Juden und Griechen. (Röm. 3, 23. 24.) Wie Alle Sünder sind, so ist das Heil auch für Alle erworben und bereitet; für Alle nur Ein Weg zum Heile; und was und wer Einer auch zuvor gewesen, Eine Rechtfertigung giebt es nur: die durch den Glauben an Jesum Christum. Denn es ist Aller zumal Ein Herr, reich über Alle, die Ihn anrufen. Christus Jesus ist Aller Herr, sowohl als eingeborner Sohn vom Vater, und als Schöpfer und Erhalter Aller, als

auch, in so fern Er Alle zu Seinem Eigenthum erkauft, und als des Menschen Sohn Macht erhalten hat über alles Fleisch. (Joh. 17, 2.) Er ist reich über Alle, (gegen, für Alle) welche Ihn anrufen; Er ist reich an Gnade, reich an Gütern und Segen für Alle; will und kann Seine Schätze gegen Alle aufthun, welche als ihren Herrn Ihn anrufen, und eben durch gläubiges Anrufen die Ihm gebührende göttliche Ehre Ihm geben. Daß Jesus angerufen sein will, hat Er selbst gefordert, z. B. Joh. 5, 23; 14, 13. 14. Daß die Apostel und die ersten Christen dieser Forderung nachgekommen sind, bezeugt die Apostelgeschichte, ebenso die Episteln des N. Testamentes.

V. 13 führt Paulus zum Beweis eine andere Schriftstelle an: Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Die Worte sind aus jener Weissagung im Propheten Joel, (Cp. 3, 1—5.) da der Herr eine allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes verheißt und zugleich Seligkeit Jedem, der Seinen Namen anrufe. Auch Petrus bezieht in Seiner Pfingstpredigt sich auf diese Verheißung. (Apg. 2, 21.)

V. 14 ff.: Hat der reiche Herr für Alle den Einen Weg zur Seligkeit geordnet, so muß Er auch Sorge tragen, daß derselbe Allen bekannt werde. Er hat's gethan.

V. 14.: Anrufen können sie nur, wenn sie glauben; (nämlich Juden, wie Heiden) glauben nur, wenn sie gehört haben von dem, an welchen sie glauben sollen; hören nur, wenn ihnen gepredigt wird; gepredigt kann ihnen nur werden, wenn Prediger zu ihnen gesandt werden. Also muß Gott Prediger des Evangelii von Christo zu Israel, wie an die Heidenwelt senden. Hat Er das gethan? Ja freilich. Er hat erfüllt, was Er im Propheten Jesaias (52, 6, 7.) als zukünftig zeigt, da es heißt: „Darum soll mein Volk meinen Namen kennen zu derselbigen Zeit; denn siehe, Ich will selbst reden. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König." Es ist beim Propheten von der Zeit die Rede, da durch Gottes Boten der erniedrigte und erhöhte Messias (Jes. 53.) dem Glauben vorgehalten werden würde. Die Zeit begann vor 1800 Jahren, und währet noch; Gott will noch immer Boten haben, die ausgehen und predigen, daß, die bis dahin nicht gehört haben, hören; Er will helfen, daß sie als liebliche Boten willkommen sind; will geben, daß, die hören, auch glauben; will stärken, daß die glauben, auch anrufen und be-

kennen, und also gerecht und selig werden. — Der Apostel hat jene Worte aus dem Propheten nur dem Hauptinhalte nach angeführt, und zeigen wollen: der Herr hat nichts versehen, zu unserm Heile unterlassen. Doch nicht Allen sind Gottes Heils- und Friedensboten lieblich, willkommen. Die Hörer der Predigt

V. 16.: sind nicht alle dem Evangelio gehorsam. Auf wie starren Ungehorsam trafen nicht die Apostel bei einem großen Theile Israels! Wie entschieden ist nicht der Ungehorsam so Vieler in unserer Zeit! Der Herr lässet auch in unsern Tagen Sein Evangelium predigen, lässet rufen zu Seinem Reich, fordert von uns Glauben an Seinen Namen und Bekenntniß; wir können sie nicht zählen die großen Mengen, aber Er zählt sie, die da sprechen: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ und hat vorläufig ihr Urtheil gesprochen. (Luc. 19, 14. 27.)

Doch diesen Ungehorsam hat der Herr vorhergesehen und verkündigt durch eben denselben Propheten, in derselben Weissagung: „Herr! wer glaubet unserm Predigen? So ruft der Prophet, da er von Christo, dessen Leiden und Sterben, Verherrlichung und ewigem Königreich redet. Wer glaubet unserm Predigen? seufzen seit Christi Erscheinung bis heute oft Seine Knechte; unglücklich die, über welche solche Klage hinaufsteigt!

V. 17.: So kommt nun der Glaube aus der Predigt, (gr.: aus dem Gehör, dem Gehörten) das Predigen aber durch das Wort Gottes. Nicht jede Predigt kann Glauben, gerecht- und seligmachenden Glauben wirken, einzig die Predigt, welche aus dem Worte Gottes erwachsen ist, das Wort Gottes verkündigt. Mit dem „nun“ will der Apostel sagen: aus diesen Stellen in Jes. 52, 7 und 53, 1. schließen wir mit Recht, daß zum Glauben die Predigt des göttlichen Wortes unerläßlich, unentbehrlich, aber auch genugend und hinlänglich ist. Gott sendet Sein Wort, giebt Knechte, die es verkündigen. Der Unglaube, die Unseligkeit so Vieler kommt nicht auf Gottes, sondern allein auf der Menschen Rechnung, die dem gehörten Worte ungehorsam sind. Sie rufen den Herrn auch nicht an, sie bekennen Ihn nicht, der ihnen gepredigt wird; sie stoßen das Wort von sich, und achten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens. (Apg. 13, 16.) — Gesang 253.

# Sonntag Cantate.

## 1. Joh. 2, 14—17. Gesang 506.

### Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.

Allen Gläubigen hat Johannes die Vergebung der Sünden im Namen Jesu zugesichert; (V. 12) sodann sie in verschiedene Klassen, der Väter, der Jünglinge, der Kinder getheilt, und jeder besonders bezeugt, welche Stellung sie zu der Gnade habe. (V. 13.) Nun geht er über zu besonderen Erinnerungen für jede Klasse; wiederholt aber noch zuvor das Zeugniß, was er ihnen vorher gegeben hat.

V. 14.: Ich habe euch Vätern geschrieben, daß ihr den kennet, der von Anfang ist. Väter sind solche, welche dem natürlichen Alter nach an Jahren vorgerückt und zugleich auch lange schon im Christenlauf geübt waren. Sie kannten schon lange den, der von Anfang ist; (vgl. 1, 1; 5, 20. Ev. Joh. 1, 1—3) den ewigen Sohn Gottes; und seit sie an Ihn glaubten, hatten sie immer reichere Erfahrungserkenntniß von Ihm erlangt. Glücklich die grauen Häupter, welche den kennen, der von Ewigkeit ist, Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Sie werden immer seltener, die Ihn lebendig erkannt haben, daher bei alten Leuten die traurige Erscheinung, daß sie immer schaaler, leerer werden, weil Erkenntniß des Sohnes Gottes sie nicht auffrischt mit ewigem Leben, und daß, je näher ihrem Grabe, sie desto gieriger und fester sich an die Welt klammern. Die jetzt alt sind, sind jung gewesen in der stockdunklen Nacht des Unglaubens, und haben dem wiederaufgehenden Lichte des Evangeliums später sich verschlossen. Daher so Viele, die Väter wohl auch schon Großväter sind, aber nicht den kennen, der von Anfang ist.

Ich habe euch Jünglingen geschrieben, die im Jugendalter noch und auch in der ersten Frische und Kraft des Glaubenslebens stehen, daß ihr stark seid, ob jung auch, doch stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke; (Eph. 6, 10 ff.) und daß das Wort Gottes bei (gr.: in) euch bleibet, und ihr den Bösewicht (den Argen, den Satan) überwunden habt. Sie haben in ihrer Bekehrung zu Christo den Seelenfeind überwunden; er hat sie nicht zurückhalten können; zu ihrer Stärkung und Befestigung besitzen sie das nicht nur gepredigte, sondern auch geschriebene Wort Gottes. Wie selten sind

auch die Jünglinge heutzutage, denen man ein solches Zeugniß geben kann! „Jugend hat keine Tugend!" haben die Alten ihnen so lange vorgesagt, daß sie glauben, sie dürfen auch sich nicht befleißigen, zu verkündigen die Tugenden deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. O! der armen Jünglinge, bei denen das Wort Gottes nicht bleibet, die Ueberwundene des Bösewichts sind, statt daß sie ihn hätten überwinden sollen und auch können mit dem Herrn. Man kann aber ein Vater, man kann ein Jüngling in Christo sein, wie Johannes sie beschreibt, und bedarf, so lange man in der Welt ist, noch immer der folgenden Ermahnungen.

V. 15.: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Die Welt ist hier nicht die Heidenwelt, auch nicht die Natur, insofern diese Gottes Creatur ist. Es ist Alles außerhalb des Reiches Christi, alles Sichtbare um uns her, so weit es noch nicht dem Herrn geheiligt ist, sondern vielmehr Ihm entgegensteht. Zunächst sind es Dinge, Sachen, Güter, die uns ziehen und reizen; aber auch Personen, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Freunde, Nachbarn, die uns halten und in die Welt verstricken wollen.

Derselbe Johannes, den man so gern den Apostel der Liebe nennt, der auch sonst so ernst und viel zur Liebe ermahnt, sagt hier auch: habet nicht lieb, nämlich die Welt. So muß es ja um diese Liebe etwas sehr Giftiges und Verderbliches sein. Er sagt nicht, wie ich noch neulich Jemanden diese Worte erklären hörte: „habet nicht bloß lieb die Welt"; sondern „habt sie ganz und gar nicht lieb."

So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Der liebt den Vater nicht mit der kindlichen Liebe, womit Ihn lieben muß Jeder, der Seine Liebe erfahren hat, in dessen Herz sie ausgegossen ist durch den heiligen Geist. —

So ist die Welt, so lange wir darin sind, uns ein Prüfstein unsers Christenthums. Wer sie lieb hat, und um ihre Freundschaft, ihren Besitz und Genuß buhlt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

V. 16.: Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Des Fleisches Lust ist die Begierde nach sinnlichen Ergötzungen, Wollust, Gaumenkitzel, Freude an Gemächlichkeit und Bequemlichkeit, auch an Vergnügungen, welche unreine, unzüchtige Phantasieen und Gefühle erregen. Wie sehr unsere Zeitvertreibe, Zerstreuungen, Assemblées von diesem Geist der Flei-

scheslust durchdrungen sind, darüber klagen alle ernsteren Gemüther.

Der Augen Lust ist die Gier nach und die Freude an sichtbaren, in die Augen fallenden Dingen. Da ist Geldgier, Habsucht, Geiz; Kleiderstaat und Putzsucht; Hinausgehen über seinen Stand in Wohnung und Hausrath; ferner Freude an Betrachtung von Büchern, Bildern und Schauspielen, welche das Fleisch erregen und dem unreinen Herzen Weide verschaffen. Wer kann es leugnen, daß es kaum eine Zeit gegeben hat, in welcher man so systematisch, wie in der unsrigen, Alles, was der Augen Lust erweckt und befriedigt, bearbeitet und zum Besten giebt; die Jugend schon, so früh wie möglich, dazu anleitet und hineinstürzt?

Hoffärtiges Leben ist der Sinn, da man nach hohen Dingen trachtet, vor Menschen immer mehr gelten will. Da ist das grausenhaft unwahre Wesen, daß man um jeden Preis Ehre, natürlich falsche Ehre, durch jedes Mittel Lob, wäre es auch das nichtigste Lob, erwerben will; das Scheinwesen, die totale Aeusserlichkeit, die Affektation und Maskirungen, in denen unsere Zeit sich umtreibt. Da sind, die sich anmaßen, Staaten und die Menschen zu reformiren, und denken nicht daran, daß sie andere Menschen werden müssen. Da sind, die, aus Sucht geistreich zu erscheinen, die Majestäten im Himmel und auf Erden lästern, Zunge und Federn in Gift tauchen. Da sind, die freilich so weit nicht reichen können, als Redner oder Schriftsteller sich bemerklich zu machen, die in ihre Verhältnisse wenigstens sich nicht fügen wollen, wollen nicht gehorchen lernen, sondern gleich herrschen; den Meister spielen, ehe sie ihre Lehrjahre ausgehalten. Da sind, die frischweg absprechen über Dinge, Wahrheiten z. B. des biblischen Christenthums, des Missionswesens, davon sie nicht die mindeste Erkenntniß haben. Da sind die, wo noch einmal etwas Edles, wahrhaft Großes sich zeigt, darüber herfahren, es verkleinern, es verächtlich machen. Kurz, die Anmaßung und der Dünkel unter den Vornehmen und Geringen, die Unfügsamkeit und Widersetzlichkeit in bürgerlichen und häuslichen Kreisen, der Ehrgeiz und Hochmuth, das verwegene Aburtheilen und wegwerfende Richten, das „mit-Füßen-treten" der apostolischen Ermahnungen: „thut Ehre Jedermann; Ehre, dem Ehre gebührt; Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor," zeigen deutlich, daß hoffärtiges Leben das Element ist, in welchem unsere Zeit sich bewegt.

Nun, jene drei Götzen sind nicht vom Vater, (gr.: aus dem Vater), sondern aus der Welt, aus der argen Welt entsprungen, von ihr erzeugt und genährt. Deshalb aber ist Liebe der Welt und Liebe des Vaters in Einem Herzen nicht zu ver-

einigen. Zweien solchen Herren kann Niemand dienen; (Matth. 6, 24.) wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. (Jac. 4, 4.)

Wahr ist es, wenn eine Zeit, ein Geschlecht verweltlicht ist, allem Höheren und Ewigen sich immer mehr entfremdet, hat, wer mit dem Zeitgeiste treibt und dem Zeitstrome schwimmt, Vieles zu genießen. Das wollen wir nicht leugnen: er kann reich und (was in solchen Zeiten immer dazu gehört,) geehrt, angesehen werden; er kann als liebenswürdiger Mensch und guter Gesellschafter viel Lob und Freude haben u. dgl. Dagegen muß, wer nicht vor den drei Weltgötzen niederfällt, sie anzubeten, ein Sonderling, Heiliger, Mönch, Schwärmer u. dgl. heißen, mit einem Wort, er muß ein Narr werden in dieser Welt. (1. Cor. 3, 18.) Wem dies Narr-Werden zu schwer fällt, bedenke wohl:

V. 17.: Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Die Welt vergehet, ist im beständigen Vergehen, wird einmal gänzlich zergehen; es vergehet ihre Lust; Alles, Alles, worauf der unbekehrte Mensch als ein Glück sieht, daran er sich erfreut, damit er sich ergötzt; es vergehen mit, die darin ihre Weide und Freude finden. Die armen Menschen, die immer sich belustigen und erlustigen müssen! Was gehören für Genies dazu, für solche Zeiten immer Neues zu erfinden! „Aber man will doch vergnügt sein!" ruft man uns entgegen, „wer will denn immer den Kopf hängen!" Da spricht die Welt einmal aufrichtig. Weil sie keine Herzensfreude kennt; weil sie trübe und finster in sich ist, muß sie sich erst fröhlich, lustig machen lassen, es koste, was es wolle, die arme, arme, wieder Welt gewordene Christenheit. Der Christ, ist er's in Wahrheit, ist froh, ist zufrieden, ist heiter, — freuet euch in dem Herrn allewege! — und braucht darum nicht der Welt Lust; er hat ja Freude genug; der Welt Lust würde ihm seine Freude verderben. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust", Thorheit und Wahnsinn ist's, damit zu Grunde gehen zu wollen. Schrecklich, zu verdorren, wie eine Rebe gesammelt und ins Feuer geworfen zu werden. Joh. 15.) Wer aber den Willen Gottes thut, vor Allem den: „habet nicht lieb die Welt, behaltet in euch die Liebe des Vaters," der bleibet in Ewigkeit, in der Herrlichkeit, welche der Vater seinen Kindern bereitet hat.

Die arme Welt hat zwar den Schein, als wär' ihr schlechtes Fröhlichsein ein herrliches Vergnügen; allein wie eilend gehts vorbei! Da sieht man, daß es Blendwerk sei, wodurch wir uns

betrügen. D'rum muß Jesus mit den Schätzen mich ergötzen, die bestehen, wenn die Weltlust muß vergehen. (J. Chr. Lange.) — Gesang 371.

# Sonntag Rogate.

## Jac. 1, 2—12. — Gesang 481.

### Christliches Verhalten in Anfechtungen.

V. 2.: Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. „Anfechtung" ist dasselbe Wort, was auch sonst Versuchung in unserer Uebersetzung lautet. Aber, wie kann man Anfechtungen für Freude achten? Sind wir nicht angewiesen, Gott zu bitten: „Führe uns nicht in Versuchung?" Die Versuchung ist zweierlei; die von Gott kommt, und die aus der Sünde kommt, wenn der Mensch von seiner eigenen Sünde gereizet und gelocket wird. (V. 14.) Gott also versucht zum Guten, die Sünde im Herzen zum Bösen. Gott versucht, um den Menschen zu prüfen, zu üben, ihm und Andern kund zu machen, was in ihm ist. So versucht Gott den Abraham, als er ihm gebeut, Isaak zu opfern. (1. Mos. 22, 1.) Der Herr versucht Israel durch das Manna, ob das Volk in Seinem Gesetz wandele oder nicht. (2. Mos. 16, 4.) Abraham übt Glaubensgehorsam, Israel ist ungläubig und ungehorsam. Die Gläubigen, an welche Petrus schreibt, (1. Petr. 4, 12.) sollen versucht werden durch Hitze der Trübsal. Israel wird an den Kanaanitern versucht, ob es auf dem Wege des Herrn bleibe. (Richt. 2, 22.) Die Lagen und Umstände, die uns zur Prüfung dienen, kommen demnach von Gott, damit wir Gelegenheit haben, Gehorsam zu beweisen, Glauben, Liebe, Geduld zu üben. Diese Versuchungen meinen wir nicht, wenn wir bitten: „Führe uns nicht in Versuchung." Davon schreibt vielmehr Jakobus: achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Die ersten Leser unserer Epistel, Judenchristen, hatten besonders schwer von ihren ungläubig gebliebenen, dem Evangelium widerstrebenden Landsleuten zu leiden. Aber der Herr war es, der diese Leiden über sie kommen ließ, welche ihnen zu großem Heil gereichen konnten. Die erste Empfindung in Anfechtungen ist nun

wohl eine andere: alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. (Ebr. 12, 11.) Doch der neue Mensch, aus Gott geboren, siegt bald über das Naturgefühl, sieht sich's genauer an, und achtet es für Freude, wie dort die Apostel, da sie würdig werden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. (Apg. 5, 41.) So geziemet es Jüngern, nach Christi letzter Seligpreisung in der Bergpredigt. (Matth., 5, 10—12.) Da ist auch nicht schwärmerische Gefühlsaufregung, sondern ruhiges, verständiges Betrachten: achtet es, tarirt es für Freude. Es geht dabei durch klare Einsicht und unbestreitbare Erfahrung von den Segensabsichten Gottes unter den Anfechtungen und den Segensfrüchten daraus.

V. 3.: „Und wisset (gr.: da, weil ihr erkennt, einseht), daß euer Glaube, so er rechtschaffen, (gr.: daß die Bewährung eures Glaubens) Geduld (Beharrlichkeit) wirket. Erst die Anfechtung bewährt es, ob du Glauben hast; mit aller Hitze der Leiden, sowohl der unmittelbar von Gott gesandten, als auch der durch Menschen über uns kommenden, namentlich derer, die der Herr um Seines Namens willen uns treffen läßt, ist es auf Läuterung und Bewährung des Glaubens abgesehen. Da hat doch wohl Ursache zur Freude, wer in mancherlei Anfechtungen fällt; es ist Gold des Glaubens in ihm; dies zu bewähren, ihn kräftig weiter zu fördern, nimmt der himmlische Schmelzer ihn vor. Der Glaube, der am Worte Gottes hält in der Anfechtung, wirkt Geduld, das Beharren, das unerschütterliche Hangen am Herrn, das feste Warten auf Ihn.

V. 4.: Die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende (gr.: „habe ein vollkommnes Werk"). Mancher beginnt kräftig und heldenmüthig, und läßt bald wieder nach. Darum ist es unerläßlich, daß man im christlichen Glauben und Leben bis an's Ende ausharre, um vollkommen und ganz zu sein, und keinen Mangel zu haben oder in keinem Stücke zu fehlen. Auch Jakobus fordert nicht Einzelnes, nicht Stückwerk, sondern Einheit des Lebens, auch er verlangt, daß unser Christenthum ein Ganzes, aus einem Stücke sei, daß Herz und Sinn, Thun und Wandel allezeit in Einem stehe. Neander (Apostol. Kirche S. 661.) sagt: „Fern davon war Jakobus, nach Art jüdischer, gesetzlicher Werkheiligkeit vielmehr auf eine Vielheit einzelner guter Werke, als auf die Einheit des ganzen Lebens seine Aufmerksamkeit zu richten; gerade dies gehört zu dem Ausgezeichneten dieses Briefes, daß er Glauben, Erkennen und Handeln auf die Einheit des ganzen von einem göttlichen Sinne ausgehenden Lebens zurückführte, aller Vereinzelung dessen, was nur in diesem Zusammenhange seine rechte Bedeu-

tung erhalten kann, sich entgegenstellt. So sagt er, der täusche sich selbst, wer meine, die Gottesverehrung bestehe in gewissen, einzelnen Handlungen, sondern sie bestehe in der ganzen Richtung eines gottgeweihten Lebens, darin, daß man sich unberührt von allem Ungöttlichen erhalte. (1, 27.) So hier: die Beharrlichkeit, welche aus der Bewährung des Glaubens unter den Versuchungen hervorgeht, soll ein vollkommenes, d. h. nicht bloß in einzelnem Guten bestehendes, sondern das Ganze des Lebens umfassendes, Werk haben."

Eine solche Beharrlichkeit ist nur möglich, wo Einsicht in Gottes Rath sich findet, warum Er insonderheit die einzelne Anfechtung über uns kommen läßt, wo Erkenntniß des Segens ist, welchen eben diese Trübsal uns bringen kann; wo ein Hinwegblicken uns gegeben wird über das nächste Sichtbare, ein klarer Durchblick auf das Himmlische. Dies ist die wahre Weisheit, welche aber nicht auf unserm eignen Grund und Boden wächst. Doch verlangt der Herr nicht, was über unsere Kräfte geht, vielmehr will Er uns die Kraft dazu verleihen. Wir dürfen nur Ihn anlaufen, so verleihet Er uns die fehlende Weisheit.

V. 5.: So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott. Redet nun gleich zunächst der Apostel von der zur Standhaftigkeit unter Trübsal nöthigen Einsicht, so muß seine Ermahnung doch auch von Allem verstanden werden, was in allen Lagen, unter allen Umständen zur christlichen Weisheit überhaupt gehört. Darum sollen wir, da uns immer noch mangelt, bitten von Gott, der allein unsere Gebrechen heilen, unserm Mangel abhelfen kann und will.

Er giebt einfältiglich Jedermann, und rücket es Niemand auf. Er giebt Jedermann, Allen, die nämlich bitten; so darf Keiner zweifeln oder zagen, Keiner zurückbleiben; Alle sind bedürftig, Alle sollen gesegnet werden. Wer demnach nicht empfängt, muß sich selbst der zugedachten Gabe beraubt haben: Gott giebt Jedermann, und zwar einfältiglich, so willig und gern, daß Er Keinen zurückweis't; daß Er es nicht macht, wie wir Menschen, die wir bald lieblos und kärglich nur geben; bald Abzüge machen von dem, was wir geben wollten; bald lange schwanken und berechnen, ob wir geben wollen oder nicht. Auch rückt Er es Niemand auf; Er hält uns nicht unsere Thorheit und Unwürdigkeit vor; auch nicht, daß Er uns oft schon gegeben hat, wie Menschen thun. Auch die freigebigsten Menschen rechnen, wenn Einer wiederholt Hülfe sucht, auf, was sie schon geschenkt haben, und man scheut sich, einen willigen Wohlthäter durch immer neues Bitten müde und ungeduldig

zu machen. Gott aber ist bereit, zu den bisherigen Gaben immer neue hinzuzufügen.

V. 6.: Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Jakobus sieht auf Ermunterungen des Herrn Jesu zum gläubigen Gebet zurück. Vgl. Luc. 11, 5 ff. das Gleichniß von dem um Mitternacht bittenden Freunde, und die Anwendung, V. 9—13; Cp. 18, 1—7: das Gleichniß von dem ungerechten Richter. Matth. 21, 22: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr gläubet, so werdet ihr es empfahen. Wenn wir Gottes, des Wahrhaftigen, Verheißungen bedenken; wenn wir Seine Huld und Barmherzigkeit, die so gerne segnet, erwägen; wenn wir Seine Allgewalt, welcher Nichts unmöglich ist, zu Herzen nehmen, muß es schon mit dem gläubigen Gebete gehen. Daß uns Zweifel, aufschießend aus unserm sündigen Seelengrund, anfallen, wird noch öfter geschehen; aber sie können überwunden werden und müssen überwunden werden, wenn sie uns an der Wahrheit, Treue, Heiligkeit und Güte Gottes irre machen wollen. Nur immer halten an Gottes Wort, und es Ihm selber getrost vorhalten. Wer sich von Zweifeln dagegen umtreiben läßt, ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet (hin und her, auf und nieder geworfen) wird. (V. 7.) Solcher Mensch denke nicht, daß er Etwas vom Herrn empfangen werde. Der Herr ehret, die Ihn ehren; ehret durch Erhörung, die Ihn ehren durch Zuversicht auf Sein Wort, Seine Macht, Seine Güte. Wer zweifelt, ehret Ihn nicht, wie kann der Etwas nehmen?

V. 8.: Ein Zweifler; gr.: ein Zweiseitiger, Doppelherziger, der gleichsam zwei Seiten hat, deren eine dieses, die andre jenes will, denkt, empfindet; ein Mensch, der zwischen Gott und Welt sich theilt, von dieser auch sein Wohlsein abhängig macht und, so lange er es bei ihr zu finden glaubt, eben Gott nicht ansieht und angeht; nur dann an Ihn sich wendet, wenn anderswo Ausweg und Hülfe nicht mehr zu finden ist; und das mit dem geheimen Wunsche, daß es doch sein möchte und er Gotte nicht zu kommen brauchte.

Ein solcher Mensch ist unbeständig in allen seinen Wegen; nicht bloß unbeständig unter Anfechtung und in einzelnen Stücken, sondern in seinem ganzen Christenthume.

V. 9.: Ein Bruder, der niedrig ist; niedrig vor der Welt durch Armuth und andre äußre Umstände. Schon der Brudername soll den aufrichten, daß er nicht wähne, er sei auch im Reiche Gottes hintangesetzt, wie von Menschen. Vielmehr rühme er sich seiner Höhe, nicht fleischlich, hochmüthig und trotzig, sondern freudig Gott die Ehre gebend. Welcher

Höhe aber? Auf die Gott ihn erhoben hat durch Seinen Vorsatz und Gnade, daß er als geliebtes Kind an Gottes Herzen ruht, und ein himmlisches Erbtheil vor sich hat, in dessen vollen Genuß der Herr ihn gewiß versetzen wird. Wie müßte doch die Unzufriedenheit mit unserm Stande und unsrer Lage abnehmen, wie des Hochhinauswollens immer weniger werden, wenn wir's lernten, unsrer seligen Höhe uns zu rühmen? Freilich dann muß man erst bekehrt und gläubig sein, eher weiß man von dieser Höhe nicht, auch nicht nur, was die Welt hoch und groß nennt.

V. 10.: Und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit. Rieger: „Die Niedrigkeit deutet das an, was der Apostel in diesem Briefe allermeist zu pflanzen bemüht ist, nämlich den niedrigen, mäßigen Sinn, den die Gnade beim Glauben an das Evangelium dem Menschen schenkt, daß er durch die Hoffnung der Herrlichkeit mit einer Geringschätzung des Zeitlichen in seinem Innern gewaffnet ist, mithin der Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge mit starkem Herzen unter das Gesicht sieht, sich nicht nur ihr künftiges Vergehen und Wegfallen vorstellt, sondern sich schon jetzt um aller dieser zeitlichen Vorzüge willen nicht besser achtet, sondern in dem wichtigsten Anliegen gegen Tod, Gericht und Ewigkeit sich so unvermögend fühlt, als der Aermste; und sich deswegen unter Gottes Hand demüthigt, der seinen Odem und alle seine Wege in Seiner Hand hat. Das giebt denn einen Ruhm ab, wenn Jemand gelernt hat, von allen Vorzügen nach dem Fleisch niedrig zu halten, wenn ihm das Evangelium der Herrlichkeit das Alles so heruntergesetzt hat, worin sich aufzublasen Andere versucht werden."

V. 11.: Denn, wie die Blume, ob sie auch lieblich prangt, verwelkt vor dem Gluthwinde, mit dem die Sonne aufgeht, also wird auch der Reiche in seiner Habe, (gr.: in seinen Wegen) in seinem Besitz, seinen Unternehmungen u. s. w. verwelken; ihm, als einem Reichen, kommt die Stunde des Verwelkens, des Vergehens gewiß. Der reiche König der Niederlande, der im vorigen Jahre verstorben, hat von seinen vielen Millionen nicht einen Stüber behalten.

V. 12 kehrt wieder auf V. 2 zurück: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben. Eine köstliche Aussicht, welche wohl zur Ausdauer in Trübsal stärken kann. Der Herr Christus selber macht die Krone des Lebens abhängig von der bis in den Tod bewahrten Treue. (Offenb. 2, 10.) Paulus redet von einer Krone der Gerechtigkeit, welche beigelegt wird, wenn man den guten

Kampf kämpfet, Glauben hält, den Lauf vollendet. (2. Tim. 4, 8.) Petrus von einer unverwelklichen Krone der Ehren, welche bei Seiner Erscheinung der Erzhirte ertheilen wird. (1. Petr. 5, 4.) Er hat sie verheißen denen, die Ihn lieb haben. Die Ihn lieben, halten an Ihm in allen Anfechtungen, werden nicht irre an Seiner Liebe, werfen ihr Vertrauen nicht weg; ihnen müssen alle Dinge zum Besten dienen. (Röm. 8, 28.) Sei getreu bis in den Tod, strebst du nach der Lebenskrone; brich getrost durch alle Noth, greif' nach dem verheiß'nen Lohne, der aus Gnaden dir bestimmt, wenn dein Lauf ein Ende nimmt. (B. Schmolk.) — Gesang 600.

# Fest der Himmelfahrt Christi.

## Col. 3, 1—4. — Gesang 210.

### Aufforderung, nach dem Himmlischen zu trachten.

V. 1.: Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist. „Seid ihr nun" weiset zurück auf Cp. 2, 12: daß ihr mit Christo begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher Ihn auferwecket hat von den Todten;" dieselbe Gotteskraft, welche Jesum auferwecket hat, hat auch den Glauben und im Glauben das neue Leben in uns gewirkt. Vgl. Röm. 6, 3 ff. Die Taufe ist nicht ein äußeres Zeichen, eine symbolische Handlung nur, sondern ein wirkliches, wirksames Gnadenwerk Gottes. Wir werden dadurch Christo einverleibet, in eine wesentliche Gemeinschaft mit Ihm versetzt, daß Sein Tod auch unser Tod, Seine Auferstehung unsere Auferstehung wird; wir sind mit Ihm gestorben, mit Ihm auferstanden. Die Früchte und Folgen Seines Sterbens und Auferstehungslebens sind also in der Taufe auf uns übertragen, daß wir durch dieselbe Herrlichkeit des Vaters, durch welche Er auferwecket ist von den Todten, erweckt, belebt, gestärkt und gedrungen werden zu neuem, himmlischem Leben, welches zur vollen Erscheinung kommen wird, wenn einst auch unser sterblicher Leib wird erwecket werden.

So suchet, was droben ist, den Himmel und dessen Güter, womit Gott uns gesegnet hat in Christo. Das soll gesucht werden; das soll für unser höchstes, wahres und eigentli-

ches Gut von uns stets erkannt werden; da hinauf soll unser Verlangen und Begehren sich richten; dessen immer gewisser zu werden, immer reichlicher zu genießen sollen wir alle uns dargereichten Mittel treulich gebrauchen.

Droben, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz; hat Christus gesprochen, und: wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein. (Matth. 6, 21; Joh. 12, 26.) Er thront im Himmel zur Rechten Gottes, in göttlicher Macht und Herrlichkeit. Die Glieder müssen zu ihrem Haupte, die Jünger zu ihrem Herrn aufsehen, sehnlicher Nichts begehren, als Seines Schauens und Seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Drum, Kinder Gottes, auf! Wo Jesus hingegangen, dahin steh' euer Verlangen, dahin kehrt euren Lauf! Wer dies Suchen dessen, was droben ist, noch seine Beschäftigung nicht sein läßt, schließe mit Gewißheit, daß es mit seinem Christenthum noch schlecht bestellt, daß er noch nicht Christi ist; denn er hat Christi Geist nicht; (Röm. 8, 9.) hätte er Christi Geist, er würde sich dahin gezogen fühlen, wo der Erwerber, Ertheiler dieses Geistes ist. Nicht oft genug können wir also ermahnt werden, daher

V. 2.: Trachtet nach dem, (gr.: sinnet, richtet euren Sinn auf das) was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist; nicht nach den Scheingütern der sichtbaren Welt, nach den Vorzügen in diesem irdischen Leben. Das Verlangen nach dem Himmlischen muß so überwiegend sein, daß es das Trachten nach dem Irdischen und Vergänglichen unterdrückt. Denn Beides kann nicht neben einander bestehen; dem Trachten nach dem Himmel wird so viel entzogen, als man Sinn und Kräfte auf das Irdische richtet. Die Verläugnung des Irdischen ist aber wieder erst dann möglich, wenn ein himmlischer Sinn, ein Verlangen nach dem Ewigen im Gemüthe angerichtet ist.

V. 3. 4. Die Bewegungsgründe zum Trachten nach dem, was droben ist, nimmt der Apostel aus dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Zustand der Gläubigen.

V. 3. Ihr gegenwärtiger Zustand: denn ihr seid gestorben, und euer Leben. In ihrer Einheit mit Christo sind die Gläubigen, wie der Sünde, so der Welt abgestorben, haben demnach nicht mehr ihr Theil und ihre Stätte auf Erden. Daher müssen sie zu dem, für das sie nicht mehr leben, auch nicht wieder zurückkehren, Herz und Trachten ferne davon halten. Und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wie unsre Heimath nicht mehr, so ist auch unser gegenwärtiges Leben nicht mehr auf und von der Erde. Es ist verborgen in Gott. Das sagt zuerst: Es ist ein Leben in Gott, nicht

mehr in der Welt; es wird geführt in der Gemeinschaft mit Gott, so daß in Gott wir sind und Gott in uns; Er unser Element, in welchem wir athmen und uns bewegen, wir Seine Werkstätten, in denen Er wirksam ist. Das sagt zum andern: dies Leben in Gott ist ein verborgenes. Wie im Irdischen Todtes das Leben nicht erkennen kann, so auch im Himmlischen. Wer selbst zum neuen Leben in Gott nicht geweckt und durchgedrungen ist, der hat keinen Sinn für das, keine Ahnung von dem Leben Andrer in Gott; ihm ist's völlig verborgen. Aber auch, die darin stehen und wandeln, bekannt nach ihrer vollen Herrlichkeit ist auch ihnen nicht die Glückseligkeit, welche sie einst genießen sollen; es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; (1. Joh. 3, 1 ff.) theilweise auch uns verborgen. Dies Leben in Gott ist endlich ein Leben mit Christo. Wir hätten's nicht, kennten's nimmer, hätten wir dazu uns wecken, führen und erhalten sollen; können das so wenig, wie ein Todter sich selbst lebendig machen kann. Wir haben's nur mit Christo vereinigt durch die Taufe und im Glauben, führen's nur in der Gemeinschaft mit Ihm. Er ist zur Herrlichkeit erhöht; lebt in göttlichem Leben, unerkannt von, verborgen vor der Welt, bekannt aber Seinen Gliedern, auf welche von dem Haupte immer neue Lebensströme fließen. Darum aber haben Gläubige Alles zu meiden, was der Entwicklung dieses verborgenen Lebens störend entgegentritt, die Liebe zu dem Irdischen, — und Alles zu suchen, was dasselbe fördert, also Herz, Sinn und Trachten dem Ewigen zuzukehren.

V. 4.: Der künftige Zustand der Gläubigen: Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Hier heißt Christus selbst das Leben der Gläubigen. „Ich in ihnen", hat Er wiederholt in Seinem letzten Gebete (Joh. 17.) gesprochen. „Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen", schreibt Paulus, Eph. 3, 17; und Gal. 2, 20 sagt er von sich: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." Der lebendige Christus theilt den Gläubigen von Seinem unauflöslichen Leben mit, das Er in Seiner Auferstehung angenommen hat, nach welchem Er seit Seiner Himmelfahrt Alles erfüllet, und wohnt selbst in ihnen.

Ihn sehen zwar die Engel und Seligen im Himmel; Ihn sahe auch Stephanus, Paulus, Johannes; Ihn sieht auf Erden, wem Er sichtbar werden will. Allein unsern natürlichen Sinnen ist Er verborgen. Die Herrlichkeit und Gottesmajestät, in welche

Er gekleidet ist, macht Ihn uns unsichtbar, der uns nahe ist allenthalben. Ist Er nun das innerliche Leben der Gläubigen, so muß, wenn Er Seine Herrlichkeit offenbart, auch ihre Herrlichkeit sichtbar, anschaubar, offenbaret werden. Wann das sein wird, sagt Jesus Matth. 24, 39. Wenn die Menschen am Tage Seiner Erscheinung Ihn als des Menschen Sohn, der mit göttlicher Herrlichkeit durchdrungen und umgeben ist, sehen werden, alsdann wird auch die Herrlichkeit Aller, deren Leben Er hienieden war, als eine vom Haupte den Gliedern mitgetheilte, sichtbar werden. Joh. 17, 23; 1. Joh. 3, 2; Offb. 3, 21; Röm. 8, 17. Wenn diese Hoffnung nicht, was ist dann noch vermögend, uns zu dringen, daß wir Gut und Ehre, Freude und Lust der Erde verleugnen, dagegen Christo leben, und suchen, was droben ist?

„O Jesu! verborgenes Leben der Seelen! du himmlische Zierde der inneren Welt! Gieb, daß wir die heimlichen Wege erwählen, wenn gleich uns die Larve des Kreuzes verstellt. Hier übel genennet und wenig erkennet; hier heimlich mit Christo im Vater gelebet, dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet!“ (Chr. Fr. Richter.) — Gesang 212.

# Sonntag Exaudi.

## 1. Joh. 5, 9—15. — Gesang 222.

**Nehmet doch Gottes Zeugniß an, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne.**

V. 9.: Von einem Zeugniß Gottes, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne, redet Johannes. Geglaubt soll werden, daß Jesus Gottes Sohn ist. (V. 5.) Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus der Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß (gr.: weil der) Geist (gr.: die) Wahrheit ist. (V. 6.) Er kommt zu uns mit Wasser, d. h. im Sakrament der heiligen Taufe, aber nicht mit Wasser allein, als ob Er nur, wie Johannes der Täufer, dadurch uns aufforderte zur Buße, verpflichtete zur Reinigung von Sünden; sondern auch mit Blut, dem zu unserer Versöhnung vergossenen Blute, (vgl. Cp. 2, V. 2.) welche Versöhnung Er in der

Taufe uns schenkt und versiegelt und stets im Sakrament des Altares uns neu bestätigt. Dazu tritt der von Ihm uns erworbene, gesendete heilige Geist, welcher im Worte und der Predigt zeugt, daß Jesus der Christ ist, Ihn uns verkläret. Da aber im A. Testament der Messias verheißen ist als Versöhnung mit Gott, Reinigung von Sünden bringend, den heiligen Geist ausgießend; so folgt unwidersprechlich, daß Jesus der Verheißene, Gottes Sohn und der Welt Heiland ist. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist, das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen; (V. 8.) sie gehen auf Eins; diese drei legen ein einstimmiges Zeugniß ab. Was wollen wir weiter Zeugniß? Taufe, Abendmahl, der Geist mit dem Wort, sind uns unumstößliche bleibende Zeugen.

Wir stehen vor Pfingsten; auch wir sollen den heiligen Geist als bleibende Gabe empfangen, wie Ihn die 120 Jünger am ersten Pfingsttage in Jerusalem und die 3000 Versammelten empfingen. Das ist aber noch ganz etwas Anderes, als vom Geiste berufen, angefaßt, gezogen werden. Er will auch im Herzen Wohnung nehmen. Wer waren die an jenem Pfingstfest, wer sind noch allein die den heiligen Geist Empfangenden? Die dem Zeugnisse Gottes Glaubenden: daß Jesus ist Christus, der Sohn Gottes. Wer dem nicht Glauben schenkt, (was ein Jeder, der es hört, doch kann durch die vorlaufende Gnade, die zuvorkommende Erleuchtung und Ueberführung des heiligen Geistes,) empfängt Christi Geist nicht, und bleibt unselig und ohne Leben.

V. 9.: So wir der Menschen Zeugniß annehmen, nämlich auf zweier oder dreier Zeugen einstimmige Aussage, (Joh. 8, 17.) so ist Gottes Zeugniß größer, als jedes menschliche Zeugniß; es ist auch ein dreifaches, zusammenstimmendes, über Alles beweiskräftig; denn der Geist ist die Wahrheit; so müssen wir vielmehr noch, wie jedes menschliche, es in unzweifelhaftem Glauben annehmen. Nehmen wir es an, so müssen wir glauben, daß Jesus ist der Christ, der Sohn Gottes; denn dies eben ist Gottes Zeugniß, das Er gezeugt hat von Seinem Sohne.

V. 10.: Entscheiden mußt du dich: glauben oder nicht glauben. Was willst du? Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. (gr.: in sich selbst.) Der Gehorsam des Glaubens, die Unterwerfung unter Gottes Zeugniß, das an uns heran kommt, muß das Erste sein; das wollen die unbescheidenen, naseweisen Menschen nicht. Wer's aber thut, wer sagt: ich begreife es nun oder nicht; ich fühle, oder nicht, darauf kommet's nicht an; Gott hält mir diese

Wahrheiten und Thatsachen vor; ich nehme sie an, Ihm glaube ich, der fängt's recht an; dem wird der heilige Geist ertheilt, Zuversicht und innere Gewißheit des Glaubens geschenkt; der hat solches Zeugniß nun in sich; im Herzen hat er eine selige Gewißheit, dem sei wirklich so; was er geglaubt hat, hat er nun im Genuß und Erfahrung. Das ist eine unausbleibliche Folge des Gehorsams, der Gott Recht giebt.

Wer aber Gott nicht glaubet, der machet Ihn zum Lügner. Da spricht Johannes einmal wieder ein scharfes Wort; ob auch scharf, wahr ist's und wird's bleiben in Ewigkeit. Gott zum Lügner machen, etwas Scheusliches und Gräuliches ist das! Das ist ja nicht weniger, als den Allerheiligsten zum Teufel machen; denn der Teufel ist ein Lügner. (Joh. 8, 44.) Aber wer thut das? Ach! das thun Menschen, welchen Gott Seinen eingebornen Sohn zum Heile gegeben; welchen die Gottheit Seines Sohnes zu bezeugen Er nicht müde geworden ist; welchen, was zu ihrem Frieden dient, vorzuhalten, Er immer noch nicht müde wird; vor deren Augen Er nun seit 1800 Jahren Seine Kirche als fortbestehendes und fortönendes Zeugniß erhält; das thun Menschen, welche Er so gerne selig haben will; an denen Er Nichts versäumet, was sie zum Glauben führen müßte; Christen thun es, Getaufte, zum Himmel aus Gottes Gnade Berufene. Sie taxiren und traktiren, — was sie Keinem ihres Gleichen bieten dürften, — den Wahrhaftigen als Lügner. Aber wie thun sie es? Indem sie frech und toll Sein Wort meistern, Seine Zeugnisse, wie gewaltig und klar dieselben auch sind, verwerfen, Jesum Christum nicht wollen sein lassen wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren; so thun die Einen, halten ihren Widerspruch nicht zurück, treten als offene Widersacher hervor. Es sind Andre, die es besser nicht, nur so offen, so ehrlich nicht treiben. Man erhebt sich nicht geradezu feindselig gegen Gottes Zeugniß; allein man stimmt auch nicht ihm zu. Man macht sich ein Verdienst daraus, daß man nicht entscheiden will, was davon zu halten ist. Man nennt das Vorurtheilslosigkeit. Man redet von verschiedenen Meinungen, deren Jeder seine eigene über Christi Person und Werk haben dürfe; man zuckt die Achseln und beklagt das Streiten über Meinungen. Da denkt man, man müsse doch wohl gelobt werden, daß man so bescheiden ist, nicht auf einer Meinung bestehen zu wollen. Sieht man Gläubige, die sich Gottes Zeugniß nicht schwächen und verkümmern lassen wollen, man entrüstet sich über diese hochmüthigen, anmaßenden Leute, die es besser wissen wollen wie Andere, und ist oft wirklich so dumm, gar nicht einzusehen, daß das und nur das wahre Demuth, gründliche Bescheidenheit ist, Gottes Zeugniß gel=

ten zu lassen für das, wofür es gelten will; Hochmuth, Unbescheidenheit, Anmaßung aber, demselben nicht volle Autorität zu gestatten. Bei solcher feineren Weise, bei solchem Vorgeben, man müsse, wer Jesus gewesen und sei, auf sich beruhen lassen, das sei doch nicht auszumachen bis zur Gewißheit, ist gewöhnlich bitterer, aber klüglich verborgener Haß gegen Gottes Wahrheit; und wie man sich auch säuberlich gebehrdet, Gott macht man gleichfalls zum Lügner. Das sei zu stark, sagt man. Ein Gesandter, beglaubigt mit Zeugnissen von dem Könige, hat Aufträge an die Unterthanen. Die Einen sagen Ihm ins Gesicht: „Du bist nicht, was der König von dir meldet und bezeugt." Die Andern lächeln manierlich und sprechen höflich: „Es läßt sich nicht ausmachen, wer du bist; wir sagen nicht, daß du ein Betrüger bist; aber wir sind zu bescheiden, dich einen ehrlichen Mann zu nennen." Was ist denn das für ein Unterschied? Die Ersteren sind offene Widersprecher; die Anderen sind widerwärtige Schleicher, Beide aber machen den König zum Lügner.

V. 11.: Und das ist das Zeugniß, dieses göttlichen Zeugnisses Summa und wesentlicher Inhalt, daß Gott uns in der That das ewige Leben gegeben hat, so jedoch, daß dieses Leben nur in seinem Sohne ist, durch den Glauben an dessen Namen uns zu Theil wird.

V. 12.: Wer den Sohn Gottes hat, aufgenommen im Glauben an Seinen Namen, (Joh. 1, 12.) der hat das Leben, aus dem Sohne, dem der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm selber; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Was man auch sonst an Leben sich einbildet, es ist übertünchter Tod und wird zu seiner Zeit als Tod offenbar werden. So geht V. 12 wieder auf V. 5 zurück.

V. 13.: Solches (das Bisherige) habe ich euch geschrieben, auf daß ihr, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, wisset, daß ihr das ewige Leben habet, daß (damit) ihr glaubet (d. i. festhaltet im Glauben) an den Namen des Sohnes Gottes.

V. 14.: Aus diesem Glauben und Bewußtsein des ewigen Lebens fließt Herzensfreude und Freudigkeit vor Gott, welche aus dem Gemüthe in kindlichem Gebete sich ergießt.

Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir Etwas bitten nach Seinem Willen, so höret Er uns. Vgl. Joh. 14, 13. 14; 15, 7; 16, 23. 24. 26. 57.

V. 15.: Hört Er uns, so erhört Er uns auch. So wir wissen, daß Er uns höret, was wir (auch) bitten,

so wissen wir (auch), daß wir die Bitten (das Erbetene) haben (werden), die wir von Ihm gebeten haben.

Im Glauben und Vertrauen ins Herz des Vaters schauen, recht kindlich zu Ihm treten, das heißt: erhörlich beten.

Der Vater kann nicht hassen, die Seinen Sohn umfassen; mit väterlichen Trieben muß Er sie zärtlich lieben.

Wir sehn im Geist die Gaben, die wir gebeten haben; von jetzt bis zum Vollenden vor Augen und in Händen. (E. G. Woltersdorf.) — Gesang 575.

# Erster Pfingsttag.

## Eph. 1, 9—14. — Gesang 223.

### Gläubige Annahme des Evangeliums der Weg zum Empfangen des heiligen Geistes.

V. 9 hängt mit den Vorhergehenden eng zusammen. Gott hat Seine Gnade aufs reichste an uns erwiesen dadurch, daß Er alle geistliche Weisheit und Einsicht uns geschenkt hat, indem Er uns hat wissen lassen das Geheimniß Seines Willens, nach Seinem Wohlgefallen, (Seinem huldvollen Rathe,) gr.: welchen Er bei sich beschlossen hatte (in Hinblick) auf die Veranstaltung der Erfüllung der Zeiten. Geheimniß des Willens Gottes heißt der Rathschluß unserer Erlösung durch Christum; (Vgl. 3, 4 ff.; Col. 1, 25 ff.) von Ewigkeit war derselbe beschlossen, wurde aber von keinem Menschen erkannt, bevor Gott selbst ihn offenbarte. Diesen huldvollen Rath faßte Gott bei sich in Hinblick auf die Veranstaltung u. s. w. Hier ist die Antwort auf die Frage: warum hat Gott nicht alsbald, von Anfang an, sondern erst jetzt diesen Rathschluß geoffenbaret? Gott hat ihn gefaßt in Hinblick auf die verschiedenen Zeitläufte, welche erst vergangen sein mußten, in welchen derselbe noch Geheimniß bleiben, nach deren Verfluß er offenbaret werden sollte. Dies ist nun geschehen; durch der Apostel Predigt hat Er uns wissen lassen das Geheimniß Seines Willens.

Welches ist denn der Inhalt dieses Geheimnisses? Welches Sein Wille?

V. 10.: Daß alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasset würden in Christo, beides, das im Himmel und auch auf Erden ist, durch Ihn selbst. Durch die Sünde war die Erde Gotte entfremdet und damit auch zugleich dem, was im Himmel ist; die Harmonie zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt gestört. Christus, der Versöhner, bringt auch, was auf Erden ist, wieder zu Gott; Gott, der in Christo die Welt mit Ihm selber versöhnt, faßt so, was im Himmel und auf Erden ist, unter Sich, als dem Einen Haupte, wieder zusammen.

V. 11.: Durch welchen (gr.: in welchem, nämlich Christo) wir auch zum Erbtheil gekommen sind; „wir" sind hier die Gläubigen aus den Juden. Sie haben ein Erbtheil erlangt, von welchem das Kanaan des alten Bundesvolkes das Vorbild war, nämlich das Bürgerrecht im Himmelreich und Erbtheil der Heiligen im Licht. Die sie sind zuvor verordnet nach dem Vorsatz dessen, der alle Dinge wirket nach dem Rath Seines Willens. Einzig nach diesem Willen Gottes ist Israel zuerst das Heil angetragen, sind aus Israel die Erstlinge des Neuen Bundes berufen. Wozu sind sie denn zuvor verordnet?

V. 12.: Daß wir — zu Lobe (zum Ruhme) Seiner Herrlichkeit — die seien, die zuvor auf Christum hofften. Ehe die Heiden die Verkündigung hörten, lange zuvor war Israel in Hoffnung und Erwartung auf den, der kommen sollte, Christum. Dies ist geschehen nach dem Vorsatz dessen, der alle Dinge wirket; nicht eine Würdigkeit Israels, nicht das Geringste in diesem Volke ist es, warum demselben ein solcher Vorzug geworden, sondern einzig Gottes unbeschränkte Allmacht.

Israel also, das vor der Erscheinung Christi auf denselben hoffte, ist, nachdem die Zeit und der Rath Gottes erfüllt war, durch das Evangelium das bis dahin verschlossene Geheimniß offenbart; die es angenommen haben, sind dadurch zum Erbtheil der Kinder Gottes gekommen. Aber nicht sie nur, nein! zu demselben Erbtheil sind auch gekommen die Gläubigen aus den Heiden.

V. 13.: Durch welchen (gr.: in welchem, Christo) auch ihr, nämlich zum Erbtheil gekommen seid, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit. Das Evangelium heißt Wort der Wahrheit, weil es durchaus die Wahrheit Gottes ist. Dies Evangelium ist auch unsere Seligkeit, eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.)

Beide also haben das Erbtheil erhalten: sowohl die, welche auf den Kommenden zuvor gehoffet, als auch die, welche von Ihm erst, nachdem Er erschienen war, gehört haben. Doch zu der äußeren Kundmachung und Versicherung des göttlichen Willens, welche ihnen durch die Predigt geworden war, war ihnen auch innerlich eine Versicherung und Versiegelung ihres durch das Evangelium angetragenen Besitzthums geworden.

Durch welchen (gr.: in welchem, Christo) ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung. Geist der Verheißung, d. i. der Geist, den die Verheißung Gottes verkündigt. Redet Gott im A. T. von dem Reiche Seines Sohnes, so verheißt Er dabei auch als höchste Gabe Seinen heiligen Geist, der in den Menschenherzen wieder Wohnung und Thron gewinnen solle; z. B. Joel 3, 1 ff.; vgl. Apg. 2, 17: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch u. s. w. Jes. 32, 15: Bis so lange, daß über uns ausgegossen werde der Geist aus der Höhe; Cp. 44, 3: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren; Ich will meinen Geist auf deinen Saamen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen. Apg. 36, 26. 27: Ich will ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben, — Ich will meinen Geist in euch geben. Wir sehen da, wie willig Gott ist, Seinen heiligen Geist, und zwar Allen zu geben, so daß, wer in der evangelischen Christenheit denselben nicht hat, auf Gott nicht die Schuld schieben kann; daß aber, wer desselben theilhaftig werden will, gewißlich damit begnadigt werden muß, wenn er den Weg betritt, auf welchem der Geist allein uns werden kann. Welches ist dieser Weg? „Da ihr glaubetet." Hier ist auch Antwort auf die Frage: Das Wort der Wahrheit wird reichlich, wird so Vielen verkündigt, sie hören's immer wieder, und doch sind wir, ist die jetzige Christenheit so leer, so arm am heiligen Geiste, wie geht das zu? Hätten nicht die Jünger Jesu Wort, hätten die drei Tausend nicht Petri Predigt, hätten nicht desselben Apostels Predigt die in Cornelius Hause Versammelten geglaubt, nimmer wäre jenes erste Pfingstfest in Jerusalem, nimmer jenes erste unter Heiden in Cäsarien gefeiert. Wer nicht das Evangelium gläubig aufnimmt, bleibet ohne den heiligen Geist. Aber ist nicht der Glaube selbst schon eine Gabe und Wirkung des heiligen Geistes? Allerdings; doch eine Wirkung, die du hemmen und unmöglich machen, eine Gabe, die du verachten und von dir stoßen kannst. Der Geist will mit vorlaufender Gnade in dir den Glauben schaffen an Jesum Christum. Wer an den aber nicht glauben will, wer nicht anbetend sich niederwerfen will vor dem Erwerber und Ertheiler des heiligen

Geistes, vor Christo, der kann denselben nicht empfangen. Christus, den ein Solcher nicht für den Herrn erkennen will, kann sich des Menschen nicht annehmen; der heilige Geist kann in das Herz, welches gegen Seine erste Gnadenarbeit sich verschließt, nicht einziehen. Unglauben, Nichtglaubenwollen, so allgemein heut zu Tage, ist Ursache des Mangels am heiligen Geiste. Wer aber das gepredigte Evangelium aufnimmt (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort, in dessen Seele ziehet der heilige Geist ein mit dem Worte, und wird dem Glaubenden ein Siegel. Wird ein Siegel auf einen Brief oder eine Urkunde gedrückt, ein Zeichen ist es, woran man denjenigen erkennen kann, der den Brief geschrieben, die Urkunde ausgestellt hat; durch sein Siegel bekennt er sich zu der Schrift. So sagt das Wort Gottes von Menschen, sie seien versiegelt, und wird dadurch angezeigt, daß sie unter allen Andern als Gottes wirkliches, wahrhaftiges Eigenthum ausgezeichnet werden, und Er als die Seinigen sie bekennt. So z. B. versiegelt dort (Offb. 7, 3.) ein Engel die Knechte Gottes mit dem Siegel des lebendigen Gottes. Die Glaubenden sind also mit dem heiligen Geiste, welcher sie lehret und tröstet, welcher sie vertritt und beten lässet, welcher treibet und wehret, versiegelt. Das ist eine überaus selige Sache, man hat ein Zeichen, daß man Christo angehöret, und gesondert ist von allem Fleisch, welches welket wie Gras; daß man herausgenommen ist aus der Welt, welche vergehet mit ihrer Lust; man erlanget damit die getroste Zuversicht, durch Nichts, nicht durch Leid oder Freude, nicht durch Welt oder Hölle, nicht durch Tod oder Leben diesem Herrn entrissen werden zu können. Des Königs Siegel ist unantastbar und unverletzlich; so auch die Gläubigen, welche der ewige Himmelskönig versiegelt hat. Auch im Tode weicht das Siegel nicht von ihnen; erscheinen sie damit vor Gott im Scheiden, so kommen sie nicht ins Gericht, sondern dringen vom Tode zum Leben hindurch.

V. 14.: Der heilige Geist ist zugleich das Pfand (gr.: das Angeld) unsers Erbes zu unsrer Erlösung. Ein Pfand wird Jemandem nur übergeben zur Versicherung, daß er zukünftig etwas Anderes empfangen solle, da er dann bei der wirklichen Mittheilung das Pfand wieder herausgeben muß. Ein Angeld aber ist schon der Anfang zur Auszahlung bei einem kontrahirten Kaufe; dadurch verpflichtet, der es zahlt, sich bei Verlust des schon Gezahlten, den Rest im bestimmten Termine zu liefern; der es Annehmende bestätigt aber, daß es bei dem Vertrage bleiben soll; und so wird von beiden Seiten der Kontrakt unwiderruflich festgestellt.

Der heilige Geist ist das Angeld unseres Erbes im Himmel. Wir sind Erben Gottes, dem Rechte und Besitze, noch nicht dem vollen Genusse nach. Gott giebt, um uns dessen unerschütterlich gewiß zu machen, von den himmlischen Schätzen und Gütern, welche unser sind in Christo, Etwas voraus, und zwar nicht etwas Geringes, sondern Seinen heiligen Geist. Wir haben (Röm. 8, 23.) des Geistes Erstlinge, d. h. uns ist der heilige Geist als Erstlingsgabe, welche die folgende volle Ernte verbürgt, den Eingang in die künftige Herrlichkeit, ertheilt worden.

Der Geist giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. (Röm. 8, 16.) So dürfte denn Keiner sich Hoffnung machen auf das himmlische Erbtheil, der nicht den heiligen Geist empfangen hätte, der nicht von Ihm belebt, getrieben, regiert würde! Nur der Geist ist das Angeld unseres Erbes, verbürgt uns dieses zu unserer (auf unsere) Erlösung, zur letzten völligen Erlösung von allem Uebel. Die ist eben so gemeint Ep. 4, 30: Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Röm. 8, 23: Wir warten auf unsers Leibes Erlösung. Erlöst von der Sünden Schuld und Strafe sind wir Ein Mal, frei gemacht von Fluch und Tod, da Christus sich selbst für uns geopfert hat. Daß wir Sein eigen sind, und durch Seine Hand uns im Himmel die Stätte bereitet ist, das hat Er uns mit Seinem heiligen Geiste versiegelt. Aber ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich, gleich wie er auch rein ist; (1. Joh. 3, 3.) hört sich angeredet: thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet. (2. Petr. 3, 14.) Da bedürfen wir denn einer fortwährenden, mit unserm Sterben sich vollendenden Erlösung. An unserm Ende verleiht uns Christus zu siegen über Stachel und Schrecken des Todes, befreit uns vom letzten Reste der Sünde, und hilft uns aus zu seinem himmlischen Reich. Daß wir Sein Eigenthum würden, (gr.: zur Erlösung des Eigenthums) zu Lobe Seiner Herrlichkeit. Beide Sätze: „zur Erl. — zu Lobe" zeigen an, welches das Ziel aller Thätigkeit des heiligen Geistes ist, zu welchem Ende der heilige Geist dem Glaubenden gegeben wird: 1) endliche Erlösung des Eigenthums, des durch das Blut Christi erkauften, für Gott erworbenen Volkes. (1. Petr. 2, 9). Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; schreibt Petrus den Gläubigen. 2) Lob, Preis der Herrlichkeit Gottes. Die Vollen=

dung der Gesammtheit von Erlösten am Ende der Zeiten ist einzig Werk Gottes und verherrlicht durch die Ewigkeiten Seine Majestät, die das angefangen und hinausgeführt hat. —

Der heil'ge Geist bleibt stets getreu, und steht uns auch im Tode bei, wenn alle Ding' abstehen; Er lindert unsre letzte Qual, läßt uns hindurch in's Himmels Saal getrost und fröhlich gehen.

O selig, wer in dieser Welt läßt diesem Gaste Haus und Zelt in seiner Seel' aufschlagen; wer Ihn aufnimmt in dieser Zeit, den wird Er dort zur ew'gen Freud' in Gottes Hütte tragen. (P. Gerhard.) — Gesang 218.

---

# Zweiter Pfingsttag.

---

## Eph. 2, 19—22. — Gesang 238.

### Die Gemeine der Heiligen.

V. 19.: So seid ihr nun — wen Paulus anredet, hat er V. 11 und 12 gesagt: gedenket daran, daß, die ihr weiland nach dem Fleische Heiden gewesen seid, daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christum, Fremde, außer der Bürgerschaft Israel, (v. 13.) nun aber, die ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. Letzteres wird v. 14—18 weiter nachgewiesen: durch Christi Mittlertod sind Juden wie Heiden mit Gott versöhnt, und in dem durch Christus erworbenen Frieden zu Gott mit einander vereiniget; durch Christi Wort haben sie den Einen heiligen Geist empfangen, und demnach durch Blut und Geist Christi, so Viele ihrer in Christo sind, den freien, kindlichen Zugang zum Vater.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge. Fremdlinge waren sie, die ein Bürgerrecht im Reiche Gottes nicht besaßen, Gäste, die auch im Hause, das sie betraten, kein Recht hatten mit den eigentlichen Hausgenossen; z. B. in eines Priesters Hause nicht vom Heiligen essen durften, was dagegen den im Hause Gebornen gestattet war. (3. Mos. 22, 10. 11.)

Dagegen sind sie nun Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. In dem Reiche, dessen Haupt Christus ist, sind sie Mitbürger der Heiligen, (vgl. cp. 1, 18.)

d. i. Alle, welche aus Juden und Heiden schon zu einer Gemeine berufen, erleuchtet, geheiligt und gesammelt waren.

Damit gehören sie zugleich zum Hause Gottes, sind sie die lebendigen Steine, aus denen das Haus erbaut ist, in welchem Gott selber wohnt und wandelt. Jeder, der an Christum gläubig wird und den heiligen Geist empfängt, hat das Bürgerrecht erlangt, ist diesem Gotteshause, der Gemeine der Heiligen, eingefügt.

V. 20.: Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Sie sind aufgebaut auf einen einmal gelegten Grund. Das ist geschehen, da sie aus Gnaden selig geworden sind durch den Glauben; (2, 8.) da sind sie herausgehoben aus dem früheren Zustand und Leben und in ein neues Reich und Wesen versetzt worden. Der Grund ist der der Aopstel und Propheten. Es sind, wie die Stellung der Worte schon zeigt, die Propheten des Neuen Testaments gemeint, von denen unter anderm auch cp. 3, 5; 4, 11. geredet wird. Sie, wie die Apostel, haben durch ihr Zeugniß, ihre Predigt von Christo, den Grund gelegt zu dem geistlichen Bau, da Jesus Christus der Eckstein ist, der des ganzen Gebäudes Mauerwerk trägt und zusammenhält, alle einzelnen Steine verbindet, also die ganze Gemeine der Heiligen vereint, ohne den sie aufhören, der Bau zusammenstürzen würde.

V. 21.: Auf welchem (gr.: in welchem, in Christo) der ganze Bau in einander gefügt, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. In Christo ist der Bau in einander gefügt, jeder Einzelne muß im Glauben mit Christo verbunden sein und bleiben; (cp. 1, 13) ist das, so wächst, so steigt das ganze Gebäude empor zu einem Tempel, heilig im Herrn, von welchem der Tempel in Jerusalem das Vorbild war.

V. 22.: Auf welchem (gr.: in welchem, Herrn) auch ihr mit erbauet werdet, mit dem ganzen, stets wachsenden Bau, zu einer Behausung Gottes im Geist. In den Gläubigen wohnt Gott selbst, und so sind sie Seine Behausung, in dem heiligen Geist, welcher in ihnen ist. Das ist, was Christus den Seinigen zusagt, da er ihnen den heiligen Geist zu senden verheißt, welcher bei ihnen bleiben soll ewiglich: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. (Joh. 14, 16. 23.)

Da sehen wir, wer die Leute sind, welche die wahre Kirche Christi bilden. Die, welche nicht mehr Fremdlinge, nicht mehr fern sind, welche den Ruf zum Himmelreich angenommen haben, welche dem Zeugniß der Apostel von Christo Jesu im Glau-

ben zufallen, und in keinem Andern Heil, auch keinen andern Namen wollen, darin sie selig werden. Die werden hinzugefügt der Gemeine der Heiligen, aufs innigste verbunden mit dem Haupte und dadurch mit den Gliedern. Sie haben das Glück, daß Gott in ihnen wohnet und wirket durch Seinen heiligen Geist; und so gewiß sie hier seine Behausung sind, so gewiß werden sie einst in Sein himmlisches Haus übergehen, sie selbst hingelangen, wohin sie gehören, schon jetzt gezählt werden: zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu. (Ebr. 12, 22 ff.) — Wenn Menschen und der Engel Chor einst Eine Kirche werden, dann steigt dein herrlich Lob empor vollkommner, als auf Erden. Komm, Jesu, bald, wir bitten dich; lass' uns, die Deinen, ewiglich bei dir im Himmel wohnen! — Gesang 224.

## Sonntag Trinitatis.

### 1. Cor. 2, 7—14.

**Die in Christo sich offenbarende Weisheit Gottes.** — Gesang 228.

Wir haben hier die Erklärung zum Sonntag Invocavit, zu 1. Cor. 1, 18 ff. S. 81 zu vergleichen. Dort hatte Paulus das Wort vom Kreuz als Thorheit und Aergerniß für die Einen, als Gottes Kraft und Gottes Weisheit für die Andern bezeichnet; (V. 25.) von göttlicher Thorheit und göttlicher Schwachheit geredet. (Cp. 2, 1 ff.) Er sagt nun, er selbst habe in Corinth das Zeugniß Gottes nicht mit hohen Worten, noch mit hoher Weisheit verkündigt; er habe es für seine Amtspflicht geachtet, nichts Andres zu wissen und zu lehren, denn allein Jesum, den Gekreuzigten, daß dieser der Christus sei; (Apg. 18, 5.) da habe sich denn Gottes Geist und Kraft bewiesen und die Herzen überzeugt bei solcher Predigt; so gründe sich ihr Glaube nicht auf der Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.

V. 6 will Paulus sagen: allerdings habe ich das Wort vom Kreuz eine thörigte Predigt, die Erlösung der Sünderwelt durch einen Gekreuzigten (1, 21. 25.) göttliche Thorheit genannt; dennoch aber ist, was wir reden, Weisheit, und zwar bei den Vollkommenen, den Geförderten, und wird von diesen dafür erkannt; freilich nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt. Diese, sowohl hochgestellte Beamte, als große Gelehrte, berühmte Schriftsteller und Dichter, üben immer einen bedeutenden Einfluß auf die Welt, in der sie Geltung haben. Geboren und genährt vom Geiste der Zeit, vertreten sie dessen Sache, sind sie Stimmführer, Tonangeber und Leiter einer großen Menge, welche sie anstaunt und preis't. Das treibt man in unsern Tagen stark damit. Selbst Leute, welche dem Christenthum gar nicht abgeneigt sind, ja Christum nach der Schrift bekennen, geberden sich gar seltsam, wenn so ein Oberster der Welt mit seinen hochfahrenden Angriffen gegen Gottes Weisheit sich vernehmen läßt. Entweder stehen sie ganz verblüfft da, und bewundern scheinbar oder wirklich die Genialität und Geistreichigkeit des Angreifers; denken, das müsse man doch loben, um nicht als geistlos, urtheilslos vor der Welt zu erscheinen, da sie vielmehr bedenken sollten, daß sie damit eigentlich den anstaunen, der solche Genie's inspirirt, den Geist aus dem Abgrund; der mag solche Huldigungen gern. Oder die guten Leute erschrecken, als ob nun der Herr Christus Krone und Thron solchen stolzen Geistern zu Füßen legen, ihnen das Regiment lassen müßte, und fragen ängstlich, ob solche Angriffe wohl abzuschlagen seien. Lieben, stellt nur das Bewundern, wie das Fürchten vor den Obersten dieser Welt ein; „sie vergehen," sagt der Geist Gottes. Dr. Luther sagt einmal zu Ps. 2, 4.: Solche Widersacher sollten uns nicht anders vorkommen, denn Kinder, die einen Strohhalm ergreifen, und wollen damit ein großes Thier erwürgen, oder denn ein Narr, der mit einem Rüthlein gegen einen festen Thurm anrennt, als wolle er damit den Thurm umwerfen und die Mauern einreißen. Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Die Welt und ihre Obersten vergehen.

V. 7.: Sondern wir reden von der (gr.: die) Weisheit Gottes im Geheimniß, von der verborgenen. Was die Apostel reden, ist eine Weisheit Gottes, eine überweltliche, enthalten im Geheimniß; (S. z. 1sten Pfingsttag, Eph. 1, 9.) verborgen ist sie, nicht für immer und völlig verschlossen, sondern von Gott geoffenbart und aufge-

schlossen dem Glauben. Diese Weisheit hat Gott zuvor verordnet vor der Welt, vor Grundlegung der Welt, (Col. 1, 26. Eph. 1, 4.) hat von Ewigkeit beschlossen, Seinen Rathschluß zu unserm Heile uns mitzutheilen und zur Erkenntniß zu bringen, und das zu unserer Herrlichkeit; durch gläubige Annahme dieser Weisheit Gottes gelangen wir zu Seiner ewigen Herrlichkeit.

V. 8.: Welche Weisheit keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, weder unter Juden noch unter Heiden. Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an Ihn? fragen sie selber. (Joh. 7, 48.) Wahrlich ja: sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, ꝛc. betete die erste Gemeine. (Apg. 4, 27.) Denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. Es hat auch fur sie der Heiland gebetet: Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. (Luc. 23, 34.). Eben so redet Petrus in der Halle Salomonis: (Apg. 3, 17.) Nun, lieben Bruder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. Sind sie denn damit gerechtfertigt? O nein! Sie erkannten nicht, durch eigne Schuld, den Herrn der Herrlichkeit. Sie sahen und hörten, was Nicodemus und Joseph von Arimathia sahen und hörten, und diese sind Zeugen, daß auch sie hätten glauben können, hätten sie treu mit den Mitteln der Erkenntniß umgehen wollen. Das wußten sie, daß Jesus Zeichen that, die kein Mensch thun kann, es sei denn Gott mit ihm; daß er unschuldig war und frei von Allem, dessen sie Ihn anklagten, wußten sie auch; aber weil sie diese Erkenntniß nicht redlich benutzten, konnte eine Erkenntniß der göttlichen Herrlichkeit, der wahrhaftigen Gottheit Christi ihnen nicht aufgehen. Sie waren natürliche Menschen, welche dem Lichte aus Gott ihre Herzen verschlossen, und nun mit aller eignen Weisheit und Verständigkeit Christum eben so wenig erkennen konnten, wie noch jetzt der natürliche Mensch Ihn erkennt.

V. 9.: sondern (die Weisheit, welche wir reden, ist die, von der gesagt werden muß), wie geschrieben steht Jes. 64, 1. Im Propheten beten die Gläubigen um Offenbarung der Macht und Barmherzigkeit Gottes: Ach! daß du den Himmel zerrissest und führest herab, ꝛc. und sagen sodann: was von allen Zeiten Menschen nie gehört haben, was kein Ohr vernommen, was kein Auge gesehen hat, als nur du Gott allein, das geschiehet, soll ja denen geschehen,

die auf Ihn harren. Die Alten haben gehört, haben begehrt, es zu sehen, und haben es nicht gesehen. Aber im N. T. heißt es: „Selig sind die Augen, welche sehen, das ihr sehet." (Luc. 10, 23.) Da ist das Geheimniß Gottes gepredigt, da sind die Güter des Heils in Christo dargelegt, da des Herzens Augen geöffnet und erleuchtet, sie zu schauen. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört; es ist keine Erkenntniß durch die Sinne, wie sonst all' unser Wissen vom Sichtbaren und Gehörten seinen Anfang nimmt; es ist in keines Menschen Herz gekommen, hat durch keinen Verstand erdacht, durch keine Vernunft erfunden werden können.

V. 10.: Uns aber hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist: nicht nur den Aposteln, sondern allen Gläubigen ist es durch den heiligen Geist gegeben, die Weisheit Gottes, den Rath Gottes in Christo zu verstehen, aufzunehmen und zu glauben.

Das ist nun so Vielen anstößig, daß das Christenthum in seinem eigentlichen Kern und Mittelpunkt unerfindbar für unsere Vernunft, unbegreiflich für unsern Verstand, daß das Evangelium von Christo ein Geheimniß ist. Gerade dies muß aber bei dem, welcher ernstlich nachdenken mag, für die Göttlichkeit der Offenbarung sprechen. Denn eine Offenbarung, die Bekanntes und Erkennbares nur mittheilt, ist eine Offenbarung doch nicht. Ferner, was Gott uns offenbart über Sein Wesen, Seinen Willen und Seine Wege mit uns, muß doch wohl über unsere Gedanken und Erfindungskraft gehen; wenn nicht, wir müßten mit Mißtrauen die angebliche Offenbarung ansehen, als menschliches Machwerk. Unser Gott ist von unergründlicher Weisheit, unerforschlich von Rath; redet der zu uns, Er hat uns andere Dinge zu sagen, wie wir uns auch könnten träumen lassen. Was Er uns sagt, läßt sich auch nicht dem Menschen vordemonstriren, daß sein Verstand gezwungen wäre, es anzunehmen. Was mit Verstandesgründen sich also Einem andemonstriren läßt, kann auch nur menschlichen Ursprunges sein, und hat mit den höchsten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen nichts zu schaffen. Was wir von anderswoher haben, was nicht aus unserer Welt ist, läßt sich nicht wie irdische, menschliche Erkenntnisse darthun. Dafür muß, der es den Menschen gegeben hat, durch Seinen Geist, Gott selber, den Beweis führen durch diesen Seinen Geist. Und Er thut es auch. Er hat es uns geoffenbaret. Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Alle Dinge ergründet, durch-

schauet der Geist Gottes, auch die Tiefen, nicht nur des Willens, der Rathschlüsse, auch das Wesen Gottes, des Vaters und des Sohnes. Drum vermag auch der Geist Gottes, und nur Er uns zu erleuchten, und uns zu lehren, was wir davon wissen müssen und fassen können.

V. 11.: Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Allerdings, das Wissen um das, was in mir ist, ist ein getrübtes, beschränktes; aber was auch immer ich von meinem Innern erkennne, nur durch meinen Geist weiß ich es, kein Mensch kann in meinen Seelengrund schauen, wie ich selber. Der Geist Gottes weiß allein, was in Gott ist, und durch Ihn weiß es, wem Er die Erkenntniß schenkt; wie auch Niemand den Vater kennt, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. (Matth. 11, 27.)

Diese Worte des Apostels sind auch wichtig in Beziehung auf das Wesen des heiligen Geistes. Er erforscht, weiß, lehret; so ist Er nicht eine Kraft, sondern (wie die Kirche es ausdrückt) eine Person. Er wird von Gott unterschieden, dessen Tiefen Er erforschet, wie der Geist des Menschen vom Menschen selbst unterschieden wird. Aber des Menschen Geist gehört zum menschlichen Wesen, so der heilige Geist zum göttlichen Wesen. Was der Geist erforschet, ist der Vater und Sohn, und Er ist mit dem Vater und Sohn das ganze göttliche Wesen.

V. 12.: Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist (aus Gnaden geschenkt ist, die Heilsguter und Seligkeit in Christo). Der Geist der Welt herrscht in der von Gottes Wort und Offenbarung losgetrennten Weisheit. Die Apostel und alle Gläubigen haben den Geist, der aus Gott ist, den heiligen Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, (Joh. 15, 26.) als Gabe gegeben wird und in den Herzen Wohnung nimmt, empfangen. Da wissen wir, durch Licht und Lehren dieses Geistes, was wir sind und besitzen durch Jesum; halten, was uns geoffenbaret ist im Evangelium.

V. 13.: Welches (gr.: welche Dinge) wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt, und richten geistliche Dinge geistlich, d. i. tragen die vom Geist uns gegebenen Wahrheiten auch

in von demselben Gottesgeist gegebener Form und Fassung vor. Diese Worte widerlegen aufs Entschiedenste die alberne Unterscheidung, welche man zwischen Inhalt und Form der apostolischen Lehre machen will, da man fälschlich das Wort anzieht: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig," und es so deutet, mit den Worten der Männer Gottes dürfe man es nicht genau nehmen, um jeden beliebigen Geist daraus extrahiren zu können. Was wäre das auch für eine Offenbarung, da nur die Gedanken und Wahrheiten sollen den Zeugen Christi gegeben sein, beim Aussprechen und Niederschreiben der Wahrheit zur Seligkeit aber solle sie nicht derselbige heilige Geist gelehrt, regiert haben? Nein! der heilige Geist hat ihnen überall auch zum Gedanken den allein richtigen Ausdruck gegeben, neben und über welchem ein passenderer, für uns deutlicherer, vollkommnerer, Gottes würdigerer gar nicht denkbar ist. Mit einer solchen Offenbarung ist uns auch allein gedient; da hat man, worauf man sich verlassen kann. Giebt man die Unterweisung und Leitung der Apostel durch den heiligen Geist in den Worten, im Vortrag, in den Beweisen für die Wahrheiten auf, die sie redeten und schrieben, so muß man dem lügenhaften Unglauben auch das Recht zugestehen, an ihren Worten zu schneiden, zu stutzen, zu drehen und zu deuteln, bis alle Gottesweisheit hinausgebracht ist. Wir machen damit nicht die Apostel zu todten, gedanken- und willenlosen Instrumenten des heiligen Geistes, und behaupten keinen starren Mechanismus bei ihrer Inspiration. Jeder derselben behielt seine Persönlichkeit und Eigenthümlichkeit; aber sagen wir den Widersachern auch von der Form der apostolischen Schrift und Predigt: „Das Wort sie sollen lassen stahn, und keinen Dank dazu haben."

V. 14.: Der natürliche (gr.: seelische Mensch, der den heiligen Geist nicht hat, Luther: „wie er außer der Gnade ist, mit aller Vernunft, Kunst, Sinnen und Vermögen, auch auf's Beste geschickt,") vernimmt Nichts vom Geiste Gottes; (gr.: nimmt nicht auf die Dinge, die Mittheilungen des Geistes Gottes) denn es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein (beurtheilt, gewürdigt werden); Geistlich, d. h. mit einem vom heiligen Geiste erleuchteten Sinne.

Wem denn die Weisheit Gottes noch Thorheit ist, der bedenke, daß wir nur durch Erkenntniß und gläubiges Aufnehmen derselben selig werden; daß sie nur durch den heiligen Geist in ihrer Wahrheit, Göttlichkeit und Nothwendigkeit uns aufgeht; daß Keinem der heilige Geist Seine Hülfe

verweigert, der im Gefühl seiner Blindheit und Bedürftigkeit darum betet. Bittet, so wird euch gegeben; haltet an mit Beten, bis euch gegeben wird. — Gesang 63.

---

# Erster Sonntag nach Trinitatis.

## Jac. 2, 8—13.

### Das Gesetz der Liebe. — Gesang 338.

V. 1 — 7 hat Jacobus lieblose Partheilichkeit, Ansehen der Person, wie sie sogar beim Gottesdienste sich zeigten, gestraft. Der Sauerteig der Pharisäer fing damals an, in die aus Juden gesammelten Gemeinen einzudringen, welche noch in mannigfacher Verbindung mit den Juden standen, und so den bösen Einflüssen derselben ausgesetzt waren. Unter den Juden, welche zu jener Zeit, gedrückt von den Römern, zu Ehren, Aemtern und Würden nicht gelangen, darin ihren Hochmuth nicht befriedigen konnten, herrschte das Geld, machte das Geld den Mann. Die Pharisäer insonderheit waren Geldleute. Vgl. Luc. 16, 14. Matth. 23, 14.

Das tadelt Jacobus aber nicht, daß Ehre denen werde, welche in der Welt hochgestellt sind. Die Stände sind allerdings zu unterscheiden. Paulus bestimmte z. B. genau das Verhältniß der Sclaven und Herren. (Eph. 6, 8. 9.) Auch die Obrigkeiten sind gebührend zu ehren, und Vorgesetzte in allen Ständen. Allein das tadelt Jacobus, daß sie die Reichen ehren mit Beschimpfung der Armen. Und das ist in der That ein gottloses Ansehen der Person, wenn man so den Reichen erhebt, daß man den Armen kränkt und verachtet. Das hat seinen Grund in hochmüthiger Selbstsucht und Lieblosigkeit. Da befleckt man sich wieder mit der Welt und ihrem Wesen. (Cp. 1, 27.) Die Welt kann nicht anders, als am Aeußerlichen hangen. Gott richtet den Geringen auf aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem Koth; (Ps. 113, 7.) so ist's arge Gottlosigkeit, das Gegentheil zu thun.

V. 8.: So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: (3. Mos. 19, 18) Liebe deinen

Nächsten, als dich selbst, so thut ihr wohl. Das königliche Gesetz, das größte Gesetz des Königs aller Könige, der die Liebe ist, und bei dem kein Ansehn der Person ist; das deshalb nicht menschlicher Willkühr sich beugen kann, sondern einzig herrschen soll. Der Herr Christus sagt, es sei dem größten und vornehmsten von der Liebe Gottes gleich. (Matth. 22, 37 ff.) Dies Gesetz hat der Herr des Himmelreiches noch in seiner Leidensnacht den Seinigen als ein neues Gebot eingeschärft. Joh. 13, 34. 35; 15, 12. — Wollten die Leser unsers Briefes sich rechtfertigen, es sei doch nicht strafbar, in Demuth sich Angesehenen, Reichen unterzuordnen; so erhalten sie die Weisung, daß sie ja dem Nächsten nicht, sondern der Person die Ehre erweisen. Sucht ihr das königliche Gesetz zu erfüllen in eurem Verhalten, so thut ihr recht, handelt nach Gottes Wohlgefallen; Gott hat geboten, den Nächsten zu lieben, nicht aber die Personen herauszuwählen, Andere zurückzusetzen.

V. 9.: So ihr aber die Person ansehet, thut ihr Sünde, und werdet gestraft vom Gesetz als die Uebertreter. Wer, Einige ausnehmend, Andern Liebe versagt, und so (was nicht ausbleibt) Armen, die reich sind am Glauben und Erben des Reich's, (V. 5.) Geldreiche, die vielleicht Gewalt an Armen üben, (V. 6.) vorzieht, der stößt Gottes Recht und Ordnung um, wird vom Gesetze als Uebertreter angeklagt und verdammt.

V. 10.: Nun folgt ein allgemeiner Satz von der allergrößten Wichtigkeit: So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist es ganz (gr.: aller Gebote) schuldig. (Vgl. zu Jac. 1, 4. S. 142.) Es wäre arge Mißdeutung dieses Satzes, daraus folgern zu wollen, so seien alle Sünden gleich; und in Einem Stücke einmal übertreten und sein ganzes Leben in Schanden und Lastern verbringen, sei nicht verschieden. Der Apostel will dem Unwesen entgegentreten, was mit willkührlicher Unterscheidung unter den einzelnen Geboten die Menschen treiben. Das Gesetz in seinen zehn Geboten ist ein unzertrennbares Ganzes, es ist der bestimmte Ausdruck des heiligen Willens Gottes.

V. 11.: Der gesagt hat: Du sollst nicht ehebrechen! der hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten! So du nun nicht ehebrichst, tödtest aber, bist du ein Uebertreter des Gesetzes. Das will auch die heutige Christenheit nicht wissen; und man will's nicht gelten lassen, wenn wir fortfahren: Der gesagt hat: Du sollst nicht tödten, hat auch gesagt: Du sollst den Feiertag

heiligen! Der gesagt hat: Du sollst nicht stehlen! hat auch gesagt: Du sollst nicht Gottes Namen unnützlich führen, nicht falsch Zeugniß reden, u. s. w. Aber wahr ists doch. Gottes Gesetz ist nicht dazu uns gegeben, daß wir es auseinander reißen, beliebig dieses oder jenes Bruchstuck behalten, nach dem uns richten, und uns noch obenein brüsten könnten, daß wir doch das Einzelne einmal gehalten haben und dann wieder jenes. Nein! das geht nicht; aber das ist der große Schaden Unzähliger, daß sie das nicht eingestehen wollen. Was ihnen leicht wird, wozu sie eben eine Neigung haben, wovon sie einen Vortheil absehen, das thun sie wohl, und rechnen's dann dem heiligen Gotte groß an, daß Er's ihnen gut schreiben und als Ablaßgeld nehmen soll für ihre so vielen und schweren Sünden. Eher kann einem Menschen auch gar nicht geholfen werden, als bis dieses Wort St. Jakobi ihm eine Wahrheit Gottes geworden ist. So lange er noch bösen, durch sein Fleisch ihm diktirten Unterschied macht zwischen Gebot und Gebot, bleibt er blind uber sich, uber Gott, über Jesum Christum, über den heiligen Geist, unselig fur Zeit und Ewigkeit. Was Jakobus da sagt, hat Israel schon 1500 Jahre vorher hören mussen: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. (5. Mos. 27, 26.) Das sagt auch der Herr Jesus mit dem Wort: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. (Luc. 12, 47.) In irdischen Verhältnissen weiß man doch recht gut Ungehorsam von Gehorsam zu unterscheiden. Keine Hausfrau nennt ihre Magd gehorsam, die ein Mal dem Willen ihrer Herrschaft folgt, zehn Mal nach ihrem eignen Sinne wäscht, kocht u. s. w. Jeder Vater klagt uber Ungehorsam seines Sohnes, wenn dieser eigenwillig thut, was ihm selber beliebt, ob er auch unterweilen einmal dem Vater zu Willen wäre. Nur Gott soll unser eigenmächtiges Aussuchen und Verwerfen Seiner Gebote, soll das traurige Stückwerk unsers Einhergehens nach Seinem Willen für Gehorsam annehmen.

Nimm's zu Herzen, was hier steht, daß du das ganze Gesetz halten sollst, darum weil Gott es fordert. Sieh' zu, wie du bisher mit einzelnen Geboten umgegangen bist, als ob Gott sie nicht geredet, als ob sie in der Bibel nicht stehen; bedenke, daß um deiner Schuld willen, die du also dir gehäuft, der Fluch des Gesetzes auf dir liegt. Denn nicht zum Scherz hat Gott so gewaltige Drohungen an's Gesetz gehängt. Willst du unter deiner Schuld bleiben? Verlangt

langt dich nicht, davon los zu werden? Sieh' ferner, warum du bisher mit dem Gebot und seinem Fluch dein Spiel getrieben und es hinter dich geworfen hast, warum sie dir so sehr mißfallen und zuwider sind: das kommt aus der Sünde, welche noch in dir die Herrschaft hat. Möchtest du davon nicht frei werden? Dir zu Gefallen wird Gott keine Gebote wegstreichen. Solche Betrachtungen sollen uns zu Christo treiben, daß wir durch Ihn vom Fluche des Gesetzes, von der Schuld und Herrschaft der Sünde uns erlösen lassen. Und sind wir durch Ihn Gotte versöhnt, so muß Jakobi Wort uns, denen es täglich Sünden vorhält, täglich zu Christo, dem Mittler und Fürsprecher, wieder treiben, und uns das rechte Verlangen und die wahre Beugung zur fünften Bitte im Vater-Unser geben.

V. 12.: Also (nach dem königlichen Gesetz) redet, und also thut, als die da sollen durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden. Das Gesetz der Freiheit wird auch Cp. 1, 25 genannt. Es ist das, was in uns, sind wir durch das Wort der Wahrheit gezeugt zu Kindern Gottes, (Cp. 1, 18. vgl. 1. Petr. 1, 23.) hineingepflanzt ist: der Geist aus Gott, der neue kindliche Sinn, welchen haben, die der Sohn frei macht.

V. 13.: Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Rieger: „Jenem unbarmherzigen Knecht hat seine Schuld von 10,000 Pfund ein solches Gericht zugezogen, als die Versäumniß, daß er sich nicht erbarmt hat, wie er Barmherzigkeit erfahren hat, sondern auf seinem Recht bestanden ist. Es müssen nicht gerade himmelschreiende Unbarmherzigkeiten sein, womit man sich ein unbarmherziges Gericht zuzieht, sondern ein solches Bestehen auf dem Rechte, dabei man nicht die Handlungsweise Gottes zur Richtschnur behält, wie Er sich über uns erbarmt hat, kann schon in Unbarmherzigkeit und damit in ein gleiches Gericht stürzen. Das Gericht Gottes, auch wenn es auf die Unbarmherzigen ohne Milderung fällt, ist recht und untadelhaft.“ Und die Barmherzigkeit rühmet sich wider (triumphirt über) das Gericht. (Matth. 5, 7.) Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Im Besitze der Barmherzigkeit, die ein Barmherziger bei Gott erlangt hat, geht derselbe getrost dem Gericht entgegen, und weiß, wie der Richter die in Seinem Namen erwiesene Barmherzigkeit ansehen will. Matth. 25, 35 ff. — Gesang 550.

# Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

## Jac. 2, 14—24.

**Der Glaube ohne Werke ist todt.** — Gesang 339.

Wenn Jakobus in diesem Abschnitte lehrte, daß der Mensch gerecht wird durch die Werke, selig durch sein Thun, so ist er nicht, wie er im ersten Verse des Briefes sich nennt: „Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi"; denn mit jener Lehre träte er geradezu der Lehre des Herrn Christus entgegen, richtete eine andere Ordnung des Heiles auf, als die im Worte Gottes allein festgesetzte. Bekannt ist es, daß der Herr Jesus von Anfang bis zum Schluß seines Lehramtes den Glauben an Seinen Namen als Bedingung der Rechtfertigung und Seligkeit darstellt. (Vgl. Joh. 3, 16—18; 6, 35. 40; 8, 51. Marc. 16, 16.) Daß der Sünder Vergebung und Heil durch den Glauben erlangt, zeigt das Gleichniß vom bußfertigen Zöllner, vom verlornen Sohn, die Annahme des gläubigen Schächers; (Luc. 23, 40 ff.) die Geschichte von der Sünderin in Simons des Pharisäers Hause (Luc. 7, 37 ff.) u. s. w. Ebenso bezeichnen die Apostel in ihren Predigten, wie in ihren Briefen einzig den Glauben als Weg zum Leben. (Vgl. Apg. 2, 38; 3, 16; 4, 12; 8, 37; 10, 43. 1. Pet. 1, 5. 7. 8. 21; Cp. 2, 6. 7. 2. Pet. 1, 1 ff. 1. Joh. 1, 2. 3. Cp. 2, 22—25. Cp. 5, 1—15.) Aus St. Pauli Briefen brauchen wir Stellen nicht anzuführen; die finden sich in jedem Capitel. Alle Apostel stehen mit dieser Lehre da als treue Knechte Jesu Christi, gelehrt und geleitet von Seinem Geiste. Aber Jakobus tritt auch nicht mit seinem Herrn in Widerspruch, noch mit seinen Mitknechten, wie uns eine genauere Betrachtung unserer Stelle zeigen wird.

Wer waren die ersten Leser unserer Epistel? Juden-Christen waren es, vereinigt in Gemeinen, in denen Heiden-Christen sich nicht fanden, dagegen von den Juden noch nicht streng geschieden, sondern in Gemeinschaft der Synagoge, wie des täglichen Verkehrs mit denselben stehend. Es ist wahrscheinlich, daß Jakobus, der auch bei den Juden selbst in hohem Ansehen stand, auch diese mit in seiner Epistel berücksichtigt hat, die, ehe Christen und Juden scharf geschieden waren, wohl in einer Synagoge der Letztern vorgelesen werden konnte. Daher ist sie nach der Ueberschrift an die zwölf Geschlechter, welche in der Zerstreuung leben, gerichtet. Jakobus hat ganz andere Verirrungen zu bekämpfen,

als Paulus. Dieser hatte zu sorgen, daß Jüdische Werkheiligkeit sich nicht in die Gemeinen einschliche, welche wenigstens zum größeren Theile aus den Heiden gesammelt, den Glauben an Jesum, als Sündentilger mit dem Herzen ergriffen und gleich mitten im Evangelium ihre Stellung gefunden hatten. Da geht er nun stets darauf aus, die Nichtigkeit der Werke des Gesetzes zur Rechtfertigung darzuthun, und die Gemeinen beim Glauben, als einzigem Grunde der Rechtfertigung und Heiligung zu erhalten. Anders war es mit den Christen aus dem Judenthum. Freilich in Jerusalem gingen die ersten Bekehrungen auf der Apostel Predigten alsbald in die Tiefe; die Hörer erschrecken, es geht ihnen durchs Herz, daß sie den Heiligen und Gerechten verläugnet, den Mörder Barabbas aber losgebeten haben; es ist in ihnen ein aufrichtiger Bußschmerz, ein wahres Heilsverlangen; Jesus wird ihnen gleich zuerst der Mittler und Seligmacher. Aber weiterhin konnte es nicht fehlen, daß viele Juden durch das Alte Testament vorbereitet auf den Messias mehr auf dem Verstandeswege überzeugt wurden, Jesus sei dieser Messias, und sich auf Seinen Namen taufen ließen. Zwischen beiderlei Bekennern war ein Unterschied, der noch bei Proselyten heutiges Tags hervortritt. Wem seine Sünden vorher zu schwer geworden sind, daß er um jeden Preis davon los will, wer nach einem Heilande sich mit Schmerzen gesehnt hat, und Jesus wird nun seinem Glauben vorgehalten, und der Mensch greift zu, und wird begnadigt und getröstet; bei dem pflegt der alte Mensch solche Todesstöße zu bekommen, der heilige Geist alsbald so kräftig zu wirken, daß, wer einen Solchen vorher kannte und nun sieht, rufen muß: „Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden!“ Von solchen Bekehrten aus Juden und Heiden hören und lesen wir öfter. Eben so oft und noch öfter aber von Solchen, welche ihren bisherigen Stand für nicht haltbar dem Christenthum gegenüber erkennen, welchen das Evangelium ihre bisherigen Irrthümer nimmt, daß sie es als Wahrheit bekennen müssen. Sie sind Heuchler nicht; auch über sie kommt in der Taufe der heilige Geist, kann aber so gewaltig und rasch noch nicht Neues in ihnen aufbauen, weil das Herz nicht gebrochen genug, weil das Alte nicht völlig zerschlagen war. Derlei Leute nehmen nun viele frühere Unarten aus ihrem bisherigen Stande mit herüber, welche, achten sie nur auf die Zucht des Geistes, auch, aber sehr nach und nach erst, überwunden werden, welche indessen bei Sorglosigkeit und Selbstgefälligkeit wieder zur Herrschaft kommen und den heiligen Geist dämpfen. Wie manche Proselyten aus Juden, aus Braminen u. s. f. geben dazu nicht lebendige Belege! So stand es auch theilweise um

die ersten Leser unserer Epistel. Hatten sie als Juden gewähnt, durch ihren Glauben an die Einheit Gottes hoch über den Heiden zu stehen und genug zu haben, um Gott wohlzugefallen; so trugen sie diese Einbildung auf ihre neue Ueberzeugung über, und meinten, da sie bekenneten, Jesus sei der Messias, so fehle ihnen Nichts; und sorgten wenig um Leben und Kraft des Glaubens. Daß diese todte Rechtgläubigkeit nicht selig machen könne, das will Jakobus ihnen zeigen. Sind wir von Neuem geboren durch's Wort der Wahrheit, (Cp. 1, 18.) so müssen wir auch Thäter des Wortes sein und nicht Hörer allein, womit wir uns selbst betrügen. (V. 22.) Wer sein Herz also verführt, dessen Gottesdienst ist eitel. (V. 26.) Nun zeigt Jakobus in verschiedenen Beispielen die Eitelkeit solchen Gottesdienstes. Cp. 2, 8—13 haben wir am letzten Sonntag betrachtet.

V. 14.: Was hilft es, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

Jakobus ist hier durchaus nicht im Widerspruch mit seinem Herrn, welcher ebenso sich am Schlusse der Bergpredigt ausspricht: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel; (Matth. 7, 21.) welcher in Seiner Ankundigung des jüngsten Gerichtes auch nur der Liebeswerke erwähnt, nach welchen Er selig sprechen oder verdammen will. (Matth. 25, 31—46.)

Jakobus schreibt nicht: Was hilft, es so Jemand den Glauben hat, sondern: so Jemand sagt (vorgiebt), er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht. Aehnlich schreibt Johannes: (1. Br. 2, 4.) Wer da saget: ich kenne Ihn, und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in Solchem ist keine Wahrheit. Paulus an den Titus: (1, 16.) sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie es; und an den Timotheus: (2. Br. 3, 2.) sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.

Jakobus verlangt nicht Werke des Gesetzes, sondern wahrhaft gute Werke, die allein aus dem Glauben erwachsen. Der Glaube ist der Baum, ist früher als die Früchte, die Werke. Aber an den Früchten ist der Glaube zu erkennen. Sagen, man habe den Glauben, aber Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, wie sie vorher genannt sind, nicht haben, nicht zu üben suchen, ist der ärgste Widerspruch, ist vorgeblicher, geheuchelter Glaube, Mundglaube. „Kann auch **der** Glaube (so steht im Grundtext) ihn selig machen?

V. 15 ff.: So aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und Jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, (gr.: gehet hin in Frieden), wärmt euch und sättigt euch; gäbe ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe ihnen das? Wie von Bruderliebe der weit entfernt ist, welcher nur mit Worten und mit der Zunge liebt, nicht mit der That und Wahrheit; (1. Joh. 3, 18.) eben so weit entfernt ist, obwohl er ihn zu haben behauptet, vom Glauben, der nicht in Werken, mit der That, ihn erweist und kund giebt. Und wie jene dem Bedürftigen nur in Worten und Wünschen erwiesene Zungenliebe weder dem, der so theilnehmend redet, noch dem, der also angeredet wird, nützt, (V. 17.) also ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, todt an ihm selber, ein nichtiges Ding, dadurch Keiner selig wird. Diese Verse machen übrigens klar, daß Jakobus nicht den Glauben herabsetzen und für ungenügend erklären will, so wenig wie er die Liebe und Liebeswerke herabsetzen will: wie aber Schwätzen von Liebe bei liebeleerem Herzen verwerflich ist, so ist auch Schwätzen vom Glauben, wo doch nicht Glaube vorhanden ist, verwerflich.

V. 18—23 läßt Jakobus einen wahren Christen den, der sich fälschlich des Glaubens rühmt, anreden und zum Schweigen bringen. Den Jakobus redend einführt, der ist ein Mann, wie Cp. 3, 13 schildert: weise und klug, der mit seinem guten Wandel seine Werke erzeigt. Aber (dagegen) es möchte (kann, wird mit Recht) Jemand sagen: du hast (den) Glauben, (nach deiner Versicherung) und ich habe (die) Werke, welche du nicht bringst, um welche du nicht sorgst; hier werden nicht Glauben und Werke einander entgegengesetzt, sondern nur ein solcher Glaube wird gefordert, der in Werken sich erweist, wie aus dem Folgenden sich ergiebt: zeige mir deinen Glauben, — so will ich dir auch meinen Glauben zeigen. Damit wird sowohl die Nothwendigkeit des Glaubens behauptet, als gelehrt, daß des Menschen Glaube nicht am Reden, sondern am Handeln erkannt werde. Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, nach anderer Lesart im Gr.: ohne deine Werke,) so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit (gr.: aus) meinen Werken. Das möchte ich von dir wissen, wie du ohne Werke mir deinen Glauben zeigen kannst? Ich, der ich Glaubenswerke habe, kann sie dir und eben dadurch auch meinen Glauben darlegen. Auch das

ist ganz deutlich, daß Werke hier nicht als verdienstlich zur Erlangung der Rechtfertigung und Seligkeit, sondern als nothwendig zum Erweise des Glaubens für den Glaubenden selber, wie für andere dargestellt werden.

V. 19.: Du glaubst, daß ein einiger Gott ist, Du thust wohl daran; die Teufel glauben's auch, und zittern. Hier sehen wir es, daß der von Jakobus bestrittene Glaube nicht der von Paulus so hoch gepriesene ist, die gewisse, getroste Zuversicht auf Gottes Gnade in Christo Jesu, dies Gotteswerk im Menschenherzen, das zur Kindschaft gebieret, (vgl. zum 3. Sonnt. nach Epiph. S. 50 — 53.) sondern ein todtes Wissen, ein bloßes Fürwahrhalten.

Daß ein einiger Gott ist, ist der Grund der wahren Religion, dem alten und neuen Testamente gemeinsam; (5. Mos. 4, 35. 39; 6, 4; Marc. 12, 28. 30; 1. Cor. 8, 5. 6.) davon Jesus selber sagt: das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. (Joh. 17, 3.)

Doch glauben die Teufel auch, daß ein einiger Gott sei, aber weit entfernt, dadurch Gott zu gefallen, darin Frieden und Ruhe zu haben, daraus Hoffnung auf Errettung zu fassen, mißfallen sie nur um so mehr Gotte, dem sie widerstreben, und zitern in Erwartung des letzten Gerichtes und vor Wuth. Ebenso macht dein bloßer Begriffsglaube dich nicht selig, sondern nur unseliger.

V. 20.: Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne die Werke todt sei? Du eitler (gr.: leerer) Mensch, der du fromm scheinen willst, vorgiebst, den Glauben zu haben, und es ist doch nicht wahr. Einen Lügner nennt Johannes solchen Menschen in der erst angeführten Stelle. Der Glaube ist todt, d. h. durchaus unwirksam, unfähig zur Erlangung des Heils, wenn er nicht Werke gebiert.

V. 21.: Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke (gr.: aus Werken) gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Abraham wird hier unser Vater genannt, als geistlicher Vater der Gläubigen, dem sie nachfolgen müssen. Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, — spricht Christus zu den Juden in Jerusalem, (Joh. 8, 39.) — so thätet ihr Abrahams Werke. — Aber wenn auch alles Bisherige keine Schwierigkeit macht, steht nicht da: Abraham ist gerecht geworden aus Werken, da er seinen Sohn Isaak opferte? Dagegen sagt Paulus: (Röm. 4, 3.) Was saget denn die Schrift? Abraham

hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. (Vgl. 1. Mos. 15, 6.) Das Zeichen der Beschneidung aber hat er empfangen zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Darnach erst ist ihm Isaak geboren, herangewachsen, und Gotte zum Opfer gebracht; so kann ja diese That ihm nicht erst Gerechtigkeit vor Gott erworben haben. Aber so meint es auch Jakobus nicht. Wie er mit dem Worte Glauben hier einen andern Begriff verbindet, als Paulus, so auch mit dem Worte rechtfertigen. Dies bezeichnet bei Paulus die Sündenvergebung und Begnadigung, welche aus freier Huld Gottes dem Bußfertigen und Gläubigen zu Theil wird. (Vgl. z. Sonnt. Serag. S. 65 ff.)

Bei Jakobus bedeutet es hier: als gerechtfertigt von Andern erkannt und offenbar werden. Ebr. 11, 17—19 wird Abrahams Dahingabe seines Sohnes auch als Wirkung und Erweis seines Glaubens dargestellt. Abraham, nur weil er zuvor gerecht worden wár im Glauben, konnte in dankbarer Liebe gegen seinen Gott solchen Gehorsam üben, und demnach von Menschen als gerecht erkannt werden, da sein Glaube als lebendig und kräftig sich erwies durch unbedingte Unterwerfung unter Gottes Willen und zweifelloses Bauen auf Gottes Verheißungen.

V. 22.: Da siehest du, daß der Glaube mitgewirket hat an seinen Werken, dem Abraham Hülfe, Kraft gegeben hat zu seinen Werken. Dem wahren Glauben wird hier also Nichts entzogen, vielmehr das Größte beigelegt. Jakobus sagt es da geradezu, daß die Werke, die nicht der Glaube wirkt, gute Werke nicht genannt werden können. Da siehst du also, daß Abrahams Glaube ihn erweckt, in Stand gesetzt, gedrungen hat, Werke zu üben, unter denen das größte, leuchtendste die Opferung seines Sohnes. Zweitens siehst du da, daß durch die Werke (gr.: aus den Werken) der Glaube vollkommen geworden, d. h. als völlig, vollständig dargestellt, offenbar worden ist. Dasselbe Wort, was hier steht, kommt 2. Cor. 12, 9 vor, wo unsere Uebersetzung lautet: „meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. (gr.: meine Kraft erweiset sich völlig, vollständig in der Schwachheit.) Eben so 1. Joh. 2, 5: Wer sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen; auch noch Ep. 4, 17: daran ist (zeigt sich) die Liebe völlig bei (gr.: in) uns u. s. w.

V. 23.: Und (so) ist die Schrift erfüllet, die da spricht rc. Da siehest du, daß der lange vor der Opferung Isaaks gethane Ausspruch Gottes, Abraham sei durch den

Glauben gerecht geworden, als wahr erwiesen worden ist und vor den Menschen bestätigt. Die Schriftstelle nämlich lautet: Abraham hat Gott geglaubet, und ist ihm zur Gerechtigkeit (welche also vorher ihm mangelte,) gerechnet. Diese aus Gnaden ihm zugerechnete Gerechtigkeit ward an ihrer Frucht, an Abrahams Werken erkannt. Derselbe Abraham, dessen Glaube nicht ein todtes Wähnen war, sondern ein lebendiges, kräftiges, wirksames Bauen auf Gott, ist Freund Gottes genannt worden. So heißt es: (Jes. 41, 8.) Du, Israel, mein Knecht Jakob, den ich erwählet habe, du Saame Abrahams, meines Geliebten. 2. Chron. 20, 7 wird Abraham Gottes Liebhaber genannt.

V. 24.: Jakobus, nachdem der wahre Gläubige so den Mundgläubigen die Richtigkeit seines vorgeblichen Glaubens gezeigt hat, nimmt wieder das Wort: So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke (gr.: „aus Werken“) gerecht wird, (wie V. 21: als gerecht dargestellt wird) und nicht durch den (gr.: aus) Glauben allein; d. h. aus einem Glauben, der allein, einsam, ohne Frucht und Werke bleibt.

Wir nehmen noch die beiden folgenden Verse hinzu. Auch im Brief an die Hebräer wird die Rahab genannt, (von der Jos. Cp. 2. u. Cp 6, 22—25 zu vergleichen) daß durch den Glauben sie nicht verloren ist mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm. (Ebr. 11, 31.) Am Beispiel der Rahab meinten die auf den Glauben an einen einigen Gott stolzen und sichern Juden zeigen zu können, daß dieser Glaube seligmachende Kraft haben müsse, da durch denselben eine Heidin, ein Weib unreinen Wandels gerettet worden sei. Allein der Glaube der Rahab war lebendig, geboren aus Angst um ihre Sünden und verbunden mit Furcht vor Gott, dem Heiligen und Wahrhaftigen; sie war so fest überzeugt, daß Er Seine Drohungen wider Seine Feinde erfüllen, wie Seine Verheißungen gegen Sein Volk hinausführen werde, daß Ihm widerstreben gewisses Verderben bringe, daß Ihm angehören aber vor dem Untergang bewahren müsse, daß sie ihr Leben daran setzte, die Kundschafter zu retten. So ward ihr Glaube offenbar, und daß sie von Gott gerechtfertigt und von dem Gericht über Jericho freigesprochen war, ward Allen dadurch kund, daß sie in Israels Gemeinschaft aufgenommen werden mußte.

V. 26.: Der Schluß: „Denn gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt. Neander: „Es versteht sich von selbst, daß Jako-

bus nicht kann sagen wollen, die Werke, das Aeußerliche, verhielten sich zum Glauben, wie die Seele zum Leibe; er kann nur sagen wollen, der Mangel der Werke sei ein Beweis davon, daß dem Glauben dasjenige fehle, was der Seele als dem Belebenden des Leibes entspreche, die Werke seien also die Lebenszeichen des Glaubens."

Die Werk', die komm'n gewißlich her aus einem rechten Glauben; denn das nicht rechter Glaube wär', dem man die Werk' wollt' rauben. Doch macht der Glaub' allein gerecht; die Werke sind des Nächsten Knecht', dabei wir'n Glauben merken. (Paul Speratus.) — Gesang 319.

# Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

## Jac. 4, 1—10.

Arge Früchte der falschen Weisheit. — Gesang 476.

Daß wir den ersten Lesern unsers Briefes nicht zu nahe getreten sind in der Auslegung von Cp. 2, 14—26, zeigt der vorliegende Text. Es müssen viele derselben von einer gründlichen Herzensbekehrung gar keine Erfahrung gehabt haben. Auch Cp. 3 hängt noch mit Cp. 1, v. 22—26 so zusammen, daß Jakobus zeigt, was Alles gemieden, hinweggethan werden müsse, damit der Gottesdienst nicht ein eitler sei und der Glaube nicht als ein todter verwerflich werde. Leute, die selbst noch nicht wiedergeboren waren, die Zunge noch nicht gebührend zu gebrauchen wußten, warfen sich zu Lehrern Andrer auf, — und überhaupt kamen mannigfache Zungensünden vor. Die wahre, himmlische Weisheit fehlte noch im Allgemeinen; aber eine irdische, teuflische, Zank, Haß, Feindschaft gebärende Weisheit kam desto reichlicher vor. Jene, den Frieden, die Barmherzigkeit, kurz alle guten Früchte bringende Weisheit müsse mit Ernst gesucht werden. Sehen wir nun unsern Abschnitt an, und vergleichen ihn mit dem Bilde, das uns von der ersten Gemeine in Jerusalem gegeben wird, welch ein gewaltiger Unterschied tritt uns da entgegen! (Apg. 2, 42 — 47. 4, 29 — 35. 6, 1 — 7.)

Dort in Jerusalem ist „die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele"; hier ist Streit und Krieg und Hassen und Neiden. Dort sind „Alle, die gläubig waren worden, bei ein=

ander, und halten alle Dinge gemein; ihre Güter und Habe verkaufen sie und theilen sie aus unter Alle, nachdem Jedermann noth ist; Keiner sagt von seinen Gütern, daß sie sein sind, sondern es ist ihnen Alles gemein;" hier streiten, kriegen sie, sind begierig nach zeitlichen Gütern, hängen ehebrecherisch ihre Herzen wieder an die Welt. Dort entsteht eine augenblickliche Differenz zwischen den Griechen und Hebräern über die Vertheilung der Gaben aus der Gemeinekasse; aber die ganze Gemeine freut sich über den Vorschlag der Zwölfe, jede Veranlassung zu ähnlichen Zwisten für die Zukunft zu heben, und geht augenblicklich an dessen Ausführung; hier jedoch will der hoffärtige Sinn sich nicht beugen, um Frieden zu erlangen. Dort ist so einmüthiges, Gott gefälliges Beten, daß volle Erhörung wird und noch dazu ein äußeres Zeichen, Gott gebe und werde fortan geben; hier bitten sie auch, erlangen aber Nichts, weil sie übel bitten. Dort eine so heilige Gemeinschaft, daß auch die noch nicht zum Glauben Gekommenen mit Achtung und Liebe darauf sehen, „die Gläubigen hatten Gnade bei dem ganzen Volk;" hier ein Treiben, dadurch der Name des Herrn verlästert ward. (Jac. 2, 7.)

Eine ähnliche Vergleichung kann man bei unserm Texte mit Abrahams Glaubensleben anstellen, wie wir im Einzelnen sehen werden.

V. 1.: Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt es nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Wollüste sind hier alle unerlaubte Begierden, welche man nur zu Andrer Nachtheil befriedigen kann. Diese streiten in unsern Gliedern, vor Allem zuerst wider unsre Seele, (1. Petr. 3, 11.) statt daß wir wider sie streiten, sie dämpfen, ihnen nicht Macht über unsre Glieder, über Auge, Zunge, Hand und Fuß gestatten müßten. Diese ungezügelten, in unsern Gliedern streitenden Begierden fahren heraus, schlagen um sich. Daher Streit und Krieg. Was ist Abraham doch dagegen für ein Mann! Er lässet seinem Neffen Lot die Wahl des Landes, damit nur nicht Zank sei. (1. Mos. 13, 8 ff.)

V. 2.: Ihr seid begierig und erlanget es damit nicht, ihr hasset (gr.: schlagt todt) und neidet, und gewinnet damit Nichts, ihr streitet und krieget, ihr habet nicht, darum daß ihr nicht bittet. Es ist ein merkwürdig unersättliches Ding das Menschenherz; eine Begierde, ein Hungern und Dürsten ist darin, ist in Jedem. Wornach? Ja! wenn sie das erst wüßten, dann könnte ihnen auch geholfen werden. Die Menschen meinen, Geld und Gut, Glanz und Pracht u. dgl. könne das Herz füllen, die Begierde stillen. Wenn

sie doch nur sich besinnen wollten, sie müßten sich sagen, das von Gott geschaffene Herz könne nur von Gott gefüllt, mit ewigem Leben gestillt werden. „Gott ist allein der Quell des Lebens, Er macht alleine still und satt; man sucht sonst überall vergebens; nur der hat Alles, der Ihn hat.“ Wer Ihn hat, nur Ihn, der fragt Nichts nach Himmel und Erden; (Ps. 73, 25.) dessen Herz ist zufrieden gestellt und frei von Begehren, Neiden, Hassen. So hat Abraham seinen Gott, und ist reich in dem Allerhöchsten, und kann Alles verlassen im Glaubensgehorsam, (1. Mos. 12.) und mag nicht einen Faden, noch Schuhriemen von der Beute, die er doch im Kampfe gewonnen, (Cp. 13, v. 23) und hat den Segen des Herrn auch im Zeitlichen zu genießen.

Jakobus sagt: Ihr habt aber nicht, darum daß ihr nicht bittet; ihr könnt auch bei solchem Sinne nicht bitten. Wie viel Bitten des Vater-Unser mag wohl ein Mensch mit diesem Herzen in Andacht und Glauben beten können? Keine, auch nicht einmal die vierte. „Was?“ sagen die Maulchristen, „wir thun unser Gebet, so gut wie Andre, thun's regelmäßig genug!“ Wie oft muß man das hören! Zugegeben, daß ihr sprecht, leset, vornehmt, was ihr beten nennt, doch

V. 2.: Ihr bittet und krieget nicht, darum daß ihr übel bittet, d. h. nicht um die rechten Güter: Glauben, Weisheit, Liebe, Demuth, das inwendige Himmelreich; nicht in der rechten Ordnung: ihr stellt das Irdische nicht hinter das Ewige; nicht auf die rechte Art, betet ohne Glauben, ohne ungetheiltes Verlangen; (vgl. zu Cp. 1, 6 ff. z. Sonnt. Rogate) betet nicht in der Absicht, Gott zu verherrlichen mit dem Gebetenen, sondern dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret. O! wie Viele wollen nur erlangen, haben, um es mit ihren gröberen, und bei gebildetem Geschmacke feineren Wollüsten zu verzehren! Das Herz kann dahin verführt werden durch Betrug der Sünde, daß es sich einbildet, um dies und jenes, wozu die Lust entbrannt ist, beten zu können. Soll es doch Leute geben, die ihre fünf Nummern im Lotto besetzen unter Gebete um Ternen oder Quaternen! Man kann selbst um Geistesgaben sich bemühen, um sie als Futter für Wollust, Selbstsucht, Hochmuth zu haben, nicht den Geber dadurch zu preisen: Simons des Zauberers Sünde kann noch von Christen begangen werden. (Apg. 8, 18 ff.) Und da wundert man sich noch hinterher, daß man das Gebetene nicht erlangt hat! Abraham betet, aber da geht Alles aus dem Glauben, der Gott hat und darin genug hat, und dem Alles daran liegt, daß Gottes Worte und Verheißungen erfüllt werden. (1. Mos. 15, 2. 3; 18, 22—33.)

V. 4.: Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen. Die Gemeine soll eine reine Jungfrau sein, dem Herrn Christo zugebracht; (2. Cor. 11, 2.) wie Er sie liebt mit voller, ungetheilter Liebe, so soll sie Ihn wieder lieben; Er hat Alles, Blut und Leben für die Seinigen dargegeben, so sollen sie ihr ganzes Herz Ihm schenken. Die das nicht thun, sondern gieren nach Gütern, Ehren dieser Welt, sind Ehebrecher, brechen die Gott schuldige und die, als sie zum Glauben sich bekannten, angelobte Treue. Was für ein Mann ist dagegen Abraham, dem sein Gott zusichert: Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn, (1. Mos. 15, 1.) und der seines einigen Sohnes nicht verschonet um des Herrn willen. (22, 12.)

Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der (gr.: stellt sich dar als) wird Gottes Feind sein. Man mag von dem lieben, guten Gott lieblich und rührend reden, es bleibt doch dabei, daß eine solche Liebe und Freundschaft zur Welt, eine solche Anhänglichkeit an das, was in ihr ist, im tiefsten Grunde eine wirkliche Feindschaft gegen Gott ist. Abraham aber ist ein Freund Gottes geheißen. (Vgl. 2, 23.)

V. 5.: Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: den Geist, der in euch (gr.: in uns) wohnet, gelüstet wider den Haß! (gr.: Neid.) Diese schwierige Stelle ist verschieden erklärt, zumal die angeführten Worte im A. T. sich nicht finden. Dagegen kommt der dadurch ausgedrückte Gedanke desto häufiger im A. T. vor. Den Geist, der in uns Christen wohnet, den heiligen Geist aus Gott, gelüstet wider, Er kann nicht dulden das Hassen, Neiden und desselben Grund, der Welt Freundschaft. Der heilige Geist widerstreitet aller Selbstsucht, Eigenheit und Weltliebe.

V. 6.: Und (gr.: aber) giebt reichlich (gr.: größere) Gnade, desto größere, je treuer du Ihm folgst, je mehr du dich von den Stücken entfernst, dawider Ihn gelüstet. Sintemal die Schrift sagt: Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen giebt Er Gnade. Die Stelle ist aus Spr. Sal. 3, 34., wo sie lautet: „Gott wird der Spötter spotten; aber den Elenden wird Er Gnade geben;" von Jakobus und Petrus (1. Br. 5, 5.) wird sie nach der griechischen Uebersetzung des A. T. angeführt: Den Hoffährtigen, die Gottes spotten in ihrer Frechheit, widersteht Er, macht sie zu Schanden, zum Spott; den Elenden, die sich in Demuth vor Ihm beugen, giebt Er Gnade. Luther's Randgl.: „Mit Neiden, Geizen, Kriegen, Trügen untereinander werdet ihr nicht erlangen, deß ihr

begehret, sondern folget dem Geist, so werdet ihr alle Gnade und vollauf haben."

V. 7—10 wird der Weg gewiesen, wie man aus solchen bösen Stücken frei werden kann und soll. So seid nun Gott unterthänig. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Rieger: „Bei der wahren Unterthänigkeit unter Gott giebt man alle Gedanken seines Herzens, derselben Quelle und Ursprung, Absicht und Folgen unter Gott und das Gericht Seines Wortes hin, entzieht Nichts dem Regiment des guten Geistes, unterhält keinen betrüglichen Zusammenhang mit irgend einer Begierde, die man nicht dürfte vor Gott kund werden lassen. Unter heftigen Erregungen des Gemüths sucht der Teufel auch immer seinen Vortheil; mit Glauben aber, daß der Sohn Gottes erschienen sei, die Werke des Satans zu zerstören, (1. Joh. 3, 8.) und mit Gebet (Luc. 22, 32. 40.) kann man ihm widerstehen. Durch Hochmuth und Neid begeben sich Viele in des Teufels Dienst. Bei Unterthänigkeit unter Gott kann euch der Arge nicht antasten. (1. Joh. 5, 18.) Wenn er auch nach einer genommenen Flucht seine Anläufe zu einer andern Zeit wieder erneuert, so findet er doch keine Macht an einem Demüthigen."

Die beiden Forderungen: „Seid Gott unterthänig! Widerstehet dem Teufel!" werden weiter ausgeführt: Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch. Nahet euch zu Ihm, bußfertigen Sinnes, um Seinen Beistand rufend, wie dort im Propheten Jeremia (3, 23.) geschieht: Siehe, wir kommen zu dir; denn du bist der Herr unser Gott. Wahrlich, es hat Israel keine Hülfe, denn am Herrn, unserm Gott. So, aber nicht, wie dort der Herr klagen muß durch Jesaia: (29, 13.) Dies Volk nahet zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. — Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch, so daß ihr Seine bekehrende, helfende, heiligende Nähe auch erfahret. Nur gerufen: Herr, Gott Zebaoth, tröste uns, laß' dein Antlitz leuchten, so genesen wir. (Ps. 80, 20.) Er wird's thun; denn so spricht der Herr Zebaoth: Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. (Sach. 1, 3.) Es wäre damit aber nur Heuchelei, ließe man nicht auch vom bösen Werke, darin man bisher die Hände gehabt hat. Reiniget die Hände, ihr Sünder. Alles Beten ist umsonst, Gott kann man nicht nahen, wenn man vom sündlichen Thun nicht abläßt und zurücktritt. Das wird man aber nur, wenn das Herz wirklich davon geschieden ist, seinen Abscheu dagegen hat; darum machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen, (gr.: ihr Zweiseelischen, wie Cp. 1, 8), Menschen, die gleichsam zwei Seelen haben, deren eine der Welt und Sünde, die andre

Gott zugekehrt ist; das ist der geistliche Ehebruch. Das keusche Herz will nicht mehr zweien Herren dienen; will nicht Gott und Welt mehr zusammenbringen, will einzig und allein Gott angehören. Wie ein Weib kann in Unkeuschheit und Ehebruch gelebt haben, aber zur Keuschheit wiederkehren, so kann auch das gegen Gott ehebrecherische, in die Welt verliebte und verlorne Herz wieder keusch werden. Nur muß es sich auch sagen lassen: Du hast mit vielen Buhlern gehuret; doch komm wieder zu mir, spricht der Herr. Allein, erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast. Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der Herr; denn ich will euch mir vertrauen. (Jer. 3, 1. 13. ff.)

V. 9.: Das geht ohne Schmerzen aber nicht ab. Man kann neue Ansichten, Begriffe, Verstandesüberzeugungen sich aneignen, und empfindet eben nichts Besonderes dabei, oder doch nur die Freude, daß man sich nun für einen Christen hält. Man legt auch seine Hand an dies und das Werk, was Christen treiben, ist thätig für Mission und andre Vereine; das Alles kann Einer thun und noch mehr, und hat das gegen Gott unkeusche Herz. Dies bringt nur zur Keuschheit durch Leid und Wehe. Seid elend, und traget Leide, und weinet; wie Viele, die für Christen gelten wollen, haben das durchgemacht? Es muß, ehe wir Gotte uns zu eigen geben können, eine Scheidung zwischen uns und der Welt und Sünde vorgegangen sein. Diese Scheidung geschieht in Leidetragen um unsre bisherige Untreue, in Weinen aufrichtiger Reuethränen darüber, daß wir uns also befleckt haben. Aus solchen Wehen wird der neue Mensch, das keusche Herz geboren. Das wahre Christenthum ist also keine Sache, zu dem man durch Wechsel seiner Meinungen und Ansichten schon käme, sondern nur durch Umwandelung des Herzens; wer dazu meint mit lachendem Munde kommen zu können, der hat Röm. 7 nicht gelesen, wenigstens nicht verstanden. Euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit. Und daß geht nicht bloß vor bei unserm ersten Kommen zum Herrn, sondern fortwährend, wenn wir in Wahrheit zu Ihm bekehrt sind. „Machet eure Herzen keusch!" ist für uns geschrieben, so lange wir in diesem Fleische stecken; wenn wir in unsern Busen greifen wollen, werden wir unsre Hand oft genug aussätzig herausziehn, u. V. 9 befolgen. Wir haben den Trost, daß so die Keuschheit des Herzens völliger, sieghafter wird, und an unserm seligen Ende, erstirbt die letzte Wurzel der Sünde in uns, wir theilhaftig werden der Verheißung: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. (Matth. 5, 8.)

V. 10.: O! daß es Alle thäten, solche Buße suchten; den Bußfertigen kann sich Gott nicht entziehen: Demüthiget euch vor Gott, (gr.: dem Herrn) so wird Er euch erhöhen. Warum wollen die Menschen doch vor Gott sich nicht demüthigen? Sie könnten es so gut haben: erhöht werden durch Ihn, hinaufgehoben auf eine Stufe, über die es für uns keine höhere giebt, in die Kindschaft Gottes; versetzt werden in einen Besitz, wie die ganze Welt ihn nicht schaffen kann, in das ewige Erbtheil im Himmel. So demüthiget euch vor Gott. Wie ernst, scharf, drohend und erschreckend Gott in Seinem Worte wider alle hochmüthigen, selbstgenügsamen, unbußfertigen Sünder redet; so steht doch in der ganzen Bibel kein abweisendes, zurückschreckendes, sondern lauter freundliche, aufrichtende, troſtreiche Worte für leidtragende, gebeugte, vor Gott im Staube weinende Seelen; und es bleibt dabei: die es sind, die wird Er erhöhen, nach Christi Versicherung: Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden, (Luc. 18, 14; 14, 11. Matth. 23, 12.) welche zu drei verschiedenen Malen Er wiederholt hat. — Gesang: 312.

---

# Am Tage Johannis des Täufers.

## Ap. Gesch. 19, 1 — 6.

Habt ihr den heiligen Geist empfangen? — Gesang 267.

Neander bemerkt zu dieser Begebenheit: „Paulus kam hier mit zwölf Jüngern Johannes des Täufers zusammen, des Mannes, der die Erscheinung des Erlösers unter seinen Volks- und Zeitgenossen vorzubereiten von Gott berufen worden, aber, wie es mit den vorbereitenden Erscheinungen im Reiche Gottes zu geschehen pflegt, nach der verschiedenen Empfänglichkeit der Gemüther auf verschiedene Weise einwirkte. Aus seiner Schule gingen diejenigen hervor, welche seiner Hinweisung folgend zum lebendigen Glauben an den Erlöser gelangten, und zum Theil sogar Apostel desselben wurden; Andre, welche bei einer sehr mangelhaften Kenntniß von der Person

und Lehre Christi stehen blieben; Andre, welche dem Geiste ihres Meisters nicht folgend, an ihren früheren Vorurtheilen festhaltend, dem Christenthum sogar feindselig sich entgegenstellten, wie wahrscheinlich der erste Keim eines solchen Gegensatzes, von dem die nachher weiter ausgebildete und bis in die neueren Zeiten fortgepflanzte Sekte der Johannesjünger abzuleiten ist, aus dieser Zeit herrührt. Die Johannesjünger, mit welchen Paulus in Ephesus zusammentraf, gehörten zu der zweiten unter diesen Classen.“ Es scheint, daß sie nicht von Johannes selber getauft worden sind, sondern von Jüngern desselben, welche eine eigne Schule zu bilden suchten. Haben sie von Johannes selbst die Taufe empfangen, so können sie etwa auf einer Festreise nach Jerusalem, ergriffen von dem Eindruck, welchen der Täufer machte, die Taufe von ihm begehrt haben, und sind dann wieder zurückgekehrt, ohne weiter des Täufers Lehre, Forderungen und Zeugniß von Jesu Christo kennen gelernt, noch späterhin Weiteres und Genaueres von der Person, den Schicksalen, der Erhöhung und dem Reiche des Herrn gehört zu haben. Paulus traf sie, die zu den Jüngern sich hielten; aber vermißte, da er weiter sie befragte, die rechte Erkenntniß Christi bei ihnen. So fragte er sie: H a b t  i h r  d e n  h e i l i g e n  G e i s t  e m p f a n g e n,  d a  i h r  g l ä u b i g  g e w o r d e n  s e i d?  S i e  s p r a c h e n  z u  i h m:  W i r  h a b e n  a u c h  n i e  g e h ö r t,  o b  e i n  h e i l i g e r  G e i s t  s e i. Daß ein heiliger Geist sei, war ihnen wohl nicht ungewiß; aber daß Er gegeben werde von Gott, empfangen werden könne von den Menschen, hatten sie auch nicht einmal gehört. Eben daraus schließen wir mit Recht, daß sie nicht von Johannes selbst getauft sein mußten; denn der bezeugte es laut und wiederholt, daß er mit Wasser taufe, daß aber, der nach ihm komme, dem er den Weg bereite, mit dem heiligen Geiste taufen werde. (Marc. 1, 8.) So predigte Johannes die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünde; (Luc. 3, 3.) und wies dabei auf den, der obwohl n a c h ihm auftretend, wie n a c h ihm geboren, doch v o r ihm gewesen ist, als Herr vom Himmel, als Sohn Gottes. (Joh. 1, 30 — 31.)

V. 3.: E r  s p r a c h  z u  i h n e n:  W o r a u f  s e i d  i h r  g e t a u f t?  Seid ihr denn nicht getauft auf den verheißnen Messias, auf den Johannes zeigte als den Erschienenen? (Joh. 1, 25 — 27.) S i e  s p r a c h e n:  a u f  J o h a n n i s  T a u f e. Sie können nur erwidern, sie seien getauft, Johannis Jünger, Anhänger zu sein.

V. 4.: P a u l u s  a b e r  s p r a c h:  J o h a n n e s  h a t  g e t a u f t  m i t  d e r  T a u f e  d e r  B u ß e,  u n d  s a g t e  d e m  V o l k:

daß sie sollten glauben an den, (gr.: Kommenden) der nach ihm kommen sollte, das ist, an Jesum, daß Er Christus sei.

Mit diesen Zwölfen war es anders, als mit Apollos, der bis dahin auch nur von Johannis Taufe wußte.

V. 5.: Da sie das hörten, was Paulus ihnen predigte von Jesu, daß Er Christus sei, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Durch die Taufe, welche sie früher erhalten hatten, waren sie nicht zum Glauben an Christum, sondern nur zum Gehorsam gegen Johannes verpflichtet gewesen; daher die wahre Taufe für sie nothwendig war, so daß sie nicht wieder, sondern hier erst eigentlich getauft wurden. Der oben erwähnte Apollos wird nicht nochmals getauft; er hatte Johannis Taufe mit voller Unterweisung über Jesus Christus empfangen. Die Apostel sind auch nicht noch wieder getauft worden; eben so wenig, wie die Uebrigen, welche mit ihnen zur Zahl der Hundert und Zwanzig am Pfingsttage gehören. Und so gehen die alten Widertäufer und neuen Baptisten fehl, wenn sie diese Stelle für ihr Unwesen, nach der wahren christlichen Taufe eine zweite zu vollziehen, gebrauchen wollen.

V. 6.: Auf die nun Getauften legte Paulus die Hände, und es kam der heilige Geist auf sie, und die Wundergaben desselben empfingen sie damit zugleich, und redeten mit Zungen, und weissagten, wie die getauften Samariter früher unter Handauflegung Johannis und Petri den heiligen Geist mit dessen Wundergaben empfangen hatten. (Ep. 8, 13 — 17.)

Wenn aber wir mit St. Pauli Frage in die Christenheit hineintreten: Habt ihr den heiligen Geist empfangen? müssen da nicht Viele antworten wie jene Zwölf? Freilich haben sie das Apostolische Glaubensbekenntniß gelernt, so sagen sie auch: „Wir glauben an den heiligen Geist!“ Aber was ist das in Vieler Mund weiter als ein leerer Klang, dabei der Verstand Nichts denkt, das Herz Nichts empfindet? Um den heiligen Geist zu haben, müssen wir Ihn empfangen haben. Und haben müssen wir Ihn; denn wer Ihn nicht hat, ist nicht Christi. Bin ich aber nicht Christi, so bin ich auch nicht Gottes; so habe ich einen mir versöhnten Vater nicht; und sterbe ich, wer schließt mir den Himmel auf? Christus nicht: nur für die Seinigen ist Seine Herrlichkeit. Schließt Er mir auf, so darf Niemand zuthun; schließt Er vor mir zu, so kann Niemand aufthun. Sind wir denn Christi? Haben wir Seinen Geist? Verstehen wir, was das sagt! Er

kann uns haben, damit haben wir Ihn noch nicht. Da ist unter Christen Keiner, den der heilige Geist nicht hätte; aber Unzählige sind, die Ihn nicht haben. Er hat uns auch wider unsern Willen; wir können Ihn nicht haben ohne unsern Willen. Er hat uns auch, wo und wann wir Ihm aus dem Wege gehen; wir können Ihn nicht haben, ohne Seiner zu begehren. Er kann uns haben, und es ist umsonst; haben wir Ihn, wir können nicht verloren gehen. Er ist in der Christenheit allezeit wirksam; Er hat uns, seit wir getauft sind, in Seinen Händen, uns zu Gottes Kindern umzugestalten; Er ist um und bei uns, uns dahin zu bringen, daß auch wir Ihn haben können. Von Ihm erschreckt und geweckt, gerührt und ergriffen werden, wobei Er uns hat, heißt noch nicht Ihn haben. Jenes sind Schläge an's Herz, Anfassungen, wodurch Er uns bewegen will, die Thür Ihm aufzuthun. Aber sie muß auch aufgethan werden, daß Er einziehe ins Herz, bleibe im Herzen. Wann, wo, wie haben wir Ihm aufgethan, haben Ihn aufgenommen? Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein! Habt ihr den heiligen Geist empfangen? — Gesang 229.

---

# Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

## 2. Tim. 3, 12—17.

Die heilige Schrift der einzige Halt in böser Zeit. — Gesang 245.

Im Anfang des Kapitels redet der Apostel von den letzten bösen Zeiten, welche dazumal schon anfingen; (vgl. zu Judä 17, S. 25.) beschreibt die Verführer und Seelenmörder jener Zeiten; redet von seinen eignen, um der Wahrheit willen erduldeten Trübsalen, und zeigt, was einzig in Tagen, wie die damals hereinbrechenden waren, die Seele bewahren und halten könne.

V. 12.: Nicht nur ich habe ein reiches Maaß von Leiden zu erdulden, sagt Paulus, auch Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Kreuz, Verfolgung von den Gottlosen und Ungläu-

digen, gehört zu den charakteristischen Kennzeichen des wahren Christenstandes. Lebst du gottselig, wohl gemerkt: in Christo Jesu, (denn außer Ihm giebt es keine Gottseligkeit) so kann Verfolgung gar nicht ausbleiben. Was die Welt Tugend, Sittlichkeit nennt, und außer Christo haben will und kann, das verfolgt sie nicht; das lobt und erhebt sie, wie der natürliche Mensch sein eignes Gemächte gern hoch anschlägt, fremdes Werk aber, insonderheit Gottes Werk haßt. (Vgl. S. 87. S. 108 ff.) Matth. 16, 24; Joh. 15, 18 ff.; 16, 33; Apg. 14, 22. —

Die Verfolgungen mussen eher zu- als abnehmen. Die Bosheit und List derer, wider welche die wahren Jünger zu kämpfen haben, geht immer weiter; je ernster der Kampf wider sie, desto größer ihr Grimm. (V. 13.:) Mit den bösen Menschen aber und den Verführerischen (gr.: Zauberern) wird es je länger, je ärger; sie verführen und werden verführt. Die bösen Menschen sind entgegengesetzt denen, die gottselig in Christo leben wollen. Paulus meint nicht Heiden, sondern Leute, welche den Christennamen tragen, mitten in der Kirche nicht vereinzelt, sondern in Massen aufkommen. Er beschreibt sie V. 2—5 als Selbstsüchtige, Geizige, Ruhmräthige, Hoffärtige u. s. w., die bei dem Allen den Schein eines gottseligen Wesens affektiren, nicht für gottlos, sondern als religiös gelten wollen. Das sind denn goldene Zeiten für Verführer; da gewinnen diese Macht, Viele zu bezaubern, ähnlich wie die Aegyptischen Zauberer Jannes und Jambres, welche Mosi vor Pharao widerstanden. (V. 8.)

Wie Pharao der Wahrheit Gottes los sein wollte, so wollen es auch Menschen, wie V. 2—5 geschildert sind; sie wollen betrogen sein; und da mehren und stärken sich die Verführer, die Irrlehrer. Es ist leider gewiß, daß von jeher in keinem andern Stande so viel Unwahrheit, Unredlichkeit und Trug getrieben ist, wie im Lehrstande. Kein Beamter eines Königs wagt solch einen Mißbrauch mit dem Namen seines Fürsten zu treiben, für desselben Wort und Gebot auszugeben, was es doch nicht ist, was das gerade Gegentheil davon ist; selten sind wenigstens solche Beamte, die ihres Königs Brot essen und unter dem Vorgeben, seinen Willen zu vollziehen, ihm entgegenwirken. Thun sie es dennoch, und es wird bekannt, jedes redliche Gemüth empört sich über solche Unredlichkeit. — Wie war das schon arme Israel vor der babylonischen Gefangenschaft voll von Betrügern, wider die der Herr drohet: Siehe, ich will an die Propheten, die ihr

eigen Wort führen und sprechen: der Herr hat es gesagt. Siehe, ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der Herr, und predigen dieselben und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Theidingen, so ich sie doch nicht gesandt und ihnen doch Nichts befohlen habe. (Jer. 23, 31. 32.) Sie sprechen: Der Herr hat es gesagt, so sie doch der Herr nicht gesandt hat, und mühen sich, daß sie ihre Dinge erhalten. (Ezech. 13, 6.)

So auch machten's die Irrlehrer in der Apostel Zeit. So machen's die Verführer in unsern Tagen. Sie fuhren ein Amt, das der Herr Christus gestiftet hat; sie essen das Brot einer Kirche, welche die evangelische heißt darum, weil sie das lautere Evangelium hat, und von ihren Dienern getrieben haben will; sie lassen sich auf bestimmte, klare Bekenntnisse dieser Kirche verpflichten mit feierlichem Eide; sie treten predigend, lehrend auf als im Namen des Herrn, und wollen gelten für die, die Sein Wort vortragen; — und wie gehn sie mit Seinem Wort und Seiner Wahrheit, wie mit dem allerheiligsten Glauben unserer Kirche um? Das brauchen wir nicht erst zu zeigen denen, welche in unsern Tagen und an unsern Orten Augen haben zu sehen, Ohren zu hören. Was Christenthum ist, es allein ist, lügen sie hinweg und setzen an dessen Stelle ein Gewäsch, was sie selbst nicht für Gottes Wort achten können, und doch dafür ausgeben. Die arme Christenheit will freilich solche Leute, Verfuhrer, haben; sie will die heilsame Lehre nicht leiden, will lieber nach ihren Lüsten sich Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. (2. Tim. 4, 3 f.) Aber sind damit die gerechtfertigt, die im Namen Gottes im Lehramte lügen und trügen? Sind sie damit gerechtfertigt, daß die Christenheit belogen und betrogen sein will? Wäre Joseph etwa nicht Ehebrecher geworden, wenn er dem Willen des Weibes Potiphars gefolgt wäre? Wäre ein Hurer nicht auch, der ein leichtfertiges, wollüstiges Mädchen beschläft? So ist und bleibt Betrüger auch, der hintergeht, belügt, denen es lieb ist, belogen zu werden. Aber es sind auch Viele da, gar Viele, denen es nicht lieb wäre, die es nicht wissen, gar nicht merken, daß der Mann, den fur redlich, für einen Diener Christi sie halten, sie um Seele und Seligkeit betrüge. Sie können's so leicht nicht wissen und merken, wie Timotheus, weil sie nicht wie dieser von Kind auf die heilige Schrift kennen.

Nun, jene Irrlehrer verführen. Wir bedauern sie aufrichtig; wir wollen gern zugeben, daß, wenn die Zeit ihrer

Bildung für's Lehramt eine andere gewesen wäre, sie vielleicht anders hätten werden können, aber nicht nothwendig anders hätten werden müssen. Denn sonst würden wir dem Wort und Geist Gottes zu nahe treten, und behaupten, nicht diese machen den Christen, sondern der jedesmalige Geist der Zeit. Wir müßten sagen, das Wort Gottes, womit doch diese Leute von Amtswegen umgehen, sei Gottes Wort nicht mehr, sei nicht deutlich, nicht hinreichend, nicht kräftig, nicht begleitet vom heiligen Geiste. Es ist aber ein eignes Ding mit dem Worte Gottes; wer nicht ehrlich damit umgeht, wer dasselbe nicht sagen lassen will, was es doch sagt, und so zum Verführer an Andern wird, wird bald selbst verführt, daß er anfängt zu glauben, für wahr zu halten, was er früher nur vorgab. Verführen, und werden verführt. Das geschieht durch Betrug des Satans, der freilich sich ihnen nicht nennt, aber ihnen vorhält, was grade sie anspricht, ihrem Hochmuth als Beweis einleuchtet, daß sie doch wohl Recht haben müssen. Das z. B. liegt ja auf der Hand, daß ihnen die Meisten zufallen; was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden. (Ps. 73, 9.) Wie dient das zu ihrer eignen Verführung! Da tritt Einer mit elendem Gerede und oberflächlichem Geschreibsel gegen die Wahrheit, die in Christo ist, auf; thut es vielleicht noch schüchtern und im Bewußtsein seiner Jämmerlichkeit. Dagegen läßt sich, gedrungen vom Triebe zu dem Herrn Jesu und zu den armen, der Verführung ausgesetzten Seelen, ein treuer Diener der Wahrheit vernehmen. Siehe! wie diesem das Geschlecht unsrer Zeit zürnt, wie es den Andern rühmt, ehrt, auszeichnet, so daß der arme Mann in freudigem Staunen ruft: „woher das anders, woher diese prüfenden Stimmen und lobenden Artikel, woher mir dieser schöne Pokal mit der freisinnigen Inschrift, wenn ich nicht Recht hätte?“ Verführen und werden verführt. Der selige Kleuker (er starb vor 17 Jahren, und war funfzig sehr böse finstre Jahre hindurch ein treuer Knecht Christi) sagte einmal: („Biblische Sympathien“. S. 414.): „Wenn die Lehre des Evangelii auch dazu gewirkt hat, die Christenheit vernünftiger zu machen, als das Heidenthum weder je gewesen, noch jetzt ist; so wirkt der theologistische Unglaube, eine Mutter und Pflegerinn so mancher Unredlichkeit und Verkehrtheit, diesem stracks entgegen. Er lehrte seine Schüler, guten Menschenverstand, geraden Sinn, gesunde, richtige Urtheilskraft, soweit diese Gaben der Natur durch die Zeit noch nicht verdorben sind, in sich zu bekämpfen, zu verleugnen, um ja überall

Blödsinn, Unwahrheit, Unwahrhaftigkeit, Betrug, Täuschung u. s. w. zu wittern, — die Wahrheit, Treue und Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift und ihrer Verfasser verdächtig zu finden und verdächtig zu machen; Schein, wahrhafte Meinung und leere Dichtung mehr als Wahrheit, Gründlichkeit und glaubhafte Bezeugung zu suchen und lieb zu gewinnen. Wie kann der Meister oder Zögling einer solchen Schule wahr als Mensch und treu gegen die Sache seines heiligen Berufes sein? Er hat sich ja selbst dahin gebracht, wo kein Fuß breit sichern Grundes ist."

Woran soll nun der Christ sich da halten? Sich zur Ruhe geben damit, es seien ja gelehrte, geehrte Leute, die müßten's wohl wissen; „die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen?" (Jer. 18, 18.) Nein! So spricht der Herr Zebaoth: Gehorchet nicht den Worten der Propheten, so euch weissagen. Sie betrügen euch; denn sie predigen ihres Herzens Gesichte, und nicht aus des Herrn Munde. (Jer. 23, 16.)

V. 14.: Bleibe du in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weissest, von wem du gelernet hast; (V. 15.) und weil du von Kind auf die heilige Schrift weissest, welche dich unterweisen kann u. s. w. Timotheus soll, und Jeder, der gleich ihm wahrhaft Evangelische Unterweisung genossen hat, soll bleiben bei dem, was er gelernt hat und ihm vertraut ist, was durch den Geist innerlich göttliche Wahrheit Einem geworden ist; was man also mit dem Kopfe nicht bloß, auch mit dem Herzen gelernt hat. Bleibe dabei, sintemal du weissest, von wem du gelernt hast, nämlich von Paulus selbst, einem wahren treuen Apostel Jesu Christi. (Gal. 1, 1.) Das vorausgesetzt, daß wir die Apostolische Lehre empfangen haben, wissen, die ist es, die wir gelernt, geht auch uns die Weisung an: dabei bleibet! Sonst nicht. Wer in falscher Lehre unterwiesen ist, darf nicht darin bleiben; und hätte sie ihm beigebracht, der ihm am theuersten gewesen ist auf Erden. Wir müssen Alles verlassen und verlernen, was wir wider Christi Wort gelernt haben. So haben's auch die Reformatoren gemacht, die wir noch die Väter unsrer Kirche nennen. Timotheus soll also bleiben in dem, was er gelernt hat; erstlich, weil er weiß, er habe es von einem Apostel Christi empfangen, so sei es Christi eignes Wort; zweitens, weil er von Kind auf mit der heiligen Schrift A. Testamentes bekannt sei.

V. 15: Und weil du von Kind auf die heiligen Schriften (so im Gr.) weissest, welche dich unter-

weisen (gr. weise machen) können zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Er wußte sie von Kind auf durch seine fromme Mutter und Großmutter; (2. Tim. 1, 5.) in Israel war das Haus auch die Schule für die Erkenntniß des göttlichen Wortes. So hatte es Gott im Gesetz geordnet; so sollte es noch vielmehr in der Christenheit sein. Vgl. 5. Mos. 6, 6 ff.

Die heiligen Schriften A. Bundes sind aus derselben Quelle geflossen mit denen des Neuen, sind von Gott durch Seinen heiligen Geist gegebene Zeugnisse von Christo. Joh. 5, 39. Ebr. 1, 1. 2. 1. Petr. 1, 10. 11. 2. Petr. 1, 19. Apg. 10, 43.

Sie können weise machen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Das kann heißen: zur Seligkeit, die durch den Glauben an Jesum Christum erlangt wird; oder auch: können zur Seligkeit dich unterweisen, vorausgesetzt, daß du in dem Glauben bleibest, Jesus sei der Christ. Der Sinn bleibt derselbe.

V. 16.: Daß Paulus hier das A. Testament meint, gehet daraus hervor, weil in Timotheus Kindheit N. Testamentliche Schriften noch gar nicht vorhanden waren. Auch später, da Paulus schrieb, waren Letztere noch nicht unter dem Namen heilige Schrift zusammengetragen.

Paulus hat gesagt: heilige Schriften, und daß dieselben zur Seligkeit unterweisen könnten; nun fährt er fort: Ich nenne sie heilig mit vollstem Recht; alle Schrift, (die Bücher A. Testaments von Mose bis Maleachi) die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, nicht theilweise, sondern durch und durch. Wir kommen zurück auf 1. Cor. 2, 13 (S. zum Sonntag Trinitatis) und folgern wie dort, so hier wieder: es sind nicht nur die Lehren und Wahrheiten in der Schrift, sondern auch die Schrift selbst ist von Gott eingegeben. Gilt das von den Büchern des A. Testamentes, wie uns hier der Apostel sagt, so gilt es auch von den Büchern des N. Testamentes. Die Schrift aber, weil von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Sie kann in der reinen Lehre erhalten; sie allein vermag in der böseſten Zeit immer tiefer in Erkenntniß zu gründen. Sie und sonst nichts dient zur Strafe, zur Widerlegung, Ueberführung der Verführenden und Verführten. Sie dient zur Besserung, Zurechtbringung Aller, die sich noch lehren lassen wollen, die ihre Strafe sich gefallen lassen. Endlich zur Züchtigung (Erziehung, Heranbildung) in der Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens.

Daß ein Mensch Gottes (vgl. 1. Tim. 6, 11. S. 55.) sei vollkommen, (ausgerüstet, zubereitet), zu allem guten Werk geschickt.

Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr; von dir lass' mich Nichts treiben, halt mich bei reiner Lehr'. Herr, laß mich nur nicht wanken, gieb mir Beständigkeit; dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit. (N. Selneccer.) — Gesang 254.

# Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

## Gal. 2, 16 — 21.

**Rechtfertigung durch den Glauben allein, um Christi willen.** — Gesang 301. —

Unser Text gehört noch zu dem Berichte, welchen Paulus über einen Vorfall zu Antiochien giebt. Hier wies Paulus öffentlich den Petrus zurecht, welcher nicht lauterlich dem Evangelium gemäß wandelte, und die Zurechtweisung als verdient sich gefallen ließ. Neander: „Pharisäisch gesinnte Judenchristen, welche in Antiochien sich für Abgeordnete des Jakobus aus Jerusalem ausgaben, wollten die unbeschnittenen Heidenchristen, welche von dem mosaischen Cärimonialgesetz nicht beobachteten, als ächte, christliche Brüder, als mit gleichen Rechten auf das Messiasreich begabte Glaubensbrüder nicht anerkennen. Indem sie dieselben noch als unreine Menschen betrachteten, scheuten sie sich, mit ihnen zusammen zu speisen. Petrus, der zuerst für die gleichen Rechte der Heidenchristen so nachdrücklich gesprochen, dann auf der letzten apostolischen Versammlung so nachdrücklich dafür gezeugt hatte (Apg. 11, 4 — 17. Cap. 15, 7 — 11); Petrus ließ sich jetzt aus Rücksicht auf seine Volksgenossen dazu fortreißen, daß er für den Augenblick jenen Grundsätzen untreu wurde. Wir erkennen hier die alte Natur des Petrus, die, wenn auch besiegt durch den Geist des Evangeliums, doch sich immer noch regte und in einzelnen Momenten vorherrschend werden konnte, denselben Petrus, der, nachdem er zuerst von dem Erlöser das nachdrücklichste Zeugniß abgelegt hatte, zuerst im Angesicht der Gefahr für einen Augenblick Ihn verleugnete

(s. Matth. 16, 16. Joh. 6, 68. 69. Luk. 22, 55—62.). Das Beispiel des viel geltenden Petrus wirkte auch auf die übrigen Christen jüdischer Abkunft, so daß selbst Barnabas sich von dem Verkehr mit den Heidenchristen zurückzog (vgl. über Barnabas: Apg. 4, 36. 37; 9, 26. 27; 11, 19 — 30; 13, 2 ff.; 15, 1 — 4.). Paulus, der das Schlechte strafte, ohne Rücksichten auf die Person, nennt dies eine Heuchelei, und hielt in Gegenwart Aller eine Strafrede an Petrus, in welcher er ihn des Widerspruchs mit sich selbst beschuldigte." — Den Schluß dieser Strafrede haben wir hier in unserm Texte. Wir sehen auch aus dieser Begebenheit an Petrus, daß die Apostel, obwohl erleuchtet durch den heiligen Geist und dadurch gegen allen Irrthum in der Lehre sicher gestellt, damit nicht unsündlich waren, sondern in der Heiligung wachsen und den alten Menschen nach und nach in den Tod geben mußten, wie wir Alle.

V. 16.: Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird u. s. w. Der Mensch wird gerecht, d. i. vor Gott frei von Sündenschuld und Strafe (vgl. zu Röm. 5, 1. S. 65 f.), nicht durch des Gesetzes Werke. Zu Eph. 2, 9. S. 50 f. thaten wir dar, daß Paulus unter Werken des Gesetzes etwas Anderes verstehe, als nur das Wandeln im levitischen Gesetz, das Umgehen mit Beschneidung, Reinigungen u. dgl. Das Gesetz ist bei Paulus allezeit das ganze, von Gott durch Mosen gegebene, durch Christum erfüllte Gesetz, und Werke des Gesetzes sind Alles, was der Mensch aus eigener Kraft thut, dem Gesetz gemäß zu leben und Gottes Willen zu genügen; also auch und vor Allem, was man sittliche Handlungen, Tugend u. s. w. nennt. Eine flache, glaubenslose Auslegung fährt aber gerade über den Brief an die Galater her, und meint aus demselben uns überführen zu können, daß Werke des Gesetzes nichts weiter seien, als Beschneidung (5, 2. 6, 12. f.), Beobachten jüdischer Feiertage (4, 10) u. dgl. Wäre das wahr, so sprächen folgende Stellen dieses Briefes lauter Unsinn aus: „Ich bin durchs Gesetz (Beschneidung?!) „dem Gesetz gestorben (2, 19.); die mit des Gesetzes Werken „umgehen, die sind unter dem Fluch; Christus hat uns erlöset „vom Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; „der Mensch, der das Gesetz thut (sich beschneiden läßt?), „wird dadurch leben; was soll nun das Gesetz? Es ist dazu „gekommen um der Sünde willen. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum." (s. Cap. 3, 10. 12. 13. 19. 24.) Hier überall kann nur das ganze Gesetz, insonder-

heit das Gesetz der Heiligkeit (auch Moralgesetz genannt) verstanden werden, welches zu erfüllen und durch dessen Erfüllung Rechtfertigung vor Gott zu suchen, sich Jeder verpflichtete, der sich beschneiden ließ. Denn Cap. 5, 3 schreibt der Apostel: Ich zeuge abermal einem Jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

Die Irrlehrer in Galatien, welche Paulus auch durch die Erzählung jener Vorfälle in Antiochien widerlegen will, wollten nun allerdings Christum als Mittler wohl gelten lassen, der eine Erlösung von Sünden und Tod errungen habe. Dieser Erlösung aber müsse der Mensch sich würdig und theilhaftig machen, indem er durch Erfüllung des Gesetzes eine Gerechtigkeit sich erwürbe, welcher das durch Christum errungene Heil als Lohn gegeben werde. Das ist ja eben die falsche Heilsordnung vieler unserer Christen. Christus hat Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, gestehen sie ein. Das aber wollen sie mit ihren Werken, ihrer Tugend Gott abkaufen und bezahlen. Wir wissen aber, daß der Mensch nicht durch des Gesetzes Werke gerecht wird, als der, sollte er es werden auf diesem Wege, das ganze Gesetz, in seinen Geboten und Verboten, von Herzensgrunde, zu allen Zeiten, an allen Orten vollbringen, es so halten müßte, wie es der Herr Jesus — und der allein — gehalten hat.

Weil wir denn das wissen, und auch, daß der Mensch allein gerecht wird durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch (gr. sind auch wir gläubig geworden, nämlich eben so gut, wie die Heiden, wiewohl wir von Geburt Juden sind) an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht (Röm. 3, 20.).

V. 17.: Sollten wir aber, die da suchen, durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, wäre da nicht Christus ein Sündendiener? Du Petrus, du Barnabas, und ihr Andern aus den Juden (V. 15.), auch ihr glaubt an Jesum Christum, daß Er unsere Gerechtigkeit sei; und doch handelt ihr durch eure Absonderung von den Brüdern aus den Heiden so, als ob wir, die wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden wollen, Sünder seien, weil wir das Gesetz nicht beobachten; wir müssen uns von euch als Sünder erfinden lassen, — macht ihr da nicht Christum zum Diener, Beför-

derer der Sünde? Er hat in eigner Person den Glauben an Seinen Namen gepredigt und läßt fortwährend den Glauben an Seinen Namen, durch Seinen heiligen Geist, als einzigen Weg der Rechtfertigung predigen, welche eurem Verhalten und Vorgeben nach durch das Gesetz gesucht werden müßte; somit verspräche Er das Heil und führte von dem Gesetz ab auf einen falschen Weg. Darum, soll's Sünde sein, aus dem Gesetz Rechtfertigung nicht suchen, so hätte Christus uns dazu gebracht. Wollt ihr ihn zum Diener der Sünde machen? Das sei ferne. Das könnt ihr unmöglich wollen.

V. 18.: Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, d. h. das Halten des Gesetzes, das ich zur Rechtfertigung für nicht zureichend und nicht nothwendig erklärt habe, nun wieder dafür erkläre, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter; so ist nicht Christi die Schuld, sondern mein. — Das eben ist Sünde, Uebertretung, wenn wir nicht aus freier Gnade durch den Glauben an Christum gerecht werden wollen. Entweder wir gehen diesen Weg der Rechtfertigung, und geben damit Christo die Ehre, als dessen Verdienst allgenugsam ist, als dessen Wort wahrhaftig ist; oder wir wollen eine eigene Gerechtigkeit uns aufrichten mit unsern Werken, rauben Ihm Seine Ehre, verdammen, die durch Ihn allein gerecht werden wollen, und machen Ihn zum Sündendiener. Ein Drittes giebt es nicht, wenn das Evangelium uns gepredigt, bekannt geworden und von uns verstanden ist.

V. 19.: Wie könnte ich mich durch Wiederaufbauen des Zerbrochenen strafbar machen, da ich dem Gesetz gestorben bin, und zwar durch das Gesetz. Wie Paulus, so muß jeder Gläubige zum Gesetz gestellt sein. Der Gläubige ist dem Gesetz gestorben, (s. Röm. 7, 1—4) so daß es an ihn keine Rechte und Forderungen mehr hat. Der alte Mensch, welcher dem Gesetze unterworfen gewesen, ist untergegangen; in der Gemeinschaft mit Christus ist ein neuer Mensch, ein neues Ich geboren, über welches das Gesetz nicht herrscht. So stirbt der Gläubige dem Gesetz, und zwar durch das Gesetz; dieses hat dazu helfen müssen. Wie das zugegangen, sagt der Apostel Röm. 7, 9 ff.: „Ich lebte etwa ohne Gesetz; da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Denn die Sünde nahm Ursach am Gebot und betrog mich und tödtete mich durch dasselbige Gebot.“ — Durch das Gesetz mit seinen Geboten und Verboten wird die im Herzen wohnende Sünde erst

recht gereizt und hervorgerufen, bricht heraus in ihrer Stärke, kommt zum Vorschein als überaus sündig und Feindschaft wider Gott; und so verkündigt das Gesetz dem Menschen das Urtheil des Todes. Es weckt und schärft die Sehnsucht nach Erlösung, welche, wen das Gesetz also geängstet hat, ergreift im Glauben an Jesum Christum, und die somit von Fluch, Drohen und Zwange des Gesetzes frei macht. Ich bin durch's Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gotte lebe. Dies war unter dem Gesetz nicht möglich, in freier Liebe, in Gottes Dienste, kräftig zu seiner Ehre zu leben. Dies Leben für Gott ist nur da, wo vorher durchs Gesetz der Tod des alten Menschen erfolget ist. Ich bin mit Christo gekreuziget. Luther: „Paulus redet hier von einem Kreuzigen, da nicht in mir, sondern in Christo gekreuziget werden Sünde, Tod und Teufel. Das thut Christus selbst, und richtet alles allein aus. Doch, wenn ich Solches gläube, werde ich samt Christo gekreuziget, daß mir durch denselben Glauben Sünde, Tod und Teufel auch gekreuzigt und erwürget sind, wie Christo. Gleichwie Gesetz, Sünde, Tod, Teufel nun an Christo weiter kein Recht haben; also, indem ich durch den Glauben mit Christo geistlich gekreuzigt werde, werde ich dem Gesetz und der Sünde rc. auch gekreuzigt und sterbe ihnen ab, daß sie weiter an mir auch kein Recht haben können, sondern müssen mir nun wiederum auch selbst gekreuziget und gestorben sein."

V. 20.: Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das Ich, welches jetzt in mir lebt und thätig ist, ist nicht mehr das alte Ich; es ist ein durchaus neues; so Eins bin ich mit dem auferstandenen, in lauter Leben verklärten Christus, daß Er in mir lebet, wohnet und wirket. Richter: „Wenn dann Christus selbst in uns ist und lebt; so ist das unsre Herrlichmachung. Diese folgt auf die Gerechtmachung in Christo. Das Leben Christi in uns ist die verborgene Herrlichkeit. 2. Cor. 13, 5; Eph. 3, 17; Col. 2, 13; 3, 3. 4. Luther: „Christus, der mir so nahe und mit mir gar Eins worden ist, und in mir bleibet, derselbige lebet in mir; ja, eben das Leben, so ich habe, ist Christus selbst, und sind also Christus und ich, in diesem Theil, ganz allerdings Ein Ding. Lebet aber Christus in mir, so hebet er freilich das Gesetz auf, verdammet die Sünde, und erwürget den Tod; denn es kann nimmermehr anders sein: wo Er ist, daselbst muß dies Alles weichen. Denn Christus ist der rechte ewige Friede, Trost, Gerechtigkeit und Leben, davor Gesetz mit seinem Schrecken, Traurigkeit des

Gewissens, Sünde, Hölle und Tod weichen müssen. Also verschlinget dann und nimmt derselbe Christus, der in mir ist und lebet, hinweg alle das Unglück, so mich plaget und martert. Weil dann Christus also mit mir Ein Ding ist, so werde ich frei und blos von allerlei Schrecken des Gesetzes und Todes, lege meine alte Haut und ganzes Wesen ab, und werde Christo eingeleibet, und in Sein Reich versetzet, welches ist ein Reich der Gnaden, Gerechtigkeit, Friedens, Freuden, Lebens, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. Weil ich aber in demselbigen bin, kann mir keinerlei Ungluck schaden."

Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Der Gläubige lebt auf Erden nicht außerhalb des Fleisches, auch nicht nach dem Fleische, aber doch noch in dem Fleische. Luther: „Man könnte ihm einreden: Wie redest du, Paule, daß du nicht in deinem eignen natürlichen Leben, nicht im Fleische, sondern in Christo lebest! Ich sehe ja wohl dein Fleisch, nicht Christum u. s. w. Darauf antwortet nun St. Paulus: es ist wohl wahr, daß ich im Fleisch noch lebe, aber es sei nun solch Leben, wie es wolle, das in mir noch ist, so halte ichs doch für gar kein Leben; denn es ist, wenn man es recht ansehen will, ja kein Leben, sondern ist vielmehr eine Larve, darunter ein Anderer lebt, nämlich Christus, welcher wahrhaftig mein Leben ist, das du nicht sehen kannst. — Dies Leben ist kein fleischlich Leben, ob es wohl im Fleisch ist und wohnet, sondern ein Leben Christi des Sohnes Gottes, welchen ein jeder Christ durch den Glauben in ihm wohnend hat. — Wer nun diese Worte: Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich gegeben, mit St. Paulo also reden könnte, daß er es so für ganz gewiß und wahr hielte, wie sie St. Paulus für sich geredet und gehalten hat, der wäre schon wahrhaftig und recht selig."

V. 21.: Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Luther: „Wenn man will durch Werke gerechte werden, solches ist nichts anderes, denn Gottes Gnade wegwerfen. Lieber, sage an, welch gottlos Wesen, welche Sünde könnte aber gräulicher oder schrecklicher sein, denn eben, daß man Gottes Gnade verwirft, und will nicht gerecht werden durch den Glauben an Christum? Es ist fürwahr genug und allzuviel, daß wir vorhin von Art und That gottlos und Sünder sind und ohne Unterlaß Gottes Gebote übertreten; hiermit aber thun wir erst die rechte Sünde hinzu, die alle andere

Sünde weit, weit übertrifft, daß wir die Gnade und Vergebung der Sunden, welche uns durch Christum angeboten wird, so unachtsamlich und sicher wegwerfen, und ihrer nicht achten noch annehmen wollen." Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Wer Christi Verdienst und die dadurch uns erworbene Gnade Gottes nicht für allgenugsam erkennt, hebt die Gnade ganz auf. Luther: „Ist Christus gestorben, so werden wir auch das sagen und bekennen müssen, daß Er ja nicht ohne alle Ursache ganz vergeblich und umsonst für sich selbst, sondern für uns gestorben sei. Ist Er aber nicht vergeblich und umsonst gestorben, so ist es ja auch gewiß, daß man durchs Gesetz nicht kann gerecht werden. — So es das Gesetz zu thun vermocht hätte, hätte Christus närrisch gethan, daß Er sich für unsere Sünde gegeben hätte, daß wir dadurch gerecht würden." —

Es ist das Heil uns kommen her aus Gnad' und lauter Güte; die Werke helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten. Der Glaub' sieht Jesum Christum an; der hat genug für uns gethan; Er ist der Mittler worden. (P. Speratus) Gesang 466.

---

# Tag der Heimsuchung Mariä.

## Psalm 33, 1—12.

Freuet euch in dem Herrn. — Gesang 12.

Der Grundton und Inhalt der älteren Evangelischen Perikope für diesen Tag ist die Freude in dem Herrn, Gott unserm Heilande. Das auch in diesem Texte. Wichtig ist die Stellung dieses Psalmes; er bildet gleichsam den zweiten Theil zu Ps. 32. Dieser handelt von Sündenvergebung und Rechtfertigung; Ps. 33 drückt die Herzensfreude und den Lobpreis aus, womit die Gerechtfertigten Gottes als ihres Gottes sich rühmen. Wir dürfen denn diesen Psalm ins Licht des Neuen Testamentes stellen.

V. 1—3 fordert die Gerechten zur Freude, zum Danken und Lobsingen auf. V. 3.: Singet Ihm ein neues Lied. Neue Gnaden und Wohlthaten Gottes verlangen neue Lieder;

Herzen die gerechtfertigt sind, haben das Alte hinter sich; es ist in ihnen ein Neues geworden, so können sie neue Lieder bringen. Besonders da ergeht die Aufforderung zu neuen Liedern, wo von dem vollen Heil, dem herrlichen Reiche Christi; von der Zeit des neuen Bundes geredet wird. Vgl. Ps . 96, 1; 98, 1; 149, 1; Jes. 42, 9. 10. Wir Christen sind es insonderheit, die solche neue Lieder anstimmen müssen, werden's auch, wenn wir Erfahrung, Erlebung der Gnade Gottes in Christo haben.

Wie sollten die Gerechten schweigen können? Er ist der Heilige und der Allmächtige.

V. 4. 5.: Der Heilige ist unser Gott. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält er gewiß (hebr.: all' sein Thun ist Treue, Wahrheit); was Gott je geredet, warhaftig ist Alles; auf Sein Wort kann man bauen, Seinen Verheißungen allezeit trauen; und Alles, was Er thut, ist lauter Treue; Sein Thun und Werk entspricht allezeit Seinem Wort und Rath, ist die Erfüllung desselben. Er liebet Gerechtigkeit und Gericht. Gott übet Gericht und behauptet, offenbaret darin Gerechtigkeit. Gerechtigkeit und Gericht stehen oft so im Alten Testament beisammen (Ps. 75, 1; 89, 15; 97, 2; 99, 4.). Am herrlichsten hat Gott sich als den, der Solches liebt und übt, in Christo offenbaret: da ist sein Gericht über Sünde, Welt und Hölle gegangen, Seine Gerechtigkeit im hellen Licht erschienen, da ist hinweg geräumt, was bis dahin uns zur Gerechtigkeit nicht kommen ließ. Die Erde ist voll der Güte des Herrn (hebr.: Gnade des Herrn). Er weiß Gerechtigkeit und Gnade zu einigen; Er richtet die Sünde, erbarmet sich der Sünder und läßt seine Gnade über die ganze Erde gehen.

V. 6—11.: Der Allmächtige ist unser Gott. V. 6. 7.: Allmächtig als Schöpfer und Erhalter. Der Himmel (hebr. die Himmel) ist durch das Wort des Herrn gemacht und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes. Der Himmel Heere sind nicht nur die Gestirne, sondern auch die Engel, welche den Himmel der Seligkeit bewohnen. Das Wort des Herrn, das schaffende, deutet uns das Neue Testament. Joh. 1, 1—3. 1. Joh. 1, 1. Ebr. 1, 3. Col. 1, 16. Es ist der ewige, eingeborne Sohn Gottes, sonst im Alten Testament genannt die ewige Weisheit Gottes (Spr. 8, 22 — 31.); der Engel Jehovahs, welcher Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott, welcher Herr (Jehovah) ist (1. Mos. 16, 7—11; 48, 15. 16; 2. Mos. 2, 2—11.), das Angesicht des Herrn (2. Mos. 33, 14; Jes. 63, 9), der

Engel des Bundes, und mit dem Vater Herr der Welt. (Mal. 3, 1.) Der Geist des Mundes Gottes aber ist der Geist Gottes, welcher, da die neugeschaffene Erde wüste und leer da lag, über den Wassern schwebte, und wie den Erdenwesen in den sechs Tagen Leben, Ordnung, Gestaltung, so auch zuvor den Geistern des Himmels Dasein gab.

V. 7.: Er erweiset Seine Allmacht auch in Erhaltung alles Geschaffenen. Er hält das Wasser im Meer zusammen, wie in einem Schlauch, und legt die Tiefe in das Verborgene (oder: legt die innern Abgründe, die untern Wasserbehälter in das Verborgene, in die Tiefen der Erde). Das Meer darf nicht ohne Gottes Willen das Land überschwemmen; Er hält es zusammen; die Abgründe der Tiefe dürfen nicht wieder aufbrechen, Fluthen über die Erde zu bringen; und so beherrscht Gott alle Kräfte der Natur, daß sie Seinem Willen gehorchen müssen.

V. 8—11.: So fürchte alle Welt den Allmächtigen, dem Niemand widerstehen kann. V. 9.: So Er spricht, so geschiehet's; so Er gebeut, stehet's da. Wie Er einst sprach, und es ward; (1. Mos. 1.) so darf Er nur gebieten, und alle Kräfte, die im Himmel und auf Erden sind, müssen sich wider den erheben, der Gott nicht fürchtet.

V. 10.: Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath, und wendet (vernichtet) die Gedanken der Völker. Ob auch ganze Völkerschaaren gegen Ihn einen Rath faßten, doch ist's umsonst. Jes. 8, 9 ff.: Seid böse ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Höret ihr es, Alle, die ihr im fernen Lande seid, rüstet euch, und gebet doch die Flucht; Lieber, rüstet euch, und gebet doch die Flucht. Beschließet einen Rath und werde nichts daraus. Beredet euch und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel. V. 11.: Aber des Herrn Rath bleibet ewiglich, Seines Herzens Gedanken für und für. So rühmen wir vor Allem von Seinem ewigen Rath, uns in Jesu Christo selig zu machen. Komme, stoße uns denn einmal um, wer kann!

V. 12.: Wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist. Das Volk sind wir Gläubigen; war es im A. Testamente Israel, dem der Herr so oft zusichert: Ihr sollt mein Volk und Ich will euer Gott sein!" so heißt es nun zu uns: die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid; die ihr weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid; (1. Pet. 2, 10.) für uns hat der Heiland Jesus Christus sich gegeben, daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das

fleißig wäre zu guten Werken. (Tit. 2, 14.) Das Volk, das Er zum Erbe erwählet hat. Erwählt wurde Israel vor allen Völkern; (2. Mos. 19, 5. 6.) aber vorläufig nur, bis alle Völker der ganzen Erde Miterben Israels würden. Das ist geschehen von da an, da der Herr Christus Seine Apostel in alle Welt, zu allen Völkern sendet, und Seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist es offenbaret, daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibet, und Mitgenossen Seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium. (Eph. 3, 6.)

O wie groß ist Deine Güte! Deine Treu', immer neu, preiset mein Gemüthe. Ach! ich muß Dich innig lieben; Seel' und Leib ewig blieb' Deinem Dienst verschrieben. Möcht' Dich alle Welt erkennen und mit mir danken Dir und in Lieb' entbrennen! Deine Güte lass' mich loben hier auf Erd', bis ich werd' preisen Dich dort oben. (Gerh. Terstregen.) — Gesang 6.

---

# Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

## 1. Thes. 4, 9—12.

**Ermahnung an die Gläubigen, völliger stets zu werden in der brüderlichen Liebe, und durch ein eingezogenes, stilles Leben dem Christenthum Ehre zu machen. — Gesang 508.**

V. 9.: Von der brüderlichen Liebe ist nicht Noth euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehrt, euch unter einander zu lieben. Bruderliebe giebt es erst im Christenthum, Liebe der Gläubigen unter einander. Sie ist ein untrügliches und unerläßliches Kennzeichen unsers Gnadenstandes. Wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat, und da heißt's nun: Lasset uns ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebet. Wer den Vater aber liebet, muß auch dessen Kinder lieben. Wer da liebet den, der ihn geboren hat (d. i. Gott,) der liebet auch den, der von Ihm geboren ist. (1. Joh. 5, 1.) Dazu brauchte der Apostel die Thessalonicher nicht erst zu ermahnen; der Geist Gottes hatte durchs Wort ihren Herzen diese Liebe eingeprägt; sie hatten das

Wort göttlicher Predigt nicht aufgenommen als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welches darum auch in ihnen wirkte, die da glaubten. (Cp. 2, 13)

V. 10.: Und das thut ihr (solche Liebe übt ihr) auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonia sind; wenn durch ganz Macedonien hin eure Liebe sich ergießt, so wird es sicher auch in eurer Gemeine, in Thessalonich, nicht daran fehlen. (Cp. 1, 3; 3, 12.) Doch wie willig sie auch zu Liebeserweisungen sind, sie werden ermahnt zu wachsen, weil wir im neuen Leben immer noch Anfänger sind. Wir ermahnen euch, daß ihr noch völliger werdet. Es darf einmal in unserm ganzen Christenthum, und auch so in der Bruderliebe, kein Stillstand eintreten. Glücklich, wer's oft schmerzlich fühlt, was ihm da noch gebricht, was da noch an Selbstsucht, Dünkel, Kargheit, Gleichgültigkeit in ihm zu überwinden ist. Die Thessalonicher hatten gar viel von der ungläubigen, feindseligen Welt zu leiden. (Cp. 2, 14.) Desto reicherer Trost und Erquickung mußte ihnen aus innerer völligerer Bruderliebe zufließen. Wenn die Gläubigen das recht bedächten, würden sie auch in unserer Zeit sich herzlicher, lauterer, thätiger unter einander lieben.

Die Bruderliebe wird in dem Maaße treuer, kräftiger werden, in welchem deine Treue in deinem Berufe wächst; du wirst im Stande sein, Andern zu helfen und zu dienen, je sorgfältiger du von zerstreuender Vielthuerei dich entfernst, und in Zurückgezogenheit, innerer wie äußerer Stille arbeitest.

V. 11.: Ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben. Ringet darnach, wörtlich: darin suchet, setzet eure Ehre, daß rc. Es ist ja bekannt, wie oft hierin von Christen gefehlt wird. Man hat Gnade erlangt; man zieht mit Recht das Wort des Herrn an Simon Petrus auf sich: wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder; (Luc. 22, 32.) man gehört nun zum Volk des Herrn, das fleißig sein soll zu guten Werken. Aber man irrt über die guten Werke, faßt sie zu enge, versteht sie nicht zu ordnen, und geräth, in guter Meinung freilich, auf allerlei Abwege. Das Haus, der Berufs- und Familienkreis müßte immer es zuerst sein, in welchem man mit Lust und Liebe, mit Thätigkeit und Treue wirkte; darunter leidet nicht das innere Leben, dabei kann es nur gewinnen. Es ist nicht nur erlaubt, es ist vielmehr heilige Pflicht, daß Christen auch nach Außen thätig sind für das Reich Gottes. Doch hat Jeder dabei zu sorgen, daß er keinen Schaden davon habe. In unsern Zeiten ist für Gemüther, welche den Herrn und die

Brüder lieben, da manche Gefahr. Zahllose Schaaren sind in der Christenheit, welche für alles Andere Geld, Kräfte, Zeit genug haben, nur nicht für den Bau des Himmelreichs, da keine Hand anlegen; so bleiben immer nur Wenige übrig, welche für christliche Zwecke reden, geben, arbeiten, sich anstrengen. Diese Wenigen können leicht dahin kommen, daß sie in Zerstreuung und Vieltuerei gerathen, da sie gerne Vielen und in Vielem helfen wollen. Regeln für einzelne Fälle lassen sich da nicht wohl geben. Nur das stellen wir, dem Apostel folgend, als allgemeine Regel auf: siehe zu, daß du in deinem Berufe nichts versäumest, und die Herzensstille nicht verlierest. Arbeiten, thätig sein in deinem Stand und Beruf ist nicht wider die Herzensstille, sondern derselben förderlich. (vgl. 2. Petr. 3, 11. 12.)

V. 12.: Auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet. Die draußen sind, außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen, (1. Cor. 5, 12. 13. Col. 4, 5.) sehen sehr scharf auf diese, vergeben diesen Nichts von allen Stücken, welche sie sich selbst zu Gute halten, und haben ein gar richtiges Urtheil darüber, wie Christi Glieder wandeln müßten. Welche Schmach für das Christenthum, wenn Weltmenschen auf Gläubige weisen können, welche dem Müssiggang sich hingeben, nicht mehr im Schweiß des Angesichtes ihr Brot essen; welche sich einreden, dazu könnten sie vor lauter Geschäften und Arbeiten für das Reich Gottes nicht kommen; welche so durch eigene Schuld verarmen; wenn jene nun sagen, das Evangelium mache Leute unordentlich, arbeitsscheu, ziehe Väter und Hausmütter ab, daß sie die Erziehung ihrer Söhne und Töchter nachlässig treiben, und das, was Gott ihnen zunächst aufgelegt hat, versäumen!

Rieger: „Keines Weltmenschen zu bedürfen erhält man theils durch redliche Arbeit in der Furcht des Herrn, theils durch stilles Vertrauen auf Gott. Besonders hilft hierzu auch die Mäßigung der Begierden und Absichten. Wer sich darin nicht einzieht, der kommt niemals zur wahren Ruhe und zum Sieg über die Welt. Bei jedem Schritt sieht er wieder Einen, dessen er bedarf, der ihm zu seinem und der Seinigen Fortkommen nöthig scheint, dem er sich also zum Knecht hingeben will. Aber mit Stille mit der eingezogenen Mäßigung seiner Begierden gewinnt man die Freiheit, daß man weniger bedarf."

Gieb, daß ich thu' mit Fleiß, was mir zu thun gebühret, wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet. Gieb, daß ich's thue bald, zu der Zeit, da ich's soll; und wenn ich's thu', so gieb, daß es gerathe wohl. — Gesang 515. (J. Heermann.)

# Am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

## 1. Petr. 2, 5—10.

Christen ein priesterliches Volk des Herrn. — Gesang 122.

V. 1—4 ist von uns am 1. Sonnt. nach Epiphanias, S. 36 ff. betrachtet; dort ist auch der Zusammenhang von V. 5 mit dem Vorhergehenden nachgewiesen: Wenn ihr geschmeckt habt, daß der Herr Christus freundlich ist, zu welchem kommend, als zu dem lebendigen Steine, erbauet euch u. s. w.

V. 5.: Ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch, (vgl. zu 1. Cor. 3, 10. S. 9; und zu Eph. 2, 19—22. S. 158.) Christus ist der Lebendige und Lebengeber; durch Ihn leben die Wiedergebornen, (Ep. 1, 23) wachsen immer inniger mit Ihm und unter einander zusammen dadurch, daß sie Ihn beständig als einigen Grund ihres Heiles festhalten. So erbauen sie sich zum geistlichen Hause. Unwiedergeborne können's nicht, sich erbauen; aber Wiedergeborne vermögen's durch die Gnade, welche sie empfangen haben, und die immer wieder von ihnen als tägliches Brot gesucht wird; dadurch werden sie zu einer Einheit, einem Tempel, den der heilige Geist aufführt, in dem auch derselbige Geist bleibend wohnt und waltet. Doch noch mehr: in diesem geistlichen Hause sind die Gläubigen auch die Priester, das heilige Priesterthum. In dem Hause wohnt Gott; da sind die Gläubigen die Empfangenden; als Priester sind sie geschäftig und thätig, sind sie die Darbringenden und Gebenden. Zeigt die Erbauung zum Hause auf die immer fester werdende Glaubensgemeinschaft mit Christo, so die zum Priesterthum auf die in Folge jener Gemeinschaft stets zunehmende Heiligung. Luther: „Die sind allein das heilige und geistliche Priesterthum, welche rechte Christen, und auf den Stein gebauet sind. Denn sintemal Christus der Bräutigam ist, und wir die Braut sind, so hat die Braut Alles, was der Bräutigam hat, auch seinen eignen Leib. Denn wenn er sich der Braut giebt, so giebt er sich ihr gar, was er ist; und wiederum giebt sich ihm die Braut auch. Nun ist Christus der hohe und oberste Priester, von Gott selbst gesalbet, hat auch Seinen eignen Leib geopfert für uns, welches das höchste Priesteramt ist; darnach hat Er am Kreuz für uns gebeten; zum dritten hat Er auch das Evangelium verkündigt, und alle Menschen gelehret, Gott und sich erkennen. Diese drei Aemter hat Er auch uns

Allen gegeben; darum, weil Er ein Priester ist, und wir Seine Brüder sind, so haben es alle Christen Macht und Befehl, und müssen es thun, daß sie predigen, und vor Gott treten, Einer für den Andern bitten, und sich selbst Gott opfern". — Dies letztere priesterliche Werk läßt der Apostel hervortreten: zu opfern geistliche Opfer, welche Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Geistliche Opfer sind, die der heilige Geist wirkt, und die ihrem Wesen nach geistlich sind. Sie sind auch dem alten Testamente nicht unbekannt, Ps. 4, 6: Opfert Gerechtigkeit, und hoffet auf den Herrn. Ps. 40, 7—9: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; — deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Ps. 50, 14. 23: Opfre Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes. Ps. 51, 19: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Hos. 14, 3: Bekehret euch zum Herrn, und sprechet zu Ihm: Vergieb uns alle Sünde, und thue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unsrer Lippen. Wie denn auch der Geist der Weissagung von dem heiligen Priesterthum des N. Testamentes redet; z. B. Jes. 61, 6: Ihr sollt, (wenn nämlich die Gnadenzeit durch Cristus gekommen ist), Priester des Herrn heißen, und man wird euch Diener unsers Gottes nennen. c. 66, 20. 21: Aus allen euren Brüdern will ich nehmen Priester und Leviten, spricht der Herr. Wir fügen zu jenen Stellen über die geistlichen Opfer der Gläubigen folgende Aussprüche des N. Testamentes: Röm. 12, 1: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Phil. 4, 18: Ich habe Alles, und habe überflüssig. Ich bin erfüllet, da ich empfing durch Epaphroditus, das von euch kam, (nämlich Gaben zum Lebensunterhalt,) ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer, Gott gefällig. Ebr. 13, 15. 16: Lasset uns nun opfern, durch Ihn, (Jesum, den Hohenpriester,) das Lobopfer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen. Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl. So bringt der Gläubige zuerst sich ganz und gar, in allem seinen Wollen und Thun, Gott zum Opfer, verleugnet den eignen Willen, ertödtet, was vom alten Menschen sich noch regt, mag nur dem leben, dessen Versöhnter er ist. Aus dieser Hingabe unsers ganzen Daseins an Gott und Gottes Willen fließen die einzelnen Opfergaben: Gebet und Danksagung, Bekenntniß, Almosen u. s. w. Diese Opfer

der Gläubigen sind Gott angenehm, wohlgefällig. Aber sind nicht auch die Gläubigen noch Sünder, mangelhaft und befleckt ihr Werk und Thun? Wie kann das dem Allerheiligsten wohlgefallen? Sie werden durch Christum, unsern Versöhner und Mittler, dem Vater angenehm gemacht. Luther: „Sintemal Christus der Eckstein ist, darauf wir gesetzt sind, so muß es alleine durch Ihn geschehen, was wir gegen Gott handeln wollen. Darum heißt die Schrift Christum wohl einen köstlichen Eckstein, der Seine Tugend mittheilet Allen, die auf Ihn gebauet werden durch den Glauben". Seiner bedürfen wir beständig. Calvin: „Nimmer findet sich in unsern Opfern eine solche Selbstverleugnung, nimmer ein so lautrer Gebetstrieb, wie sich gebührte; nimmer üben wir uns so eifrig und anhaltend in guten Werken, daß nicht unser Thun mangelhaft und vielfältig unrein wäre; aber Christus macht es dennoch wohlgefällig vor Gott".

V. 6.: Was der Apostel gesagt von Christo, als dem Lebensquell der Gläubigen, daß sie ihrer Gemeinschaft mit Ihm Heil und Herrlichkeit danken, bestätigt er mit dem prophetischen Wort, welches hier etwas in die Kürze gezogen angeführt wird: Siehe da, Ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden". (s. Jes. 28, 16.) Luther: „Er muß wahrhaftiger Gott sein, sintemal Gott im ersten Gebot geboten hat, (2. Mos. 20, 3. 4) daß man an kein Ding gläuben soll, denn an Ihn allein. Weil denn der Stein zum Grund gelegt ist, darauf man trauen soll, so muß er Gott selbst sein. Wiederum kann er nicht allein Gott sein, sondern muß auch mit zugleich Mensch sein, darum, daß er des Baues theilhaftig sein soll; und nicht allein theilhaftig, sondern auch das Haupt. Wenn man nun einen Bau führet, so muß ein Stein sein, wie der andre, daß jeglicher des andern Art, Natur und Form habe. Darum, weil wir auf Christum gebauet werden, so muß Er uns gleich sein, und eben der Natur, der die andern Steine sind, die auf Ihm liegen, nämlich ein wahrhaftiger Mensch, wie wir Alle. Also drückt die Schrift mit einfältigen und geringen Worten solch groß Ding aus, nämlich die ganze Summa unsers Glaubens, und begrift in solchen kurzen Sprüchen mehr, denn kein Mensch kann aussprechen".

Wer an Ihn gläubt, der soll nicht zu Schanden werden. Luther: „Wenn du willst aller Menschen Werke und Lehre, und was von Menschen herkommt, mit einander umstoßen, so hast du allein an diesem Spruch genug; der stößet es Alles darnieder, daß es muß fallen, wie die dürren Blätter von Bäumen. Denn es ist beschlossen, was nicht auf dem Stein liegt,

das ist schon verloren. — Wer will denn dawider handeln, oder wer will nicht davor erschrecken? Darum will Gott haben, daß wir ganz an uns verzagen, und uns allein der Güter vermessen, die Er hat, und auf den Grund bauen lassen, welchen keine Creatur kann umstoßen, daß sich Keiner auf seine eigne Frömmigkeit, sondern auf Christi Gerechtigkeit verlasse, und auf Alles, was Christus hat. Was heißet aber: sich verlassen auf Seine Gerechtigkeit? Nichts anderes, denn daß ich an mir verzweifle und wisse, daß meine Gerechtigkeit, meine Wahrheit muß alle zu scheitern gehen, und baue darauf, daß Seine Gerechtigkeit, Seine Wahrheit, Sein Leben, und alle Güter, so Er hat, ewig währen. Da liegt der Grund, darauf ich stehe. Was nicht auf diesem Grunde stehet, wird Alles müssen fallen".

V. 7.: Euch nun, die ihr gläubet, ist Er köstlich; das würde heißen: in euren Augen, nach eurem Urtheil ist jener Stein köstlich; wörtlicher noch heißt es: Euch nun die Ehre, euch den Glaubenden; ihr, die ihr glaubet, werdet nicht zu Schanden, nein! alle Ehre, die von diesem von Gott auserwählten, köstlichen Steine ausgeht, wird euch verliehen; an Christi Ehre und Herrlichkeit habt ihr Antheil. Das giebt noch einen volleren Sinn. Damit, daß wir glauben, offenbaren wir, daß Er nach unsrer Ueberzeugung kostbar ist; ohne diese Ueberzeugung würden wir nicht an Christum glauben; glauben wir aber, so gelangen wir zu der Ehre, auf Ihm, mit Ihm und durch Ihn ein geistliches Haus, ein heiliges Priesterthum zu sein.

Den Ungläubigen aber ist Er der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist. Wir bemerken hier wieder, daß „Ungläubige" Menschen bezeichnet, nicht, die nicht glauben können, denen das Evangelium nicht gepredigt wäre, sondern, denen das Heil in Christo verkündigt, deren Glauben Er vorgehalten ist, die aber nicht glauben wollen. Luther: Das sind nicht allein die groben öffentlichen Sünder, sondern vielmehr die großen Heiligen, die sich verlassen auf ihren freien Willen, auf ihr Werk und Frömmigkeit; die müssen sich an diesen Stein stoßen und an ihm anlaufen". Diesen Ungläubigen, sie mögen dawider streiten, wie sie wollen, zu Trotz und Unheil, ist und bleibt Er der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist (vergl. Ps. 118, 21; Luc. 20, 17; Apg. 4, 11. 12).

V. 8.: Und ihnen ist Er ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß, die sich dran stoßen, indem sie dem Worte nicht glauben, nicht gehorsam sind. Ihr Unglaube, ihr Ungehorsam ist der Grund, weshalb ihnen der zum

Heil gelegte Stein zu Anstoß und Aergerniß wird. Was sagt dies? Nicht, daß die Predigt von Christo ihnen widerwärtig, ärgerlich wird; dies ist das Erste; daraus fließt ihr ungläubiges Widersprechen; hierauf zur Strafe das Anstoßen an den Stein, das Fallen an demselben, das Zerschelltwerden durch denselben. Daß Christus das den Einen sein werde, wird Jes. 8, 14. vorausgesagt. Ebenso sagt's Simeon (Luc. 2, 34.): Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel. Der Heiland selbst: (Luc. 20, 18.) Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen. Wo und wann Jesus Christus gepredigt wird nach der Schrift, da lässet diese Predigt Keinen gleichgültig; es ist das Wort des heiligen Geistes, begleitet, vorgehalten von demselben Geiste. Wer ihm gehorcht, dem wird Christus der Fels des Heils. Wer ihm aber nicht gehorcht, ist nicht mehr auf demselben Flecke, darauf er stand, ehe ihm diese Predigt ans Herz kam; bleibt er ungehorsam, ihm gereicht die Predigt zum Verderben. Dieser Ungehorsam kann auf zwiefache Weise hervortreten: entweder man rennt feindselig gegen diesen Stein an, schreibt, schreit, räsonnirt gegen den biblischen Christus; so fällt der Mensch auf den Stein, und wird zerschellen; oder man tritt behutsam zurück, man will nicht streiten gegen diesen Christus, doch sich auch nicht um Ihn kümmern, lieber gar keine Notiz von Ihm nehmen, sich auf die Frage gar nicht einlassen, ob in Ihm allein Heil und Leben sei; das rettet auch nicht: fällst du in deinem Ungehorsam nicht auf den Stein, er wird schon auf dich fallen, und dich zermalmen. Darum wende dich zum Gehorsam, und erflehe dir Glauben.

Darauf (gr. wozu sie auch) sie gesetzt sind. Wozu denn? Daß sie nicht glauben! Nein! dazu, daß sie, die nicht glauben wollen, sich stoßen, zerschellen und zermalmt werden. Die Calvinisten haben diese Worte für ihre Lehre von der Zornwahl gedeutet, so daß sie erklärten, „gesetzt" sei so viel, wie „erschaffen", und sagten, Gott habe diese Leute dahin erschaffen, daß sie nicht glauben und mithin nicht gerettet werden könnten. Wenn man so will, kann man Alles in die Bibel hineindeuteln. Geschaffen werden zu Etwas bezeichnet den Rath und Willen Gottes, der ohne des Menschen Schuld und Zuthun zu einem bestimmten Ende verordnet und erschafft; Gott kann nie zu Unglauben, Sünde und Verderben schaffen. Gesetzt werden zu Etwas schließt dagegen des Menschen Verhalten ein: die Glaubenden werden zur Seligkeit, (1. Theff. 5, 9.) die Nichtglaubenden zum Verderben gesetzt. Darum kann, wer nicht glauben will, nicht sagen: „Gott hat mich zum, für den Un-

glauben geschaffen oder gesetzt". Das wäre Gotteslästerung. Und wer glauben will, gerne will, vermags aber noch nicht, soll nicht sagen: „ich bin vielleicht dazu gesetzt!" sondern sprechen: für Unglauben und Verdammniß hat Gott keinen, auch mich nicht verordnet, geschaffen, gesetzt, sondern zu Glauben und Seligkeit Jeden, also auch mich; Seine Gabe aber ist es, so muß ich diese Gabe auf dem von Ihm gewiesenen Wege suchen.

Wozu sie auch gesetzt sind heißt also: bei denen, die nicht glauben wollen, steht es nicht, ob sie an dem Stein sich zerstoßen wollen oder nicht; es steht nicht so, daß sie ungläubig sein könnten und dabei doch dem Zerschellen ausweichen; sind und bleiben sie ungehorsam, so müssen sie aus Gottes gerechtem Gerichte an dem Stein, an Christo, ihren Untergang finden.

V. 9. 10.: Den Gläubigen hält Petrus nun mit weiterem Schriftwort das selige Verhältniß vor, in welchem sie, auf Christo gegründet, zu Gott stehen.

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. Diese Worte sind aus mehreren Stellen des A. Testamentes: 2 Mos. 19, 6; 5. Mos. 7, 6; 14, 2; in denen zunächst zu Israel geredet wird. Aber Israel ist nicht geblieben, wozu es ersehen war; Alle, die an Jesum Christum gläubig geworden sind, sind demnach in Israels Gnaden und Rechte eingetreten. Wir sind auserwählt, gesondert aus der Welt; nicht erwählt, einzeln zu stehen, sondern zu einem Geschlecht, wie Israel als Volk gesondert war aus allen Völkern, Levi war erwählt aus Israel, Aarons Geschlecht war erwählt aus den Leviten. Diese Erwählung und Sendung der Gläubigen von der Welt, und ihre Vereinigung und Gemeinschaft unter einander ist der Grund des Folgenden: sie sind ein königliches Priesterthum. Wie sie Priester sind, haben wir zuvorgesehen; sie sind zugleich mit königlicher Würde beschenkt. Luther: „Du bist nicht darum ein König, daß du eine güldene Krone trägst, oder viel Land und Leute unter dir hast, sondern daß du ein Herr bist über alle Dinge, Tod, Sünde und Hölle." Als Priester sind sie ein heiliges Volk, das Volk des Eigenthums, das Gott sich zu Seinem besondern Eigenthum erworben hat, das mit vollstem Rechte frohlocken kann: Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu Seinem Volk und zu Schaafen Seiner Weide. (Ps. 100, 3.) In welcher Absicht aber hat Gott sie erwählt und zu Seinem Eigenthum gemacht? Nicht wie Israel, welches an 1500 Jahre vor allen Völkern, wenn auch zum Heil der Völker, aus erwählet war, sondern sie sind sogleich erwählt für alle Völker: Daß ihr verkündigen sollt die Tugen-

aus Gemächte seiner Hand sind; das erhält uns klein vor Ihm, demüthig gegen Andere, sie nicht verachtend, oder richtend, sondern mitleidig und liebend gegen sie. „Vergiß doch nicht der großen Gnad' daß Er sich dein erbarmet hat; viel Tausend leben gar verstocket, und dich hat Er zu sich gelocket." Das giebt und mehrt auch Lust und Verlangen, wozu bei solcher Erinnerung auch die Dankbarkeit gegen unsern Berufer treibt, Andern anzupreisen, was uns widerfahren ist, zu verkündigen die Tugenden dessen, der uns berufen hat. Luther: „Die Tugend, das ist, das Wunderwerk, das euch Gott gethan hat, auf daß Er euch von Finsterniß ins Licht brächte, sollt ihr predigen; welches das höchste Priesteramt ist. Und also soll nur Predigen gethan sein, daß ein Bruder dem andern die kräftige That Gottes verkündige, wie wir von Sünde, Hölle und Tod und allem Unglück durch Ihn sind erlöset worden, und zum ewigen Leben berufen. Also sollet ihr andere Leute auch unterrichten, wie sie auch zu solchem Lichte kommen mögen. — Wo ihr Leute sehet, die das nicht wissen, dieselbigen sollt ihr unterweisen und lehren, wie ihr gelernet habt, nämlich wie man durch die Tugend und Kraft Gottes muß selig werden und von der Finsterniß zum Lichte kommen."

V. 10.: Die Ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid. Die Worte sind aus Hos. 2, 23. vgl. Röm. 9, 25. Hier wird die göttliche Barmherzigkeit geschildert, welche, was nicht Gottes Volk und nicht in Gnaden ist, dazu bringt und macht. Gehn die Worte im Propheten zunächst auch auf Israel, das, abgefallen und losgerissen vom Herrn, wieder gesucht und angenommen wird; so doch auch auf die Heiden, welche gleichfalls getrennt und fern von Gott, gesucht, wiedergebracht und angenommen werden. —

Herrsche, Herr, in unsern Herzen, über Zorn, Furcht, Lust und Schmerzen; laß uns deinen Schutz genießen, laß' uns dich im Glauben küssen, ehren, fürchten, loben, lieben, und uns im Gehorsam üben: daß wir einst nach Kampf und Leiden mit dir theilen deine Freuden. — Gesang 474. (J. J. Rambach.)

den dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren (bewundernswürdigen) Licht. Ueber Gottes Tugenden s. zu 2. Petr. 1, 3; S. 72. Er hat uns berufen von der Finsterniß der Sünde und des Todes (Luc. 1, 78 f. Matth. 4, 16. Apg. 26, 18.) in Sein Licht, in das Licht der Erkenntniß, des Glaubens, der Gerechtigkeit, des Lebens. Eph. 5, 8. Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wenn der Gläubige mit diesem Lichte seine frühere Finsterniß vergleicht, so ist ihm dies Licht das Bewundernswürdigste, ihn ergreift immer wieder dankbares, freudiges Staunen. Zu Seinem Lichte, Luther: „Hier siehest du, daß St. Petrus klärlich saget, daß nur ein einig Licht sei, und schleußt, daß alle unsere Vernunft, wie klug sie ist, eitel Finsterniß ist. Denn ob die Vernunft schon kann zählen eins, zwei, drei, und auch sehen, was schwarz oder weiß, groß oder klein ist, und von andern äußerlichen Dingen richten; so kann sie doch nicht sehen, was Glaube ist. Da ist sie staarblind. Und wenn sie aller Menschen Klugheit zusammenthäten, könnten sie nicht einen Buchstaben der göttlichen Weisheit verstehen. — Das lehrt uns auch die Erfahrung. Denn, wenn man prediget, daß wir nicht mit Werken vor Gott können kommen, sondern einen Mittler müssen haben, der vor Gott dürfe treten und uns könne mit Ihm versöhnen, da muß die Vernunft bekennen, daß sie Solches gar nicht habe können wissen. Darum muß sie ein ander Licht und Erkenntniß haben, soll sie das verstehen. Darum ist es alles Finsterniß, was nicht Gottes Wort und Glaube ist. Denn da tappet die Vernunft wie ein Blinder, fällt immer von Einem aufs Andere, und weiß nicht, was sie thut. Aber wenn man Solches den Gelehrten und Weisen in der Welt sagte, so wollen sie es nicht hören, und heben an, dawider zu schreien und zu toben. Darum ist St. Petrus wahrlich ein kühner Apostel, daß er das darf Finsterniß schelten, was alle Welt Licht heißet."

Die Erinnerung: „Gott hat uns berufen von der Finsterniß rc. haben Gläubige sich stets zu wiederholen, damit aller Selbsterhebung über Andre zu wehren. Vergessen wir, die wir im Besitze sind, durch den Glauben in Christo leben, es nicht oft, wie wir zu dem Besitz gelangt sind, daß Alles unsre Berufung, unser Achten auf den Ruf, unser Folgen-wollen, unsre Erleuchtung, unser Folgen-können, lauter freie Gnade und Gabe Gottes gewesen ist? Stellen wir denn die alte Finsterniß, darin wir lagen, die immer häufigeren, oft von uns nicht geachteten, heller und schärfer wiederkehrenden Lichtstrahlen, die von Oben in unser Dunkel schlugen, und alles folgende Wirken des Herrn uns vor, und daß, soweit wir Sein, wir durch-

# Am achten Sonntage nach Trinitatis.

## 1. Tim. 4, 1—9.

Haltet fest am Geheimniß der Gottseligkeit. — Gesang 585.

Paulus hat am Schlusse des vorigen Capitels das kündlich, allkundbargroße Geheimniß der Gottseligkeit hingestellt, in welchem die der Kirche des lebendigen Gottes anvertrauete Haupt- und Grundwahrheit enthalten ist: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. — Fest stehet die Kirche als Pfeiler und Grundveste der Wahrheit; unerschütterlich, unumstößlich stehet jenes Geheimniß der Gottseligkeit da; dennoch werden Irrlehrer sich dagegen erheben, ihm widersprechend, Seelen ins Verderben führen.

V. 1.: Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche von dem Glauben abtreten (abfallen.) In Seinen letzten Stunden in Jerusalem hatte zu den Jüngern der Herr gesprochen: Es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten; (Marc. 13, 22.) dazu hatte Er den Jüngern verheißen, was zukünftig sei, werde der Geist der Wahrheit ihnen verkündigen; (Joh. 16, 13.) die Zeit war da, daß der heilige Geist den Propheten des N. Testamentes und durch sie den Gemeinen verkündigte von den Irrlehrern, den falschen Propheten, ganz deutlich von ihnen redete, und sie abmalte. Den Ausdruck letzte Zeiten haben wir Judä v. 17, S. 25 kennen gelernt. Neben und gegenüber dem Geheimniß der Gottseligkeit erhebt sich und geht von Anfang durch die Kirche ein Geheimniß der Bosheit, (2. Theff. 2, 7.) bald heimlich sich regend, bald offener hervorbrechend. Jene Irrlehrer in der Apostolischen Zeit sind Vorbilder der viel ärgeren, gefährlicheren und zahlreicheren in unsern letzten Zeiten. Die Gemeine des lebendigen Gottes muß durch beständigen Kampf, Christi Kirche ist eine streitende hienieden. Richter: „Das Christenthum sollte sich nicht nur räumlich ausbreiten, sondern mußte und sollte auch alle von der Welt und Sünde auf's neue und von falschen Christen in Besitz genommenen Mächte, Richtungen, Kräfte und Gebiete in seiner eignen Mitte wieder erobern.

Dies war nur dadurch möglich, daß jede Art der Sündenmacht, Irrthümer und Lügen &c. nun auch im Christenthum selbst, innerhalb der Kirche, (wie zuvor außerhalb, im Heidenthum und Judenthum) auftraten, sich scharf ausprägten, und hier von wahren Christen innerlich klar erkannt, und als neue Gegensätze überwunden wurden. Jeder Irrthum, jede Sündenmacht, wozu irgendwie im menschlichen Herzen und Geiste die Anlage vorhanden war, mußte im entschiedensten Unglauben auftreten, im Christenthum selbst sich behaupten wollen, und dann durchgekämpft werden, ehe er konnte als innerlich überwunden betrachtet werden. Jeder Gegensatz in Lehre und Leben &c. mußte in der Kirche hervortreten, daß die Kirche sich seiner bewußt werde, ihn überwinde, und im Ueberwinden erstarke. Wie jede menschliche Anlage, Wissenschaft, Meinung, Lust und Kraft, so mußte jede Lebensform, im Familien- und staatlichen Leben allmählig durch klar bewußte Entwickelung, Offenbarung und Bekämpfung aller irgend möglichen sündlichen Gestalten in den Dienst der Kirche siegreich erhoben werden. Zu dem Allen war nun nöthig, daß die Sünde, die antichristische Welt, die Lüge &c. unter jeder einzelnen durchzukämpfenden Form unter den Christen und gegen sie auftrete, ehe Christenthum, Kirche und Welt zur (Vollendung) vollen Heiligung und allseitig siegreichen Verklärung gelangen kann. Das sind die Geburtswehen zur vollen Neugeburt des Reiches Christi." — Welche Irrlehre auch immer sich erhoben hat in der Kirche, jede hat helfen müssen zur allseitigen Vertheidigung, Begründung und immer schärferen Entwickelung und Darlegung der dem Irrthum entgegenstehenden Wahrheit. Das wird auch aus den Kämpfen in unsrer Zeit hervorgehen.

In den letzten Zeiten werden Etliche von dem Glauben abfallen, dessen Summe Cp. 3, 16. angegeben ist; sie werden immer dabei noch Christen heißen wollen, aber anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel; sie werden zum Abfall verleitet durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind. Solcher Abfall wird jetzt immer allgemeiner, da man diesen durch die Macht der Finsterniß verführten und verführenden Geistern nachahmet, die da gleißnerisch vorgeben, sie meinen es gut mit der Menschheit, Liebe und Frömmigkeit heucheln, wollen die Christenheit von den mittelalterlichen Satzungen und Gottes unwürdigen Begriffen (wie sie die Bibelwahrheit schelten) befreien; sie wollen aber nicht das Wohl, sondern die Wolle der Schaafe; sind Lügenredner, begeistert und getrieben von dem Vater der

Lügner (Joh. 8, 44.), den sie meinen mit ihrer Behauptung, ein Solcher existire gar nicht, todtgeschlagen zu haben; aber er hat sie am Stricke. Sie haben Brandmaal in ihrem Gewissen; wie gebrandmarkte Verbrecher, die durch das aufgebrannte Zeichen stets an ihre Verbrechen erinnert werden, so sind auch diese Leute sich dessen wohl bewußt, daß, was sie bestreiten und leugnen, ächte Bibellehre ist, und daß, was sie setzen und für vollkommenes Christenthum ausgeben, vom Worte Gottes als Lüge gerichtet wird. Auch kann das gebrandmarkte Gewissen das bedeuten, daß, wie ein Glied durch Brennen unempfindlich wird, so sie Gewissensschläge nicht mehr empfinden, sich gleichgültig darüber wegsetzen, daß sie Heuchler und Lügner sind im heiligen Amt und an heiliger Stätte. — Sie müssen denn an die Stelle des biblischen Glaubens- und Lebensweges etwas Anderes, etwas angeblich Vollkommneres setzen, dabei des Menschen Verdienst ungeschmälert bleibt. Da nennt der Apostel beispielsweise eine Richtung, welche schon zu seiner Zeit hervortrat, in der Kirche sich immer wieder erhob, im Pabstthum geheiligt worden und geblieben ist:

V. 3.: Sie hindern ehelich zu werden, und gebieten zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennen. Im Pabstthum wird den Geistlichen die Ehe gewehrt, Ehelosigkeit als Vollkommenheit gepriesen, gewisse Speisen für Fastenzeiten erboten. Wird der Abfall von Christo mächtiger, so wird sich zeigen, wie auch diese Verirrung in der Christenheit allgemeiner werden wird. Nach der andern Seite hinüber neigt jetzt unsre Zeit, da man auf Ehen dringt, die geschlossen werden sollen ohne Wort Gottes und Gebet, und eben so leicht wieder sollen gelöst werden können.

V. 4.: Mit Danksagung sollen die Gläubigen die Speise nehmen: alle Creatur Gottes ist gut, und Nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet. Ist doch der Acker verflucht um des Menschen willen, (1. Mos. 3, 17.) die Creatur unterworfen der Eitelkeit; (Röm. 8, 20.) die Erde, mit dem, was sie hat und bringt, stimmt zu ihren sündigen Bewohnern; durchs Wort Gottes aber und durchs Gebet wird die Speise geheiligt, befreit vom anklebenden Fluch, theilhaftig des Segens, den Gott darauf legen will zu Gedeihen und Heil für uns. Wie unchristlich, ja vernunftiger Menschen

unwürdig, ist es demnach zu Tische nicht beten, die Speise nicht anrufend unter Gottes Segenshand stellen wollen!

V. 6.: Wenn du den Büdern Solches vorhältst; was denn? Das große Geheimniß der Gottseligkeit, (3, 16.) welches jene Irrlehrer verlassen. Dadurch wird bei irrenden, aber rechtschaffenen Seelen am sichersten berichtigt, was sich an falschen Richtungen, als Gewichtlegen auf äußerliche Uebungen, angesetzt hat. In Zeiten, da der Herr sich in Seiner verfallenen Kirche wieder als Baumeister erweis't, Seelen erweckt und als lebendige Steine einfügt, fehlt es nicht an Solchen, die für sich äußerliche Uebung, mancherlei Enthaltung für nothwendig und ihr inneres Leben fördernd erkennen und erwählen. Wer dürfte das tadeln oder ihnen wehren wollen! Aber sobald sie daraus Gesetz für Alle machen, das Reich Gottes in Essen und Trinken setzen wollen, (Röm. 14, 17.) sich ihr Thun zum Verdienste, Andern ihre Freiheit zur Sünde rechnen, so haben sie schon einen gefährlichen Abweg betreten, da sie die Allgenugsamkeit des Verdienstes Christi nach und nach verlieren können. Es ist oft sehr schwer, mit solchen Leuten zurecht zu kommen. Das ist immer das Beste, ihnen gegenüber das Geheimniß der Gottseligkeit beständig, entschieden und als unerläßlich zum Heile zu verkündigen. Das bringt sie am ersten zur Besinnung. Ebenso kann man damit allein den Irrlehrern begegnen und ihre Falschheit und Tücke aufdecken.

Wenn du den Brüdern Solches vorhältst, so wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist (gr.: welcher du folgsam gewesen bist.)

V. 7.: Der ungeistlichen aber und altvettelischen Fabeln entschlage dich. Auch Ep. 1, 4 warnt Paulus vor Fabeln, (gr. Mythen) zu denen Manche sich kehren, indem sie die Ohren von der Wahrheit wenden; (2. Br. 4, 4.) es sind die Irrthümer jener verführerischen Geister. (V. 2) Dieselben sind ungeistlich, (gr. profan, unheilig), gehören nicht in's Haus des lebendigen Gottes, (3, 15.) sollen fern davon bleiben. Sie sind altvettelisch, albern, leer, gleich dem Gewäsch alter, unverständiger Weiber. Wie Manches der Art haben nicht auch Denkgläubige und Lichtfreunde unsrer Tage hören lassen! Sollte sich auch nicht zu diesen Mythen, deren sich ein Christ entschlagen soll, rechnen lassen, worin man hier und da die tiefere Weisheit zu setzen beginnt: Geistersehen, Todtenbeschwören, Teufelbannen u. dgl.? Als

wenn man nicht Nothwendigeres und Besseres zu thun hätte, nnd vollauf damit zu thun, — womit denn? Uebe dich selbst an der Gottseligkeit. Dessen befleißige Dich, das übe, wodurch das Herz geheiligt, der Wandel Gott wohlgefällig wird.

V. 8.: Denn die leibliche Uebung, z. B. Enthaltung von gewissen Speisen, Fasten, ist an sich keine Gottseligkeit, mag zuweilen einigen Nutzen zur Sammlung des Gemüthes haben; ist aber immer nur wenig, zu Wenigem nütze; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Diese Verheißung ist ihr vom Herrn Christo selber gestellt: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind, die da reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. (Matth. 5, 5. 6. 8.) Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. (Matth. 6, 33.)

V. 9.: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort. Das V. 8 Ausgesprochene. Ach Gott! gieb Du uns Deine Gnad', daß wir all' Sünd' und Missethat bußfertiglich erkennen; und glauben fest an Jesum Christ, der unsre Hülf' und Meister ist, wie Er sich selbst thut nennen.

Hilf, daß wir auch nach deinem Wort gottselig leben immerfort, zu Ehren deinem Namen, daß uns Dein guter Geist regier', auf eb'ner Bahn zum Himmel führ' durch Jesum Christum, Amen. — Gesang 366.

# Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

## 2. Tim. 2, 3—13.

Ermunterung zu ausharrender Treue im Dienste Christi. — Gesang 449.

V. 3.: Leide dich (dulde Ungemach und Leid), als ein guter Streiter Jesu Christi. Prediger des Evangeliums vergleicht der Apostel öfters mit Kriegern; vgl.

1. Tim. 1, 18; 1. Cor. 9, 7; 2. Cor. 10, 4. 5. Der sie ins Feld gerufen hat, ist Christus, unter dessen Führung sie kriegen und siegen. Doch sind auch alle Christen mit diesem Bilde bezeichnet; Alle sind von Ihm berufen zu Seinem Dienste, und dieser besteht darin, daß sie Leid nicht anthun, sondern dulden sollen.

V. 4—6 werden Lehrer und Gläubige verglichen mit Kiegern, mit Ringekämpfern und mit Ackerleuten. Kein Kriegsmann flicht, verwickelt sich in Händel der Nahrung; (Geschäfte, Angelegenheiten dieses Lebens.) Den Soldaten war es untersagt, Ackerbau, Handlung und andre bürgerliche Gewerbe zu treiben; wer in die Listen geschrieben war, mußte Haus und Acker und Geschäfte verlassen, auf daß er gefalle dem (Feldherrn), der ihn angenommen hat. Und wer unter Christi Fahnen getreten ist, muß von Schlingen und Lockungen der Welt sich nicht fangen lassen; sondern allein darum sorgen, daß er ausrichte, was sein Feldherr gebeut, auf's genaueste dessen Dienst wahrnehme; dem gehören unsre Kräfte, unsre Zeit, unser Leben. Da hat ein Jeder bei sich zuzusehen, was vom Dienste Christi ihn abziehen kann, damit nicht unser himmlischer Feldherr geringeres Recht an uns habe, als ein sterblicher Mensch über seine Soldaten ubt, welche zu ihm geschworen haben.

V. 5.: Mit dem Bilde vom Wettkämpfer empfiehlt der Apostel die Beharrlichkeit: Und so Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht, den Gesetzen des Wettkampfes gemäß (vgl. zu 1. Tim. 6, 12. S. 93 f. und zu Ebr. 12, 1. 4. S. 106. 109.). Wer, ermüdet vom ersten Ringen, sich aus den Schranken wegbegab, mußte als feig und träge sich verachten lassen, statt den Siegerkranz zu empfangen. Deshalb, da Christus den Kampf für unser ganzes Leben uns verordnet hat, verliert den Preis, wer im Laufe nachläßt, ob er auch noch so tüchtig angefangen habe.

V. 6.: Ebenso hält sich's mit dem Landmanne. Am ersten wurden theilhaftig der Früchte, die den Acker bearbeitet hatten; ihnen fiel am Erntefest der Ertrag des Feldes zuerst zu, jedoch unter der Bedingung, daß sie zuvor treu gearbeitet, gepflügt und gesäet haben mußten. Es soll der Ackersmann, der den Acker bauet, (nachdem er gehörig das Feld bebauet hat) der Früchte am ersten genießen. Der Acker ist die Welt. (Matth. 13, 38.) „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter", spricht der Herr Christus zu Seinen Jungern. „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende." (Matth. 9, 37 f.) St. Paulus

schreibt (1. Cor. 3, 8 f.): Der da pflanzet und der da begießet, ist Einer wie der Andere. Ein Jeglicher aber wird seinen Lohn empfahen, nach seiner Arbeit. Wir sind Gottes Gehülfen, ihr aber seid Gottes Ackerwerk und Gebäu. Wenn denn der Ackersmann, um einst die Frucht zu empfahen, die Arbeit nicht scheut, wie thöricht wäre es, wenn wir die von Christo uns auferlegten Mühen fliehen und den verheißenen Lohn verlieren wollten! Merke, was ich sage; beherzige wohl, wie nothwendig das ungetheilte Hangen am Herrn, die Beharrlichkeit und Treue in Seinem Dienste ist (v. 7). Der Herr wird (wolle) dir in allen Dingen Verstand geben, dich nämlich treu zu erweisen; wolle dich allezeit erleuchten, daß du Muthlosigkeit, Leidensscheu und Trägheit fliehest. Thu' nur dazu auch das Deine, indem du stets auf den Anfänger und Vollender des Glaubens siehest; (vgl. zu Ebr. 12, 2. S. 106.)

V. 8.: Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten, aus dem Saamen Davids, nach meinem Evangelio. Damit ward auch den Irrlehrern begegnet, Hymenäus und Philetus, welche sagten, die Auferstehung sei schon geschehen (v. 18.), welche die Auferstehung bloß geistlich und ideal erklärten, und vielleicht Christi wirkliche, leibliche Auferstehung verleugneten. Jesus ist todt gewesen und auferstanden, und ist der Christus, der aus Davids Saamen Mensch geboren werden sollte. Paulus nannte es sein Evangelium, nicht als ob er Urheber, sondern daß er desselben Diener sei. Wer aber Christi Auferstehung bekennt, bekennt eben damit auch die unsre, da nicht sich, sondern uns Christus auferstanden ist, denn von den Gliedern kann das Haupt nicht gerissen werden und sie nicht vom Haupte (s. zu 1. Cor. 15, 19. f. S. 123). Den Auferstandenen soll Timotheus stets im Gedächtnisse und Herzen haben; den, der auch bis in den Tod gekämpft und den herrlichsten Sieg erstritten hat und zum unvergänglichen Leben durchgedrungen ist; mit dem Alle, die mit Ihm sterben, auch leben, und verherrlicht werden, die mit Ihm dulden. Konnte Er nicht unterliegen, so können's auch Seine Diener nicht; mußte Er — wie es denn geschehen ist — zur Herrlichkeit durchdringen, so werden's auch die Seinigen, welche Ihm treulich nachfolgen.

V. 9. 10.: Auch mag Timotheus auf seinen geistlichen Vater, Paulus, sehen, wozu den das Halten an dem Evangelium erweckt und stärkt: Ueber welchem (gr. in welchem, Evangelium nämlich) ich mich leide (Ungemach dulde) bis an die Bande, als ein Uebelthäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Das ist der Diener Christi Tapferkeit, daß sie, da das Bewußtsein, wem sie und worin sie ihrem Herrn dienen,

über die Welt sie erhebt, auf leibliche Märtern und Schmerzen und auf jede Schmach von Oben herabsehen. Was die Welt will, erreicht sie doch nicht; bindet, unterdrückt sie auch einzelne Bekenner, doch dringt das Evangelium durch und verbreitet sich immer weiter. Verzagen wir darum nicht an der Sache des Herrn, wenn hier und da einem treuen Zeugen der Weg zur Kanzel versperrt oder der Mund geschlossen wird; Gottes Wort ist nicht gebunden, das Evangelium bricht doch hervor.

V. 10.: Darum dulde ich Alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu, mit ewiger Herrlichkeit.

Darum, weil das Wort Gottes unaufhaltsam fortschreitet, duldet Paulus Alles, um der Auserwählten willen; um des Heiles Anderer willen duldet er. Er hätte unangefochten leben können; er hätte frei bleiben können von allem Leiden, wenn er das Seinige gesucht hätte. Aber Andern zum Heile leidet er, daß sie das ewige Leben erlangen, welches nur ist in Christo Jesu, in der Gemeinschaft mit Christo, und vollendet wird in ewiger Herrlichkeit. Es erlangen dasselbe, die von dem Vater durch Christum erwählt sind, ehe der Welt Grund gelegt war (s. zu Eph. 1, 4. S. 5 ff.). Welche derselben dazumal schon im Glauben standen, mußten durch des gefangenen Apostels Heldenmuth und Treue ermuntert werden, ihren Beruf und Erwählung festzumachen; welche noch nicht, mußten auf das Wort des unermüdlichen, unerschrockenen Zeugen aufmerksam werden, darauf hören, da sie ihn seiner Sache so gewiß sahen, und mußten oder konnten doch zum Glauben gelangen. Freilich von einer solchen Selbstverläugnung, von einem so treuen Sorgen um Anderer Seligkeit, von einer Liebe, die Gefängniß und Tod hinnimmt, damit die Brüder zur Herrlichkeit in Christo gelangen, hat die Welt so wenig Begriff und Ahnung, daß St. Paulus, lebte er in unsern Tagen, sich einen eigensinnigen Fanatiker, einen hochmüthigen Pfaffen schelten lassen müßte. Beweise ließen sich beibringen aus den letzten Wochen. Aber es muß so sein: der Jünger ist nicht über seinen Meister, der Knecht nicht über seinen Herrn. Haben sie den verfolgt und Beelzebub geheißen, es muß den Seinigen eben so ergehen (Joh. 15, 20. Matth. 10, 24). Aber getrost und getreu! Wer zählt die Schaaren, welche auf St. Pauli mündliches und schriftliches Zeugniß der Herr zur Herrlichkeit geführt hat! Die Ewigkeit wird es offenbaren. Was hat auch Schmach und Haß von der Welt am Ende auf sich? Köstlich ist der Treue Lohn, unfehlbar die Strafe über die Untreue.

V. 11.: Das ist je gewißlich wahr; man mag dessen spotten, man mag es arge Schwärmerei nennen, und wie man

sonst will, uns kommt doch kein Zweifel, wir sind dessen so gewiß, wie unsers eignen Lebens noch: Sterben (gr. starben) wir mit (Christo), sterben wir in Seiner Gemeinschaft der Sünde und Welt, ja! uns selber, daß wir Ihm, wenn's sein müßte, unser Leben opferten, so werden wir mit (Christo) leben, selig und herrlich nach Geist und Leib.

V. 12.: Dulden wir (in Christi Gemeinschaft und Nachfolge, (Röm. 8, 17. 1. Petr. 4, 13), so werden wir auch mit (Christo) herrschen. Hat es doch Christus verheißen: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren (Joh. 12, 26). Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Stuhl (Offenb. 3, 21). So laß dich willig mit Ihm kreuzigen, tödten, begraben, auf daß du auch mit auferstehest, mit verherrlicht werdest, mit herrschest.

Verleugnen wir, so wird Er uns auch verleugnen. Er hat's gedroht: Matth. 10, 33. Luc. 9, 26; 12, 9 (vgl. zu Röm. 10, 9 f. S. 133). Luther: „Was kann Erschrecklicheres gesagt werden wider diejenigen, so Christum in dieser Welt verleugnen, als dieses: Sie verleugnen den Herrn der Herrlichkeit in einem Winkel, vor wenig Menschen; Er aber, Christus, hingegen verleugnet sie vor Seinem himmlischen Vater und vor den Engeln in dem Himmel, der so sehr weit und breit ist? O! was für eine gar große Ungleichheit ist da in Ansehung der Verleugnung selbst, in Ansehung derer, die da verleugnen, in Ansehung des Orts, wo diese Verleugnung geschieht, und in Ansehung der Zuhörer, die diese Verleugnung mit anhören! Was unsre Verleugnung anbetrifft, so thut sie Christo, den wir verleugnen, keinen Schaden; die Zuhörer unsrer Verleugnung helfen uns nichts; der Ort, wo diese Verleugnung geschieht, vergehet. Aber wenn uns Christus verleugnet, so ziehet es unser ewiges Verderben nach sich, und macht, daß uns der himmlische Vater, die Engel, der Himmel, alle Heiligen und alle Creaturen feind werden. Was haben wir denn nun davon, daß wir um der Menschen willen Christum verleugnen, da wir, wenn wir Ihn bekennen, Ihn zu unserm Prediger und Lobsprecher haben können!"

V. 13.: Glauben wir nicht, — Verleugnung ist zuerst genannt; sie kann nur von Glaubenden geschehen; wird sie fortgesetzt, so verdunkelt und verlöscht sie des Glaubens Licht, zieht das Herz wieder in den Unglauben. Wer verleugnet, der wünscht und überredet sich auch nach und nach, daß es so ernstlich mit den Worten Christi nicht gemeint sei, daß Seine Drohungen gegen Treulose wohl nicht eintreffen werden. Glauben wir

auch nicht, damit sind wir nicht gebessert, Er bleibt dennoch treu, wahrhaftig, unwandelbar in Seinen Worten. Er kann sich selbst nicht leugnen, Seiner Vollkommenheit, zu der Seine Wahrhaftigkeit wesentlich gehört, nichts abbrechen; diese, wie Seine Gerechtigkeit, fordert die Erfüllung seiner Drohungen. Roos: „Oft verlangt die Welt nicht, daß man geradezu Christum verläßtere oder von Seiner Religion abfalle; nur soll man keiner von den Frommen oder Heiligen sein, welche die Welt, wie Noah that (Ebr. 11, 7), verdammen, und Heuchler, Pietisten, Mucker, Sonderlinge genannt werden. Wer zu tief in die Buße hineingerathen, wer mit den Geboten Gottes es ernstlich nehmen will, wird von Weltfreunden oder vom Teufel selbst durch seine Eingebungen gewarnt: man hält auf solche Leute nichts, sie werden zurückgesetzt, und machen ihr Glück nirgends; große Männer lassen sie ihre Ungnade fühlen; man spottet ihrer in's Angesicht oder hinterwärts. Durch solche Vorstellungen wird oft ein schwacher Mensch in eine Furcht gesetzt, welche ihn bewegt, dem heiligen Geist, der ihn fromm machen will, zu widerstreben, und mit Worten und Werken zu zeigen, daß er nicht zu jener verhaßten Partei gehöre. Man behilft sich eine Zeitlang mit dem Gedanken, daß man Christum vor Seinem himmlischen Vater bekennen, folglich heimlich beten, lesen, fromm sein wolle; Christus aber fordert, man soll Ihn vor den Menschen bekennen." Glauben wir nicht, Er ist treu; Er kann sich selbst nicht leugnen. Gesang 59.

## Am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

### Röm. 1, 16—21.

**Das Evangelium eine Kraft Gottes zu unsrer Seligkeit.** — Gesang 302.

V. 16.: Paulus hat es im Vorhergehenden als seinen herzlichsten Wunsch ausgesprochen, auch in Rom das Evangelium zu predigen. Aber in Rom waren viele dem Christenthum feindselige Juden, welchen das Wort vom Kreuz ein Aergerniß war, welche durch dasselbe zum heftigsten Widerspruche aufgereizt wurden. Und den Heiden in Rom mußte dasselbe Wort eine Thorheit

sein; es mußte ihnen seltsam und widersinnig erscheinen, daß sie an einen Mann glauben, ihre volle Zuversicht zur Seligkeit auf einen Mann setzen sollten, den sein eignes Volk ausgestoßen und gekreuzigt hatte. Die Hauptstadt der Welt sollte sich zu den Füßen eines Juden, eines gekreuzigten Juden beugen! Wahrlich, dazu gehörte Muth, das von ihr zu verlangen. Wer dazu sie auffordern wollte, mußte Schmach und Hohn nicht achten, über Spott und Verlästerung sich wegsetzen. Sehen wir uns doch darauf an, wie schwer uns das wird, beim Bekenntniß zu verharren, dem Naserümpfen, Hohnlächeln und Tadel kluger, vornehmer Ungläubiger gegenüber; wie uns das so empfindlich ist, wenn man unsern Verstand, unsere Gescheutheit in Zweifel zieht; wie wir viel leichter es tragen, wenn man nachtheilig von unserm Herzen redet, als wenn man unsere Denkkraft verhöhnt und uns Dummköpfe nennt. Im letzteren Falle sind wir nur zu geneigt, von der vollen Wahrheit aufzugeben, zu verstecken, uns des Evangelii zu schämen. Darum aber nimmt der Herr Christus doch nicht Seine Drohung zurück: Wer sich mein und meiner Worte schämt unter diesem sündigen und ehebrecherischen Geschlecht, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters, mit den heiligen Engeln. (Marc. 8, 38.) Nun, Paulus brauchte sich davor nicht zu fürchten; er schreibt: Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, der Freudenbotschaft, der Verkündigung, daß Jesus ist Christus, der Welt Heiland. Wo immer, vor wem auch, der rechte Jünger Christi bekennt es ohne Scheu und Schämen, ja! es Andern zu predigen ist ihm Ruhm und Freude. Wie sollte ich mich dessen schämen, wie davon schweigen, da es eine Kraft Gottes ist? Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben, spricht Christus. (Joh. 6, 63.) Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt. (Ebr. 4, 12.) Das Evangelium ist die Summa, der Kern des Wortes Gottes; so ist es denn eine Kraft Gottes, die Gewalt hat und übt über der Menschen Herzen; die Verkündigung kann mit dem Ohr nicht gehört werden, daß nicht die Kraft an den Herzen sich erweisen sollte, berufend, rührend, erweckend. Wer's hört, kann es, wie Viele thun, verachten, zurückstoßen; er kann aber auch vermittelst der Gotteskraft, welche im Evangelium an ihn kommt, es glauben, es annehmen, daß Jesus Christus Gottes Sohn und der Heiland der Sünder ist; der erlangt, besitzt, was im Evangelium dargeboten wird: der Seelen Seligkeit. Ja! das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, (gr. zur Errettung jedem, der

glaubt, dem Juden zunächst, und auch dem Griechen;) die Juden vornehmlich und auch die Griechen (d. h. die Heiden). Der Zeit nach kam es zuerst an die Juden, um von diesen weiter zu gehen. (Joh. 4, 22.) Das Heil kommt von den Juden; dem Volke des alten Bundes ward das Heil zuerst angetragen, darauf auch allen Heiden. (Luc. 24, 47.)

Aber wie kommt das, daß das Evangelium eine solche Gotteskraft ist, daß die gepredigte und gehörte Botschaft von Christo also zum Heile des Menschen wirken kann? Der Grund folgt V. 17: Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, (gr. die Gerechtigkeit Gottes), welche kommt aus Glauben in Glauben. Gerechtigkeit Gottes ist hier nicht die sogenannte Eigenschaft Gottes, darnach Er der Sünde Feind und den Gottlosen ein verzehrendes Feuer ist; sie ist hier nicht Etwas im Wesen des Allerheiligsten, sondern die Gerechtigkeit, welche Gott von uns verlangt, aber an uns vermißt, deshalb uns bereitet, mittheilt, und welche allein vor Ihm gilt. Diese Gerechtigkeit wird im Evangelium geoffenbaret, uns bekannt gemacht und vorgehalten. Dieselbe erlangt, wer sie annimmt, sie ergreift, das ist glaubt; sie kommt aus Glauben, d. h. kann nur durch Glauben hingenommen werden, — und in Glauben, d. h. wird und bleibt des Glaubens Eigenthum. Wie denn geschrieben steht: (Hab. 2, 4.) Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Im Gr. steht: „Es wird der Gerechte aus dem Glauben leben," was sowohl heißen kann; wer gerecht geworden ist aus dem Glauben, wird leben; als auch: wer gerecht geworden ist, wird aus dem Glauben leben, das ewige Leben haben. In beiden Fällen stehet die unerläßliche Nothwendigkeit des Glaubens zur Seligkeit da ausgesprochen. Es ist bekannt, welch kläglichen, von äußerster Unwissenheit oder auch Unredlichkeit zeugenden Gebrauch die Ungläubigen von dieser Stelle machen. Sonst gelten ihnen Beweise aus der Schrift nicht, weil sie durch dieselben widerlegt werden würden. Aber glauben sie ein Wort für ihre Behauptungen und gegen die evangelische Lehre von dem einigen Heil in Christo gefunden zu haben, so greifen sie darnach. Wer hätte nicht schon bis zum Ueberdruß von Gelehrten und Ungelehrten, Pastoren und Doctoren hören und lesen müssen, St. Paulus sage, ein Jeder werde seines Glaubens leben? Das soll Röm. 1, 17 stehen, und wird nun so gedeutet und ausgedeutet: „glaube, was du willst von Christo, Seiner Person, Seinem Werk, du wirst dadurch leben; welchen Glauben der Mensch sich auch zurecht macht, er wird dadurch selig." — Aber es wird nur der Gerechte aus dem Glauben leben; denn über jede Ungerechtigkeit,

welche ist und herrscht, bis der Mensch glaubet, offenbaret sich Gottes Zorn. So wird die Nothwendigkeit des evangelischen Heils nachgewiesen: (V. 18.) Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Es giebt einen Zorn Gottes, einen heiligen Abscheu, eine unversöhnliche Feindschaft wider alle Sünde, ein Zurückstoßen alles dessen, was gegen Gottes Willen streitet. Könnte Gott nicht zürnen, Er könnte auch nicht lieben. Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret, von Anfang an, durch innere und äußere Strafen, durch geschehene und noch sich ereignende Gerichte, durch Thaten wie durch Worte des eifrigen Gottes. Durch das Alles wird es kund und offenbar, daß Gottes Zorn auf aller Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen liegt, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Die Wahrheit aus Gott will und sollte die Herrschaft haben; aber durch Ungerechtigkeit, durch Sünde halten die Menschen dieselbe nieder, unterdrücken sie dieselbe. Der böse Wille verderbet die Einsicht; die Lust an der Sünde ertödtet Sinn und Geschmack für die Wahrheit. Da kann nur Gottes Zorn über solches Treiben kommen. Daß statt der Wahrheit nun Lüge und Sünde das Element der Menschheit ist, ist eigene Schuld derselben, sie ist nicht darüber zu rechtfertigen. Gott drückte ihr das Bewußtsein, daß Er ist, ein, und stellte Seine Werke ihr hin, als einen Spiegel Seiner Herrlichkeit. Geben wir V. 19 und 20 in genau wörtlicher Uebersetzung: „Dieweil das Erkennbare von Gott offenbar ist in ihnen; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret; denn Sein ungeschautes Wesen wird von Schöpfung der Welt an aus den Werken geschaut, so man darauf achtet, nämlich Seine ewige Macht und Göttlichkeit, so daß sie nicht zu entschuldigen sind.“ Die Wahrheit ist eher gewesen, als der Irrthum und die Lüge. Die Menschheit hat zuvor eine Erkenntniß Gottes gehabt, ehe das Heidenthum entstand. Gott hatte den Menschen eine Erkenntniß Seiner gegeben, ein inneres Bewußtsein Seines Seins und Wesens eingeprägt, so daß sie von Anfang, seit der Schöpfung der Welt, hätten auf Seine Werke achten und zu immer hellerer, reicherer Erkenntniß ihres Gottes kommen können, schließen sollen und können auf Seine ewige Macht, den Grund alles Seins und Lebens der Creaturen, und auf Seine Göttlichkeit, das, worin Er über alle Wesen erhaben, Gott ist. Ebenso sagt Paulus in Lystra: Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben; (Ap. Gesch. 14, 17.) ähnlich redet er in Athen (Ap. Gesch. 17, 24—28.).

Ein Wissen, daß ein ewiger, allgewaltiger Gott ist, könnten die Menschen also haben; daß sie es doch nicht haben, daß dies Wissen sie nicht zum Gehorsam gegen Gott geführt, daß es nicht die Sünde beschränkt hat, daß vielmehr die Sünde dies Wissen verdunkelt, wirkungslos macht und aufhebt, ist ein Beweis von dem tiefen Verderben unsrer Natur, der mit einem Wissen, einer Erkenntniß von Gott nicht zu helfen ist, sondern nur durch göttliche That, durch das Erlösungswerk, welches im Evangelium uns angepriesen wird.

V. 21.: Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben Ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket; daran liegt es, der selbstsüchtige, mit dem Herzen von Gott entfremdete Mensch preiset Seinen himmlischen Wohlthäter nicht als das höchste Gut, danket Ihm nicht gebührend für Seine Gaben. Mit zunehmendem Undank nimmt auch der Unglaube, der Dünkel, das Selbstklugsein zu; so werden sie eitel in ihrem Dichten, ihr unverständiges Herz wird verfinstert, daß der letzte Rest von Gotteserkenntniß entweicht, der Sinn von einer Thorheit in die andre, Wille und Wandel von einer Sünde in die andre geräth. Die Schuld wird immer schwerer, die Bande des Bösen immer fester, der Zorn Gottes immer drohender und gewisser; o, welch eine Gnade, daß uns im Evangelium die Gerechtigkeit offenbart wird, die vor Gott gilt, und wer daran glaubt, dasselbe erfährt als eine Gotteskraft zur Seligkeit! — Gesang 306.

# Am elften Sonntag nach Trinitatis.

## Röm. 3, 23—31.

Umständliche Darlegung des Evangeliums. Gesang 328.

Paulus hat von V. 9 an dargethan, daß die Juden gleich den Heiden unter der Sünde sind und dieselben Sünden unter sich herschen lassen, daß demnach der im Gesetz gedrohete Zorn Gottes auch auf ihnen liege und vom ewigen Leben sie ausschließe; daß deshalb die Juden ebenso wenig wie die Heiden können durch des Gesetzes Werke gerecht werden, und Allen und Jedem nur der Eine Heilsweg übrigbleibe, die Gerechtigkeit Gottes

zu erlangen durch den Glauben an Jesum Christ. Dieser Gerechtigkeit bedürfen Alle gleicherweise; auf diesem Wege aber können auch Alle dazu gelangen; (V. 23.) Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. (gr.: mangeln der Herrlichkeit Gottes.) Alle sündigen und sündigten, und haben nicht mehr die Herrlichkeit Gottes, die von Gott dem ersten Menschen anerschaffene Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welcher wir allein Gott gefallen könnten. Wider diese zwiefache Seite unseres Sündenelendes muß uns denn Hülfe kommen: die wir gesündigt haben und sündigen, wir müssen von aller Schuld und Strafe der Sünde losgesprochen werden; dies das Eine. Aber wir sollen mehr werden, als Missethäter, die Pardon erlangt haben; ein von der Strafe losgesprochener Missethäter, wenn er früher z. E. königlicher Diener war, hat mit dem Pardon wohl das Leben, aber nicht wieder seine ehemalige Stellung, Bedienung, Ehre gewonnen; die wir der Herrlichkeit Gottes mangeln, uns muß dieselbe gegeben werden, indem uns Gott auch gerecht spricht, die Gerechtigkeit Seines Sohnes also zuspricht, als ob wir dieselbe geleistet hätten; dies das Andre. Diese beiden Theile der Rechtfertigung legt Paulus oft dar; aber nicht minder die übrigen Apostel.

V. 24.: Und werden ohne Verdienst (gr. umsonst, geschenksweise) gerecht aus Seiner Gnade. Da es unmöglich ist, daß wir gerecht werden durch unser Verdienst, weil Sünder Verdienst und Werk, womit sie vor Gott treten könnten, für sich, durch sich nimmer haben, so bleibt nur übrig, daß, die frei werden von Schuld und Strafe und mit Gerechtigkeit beschenkt, es werden umsonst, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, (gr.: die in Christo Jesu ist.) Die wirkende Ursache unsrer Rechtfertigung ist also die Gnade Gottes, das Erbarmen, die freie Huld, welche alle an Christum Glaubende umfaßt. Die verdienstliche Ursache der Rechtfertigung ist die vollkommene Genugthuung, das unendliche Verdienst Jesu Christi. Es wäre verkehrt, Rechtfertigung von Gottes Gnade zu erwarten bei Nichtachtung der Erlösung, die in Christo ist. Die Gnade ist nicht außer, nicht geschieden von der Erlösung in Christo, nicht ohne dieselbe, sondern in ihr und durch sie. Christus hat durch Gehorsam im Thun und Leiden, durch genugthuenden und verdienstlichen Gehorsam die Rechtfertigung des Sünders möglich gemacht. Durch leidenden Gehorsam hat Er die Sündenstrafen, welche auf die Uebertreter des Gesetzes hätten fallen müssen, freiwillig auf sich genommen und erduldet, damit den Sündern ihre Sünden nicht

zur Strafe gerechnet würden; durch thuenden Gehorsam hat Er Gottes Gesetz an der Statt der gefallenen Menschheit vollkommen erfüllt, daß Seine stellvertretende Gesetzeserfüllung den Sündern zur Gerechtigkeit gerechnet würde. So ist die Rechtfertigung ein Zurechnen und ein Nichtzurechnen, so aus Gottes Gnade, aber nur um Christi willen geschieht: ein Nichtzurechnen der Sünde, ein Zurechnen der Gerechtigkeit Christi. Auf die Frage aber, welches die ergreifende, aneignende Ursache der Rechtfertigung ist, lernen wir, daß der Glaube es ist; doch nicht so, als ob wir wegen des Glaubens gerechtfertigt würden, sondern wir werden's durch den, aus dem Glauben, der nicht irgend ein Verdienst wieder in sich schließt, sondern einzig die verheißene Gnade sich schenken läßt. Davon reden die folgenden Verse.

V. 25.: Welchen (Jesum Christum) Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in Seinem Blut. Christus ist von Gott hingestellt als Gnadenstuhl, Sühnethron. So hieß im A. Testament der Deckel auf der Bundeslade, (vgl. 2. Mos. 25, 17 ff.) welchen am großen Versöhntage der Hohepriester siebenmal mit des Farren und wiederum siebenmal mit des Bockes Blut zur Sühnung der Sünden Israels besprengen mußte (vgl. 3. Mos. 16, 14. 15.). Diese Blutsprengung gegen den Deckel, unter dem das richtende, verdammende Gesetz lag, und zwar im verschlossenen Allerheiligsten, bildete die alle Sünde und Schuld deckende Sühnung vor, welche ins Allerheiligste des Himmels hineinreichen und die Versöhnung Gottes und der Menschen (2. Cor. 5, 19.) zur Folge haben sollte. Durch Christi Sühnopfer wird die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zufrieden gestellt; durch dieses Sühnopfer wird Gottes Mißfallen an der Sünde und den Sündern in ein heiliges Wohlgefallen an den Entsündigten verwandelt, die Welt mit Gott versöhnt, so daß die Versöhnung Folge der Versühnung ist. Wie Christus das Opfer, so wird Er auch der Gnadenstuhl genannt, den Gott uns hingestellt hat, daß wir zu Ihm nahen und Gnade und Vergebung finden. Er wird uns das durch den Glauben in Seinem Blut, d. i. durch den Glauben, der an Christi Blut hängt, in demselben steht und lebt. Wir haben schon sonst darauf hingewiesen, daß das Vergießen des Blutes Christi die Spitze und Vollendung Seines ganzen Werkes ist; denn ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung; (Ebr. 9, 22.) und daß eben dies Blut als vergossenes sühnende und versöhnende, reinigende und lebendigmachende Kraft hat. (Vgl. Apg. 20, 28; Eph. 1, 17; Col. 1, 14. 20; 1. Petr. 1, 18 f.; 1. Joh. 1, 7; Offb. 1, 5; 5, 9. und viele Stellen im Brief an die Hebräer.)

Damit Er die Gerechtigkeit — unter göttlicher Geduld. Wörtlicher: „Zum Erweise seiner Gerechtigkeit, (welche zu erweisen war) wegen der Beiseitlassung, Uebersehung der früher geschehenen Sünden, in der Langmuth, Geduld Gottes; (V. 26.) zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit in der Jetztzeit, auf daß Er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu".

Wenn Christi Blutvergießen nicht bloß — wie Halbgläubige wohl meinen — Versicherungsgrund, sondern, wie die ganze Schrift lehrt, Erwerbungsgrund der Sündenvergebung ist; so folgt unwidersprechlich, daß eine wirkliche Sündenvergebung, welche auf Tilgung der Schuld beruht, es nicht in der vorchristlichen Zeit gegeben haben kann, auch im A. Testamente nicht, sondern nur eine symbolische, durch die Opfer dargestellte Vergebung. Einzelne Uebertretungen, z. B. Davids Versündigung mit der Bathseba, konnten insofern vergeben werden, als Strafe dafür zurückgehalten oder die eingetretene wieder weggenommen wurde. Allein Vergebung aller Sünde, Tilgung aller Schuld, der wegen sündlicher That und sündlicher Lust, damit verbundene Ertheilung einer Gerechtigkeit vor Gott konnte gar nicht eintreten, bis eine ewige Gerechtigkeit gebracht war. Nun suchte Gott allerdings im A. T. die Sünden heim, schwieg aber zu vielen und Vielem, strafte sie nicht nach Verdienst; (P. 78, 38.) Er war barmherzig und vergab die Missethat, und vertilgte sie nicht, und wendete oft Seinen Zorn ab, und ließ nicht Seinen ganzen Zorn gehen; bei den Heiden aber hat Er die Zeit der Unwissenheit übersehen (Apg. 17, 30.). Ihre Strafen aber mußten die in göttlicher Langmuth an den Uebertretern nicht gestraften, unter göttlicher Geduld gebliebenen Sünden finden, damit sie nicht in der und für die Ewigkeit auf die Sünder fielen, und damit auch Gottes Gerechtigkeit, welche vor der Erscheinung Christi oft verborgen, oft zu schweigen, gar aufgehoben schien, offenbar würde. Die bis dahin von Gott nicht gestraften Sünden wurden an Christo, dem Bürgen des ganzen Menschengeschlechtes, gestraft, und so in Christi Leiden und Sterben Gottes Gerechtigkeit erwiesen. So bleibt Gott der Gerechte, offenbart sich als gerecht im Erlösungswerke. Würde Er ohne dasselbe die Schuld erlassen, wo bliebe Seine Gerechtigkeit? In Gottes Wesen und Thun darf die Liebe nicht abgesondert von der Gerechtigkeit, nicht als diese aufhebend gedacht werden. In uns sündigen Menschen herrscht oft genug Liebe und Milde zum Nachtheile der Gerechtigkeit, und wieder Recht und Strenge, und läßt der Liebe keinen Raum. In Gott giebt es solche Widersprüche nicht; alle Seine Vollkommenheiten gehen und wirken

allezeit mit einander. Seine Gerechtigkeit fordert Bestrafung der Sünde, Seine Liebe will Begnadigung der Sünder. In der Hingabe Christi einet und offenbaret sich beides im hellsten Licht; da erscheint Gott als der, der gerecht ist, und auch gerecht macht (rechtfertigt) den, der da ist des Glaubens an Jesu. Das Verdienst Christi, des Mittlers, dessen Werk, weil in dem Menschen Jesu alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, weil Er auch wahrhaftiger Gott ist, — ein ewiges, Alles umfassendes ist, wendet sich demnach bis auf Adam, auf den Anfang, hat rückwirkende Kraft; geht ferner in die Weite über alle Sünden aller Menschen zur Zeit des Todes Christi; geht endlich vorwärts durch alle Zeiten, sühnend, tilgend die Schuld aller Menschen, welche seit 1800 Jahren gelebt haben, und noch leben werden bis an's Ende.

V. 27.: Wo bleibt nun der Ruhm? der Ruhm, den ein Mensch vor Gott haben könnte? Er ist aus (gr.: ausgeschlossen, gänzlich abgeschnitten). Durch welches Gesetz? (Etwa) durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. Mit Recht nennt der Apostel die von Gott gegebene Ordnung des Heils auch ein Gesetz; spricht Gott im A. Testament bei dem eigentlich sogenannten Gesetz: Thue das, so wirst du leben! so gebeut Er im N. Testament: Glaube an das Evangelium, auf daß du lebest! Durch dies Gesetz des Glaubens, welcher Nichts zu thun hat, als empfangen, das Dargebotene hinnehmen, das geschenkte Heil sich zueignen, wird aller Ruhm des Menschen aufgehoben. So kommt Paulus wieder auf den trostvollen Schluß:

V. 28.: So halten wir es nun (folgern wir nun mit Recht), daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Das muß für Alle ohne Unterschied der Heilsweg sein. V. 29.: Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist Er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich auch der Heiden Gott. Er würde aber nur der Juden Gott sein, Er würde die Heiden von Seinem Bund und Seiner Gemeinschaft ausschließen, wenn Er Gerechtigkeit aus dem Gesetze forderte, da nur Israel, nicht die Heidenwelt, von Gott das Gesetz empfangen hat. Aber ist Er der Heiden, wie der Juden Gott, so muß es für Beide — denn auch Israel ist nicht durchs Gesetz gerecht geworden, konnte es auch nicht — denselben Weg der Rechtfertigung und des Lebens geben.

V. 30.: Sintemal es ein einiger Gott ist, der da gerecht macht die Beschneidung (die Beschnittenen, Juden) aus dem Glauben, und die Vorhaut (die Unbeschnittenen,

Heiden) durch den Glauben. Die verschiedenen Wege, welche Gott mit den Menschen vor der Zeit Christi gegangen ist, daß Er Israel Sein Gesetz gab, den Heiden nicht, heben sich einander nicht auf, sondern treffen in Einem zusammen, daß Alle aus dem Glauben und durch den Glauben an Jesum Christum selig werden. Der Einige Gott hat am Ende für Alle nur Einen Lebensweg.

V. 31.: Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Behauptet ist das wohl von Selbstgerechten, Werkheiligen und Gesetztreibern; beschuldigt haben dessen selbstgerechte Juden die Apostel; beschuldigt haben dessen die Römisch-Katholischen unsre Evangelische Kirche; es beschuldigen dessen noch immer die Ungläubigen unter Protestanten uns, die wir V. 24—28 von Herzen bekennen. Thun wir nun wirklich so? Das sei fern! Sondern wir richten das Gesetz auf. Indem wir bekennen, daß um unsrer Gesetzesübertretungen willen der Sohn Gottes hat Blut und Leben hingeben müssen, daß sonst unsre Sünde und Schuld uns in den ewigen Tod gestürzt hätte; daß wenn Christus es nicht vollkommen erfüllt hätte, für uns eine Gerechtigkeit vor Gott ewig nicht zu hoffen wäre, bestätigen wir es als unauflöslich, als Etwas, das Gott — so groß auch Seine Liebe — nicht hat um- und übergehen können, sondern dessen Forderungen hat genug geschehen, dessen Fluch hat den Bürgen treffen müssen.

Wir richten es auf, indem wir Erlöseten in dankbarer Gegenliebe zu dem, der uns zuerst geliebt, es in unsre Herzen aufnehmen, zu Vorschrift und Regel unsers ganzen Lebens uns stellen. — Gesang 330.

# Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

## Phil. 2, 12—18.

Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. — Gesang 598.

V. 12.: Also, da ihr gesinnet sein sollt, wie Jesus Christus auch war (V. 5.), ihr, die Diener, den Sinn eures Herrn (des Herrn über Alles, der durch Seine Erniedrigung zur Herrlichkeit gedrungen ist für euch) stets haben und bewahren

müßt, also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht alein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen. — Wir sehen, der Apostel redet Leute an, die schon bekehrt waren von Sünde und Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott, nicht Solche, welche noch im Unglauben und Sündendienste lebten. Gläubige, Getreue sind es, welche er hier ermahnt. Er ertheilt ihnen das schöne Lob, daß sie im Glaubensgehorsam verharret sind, nicht nur so lange er bei ihnen gegenwärtig gewesen und hat auf sie achten und zum Lauf sie antreiben können, sondern auch, seit er nicht mehr bei ihnen sei. Die Philipper hatten sich nicht an St. Pauli Person gehängt, und er hatte auch nicht sie an seine Person zu fesseln, von sich ihren Glauben abhängig zu machen gesucht; er hatte sie dem Herrn zugeführt; den hatten sie ergriffen und gehalten: so konnte und mußte auch in des Apostels Abwesenheit das gute Werk in ihnen seinen Fortgang nehmen. Daran mögen die Gläubigen unsrer Zeit sich spiegeln, welche oft mit den Dienern des Herrn eine wahre Abgötterei treiben, sie suchen, hören, rühmen, Parthei nehmen für ihre Predigt, nicht, weil es des Herrn Wort ist, sondern weil diese Männer eben es predigen, die ausgezeichnet durch Gaben, Vortrag u. dgl. sind; was dadurch offenbar wird, daß dasselbe Wort, dieselbe treue Verkündigung des Evangeliums aus einem anderen Munde ihnen nicht zusagt, von ihnen nicht angehört wird. Die Folge ist dann, daß, wenn eines so gepriesenen Predigers Mund durch den Tod geschlossen wird, das Feuer, was er angezündet hat, bald verlöscht, daß, die um ihn sich gesammelt hatten, bald sich zerstreuen, statt beim Herrn ihren Stand zu behaupten. Bei seinen Philippern, welche Paulus nicht für sich, sondern für den Herrn zu gewinnen gesucht und auch gewonnen hat, ist er gewiß, daß sie weiter seine Ermahnung beherzigen, und fährt fort: Schaffet, daß ihr selig werdet (gr.: eure eigne Seligkeit) mit Furcht und Zittern. Das in Christo erlangte Heil sollen sie zu bewahren trachten, damit sie das Ende ihres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. (1. Petr. 1, 9.) Es gehört dazu die größte Treue im Gebrauch der Mittel und Kräfte der Gnade, daß man nicht verliere, wozu man berufen, was Einem schon beigelegt ist im Himmel. Daher soll man seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern.

G. Menken: „Erst dann, wenn der Mensch Gott gefunden, und in Gott Heil und Leben, Frieden und Freude, und selig ist in diesem Verhältniß mit Gott, selig, weil er Vergebung der Sünde hat und die Gewißheit der Erlösung vom Tode, — erst dann läßt sich zu ihm sagen: Schaffe, daß du selig werdest,

mit Furcht und Zittern. Das ist dann nicht wieder jenes Fürchten und Zittern in der Mitternacht des Verderbens und über dem Abgrunde des Todes, das einst seine Seele erfüllte und zermalmte; — es ist ein ganz anderes, und nur einer seligen Seele möglich. Es ist der tiefste, strengste, allen Leichtsinn bekämpfende, alle Trägheit besiegende Ernst in einer Sache von unendlicher Wichtigkeit, der die ganze Seele füllt, und das ganze Leben regiert, der aber die Ruhe und Freude des durch Gottes Gnade festen Herzen gar nicht hindert, vielweniger aufhebt. Dieser tiefste, strengste Ernst, den der Apostel eben, um seine Tiefe und Strenge, um seine völlige Wahrheit zu bezeichnen, Furcht und Zittern nennt, geht hervor aus einem tiefen Gefühl und einer klaren Erkenntniß von Gottes Gerechtigkeit und von der menschlichen Freiheit, daß wir nämlich Gottes Gnade versäumen können, und daß es ein unendlicher, ewiger Schaden ist, Gottes Gnade versäumt zu haben, und ein unendlicher, ewiger Gewinn, Gottes Gnade nicht an sich vergeblich sein zu lassen; — daß die ewigen Dinge der zukünftigen ewigen Welt, daß das Kleinod am Ziel der himmlischen Berufung, wie Gott, der es uns vorhält, der Liebe des ganzen Herzens und der ganzen Seele und des ganzen Gemüthes und der Anstrengung aller Kräfte unvergleichbar würdig ist, und daß einst, solcher göttlichen Herrlichkeit nicht geachtet zu haben, unaussprechlich reuen würde."

V. 13.: Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen (d. h. nicht: nach Willkühr bei Einigen, bei Andern nicht, sondern: nach Seiner Huld, Seinem Gnadenwillen). Aber wie stimmen die beiden Verse: (V. 12.) schaffet ihr eure Seligkeit, und (V. 13.) nur Gott wirket in euch Wollen und Vollbringen? O! sie stimmen auf's beste: Eben weil Gott es ist, mit dem ihr's dabei ganz und stets zu thun habt; weil, wenn ihr's versäumt, Ihn an und in euch wirken zu lassen, ihr's nie wieder ersetzen könnt; weil ihr nur, wann Er in euch wirken will, eure Seligkeit schaffen könnt, nicht aber ohne Ihn, habt ihr nicht gewollt, wann Er wollte; so gehe euer Wollen stets in Sein Wollen ein, so lasset Seine Kraft allezeit euch treiben. Stunde das Werk unsrer Seligkeit in unsrer Hand, daß wir's aufnehmen, wieder anfassen, hinausführen könnten, wann es uns gut dünkte; so hätte es mit Trägheit und Liegenlassen so viel nicht auf sich. Nun aber ist's ein Werk Gottes, der Wollen und Vollbringen in uns wirket. So ist, wer einen Anfang im Glaubensleben gemacht hat, ohne Entschuldigung, wenn ein rechtschaffener Fortgang nicht folgt. Der das Wollen giebt, verweigert auch nicht das Vollbringen.

G. Mencken: „Alle nöthige Hülfe zu unserm Heil, zu unsrer völligen Beseligung, zu unsrer vollendeten Herrlichmachung ist vorhanden, wird uns angeboten, wird Keinem versagt, und kann Keinem entgehen, dem es mit ganzer Seele darum zu thun ist. Die ganze Sache unsrer Seligkeit und Herrlichkeit, von ihrem ersten geheimen Ursprung bis zu ihrer ewigen Vollendung, ist ein Werk Gottes, ist so ganz Gottes, daß auch nicht einmal das Wollen uns gehört, von uns selbst, durch uns selbst erregt ist. Daß wir das Heil wollen, verlangen, suchen, schon das ist nicht unser; auch schon das ist von dem, der uns gekannt und mit Liebe um uns bemüht gewesen ist, noch ehe wir Ihn kannten; der zu uns sagt: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe Ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte, (Jer. 31, 3.) es ist von dem, der zu allen Seinigen sagen kann: Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet." (Joh. 15, 16.) — Allerdings kann auch der Mensch, wenn Gott ihn weckt, ruft, den Willen ihm schenken will, seine Seligkeit nicht wollen, und thätig, wirksam sein zu seinem Verderben. Aber durch sich, aus eigenem Antriebe, in eigner Kraft wollen kann er nicht. Mencken: „Nein! das heilige Wollen, diese erste Wurzel des wahrhaftigen Lebens ist nicht unser, es ist Gottes, es ist Gottes uns zuvorkommende Gnade. Diese Gnade aber ist nie allein, sie ist stets verknüpft mit Gottes Gabe, Hülfe und Kraft, wodurch dem Menschen dasjenige, wozu sich in seiner Seele ein von Gott erregtes Wollen und Sehnen findet, nun auch in Wahrheit, in Wesen und That möglich und wirklich wird, so daß er nun auch aus Gotteskraft kann, was er aus Gottes Gnade will. Wer demnach das Bedürfniß hat, der hat auch die Kraft, wer das Wollen hat, der hat auch das Können; das Wollen ist von Gott, und das Können ist auch von Gott, aber die That, die Anwendung, das Leben in solchem von Gott aufgeregten Wollen und von Gott geschenkten Können, das ist unser, das hängt von uns ab, kommt an auf unsre Treue oder Untreue." — Darum, da Gott es ist, der in uns wirket, so müssen wir mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit schaffen. — Damit geht der Apostel nun in's Einzelne

V. 14.: Thut Alles (was euch zu thun gebühret) ohne Murmelung und ohne Zweifel; (Murmeln ist wider die Liebe Gottes, Zweifel wider den Glauben.)

V. 15: Auf daß ihr seid ohne Tadel, (gr.: nicht zu beschuldigen, wider die mit Grund sich keine Anklage aufbringen läßt,) und lauter und Gotteskinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht

(der Unbekehrten und Ungläubigen), unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt. Das hat den Seinen der Herr aufgegeben, daß sie ihr Licht leuchten lassen sollen vor den Leuten, (vgl. Matth. 5, 14—16) wodurch die Finsterniß der Welt aufgedeckt und gestraft wird; (Eph. 5, 8—13.) wodurch auch, die zu retten sind, zum Lichte gezogen werden. — Als Lichter scheinen Gotteskinder (V. 16.) damit (dadurch), daß sie halten ob dem Worte des Lebens; sie halten's fest für sich selber, halten es Andern vor, das Wort, das vom ewigen Leben nicht nur zeugt, sondern auch in den Herzen, welche es aufnehmen und bewahren, ewiges Leben schafft und fördert. Hielten die Philipper das Wort, das Paulus ihnen gepredigt hatte, fest, so durfte er gewiß sein, daß an dem Tage der Erscheinung des Herrn Jesu Christi er sie sehen würde durchgebracht zur vollen Erlösung, er sie zu Zeugen haben würde, daß er nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich (an ihnen) gearbeitet habe.

V. 17.: Sollte er aber in Rom, wo er damals gefangen war, sein Leben um des Evangelii willen lassen müssen, so sollten sie mit ihm sich freuen. Und ob ich sollte geopfert werden (gr.: als Trankopfer sollte ausgegossen werden, nämlich mein Blut) über dem Opfer und Gottesdienste eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch Allen. Die Ausdrücke sind aus dem Levitischen Gesetze zu verstehen. Trankopfer mußten zu den Schlacht- und Speisopfern gefügt werden, um das Opfer völlig zu machen. (Vgl. 2. Mos. 29, 40 folg.; 3. Mos. 23, 13. 18; 4. Mos. 15, 5—7.) Sich selbst vergleicht der Apostel mit einem Priester, der Opfer und Gottesdienst thut; sein Gottesdienst ist, durch die Predigt des Evangeliums den Gehorsam des Glaubens aufzurichten; dies ist bei den Philippern ihm gelungen; er hat sie Gotte zu wohlgefälligen, geistlichen Opfern zugerichtet und dargebracht; nur ist er willig, wenn's sein muß, sein Leben dazu als Trankopfer auszuschütten. (V. 18.) Desselbigen sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen. Luthers R. Gl.: „Ob ich sterben müßte, und mein Blut vergießen über dem, daß ich euch zu Gottes Dienern und Opfer gemacht habe durchs Evangelium und Glauben, so soll mich's nicht dauern, sondern will's mit Freuden thun, und ihr sollt mir dasselbige auch mit Freuden gönnen.“ — Gesang 462.

# Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

## Phil. 2, 1—4.

Ermahnung zur Eintracht und Demuth. — Gesang 552.

V. 1.: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost (gr. freundliche Ansprache) der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so rc. Hierdurch bereitet der Apostel seiner Ermahnung den Weg zu den Herzen. Vermag etwas, gilt bei euch Ermahnung in Christo, Ermahnung, die aus unsrer Gemeinschaft mit Christo, aus unserm Theilhaben an Ihm und Seinem Heile fließt; vermag etwas Zuspruch, der aus Liebe kommt, insonderheit aus der Liebe, womit Gott uns umfaßt, und in welcher wir uns Eins wissen; gilt, ist euch werth und wichtig die Gemeinschaft des Geistes, in welcher wir stehen unter einander: — so können nur Glaubende angeredet werden, mit welchen die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes schon ist, und welche darin ihr Leben haben. (2. Cor. 13, 13.) In denen muß auch herzliche Liebe und Barmherzigkeit sein, entzündet an der Liebe Gottes. Ist das denn bei euch, schreibt Paulus,

V. 2.: so erfüllet meine Freude, machet meine Freude, die ich über euer Stehen in der Gnade, über eure Treue habe, noch völliger, noch reicher dadurch, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid. Ihnen war derselbe Kampf verordnet, welchen sie an dem Apostel gesehen hatten; sie sollten sammt ihm kämpfen für den Glauben des Evangelii. (Vgl. Ep. 1, 27—30.) So lange sie Eintracht nähren und bewahren, werden sie schon im Glaubenskampfe stehen können; ist Zwietracht unter ihnen, so sind sie dem Trug der Irrlehrer ausgesetzt, und die Widersacher gewinnen leicht ihr böses Spiel. Ist Uneinigkeit erst da, so ist dem Feinde die Thür aufgethan, Lüge einzubringen und die Wahrheit zu stehlen. Seine Kriegslist ist das zu allen Zeiten gewesen, unter die, welche an den Herrn Jesum glauben, Zwietracht zu säen, Zank und Suchen eigner Ehre zu erregen, sie gegen einander mißtrauisch zu machen, damit sie seinen Betrug nicht merkten. Er treibt's auch in

unsern Tagen so, daß er die Evangelischen gegen einander hetzt, so daß sie sich tapfer schmähen und beißen, und leider! Unglaube und Ungläubige immer mehr Gewalt gewinnen. — Dagegen sollen die Gläubigen Eines Sinnes sein, vereint in Ueberzeugung und Willen; dann haben sie gleiche Liebe zu einander, sind einmüthig und einhellig, begehren und suchen dasselbe.

V. 3.: Nichts thut durch Zank, (da es Einen nicht kümmert, ob man Andern zu Liebe ist) oder eitle Ehre, (da man sündlich sorgt, bei Andern zu gelten, ihnen zu gefallen) sondern durch Demuth achtet euch unter einander, Einer den Andern höher, denn sich selbst. Zank und eitle Ehre sind die gefährlichsten Uebel im Leibe Christi, in der Kirche. Der Zank entsteht, wenn Jeder seine Meinung hartnäckig behaupten will; ist er erst entbrannt, dann flammt er rasch weiter und immer heftiger auf. Eitle Ehre aber kitzelt die Gemuther, daß Jeder an seinen Erfindungen allein Wohlgefallen hat; diese Eitelkeit der Ehrsucht, wie sie den Zank entzündet, so trägt sie auch immer neues Holz dem Feuer zu. Diesen beiden Uebeln setzt der Apostel ein Mittel entgegen, die Demuth, welche darin stehet, daß Einer den Andern höher achtet, denn sich selbst. Hier haben wir Etwas, woran wir unser ganzes Leben lernen mögen, und werden nicht vollkommen darin. Ach! es ist ein seltenes Ding um solche Demuth! Dünkel, Hochmuth wohnt in unsern Herzen; wir maßen uns Weisheit und Würdigkeit, Werth und Verdienst an, und müssen schon, damit wir das haben, Andre gering achten. „Wir sind soweit von Erfullung der apostolischen Vorschrift entfernt, daß wir nur mit Unwillen es tragen, daß Andre uns gleich sind; es giebt Keinen, der nicht hervorragen wollte. Aber wie kann, wer in der That vor Andern sich auszeichnet, sie höher achten, als sich selber, die nach seiner Ueberzeugung hinter ihm zurückstehen? Man wird es, wenn man die Gaben Gottes recht würdigt und die eignen Gebrechen richtig anschlägt. Denn wie ausgezeichnete Gaben auch Einer hat, stets muß er bedenken, sie seien ihm nicht dazu verliehen, daß er sich selbst gefalle, sich erhebe, Großes aus sich mache. Dagegen hat er sich zu uben, seine Fehler aufzusuchen und zu erkennen, und wird dann Ursache genug haben, sich zu demüthigen. So bei sich; bei Andern aber muß, was an Tugenden sie haben, man ehren und auszeichnen; ihre Fehler muß man mit Liebe bedecken. Wer so thut, wird dahin kommen, Andre höher denn sich selbst zu achten.“ (Calvin.)

V. 4.: Und ein Jeglicher sehe nicht (selbstsüchtig) auf das Seine, auf das eigne Beste, Gut, Ehre u. s. w., sondern (gr. auch) auf das, das des Andern ist. Alsdann wird nicht nur Zank und Zwietracht vermieden werden, sondern leicht und von selbst wird die innigste Verbindung der Gemüther bestehen, und die Gemeine den reichsten Segen davon erfahren. Daran schließt sich sodann V. 5 ff. eine Erweckung zur Demuth und Selbsterniedrigung aus dem Exempel Jesu Christi. Gesang 355.

## Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

### Phil. 3, 8—16.

Ringet darnach, allezeit in Christo erfunden zu werden. — Gesang 459.

Der Apostel hat vorher von den Vorzügen geredet, die er besessen, deren er sich hätte rühmen können. Er ist geboren im Volk Israel, ein Hebräer aus den Hebräern, d. i. von seinen Vorfahren her, von väterlicher und mütterlicher Seite ein Jude, am achten Tage seines Lebens durch die Beschneidung in den Bund Gottes eingeführt; er ist aus dem Stamm Benjamin, welcher mit Juda am Hause Davids festgehalten, und mit Abschen vom Kälberdienst des Reiches Israel sich abgewendet hatte, welcher auch mit Juda aus der Babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war; dem Gesetz nach ist er ein Pharisäer, gehört er zu der Sekte, welche den Sadduzäern und dem Römischen Einflusse gegenüber Mosis und der Propheten göttliches Ansehn behauptete, und mit äußerster Strenge das Gesetz aufrecht hielt. Er ist ferner nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine gewesen, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich; mit der gewissenhaftesten Treue hat er dem Gesetze Gottes nachzuleben getrachtet, ohne Schein und Heuchelei; es ist ihm damit ein solcher Ernst gewesen, daß er, die er für Feinde des göttlichen Gesetzes gehalten, die Christen, eifrig verfolgt hat, handelnd nach bestem Wissen und Gewissen. Dies Alles, was Paulus an Vorzü=

gen, an Werken, an Tugend zuvor hatte, worauf er früher vertraute, was ihn hätte auf den Gedanken bringen können: was fehlt mir denn noch? hat er nicht allein für Nichts geachtet, sondern für Schaden und Verlust, weil und wenn es ihn nicht hätte zu Christo kommen lassen, und Christi Werk und Verdienst ihm geschmälert hätte. Nun fährt er fort: Wie ich gethan habe bei meiner Bekehrung, so thue ich noch immerdar; wie ich dazumal alle meine Vorzüge, Tugend, eigne Gerechtigkeit wegwarf und keinerlei Vertrauen darauf setzte, so fahre ich nun beständig fort.

V. 8.: Ich achte es (noch jetzt) Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich habe Alles für Schaden geachtet, und achte es (noch immerfort) für Dreck (gr.: Auskehricht, Unrath, den man je eher, je lieber zum Hause hinauswirft). Paulus reut nicht, was und wie er gewählt hat; auch nun will er keinen Vorzug haben, Nichts an und durch sich selbst, was ihm Werth und Würdigkeit gäbe. Viel schwerer wird es uns, in dieses Nichtssein, Nichtshaben, Nichtsgelten vor dem Herrn uns hineinzuleben! Wir geben wohl zu, daß nicht anzuschlagen sei, was vor unserer Bekehrung wir haben; aber wie legen wir, sind wir erweckt und gläubig geworden, oft noch ein Gewicht auf unsere Andacht, unsere Gebete, unsere Erfahrungen, unsere Kämpfe, unsere Werke u. dgl.! Unsere Eigensucht und Eitelkeit ergötzt sich daran; Allem absagen, das wir haben, es wird uns so schwer, es ist uns so zuwider; und doch muß es sein. Es muß sein um der überschwänglichen Erkenntniß Christi willen. Wer die hat, der kann nicht anders, als Alles dagegen für Nichts schätzen; wer die bewahren, daran reicher werden will, muß fortfahren, alles Andere für Schaden zu achten. Die Erkenntniß Christi Jesu seines Herrn nennt Paulus eine überschwängliche, d. h. eine Erkenntniß, die Alles, was man neben sie stellen, mit ihr vergleichen könnte, Alles, was man sonst Erfreuliches, Gutes, Beglückendes kennen und nennen mag, weit überragt und hinter sich läßt; die, man suche, wie man wolle, ihres Gleichen nicht hat. Anderer Erkenntniß Gegenstand mag doch köstlich sein; es ist Alles wie Nichts zu rechnen gegen den, welchen Paulus hier nennt: Christum Jesum, unsern Herrn. Ihn hat, Ihn umfaßt diese Erkenntniß, den Gott in die Welt gesandt hat und gegeben als verheißnen Versöhner und Seligmacher, der unser Herr ist als eingeborner Sohn vom Vater und als Schöpfer aller Dinge, nun aber

zum andern Male unser Herr geworden ist, dadurch, daß Er uns durch das Lösegeld Seines Blutes erkauft hat; der unser Herr bleiben wird und muß darum, weil Gott Ihn zu Seiner Rechten gesetzt hat über Alles, was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Wer, was, den und das wir kennen, davon wir wissen könnten, ist diesem Herrn gleich zu setzen? Was ist ferner der Wirkung, der Frucht dieser Erkenntniß gleich zu achten? Durch Sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, spricht Gott durch den Propheten; (Jes. 53, 11.) durch welches andere Wissen könnte das bewirkt werden? Habe, kenne, besitze, was du willst, es macht dich nicht gerecht, nicht frei von Sünde, Schuld und Strafe; die Erkenntniß Christi Jesu, unsers Herrn, allein thut es: durch sie kommst du von der Sünde zur Gerechtigkeit, aus der Finsterniß zum Licht, zum Leben aus dem Tode. O! eine überschwängliche Erkenntniß, dagegen Paulus Alles für Schaden geachtet hat, und achtet es fortwährend für Unrath, Dreck, auf daß ich, sagt er, Christum gewinne. Finge er an, diese Erkenntniß nicht mehr sein Höchstes sein zu lassen, Andres über sie oder nur neben sie zu stellen, er gewönne Christum nicht. Es hält sich wie mit den Schaalen einer Wage; so viel die eine beschwert wird, so viel wird die andere leichter, so viel diese sich hebt, so viel sinkt jene. Was wir in unsere Schale legen, entziehen wir Christo, verlieren wir von Christo. In der Bekehrung sind wir zu Ihm gekommen, von Ihm gezogen; haben wir Sein Verdienst uns angeeignet, das Er uns darbot. Aber Er muß immer völliger mit Allem, was Er ist und hat, unser werden; Er muß, wie unsere Gerechtigkeit, so auch unsere Heiligung und Erlösung uns sein und bleiben. Ihn also erlangen und haben, das heißt Christum gewinnen. Das geht nur, wenn wir alles Unsrige, alles Eigne beständig daran geben und verlieren. So ist's möglich, zu einer wesentlichen ununterbrochenen Gemeinschaft mit Christo zu kommen, welche Paulus so bezeichnet: (V. 9.) und daß ich in Ihm erfunden werde. Wenn in Christo nicht wir sind, so haben wir kein Leben; Er hat das Leben und Er ertheilt es auch; darum in Ihm sein, in Ihm erfunden werden jetzt und künftig, hier und dort in Wahrheit, nach Gottes Urtheil in Ihm sein und leben, darauf kommt es an. So viel sind wir in Christo, als wir in uns Nichts sind, aus uns ausgehen, alles Uebrige wegwerfen. Und in Ihm erfunden werde, daß ich (als der) ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem

Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. — (Vgl. zu Röm. 1, 17; 3, 23 ff. Gal. 2, 16 ff. am 10ten, 11ten, 5ten Sonntag nach Trinitatis.)

V. 10.: Zu erkennen Ihn, und die Kraft Seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde. Mit diesen Worten wird weiter gesagt, was es heiße „Christum gewinnen.“ Ihn zu erkennen; man hat Ihn kennen gelernt durch das Evangelium, in welchem die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, uns angetragen ist; man hat alles Eigene für Schaden geachtet, und die Gerechtigkeit im Glauben erlangt. Nun aber muß man zu immer tieferer, vollkommnerer Erfahrungserkenntniß Christi als dessen kommen, der nicht nur einmal unser Heiland geworden ist, sondern es auch bleibet in alle Ewigkeit; der nicht nur einmal vom Tode uns erwecket hat, sondern als lebendiges Haupt ohne Aufhören Seine Glieder belebt. Ferner: zu erkennen die Kraft Seiner Auferstehung. Vergebung der Sünden, unsre Rechtfertigung von Schuld und Strafe danken wir der Kraft des Todes Christi; nun muß die Kraft seiner Auferstehung erfahren werden, d. i. die Kraft, vermöge welcher Er, der unvergänglich Lebende, in den an Ihn Glaubenden Wohnung nimmt, wirket, stärket, kräftiget, gründet, vollbereitet, — in ihnen Sein himmlisches Leben immer reicher entfaltet, bis Er sie in Seine Herrlichkeit einführt. Diese Erfahrung kann nicht sein ohne Erkenntniß, ohne Erfahrung der Gemeinschaft seiner Leiden, da wir seinem Tode ähnlich werden. Röm. 6, 3. ff. redet der Apostel weiter davon, welche Leiden, welchen Tod er meine. Der alte Mensch derer, welche durch Taufe und Glauben in Gemeinschaft mit Christo stehen, ist gekreuziget, aber noch nicht todt, er soll allmählig, wie die Gekreuzigten, sterben; das geht nicht ohne Schmerz und Wehe ab. Wer in Christo ist, dessen Leben ist voll von Leiden und Tod durch die Sünde. Aber in solchen Schmerzen wird immer mehr von dem alten Menschen in den Tod gegeben, werden wir ähnlich dem Tode Christi. G. Menken: „Wo von Auferstehung die Rede ist, da wird ein Tod vorausgesetzt, wie denn auch bei unserm Herrn Jesu Christo die Auferstehung nach Seinem Tode erfolgte. Ein ganz Lebendiger kann keine Kraft der Auferstehung erhalten, eben darum, weil das ganz vollendete Leben in aller seiner Fülle und Herrlichkeit, in seinem ewigen Sieg und Jubel über Alles, was Tod heißt,

in ihm da ist; aber wer noch im Tode ist, wo das Leben noch mit dem Tode kämpft und ringt, der Tod noch nicht völlig und ewig von dem Leben und Siege verschlungen ist, den verlangt's nach Kraft der Auferstehung, — und zwar erst und zuvörderst, um wahrhaftig sterben zu können; denn, wie gesagt, so lange der Tod noch nicht erfolgt ist, kann die völlige Auferstehung auch nicht erfolgen.

V. 11.: Damit ich (gr. „ob ich ja") entgegen komme (gelange) zur Auferstehung der Todten. Paulus meint hier nicht die allgemeine Auferstehung der Todten, als ob zu der zu gelangen es des Trachtens bedürfte. Man mag sie leugnen oder glauben, sie herbeisehnen oder verwünschen; sie kommt einem Jeden. Es ist dem Menschen gesetzet zu sterben dem Leibe nach; es ist ihm gesetzt dem Geiste nach fortzudauern; es ist ihm gesetzt, aufzuerstehn. Er kann dem Tode nicht wehren; er kann aber auch es nicht wehren, daß er fortdauere, und eben so wenig kann er es wehren, daß er einst auferstehe. (Joh. 5, 28.) Es kommt die Stunde, spricht Gottes Sohn, daß Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehn.

Paulus meint die Auferstehung der Gerechten, die Auferstehung, dadurch wir in die Herrlichkeit Christi übergehn. Aber ist es denn damit etwas Ungewisses, daß Paulus sagt: ob ich ja —? Es ist uns das Erbtheil beigelegt und soll und wird uns behalten werden, das ist Gottes Wille, also gewiß. Aber wir müssen bewahret werden durch Gottes Macht, auch das will Gott. Doch bewahrt können wir nur werden, wenn wir es ernstlich und beharrlich wollen; wenn wir treulich bis ans Ende den angefangenen Lauf und Kampf fortsetzen. Das macht es denn ungewiß, so weit es auf uns ankommt.

V. 12.: Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen (gr. vollendet) sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Paulus kehrt hier zu seinem Lieblingsbilde von einem Wettläufer in den Schranken (1. Cor. 9, 24. ff.) wieder. Der den Wettlauf anordnete, lud die Wettkämpfer, in die Schranken zu treten, wies ihnen den Platz an, und gab das Zeichen zum Laufen. So hat den Gläubigen Christus ergriffen, in die Schranken gestellt, den Lauf beginnen lassen. Ergriffen von Christo ist Jeder, in dem das Evangelium zum Glauben und zur Rechtfertigung kräftig geworden ist. Er muß nun zu ergreifen trachten, wo=

zu er berufen ist. Ich hab's noch nicht, schreibt Paulus, jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte.

V. 13.: Meine Brüder ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist; (V.: 14.) und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Der Wettkämpfer hat nicht und nimmt nicht sich Zeit, zurückzublicken auf den schon zurückgelegten Lauf, Seele und Auge ist unausgesetzt gerichtet auf das Kleinod am Ziel, die Ehre des Sieges. Das Verlangen hiernach zieht den Läufer, daß er vorwärts sich streckt. So vergisset St. Paulus, und so sollen Gläubige vergessen, was schon dahinten ist. Das bedeutet hier nicht nur Welt und Sünde, nicht den Stand des unbußfertigen, glaubenslosen Lebens; sondern vielmehr die Fortschritte, welche man im Glaubensleben schon gemacht hat. Vergessen muß werden, was wir sind, immer nur muß das bedacht sein, was wir werden sollen; wir sollen nicht blicken auf das, was wir schon gelernt, gearbeitet, geduldet, überwunden haben, sondern bedenken, was noch gelernt, gearbeitet, geduldet, überwunden werden muß. Darum Herz und Sinne gerichtet auf das Kleinod, den Siegerkranz, die Ehrenkrone am Ziel, welche in Christo Jesu der vom Himmel an uns ergangene Beruf Gottes uns vorhält.

V. 15.: Wie Viele unser nun vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein. Nicht daß ich schon vollendet sei, hat zuvor der Apostel gesagt, und hier redet er von Vollkommenen. Unter denen, die vollendet noch nicht sind, — und es wird das Keiner in diesem Leben, — giebt es ihrer, welche Paulus vollkommen nennt. So redet er 1. Cor. 2, 6 von einer Weisheit bei den Vollkommenen; 14, 20.: an der Bosheit seid Kinder, an dem Verständniß aber seid vollkommen; Col. 1, 28.: wir verkündigen, wir ermahnen, wir lehren mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu. Unter dieser Vollkommenheit wird nicht eine völlige Reinheit, Freiheit von der Sünde, nicht vollendete Heiligkeit verstanden, sondern, wie Eph. 4, 13 zeigt, Reife des Geistes, ein Gefördertsein in Erkenntniß und Leben, da man nicht bei den ersten Buchstaben der göttlichen Worte stehen bleibt, sondern starke Speise sucht und vertragen kann. (Ebr. 5, 12 — 14.) Dieses Reifen, Wachsen, Vollkommenwerden kann jeder Christ erreichen; dem soll jeder nachstreben. Wer diese Vollkommen-

heit hat, ist gesinnet wie Paulus hier; ist sich bewußt, daß, obwohl gerechtfertigt im Glauben, er in der Heiligung stets noch Anfänger ist, und unablässig laufen und ringen muß, damit er sein Ziel nicht verfehle, das Kleinod nicht verliere. Und solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren, (V. 16.) doch sofern, daß wir nach einer Regel, darein wir kommen sind, wandeln, und gleich gesinnet seien. Gerechtigkeit haben aus dem Glauben an Jesum Christum, dieselbe bewahren, so Christum gewinnen und in Ihm erfunden werden, das ist das Eine Nothwendige für alle Christen; hierin müssen alle eins sein und bleiben. Was irgend diese Heilsordnung feindselig berührt oder auch nicht völlig damit sich verträgt, ist wider die Einheit des Glaubens. Die nach dieser Regel wandeln, und treu umgehen mit dem schon Erlangten, stehen unter der Leitung Gottes, welcher das etwa noch Mangelnde schon offenbaren, und die Herzen durch seinen Geist in die volle Wahrheit leiten wird. — Gesang: 665.

# Am funfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

## Röm. 14, 1—12.

**Die Glaubens-Stärkeren und Schwächeren dürfen einander nicht verachten, noch richten.** Gesang 519.

Die Christen in Rom waren dem größeren Theile nach aus den Heiden bekehrt; doch gab es dort auch, wenn gleich wenige, Juden-Christen. Diese beobachteten noch das Cärimonialgesetz strenge, und konnten in ihrer Aengstlichkeit die dasselbe nicht haltenden Heiden-Christen nicht als volle Mitgenossen des Messiasreiches ansehen; die Letzteren dagegen achteten wieder ihre Mitbrüder aus den Juden gering, als Leute, welche zur evangelischen Einsicht und Freiheit, mithin zum Himmelreich noch nicht durchgedrungen seien. Der Apostel bestimmt nun in unserm Capitel, wie sich die im Glauben Schwächeren und Stärkeren gegen einander zu verhalten haben, nämlich V. 1—12: sie sollen einander nicht verachten und richten; V. 13—23: Die Stärkeren sollen im Gebrauch ihrer Freiheit den Schwächeren keinen Anstoß geben.

V. 1.: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. Schwächer im Glauben sind nicht, die im wahren Glaubensgrund irren, der Apostel Lehre verwerfen, grundstürzende Irrthümer annehmen und Andern aufdringen wollen, wie die Irrlehrer, welche z. B. nach Antiochien kamen und von Getauften forderten: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden; (Ap. Gesch. 15, 1) wie auch jene, welche Paulus im Brief an die Galater bekämpft. Da fehlte es am wahren Glauben. Diesen hatten die Judenchristen in Rom, nur noch zur reichen, vollen Erkenntniß nicht entwickelt; deßhalb nennt Paulus sie Schwache, nicht: Verkehrte, im Glauben. Hätten sie pharisäisch stolz ihr Thun als Bedingung der Rechtfertigung aufstellen wollen, der Apostel hätte scharf und entschieden gegen sie sich erklärt. Die Stärkeren im Glauben fehlten aber darin daß sie zu großes Gewicht auf den Gebrauch ihrer Freiheit legten, als ob das Heil grade darin bestehe, das Freisein von äußeren Dingen zur Schau zu tragen. Ob das Fleisch von Götzenopfern, ob von dem Wein den Göttern geweiht gewesen war, sie aßen und tranken davon, ohne Rücksicht darauf, daß Solches ihre schwächeren Brüder ärgerte. Sie redet der Apostel zuerst an: den Schwachen im Glauben nehmet auf, als einen lieben Bruder, den Gott als Sein Kind aufgenommen hat, und verwirret die Gewissen nicht, was geschehen würde, wenn ihr mit ihnen zanktet, ihr Thun, das nicht aus Heuchelei, sondern aus redlichem Ernste geht, bestreiten wolltet.

V. 2.: Einer gläubet, er möge allerlei, (Alles) essen, da im N. T. keine Speise mehr unrein ist; welcher aber schwach ist, sich nicht getrauet Fleisch zu essen, das in seiner Ansicht mit Götzen und Götzenopfer zusammenhängt, der isset Kraut, Gemüse.

V. 3.: Welcher isset Alles, was an Speise ihm vorkommt, der verachte den nicht, der da nicht isset, und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset; denn Gott hat ihn aufgenommen. Sowohl den Starken, der seiner Freiheit gebraucht, als auch den Schwachen, der noch zweifelt, hat Gott zu Gnaden angenommen. Das sollte Jeder bedenken, Jeder würdigen, was der Andre aus Gottes Gnade ist und hat, dann würde gegenseitiges Schonen und Tragen erfolgen.

V. 4.: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Wir sind Keiner des Andern Knecht, vielmehr Alle des Einen Herrn Knechte. Leiden doch wir es nicht, daß

Jemand über unsre Knechte und Mägde eine Herrschaft sich anmaßt, und sie richtet; wie sollte denn Gott, der Herr aller Herren, es leiden? Es wird übrigens dies Wort des Apostels von Unbußfertigen und Ungläubigen oft gemißbraucht. Es ist hier von Dingen die Rede, welche an sich gleichgültig sind, zweifelhaft, und erst nach der Gesinnung und den Umständen zu beurtheilen, ob sie Sünde sind oder nicht. Da soll Einer den Andern nicht richten. Handelt sichs aber um offenbare Werke des Fleisches, um Sündengräuel, so darf und muß, wer sie sieht, dieselbigen richten, und verkündigen, daß, die sie thun, das Reich Gottes nicht erben werden. (Gal. 5, 19.) Wer in solchen Fällen dem Worte Gottes gemäß straft, dem ruft die Welt wohl zu: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er *steht*, wo er nach deiner Meinung im Gebrauch seiner Freiheit zu weit geht, *oder fällt*, wo er nach deinem Urtheil vor Zweifeln, Aengstlichkeit u. dgl. die allgenugsame Gnade und Freiheit in Christo nicht genug würdigt; das bedeutet hier *stehen und fallen*. Also: *er steht oder fällt seinem Herrn*; dieser Zusatz zeigt schon zur Genüge, daß ein Fallen in Schande und Laster nicht gemeint sein kann; wie könnte man dem Herrn Christo sündigen? *Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten*, das bedeutet hier nicht: er kann aus Sündenfällen aufgerichtet werden; sondern: er kann von Gott festgestellet und erhalten werden im Glauben, worin er nach deinem Urtheil irrt und wankt.

V. 5.: *Einer hält einen Tag vor dem andern, der Andre aber hält alle Tage gleich.* Im A. Testament war gesetzlich die Heilighaltung bestimmter Tage festgesetzt, und dies war durchaus nothwendig, so lange der heilige Geist nicht ausgegossen war, so lange das neue Leben aus Gott noch nicht die Gemeine (alten Bundes) erfüllte. Da mußte das religiöse Leben durch bestimmt ausgesprochene, Alles ordnende Gebote geschützt werden. Im N. T. ist es Sache des Geistes Gottes, die Christen zur Aussonderung und Feier von festlichen Tagen zu vereinigen. Die Galater ließen sich die jüdischen heiligen Tage auflegen, und meinten dadurch zu ihrer Rechtfertigung und Seligkeit helfen zu müssen. Gal. 4, 10. f. Ihr haltet Tage und Monden, und Feste und Jahreszeiten; ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet, schreibt Paulus; denn sie verloren darüber Christum, als einigen Grund des Heils. Die Colosser standen in ähnlicher Gefahr; darum schreibt er ihnen: So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über

Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather. (Col. 2, 16.) Nach Rom aber, wo die Schwachen im Glauben ein Verdienst aus ihrem Thun nicht machten, schreibt er: Einer hält einen Tag vor dem andern heilig, der Andre aber hält alle Tage gleich; ein Jeglicher aber sei seiner Meinung gewiß (habe in seinem Innern völlige Gewißheit). Es handelt sich hier nicht um Meinungen, wie der Mensch sie sich zurecht macht nach seinen Einfällen und Wunschen, sondern die Ueberzeugung des Einzelnen soll eine auf seiner Einsicht in Gottes Wort gegrundete sein. Wer keine Tage auszeichnet vor andern, wer keinen Speiseunterschied hält, soll die feste Ueberzeugung haben, daß er recht daran thue; und wer Speisen meidet und Tage vor andern heilig hält, sei ebenfalls überzeugt, daß seine Unterlassung des Gebrauches voller Freiheit recht sei. Luthers Randgl.: „Er wanke und zweifle nicht in seinem Gewissen, sondern sei sicher, daß für Gott keine Sünde sei, er esse oder esse nicht."

V. 6.: Welcher auf die Tage hält, besondere Tage vor andern heiligt, der thut es dem Herrn, der thut es, nach dem Maaße seiner Erkenntniß, dem Herrn zu Ehre und Dienst; und welcher nichts darauf hält, d. h. nicht, wer die von jenen wahrgenommenen Tage entheiligt, sondern wer alle Tage des Jahres gleich heilig hält, der thut es auch dem Herrn; thut es Christo zu Ehren, durch den uns jeder Tag geweihet ist, und dessem Dienste wir jeden Tag weihen. Welcher isset, keinen Unterschied der Speise hält, der isset dem Herrn, im Bewußtsein der Freiheit und des neuen Lebens, so er Christo verdankt; denn er danket Gott, was er nicht könnte, nicht thun würde, wenn er nicht in Christi Reich sich wüßte. Welcher nicht isset, der isset dem Herrn nicht, isset gewisse Speisen nicht um des Herrn willen, und danket Gott, ebenso wie der Essende es thut.

V. 7 — 9 folgt nun der Beweis dafür, daß das Wahrnehmen oder Nichtwahrnehmen der Tage, das Essen oder Nichtessen nur um des Herrn willen geschehe bei Christen, und hervorgehe aus dem Leben, das wir leben fur Christus, in Christo. Wir sind Glieder Christi, Ihm gehören wir fortwährend ganz an. Ob wir schwach oder stark sind, glauben wir nur von Herzen an den Herrn Jesum, — wir leben und dienen nur Ihm, nicht unserm Eigenwillen, unsrer Eigenheit und Selbstsucht. Unser Keiner lebt ihm selber, und unser Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben

wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben, oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Roos: „Ein zwar unvollkommenes, aber doch erläuterndes Beispiel hiervon sind die leibeignen Knechte oder Sclaven, welche ihrem Herrn leben, weil sie alle ihre Geschäfte nur für ihre Herren thun, und für sich kein Vermögen sammeln, und welche auch ihren Herren sterben, weil diese alsdann einen Sclaven weniger haben. Doch in Ansehung des letzten Umstandes ist die Ungleichheit zwischen den irdischen Sclaven und den Leibeigenen des Herrn Jesu sehr groß; denn da jene durch den Tod von aller Verbindung mit ihren Herren los werden, so hören hingegen diese, wenn sie sterben, nicht auf, des Herrn Jesu zu sein; denn dieser ist darum gestorben und wieder auferstanden, daß Er über Todte und Lebendige ein Herr sei. — Wer dem Herrn lebt, verläugnet sich selbst, d. i. er achtet sich selbst nicht, insofern er irdische Vortheile erlangen könnte, wenn nur Christus verherrlicht wird, wenn nur Sein Wille geschiehet, wenn nur für Ihn etwas gewonnen wird; Ihm arbeitet man, Ihm leidet man, man giebt sich Ihm zum Opfer hin; der Verstand und Wille sind Ihm unterworfen; und alle Glieder giebt man gern hin zum Dienst der Gerechtigkeit. — Dabei verdient man als ein Leibeigner des Herrn Nichts, und bleibt insofern ein unnützer Knecht, wiewohl der gütige und reiche Herr aus lauter Gnade Seinen Knechten mehr giebt und geben wird, als sie bei der geizigsten Lohnsucht begehren könnten; denn seine großmüthige Freigebigkeit geht über ihr Bitten und Verstehen. Wer so dem Herrn lebt, stirbt auch dem Herrn. Sich selbst freilich kann der Mensch nicht sterben, außer wenn er sich selbst vorsätzlich das Leben nimmt. Sonst aber stirbt ein natürlicher Mensch, weil er sterben muß, und unterwirft sich diesem unvermeidlichen Schicksal ungern, ohne eine Hoffnung oder Absicht auf Christum dabei zu haben. Allein wahre Christen sterben so, daß sie glauben, nun werden sie von ihrem guten Herrn von ihrem Posten, auf den Er sie in dieser Welt gestellt hatte, abgerufen, um in der unsichtbaren Welt bei Ihm zu sein, und Ihm auf eine neue Weise in der Herrlichkeit zu dienen.“

Unser Herr ist Er nach vollem Rechte; nicht nur als wahrer Gott und unser Schöpfer, sondern auch nach den Rechten des Himmelreiches; indem Er durch Sein Leben und Sterben alle Menschen, Lebendige und Todte, erworben und erkauft; durch Sein neues Leben aus dem Tode und Seine ganze Erhöhung Besitz ergriffen hat von Seinem Eigenthum.

Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei.

Ist denn Christus Herr über die Todten und Lebendigen, (so kehrt Paulus zu der V. 4. hingestellten Frage zurück,) so werden Alle einst von ihm gerichtet werden, Keiner ist dann zum Richter des Andern bestellt, Keiner darf den Andern dann richten oder verachten.

V. 10.: Du aber, der du schwach bist im Glauben, was richtest du deinen Bruder? Oder du Anderer, der du deiner christlichen Freiheit brauchest, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden. Daß auch die Gläubigen müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, (2. Cor. 5, 10.) streitet nicht wider Aussprüche des Herrn, wie Joh. 3, 18.: „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet," oder Joh. 5, 24: „Der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht." So ist es: Die Gläubigen kommen, als Gerechtfertigte, nicht in das, sondern vor das Gericht, damit dort erklärt und offenbar werde, daß sie nicht gerichtet werden.

V. 11.: Nachdem (gr.: weil) geschrieben steht: (Jes. 45, 23.) So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeuget werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen. Der Apostel führt die Worte aus dem Propheten in die Kürze gezogen an; auch Phil. 2, 10. ff. gebraucht er die Stelle aus Jesaias von Christo. Wenn aber das N. Testament auf Christum bezieht, was im A. Testament Jehovah von sich sagt, so ist das ein gewaltiger Beweis dafür, daß unser Jesus ist Gott geoffenbaret im Fleisch. Luthers Randgl.: „So muß Christus rechter Gott sein, weil solches soll vor seinem Richterstuhl geschehen." Alle werden's am großen Gerichtstage thun, vor Christo die Kniee beugen und Gott in ihm bekennen, entweder freudig und selig, oder in Angst und Beben.

V. 12.: So wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben, und sich ausweisen müssen, ob und wie er Alles dem einigen Herrn und Heilande, Christo, zu Ehre und Dienst gethan hat.

Krüger: „Je ernstlicher sich Einer in das Licht jenes Tages und in die dortige Rechenschaft hineinstellt, je durchläuterter und geschmolzener wird sein Herz werden, sonderlich wen man es immer in den Blick nimmt, wie Christus durch erduldetes Sterben über Lebendige und Todte Herr geworden ist.

Ihn hat es so viel gekostet, die zerstreuten Kinder Gottes zusammen zu bringen, und wir wollten es jetzt so leicht nehmen, wieder Zerstreuung anzurichten, oder wir wollten es uns nicht auch zuweilen einen Tod kosten lassen, unsern Eigensinn zu brechen, und uns damit auf das Sterbebett sanft zu betten, ja uns unsere Rechenschaft auf jenen Tag zu erleichtern?" Gesang 214.

# Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

## Röm. 14, 13—23.

**Die Stärkeren sollen im Gebrauch ihrer Freiheit den Schwächeren keinen Anstoß geben.** — Gesang 150.

V. 13.: Hat Paulus in der ersten Hälfte des Kapitels sowohl die essen, als die nicht essen, angeredet; so wendet er sich nun zu denen, welche essen, ohne Unterschied zu machen: Darum lasset uns nicht mehr Einer den Andern richten, sondern das richtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle.

V. 14.: Ich weiß und bin es gewiß in dem Herrn Jesu, habe durch Ihn selbst diese Ueberzeugung, daß Nichts gemein ist an ihm selbst, ohne, der es rechnet für gemein, dem ist es gemein. Was Gott gereinigt, für rein erklärt hat, das mache, halte du nicht gemein, nicht unrein, spricht die Stimme vom Himmel zu Petrus. (Apg. 10, 15.) Wer zur Klarheit der Erkenntniß in Christo durchgedrungen ist, der weiß, daß im Reiche Christi die Speiseunterschiede des A. T. aufgehoben sind, und Nichts verwerflich ist, das mit Danksagung genossen wird. In wem aber das neue Leben noch nicht zur Kraft gekommen ist, so daß er noch zweifelt, ob dies oder das ihm gestattet sei, dem ist's unrein, der darf sich auch nicht damit einlassen; er wurde sich verschulden, als ob er sich mit wirklich Unheiligem befleckte.

V. 15.: So aber dein Bruder über deiner Speise (welche du unbedenklich genießest,) betrübet wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Die auf ih-

rem Freisein von äußern Dingen bestanden, als ob darauf das Heil beruhe, handelten rücksichtslos und lieblos. Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist. Der schwächere Bruder kann entweder im Abscheu an dem, was wider seine Ueberzeugung geschieht, sich getrieben fuhlen, von der Gemeinschaft der Christen sich zu trennen, und sein Heil einzig dann in Enthaltung von äußern Dingen zu setzen, kann Christi Verdienst daruber verlieren; oder er läßt sich in seiner Ueberzeugung irre machen, dehnt seine Zweifel und Ungewißheit auch auf die Hauptsache, den wahren Heilsgrund aus, und kann eben so Christum verlieren.

V. 16: Das Gut, das wir in Christo haben, ist nicht der Art, daß wir besorgen müßten, es einzubußen, wenn wir unsrer Freiheit aus Liebe uns begeben, wenn wir Genüssen entsagen, wozu wir allerdings ein Recht haben. Dagegen aber können wir, auf diesem Rechte bestehend, den Brüdern ein Aergerniß, den Feinden Anlaß zur Lästerung geben. Darum schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde. Luthers Randgl.: „Das Evangelium ist unser Schatz; daß dasselbige verlästert wird, machen die, so der christlichen Freiheit frech brauchen, den Schwachen zum Aergerniß."

V. 17: Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken (ob man dieses meide oder genösse), sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Das Reich Gottes, die Gemeinschaft des Lebens mit und in Gott ist zuerst Gerechtigkeit, die wir empfangen haben und besitzen durch Licht, Kraft und Wirkung des heiligen Geistes. Da uns die Gnade der Rechtfertigung zugewendet wurde, wurden wir ins Reich Gottes geführt, wurde dies Reich unser. Dies Gut, diese Gerechtigkeit müssen wir bewahren, um das Reich Gottes zu behalten. Der Gerechtigkeit Frucht aber ist der Friede mit Gott, welchen gleichfalls der heilige Geist uns versiegelt; eben so wirkt er in uns Freude, Freude über das Heil, das wir schon genießen, wie über das, was uns noch werden soll, so daß wir uns rühmen der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Vgl. Röm. 5, 1 — 5.

V. 18: Diese drei Güter soll der Christ würdigen und genießen, in ihrem Besitz seinen Wandel führen; daß er sie als das Höchste, als das Eine Nothwendige hat, offenbaren, und darin seinem Herrn dienen. Die Gerechtigkeit, welche er empfangen hat, muß sich als Lebensgerechtigkeit gegen die Brüder, sein Friede muß sich in Friedfertigkeit, Schonen und Lindigkeit, seine Freude in herzlicher Theilnahme, Nachgiebigkeit, Gütigkeit

erweisen. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Roos: „Man darf vom Essen und Trinken ohne Zweifel den Schluß auf ähnliche Dinge machen und sagen: Das Reich Gottes ist nicht, diese oder jene Kleider tragen, diese oder jene Geberden machen, diesen oder jenen öffentlichen oder besondern Versammlungen beiwohnen. Es besteht, wie Paulus 1. Cor. 4, 20 sagte, nicht in Worten, folglich auch nicht in Cärimonien, in äußerlichen Uebungen, in vielem Wissen, oder in der Feier gewisser Zeiten, und überhaupt in Nichts, das an sich unkräftig ist, und worunter ein ungeändertes Herz verborgen bleiben könnte. Obschon alle diese Dinge auch nützlich sein können, so besteht doch das Reich Gottes nicht darin. Sie sind, wenn es hoch kommt, Mittel und nicht der Zweck; sie gehören zur äußerlichen Ordnung, und nicht zum innerlichen Wesen des Christenthums." Aehnlich ist es mit Tanzen, Schauspiel u. dgl. Sich dessen enthalten, macht noch nicht den Christen. Aber darin sein Christenthum suchen, daß man in diesen Stücken sich ergeht, macht eben so wenig den Christen. Wen jedoch der Herr anfaßt, bekehren will, hinter dem ist der Seelenfeind mit diesen Dingen, welche nicht namentlich durch ausdrückliches, göttliches Gebot untersagt sind, her, daß er ihn dahinein verflechte, ihn damit fasse und von einer gründlichen Bekehrung zurückhalte. Wahrlich! wer erst Vergebung, Rechtfertigung erlangen soll, hat Zeit und Herz hierauf zu wenden, und nicht darauf, daß er mit der Welt sich lustig mache. Und wer Gnade gefunden, wer geschmeckt hat, wie freundlich der Herr ist, wer sein himmlisches Erbtheil im Glauben anschaut, — ich weiß nicht, ob der Neigung und Zug zu den armen Weltfreuden haben wird und kann. Es pflegen Christen oft sehr dafür zu eifern, daß dergleichen ihnen erlaubt sei; in der Theorie läßt sich gut darüber reden, daß solche äußere Dinge an sich gleichgültig sind; aber man sehe sie nur in der Praxis an; man bedenke, daß Christen vorgeschrieben ist, sich der Welt nicht gleichzustellen, sich von der Welt unbefleckt zu behalten; man frage sich, ob man nicht an diesen Dingen seine große Freude habe, und das darum, weil Einem die Gerechtigkeit, der Friede und die Freude in dem heiligen Geiste nicht mehr das Höchste und Beste sind; man prüfe sich ernstlich, ob man in und nach solchem Gebrauch seiner Freiheit allemal von Herzen Gott loben und danken kann; man lasse sich vom Herrn rathen: — was gilt's, ob man nicht Vieles als Mißbrauch erkennen wird, worauf man bisher als auf rechtem Gebrauch christlicher Freiheit bestanden ist, und wodurch man den Brüdern Anstoß gegeben hat.

V. 19: Darum lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dienet, und was zur Besserung (gr. Erbauung) unter einander dienet, daß wir uns gegenseitig und allseitig erbauen und weiter fördern auf dem Einigen Grunde, Christo. (Vgl. zu 1. Petr. 2, 5. am 7ten Sonnt. nach Trinit.)

V. 20: Lieber, verstöre nicht um deiner Speise willen Gottes Werk; das Werk des Glaubens und neuen Lebens, was Gott in deinem Bruder aufgerichtet hat. Es ist zwar (da im N. Testamente die Speisegesetze aufgehoben sind) Alles rein, aber es ist nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoß; unsre Uebersetzung fügt hinzu: seines Gewissens. Allein der Zusammenhang mit V. 21. zeigt, daß hier der Anstoß gemeint ist, das Aegerniß, nicht das der Essende nimmt, sondern das dieser giebt. Ob auch alle Speisen erlaubt sind, so ist davon zu essen doch unrecht, wenn der Bruder daran einen Anstoß nimmt.

V. 21.: Es ist besser, du issest kein Fleisch und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich dein Bruder stößet, oder ärgert, oder schwach wird. Wie Christen, denen die Schrift Gottes Wort ist, in unsern Tagen, in welchen die Mäßigkeitsangelegenheit so vielfach besprochen wird, ihren Beitritt und ihre Beihülfe zu dieser Angelegenheit verweigern und dabei an diesem apostolischem Ausspruch vorüberkommen können, ist unbegreiflich!

V. 22.: Hast du (Starkgläubiger) den Glauben, die aus dem Worte Gottes genommene Erkenntniß und Ueberzeugung, daß du durch Genießung der Speisen dich nicht versündigest, so habe ihn bei dir selbst vor Gott, dem Herzenskündiger, ohne allenthalben damit, vielleicht zum Anstoß der Schwachen, hervorzutreten. Selig ist, der ihm selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt. Es darf dies Wort aber nicht zu einem allgemeinen Grundsatze gemacht, nicht auf das angewendet werden, was durch Gottes Gebot für böse, unheilig erklärt ist, z. B. ehebrechen, hassen, lügen, trügen u. dgl. Die Menschen setzen gern ihr hartes, fühlloses, weites Gewissen dem ausdrücklichen Gebote Gottes entgegen, und meinen, mit Gott würden sie auch wohl fertig, wie sie sich denn gar kein Gewissen über die und die Sünde machten. Es handelt sich hier um sogenannte Miteldinge, die durch die Umstände, die Gesinnung u. s. w. zu sündlichen oder unsündlichen werden. Was du in diesen Dingen aus einer Ueberzeugung thust, die du aus Gottes Wort genommen hast, also aus dem Glauben, dadurch verschuldest du nicht.

V. 23.: **Wer aber darüber zweifelt und isset, der ist verdammt** (ist verurtheilt, schon in seinem eignen Gewissen); **denn es gehet nicht aus dem Glauben.** Wer im Zweifel, ob Etwas von Dingen, die zu thun uns Nichts verpflichtet, recht sei oder nicht, demnach es thut, der nimmt es gleich, ob er sündigt oder nicht, vergeht sich damit wider sein eigenes, ihn doch beunruhigendes Gewissen und gegen Gott, über dessen Willen er Gewißheit nicht hatte, aus dessen Worte er nicht die Einsicht und den Glauben hatte, daß er so handeln dürfe.

**Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde;** wozu man nicht die gewisse Ueberzeugung hat, daß es recht sei vor Gott, das ist vor Gott Sünde und kein Gottesdienst, würde ihm auch dieser Name gegeben. So kann Einem zur Sünde werden, was man thut, wenn man's nicht durch den heiligen Geist im Glauben thut. — Gesang: 464.

---

# Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis.

## Röm. 7, 18—25.

**Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.** Gesang 317.

Paulus hat zuvor V. 7—13 geschildert, wie das Gesetz ihm, der es ernstlich mit demselben genommen und es als eine Kraft wider die Sünde habe gebrauchen wollen, die Sünde im Herzen, sein tiefes inneres Verderben aufgedeckt habe. Was er da beschreibt, mag besonders in den drei Tagen in Damaskus, da er nicht aß und trank, in seinem Herzen vorgegangen sein. (Ap. Gesch. 9, 9 ff.) Von V. 14 an zeigt der Apostel, was er noch immer wieder erfahre, wenn er sich vor und unter das Gesetz stelle. Es ist gefragt worden, ob er den Zustand des bekehrten oder des unbekehrten Menschen hier schildere? Ein **unbußfertiger** Mensch kann keineswegs V. 14—24 mitsprechen. Warum nicht? Der Streit zwischen Geist und Fleisch, (Gal. 5, 17) ist dem Unbußfertigen unbekannt, in diesem herrscht allein das Fleisch, der Geist hat noch nicht das Gesetz Gottes ins Herz geschrieben und im Herzen lebendig gemacht. Da ist noch keine

Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; da dankt man noch nicht Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. Da billigt man noch nicht das Gesetz, wider welches vielmehr der Unbußfertige einen Widerwillen hat, der auch hartnäckig sich sträubt, sein totales Verderben und Elend einzugestehen. Da kann man noch nicht in Wahrheit sagen, daß man das Gute wolle, das Böse hasse; denn auch das Wollen des Guten ist Gottes Wirkung in denen, welche Seinem Geiste Raum geben. Wollte Paulus nicht einen Zustand schildern, der auch bei ihm, wenn gleich nicht ein unausgesetzt bleibender, sondern doch noch ein öfter wiederkehrender war, so hätte er, wie bis V. 13, in der vergangenen Zeit geredet, nicht aber in der gegenwärtigen: „ich will, ich habe Lust, ich hasse, ich thue, ich thue nicht." Was der Apostel hier sagt, ist die Sprache eines Jeden, der nicht nur berufen, sondern schon durch den heiligen Geist erleuchtet ist über das Gesetz Gottes, der seine Verdammlichkeit, wie auch das Verderben erkannt hat, darin er von Natur liegt, und sich da heraussehnt hinüber in den Besitz der vollen Gnade und Freiheit; jedenfalls also ist's ein Bekenntniß des aus Sündenschlaf Geweckten, von der Sünde schon Abgewendeten, in der Bekehrung Stehenden. Wer das noch gar nicht so durchgekostet und durchgemacht, wer dies Bekenntniß noch nie aus der Tiefe hinaufgeklagt hat, der hat auch noch keine gründliche Buße gethan. Denn diese ist nicht, einzelne deiner Sünden, als abgerissene, für sich dastehende Handlungen, verabscheuen und beklagen, sondern mit Schmerz, mit Widerwillen den Grund und Boden ansehen, aus welchem die Sünden hervorgewachsen sind. Wer dahin kommt, sodann mit zerbrochenem Herzen und Gemüth sich zu Christo wendet, erlangt Gnade; ihm wird die Schuld erlassen; er empfängt dazu die Gabe des heiligen Geistes, und wird nun immer gründlicher und wachsend über die verborgensten Tiefen seines Innern erleuchtet, so daß auch er, der Wiedergeborene, neue Ursache hat zu solcher Klage. Joh. Arndt (Wahres Christenth. Bd. 1. Pag. 16.) redet sehr gründlich davon, daß in einem wahren Christen müsse allezeit sein der Streit des Geistes und des Fleisches, und sagt u. A.: „So lange dieser Streit im Menschen währet, so lange herrschet die Sünde nicht im Menschen; denn wider welchen man immer streitet, der kann nicht herrschen. — In denen aber solcher Streit nicht ist, die solchen Streit nicht fühlen, die sind nicht Wiedergeborene, die haben herrschende Sünde, sind überwunden; sind Knechte der Sünde und des Satans, sind verdammt, so lange sie die Sünde in sich herrschen lassen."

V. 18.: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Zuvor hieß es: (V. 14.) Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Paulus lebte und wandelte nicht mehr nach dem Fleische; doch hatte er noch sein Fleisch, und lebte im Fleische. (Gal. 2, 20.) Wollen habe ich wohl, von dem, der dasselbe wirket, von Gott; (Phil. 2, 13.) aber vollbringen das Gute finde ich nicht; nämlich ein Vollbringen, wie das erleuchtete Herz als nothwendig erkennt und zu üben wünscht. Denn neben dem guten Willen geht sündliches Begehren her und hemmt und schwächt den guten Willen, hindert denselben an der vollkommnen Ausführung des gewollten Guten.

V. 19.: Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Wenn der Christ klagt, das Böse, das er nicht wolle, das er hasse, (V. 15.) das thue er, so meint er nicht die äußeren groben Uebertretungen der göttlichen Gebote, welche auch nach der Menschen Urtheil Sünde sind; das versteht sich, daß er die lässet und meidet; das kann er wohl, Hand und Fuß davon zurückhalten. Wenn er die beginge, und dann klagen wollte, er hätte nicht anders gekonnt, würde er mit vollem Recht ein Heuchler und Lügner genannt werden. Es handelt sich um die feineren Uebertretungen, welche nach der Unbekehrten Urtheil keine sind, um Gedankensünden, um Zungensünden, von denen man noch übereilt wird. Der Unbekehrte haßt auch noch nicht die Sünde, sondern nur deren nachtheilige Folgen und Strafen. Dem Bekehrten ist Alles, was Gottes Willen zuwider ist, schmerzlich, mißfällig und verhaßt. Thut er's dennoch, er thut's nicht mit Willen, nicht mit Lust, sondern mit Leid und Schmerz.

V. 20.: So ich aber thue, das ich nicht will, so thue **ich** dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Da reden denn die Bekenntnisse unsrer Kirche nicht übertrieben, wenn sie das Erbübel unsrer Natur schildern, wie sie thun, sondern legen nur die Lehre der Schrift darüber dar. Denn wenn der Mensch, welcher schon erleuchtet ist über die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes, welcher schon beschenkt ist mit dem ernsten Willen, ihm nachzuleben, welcher schon aufrichtig und gründlich alles Böse hasset, dennoch thut, das er hasset und nicht vollbringt das Gute, das er will; — wie tief, wie umfassend, wie schwerlich muß erst unser Sündenverderben sein, ehe die helfende, heilende Hand Gottes uns berührt hat, da es so arg noch immer ist, nachdem Gott schon in uns Sein Werk angefangen hat? Augsburg. Conf. Art. 2: „Weiter wird be uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich

geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie Alle, von Mutterleibe an, voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftig Sünde sei, und verdamme alle die unter'm ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neugeboren werden."

V. 21.: So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. V. 22.: Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen. V. 23.: Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

So ist denn nun ein Zwiefaches, das wider einander ist, in dem Christen. In dem inwendigen Menschen ist Lust an Gottes Gesetz, Wohlgefallen daran, Willigkeit dazu vorhanden; es lebt Gottes Gesetz im Gemüth, in den Gliedern aber des Leibes regt sich ein anderes Gesetz, das der Sünde; so heißt die treibende, ziehende Gewalt der Sünde ein Gesetz, „um anzudeuten, daß es nicht weniger in der sündlichen Entwicklung ein stetiges Fortschreiten, ein unaufhaltsames Drängen und sich Geltendmachen giebt, wie im Guten. Man kann sagen, im Gebiet der Sünde ist das umgekehrte Gesetz des Guten; wie im Guten sich ein stetiges Gesetz des Zuges nach oben offenbart, so im Bösen ein stetiges Gesetz des Zuges nach unten. Nichts ist gefährlicher und irriger, als die Meinung, eine böse That könne isolirt dastehen, man könne eine oder die andere begehen, und dann inne halten. Alles Böse hängt vielmehr kettenartig zusammen und jede Sünde vermehrt das Gewicht des innewohnenden Bösen in furchtbarer Progression, bis es, schneller als der Mensch es ahnt, Schwindel erregend ihn in die Tiefe hinabzieht. Eben so wächst aber auch das Gute in sich, und jeder kleine Sieg fördert seine Spannkraft, die den Drang nach oben hat." (Olshausen.)

V. 24.: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? So weit, bis zu diesem Rufe, bringt das Gesetz das aus Sündenschlaf geweckte, vom Geiste Gottes erleuchtete Herz. Dann hat es sein Amt gethan, daß aller Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sei; so kommt durch dasselbe Erkenntniß der Sünde. (Röm. 3, 19. 20.) Weiter kann es nicht helfen; erlösen kann es nicht von dem Leibe dieses Todes, dem Leibe, der einem solchen

Verderben unterworfen ist. Weiter kommt auch der Wiedergeborne nicht durch das Gesetz, als zur Erkenntniß der Gewalt der Sünde im Herzen, und zur Sehnsucht nach völliger Erlösung davon, welche auch erfolgen wird, wenn dieser Sünden- und Todesleib ins Grab sinkt.

So drückt im Munde des Christen die Frage: wer wird mich erlösen? nicht Ungewißheit aus, sondern das heiße Verlangen nach vollkommener Freiheit. Der Befreier wird auch alsbald genannt:

V. 25.: Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn. Christus ist des Erlösten und Begnadigten Herr; durch den bringt er Gott Dank, daß die Erlösung dem Anfange nach schon in ihm vorhanden ist! daß er im Glauben versichert sein darf, keine Verdammung treffe die, welche in Christo Jesu sind und nach dem Geiste wandeln; (Röm. 8, 1.) endlich daß ein seliges Sterben aus diesem Elend, von allem Uebel ihn erlösen, (2. Tim. 4, 18.) und eine Auferstehung zum Leben mit einem neuen Leibe ihn bekleiden werde. (Röm. 8, 10. 11.)

So diene ich nun, der ich also danken kann, der ich Jesum als meinen Herrn und Heiland gefunden habe, mit dem Gemüth (mit voller Neigung und Lust meines Innern,) dem Gesetz Gottes; so ist mein Gemüth nicht gebunden, nicht gefangen; aber mit dem Fleische, (dem noch in mir, jedoch nicht mehr in meinem Willen wohnenden Erbverderben) dem Gesetz (dem Triebe) der Sünde. So dauert auch in dem, welcher für die Erlösung danken kann, der Kampf noch fort; aber es geht damit siegreich vorwärts, daß Sinn und Herz im Dienste Gottes bleiben, und immer schwächer das Fleisch wird, bis es endlich erstirbt. — Gesang 314.

---

# Am Tage Michaelis.

---

## Ebr. 1, 13 — 2, 8.

**Lasset uns gehorsam das Wort des Herrn Jesu beachten.** — Gesang 463.

Wir verweisen hier zuvörderst auf die Auslegung von Ebr. 1, 1 — 6. S. 17 ff.

V. 13 u. 14: Christus der Herr zur Rechten Gottes; die Engel aber Diener nur, Seine Diener; Er thronet als Gebieter, sie werden von Ihm hin und her ausgesandt als Boten.

V. 13.: Zu welchem Engel hat Er (Gott) jemals gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?" So aber spricht im 110. Psalm zu Christo der Vater; vgl. des Herrn Jesu eigne Erklärung, Matth. 22, 41—45; ferner St. Petri, Apg. 2, 34. 35. und St. Pauli, 1. Cor. 15, 25. Luther: „Das heißt ja mit einem Worte hoch gehoben und zum herrlichen König gesetzt; nicht über das Bettelschloß zu Jerusalem, noch Kaiserthum zu Babylon, Rom oder Konstantinopel oder den ganzen Erdboden, welches wäre je eine große Macht; ja auch nicht über den Himmel, Sterne, und Alles, was man mit Augen sehen kann; sondern noch viel höher und weiter: Setze dich, spricht Er, neben mich, auf den hohen Stuhl, da Ich sitze, und sei mir gleich, — in dieselbige Majestät und Gewalt, die da heißt eine göttliche Gewalt. — Nun kann Er aber Solches nicht haben von menschlicher Natur, oder des Fleisches und Blutes halber, so Er von David hat; davon würde Ihm die göttliche Ehre nicht gegeben, daß er sollte zur Rechten Gottes sitzen, und ein Herr sein über alle Kreaturen; so Er es nicht zuvor von Natur und von Ewigkeit hätte. Denn wir Menschen sind ja nicht der Engel Herren, sondern sie sind über uns, und wir sind unter ihnen. Dieser aber wird über sie gesetzet, und von ihnen selbst ein Herr genennet. Wer aber außer und über die Engel gesetzet wird, der muß gewißlich natürlicher oder wesentlicher Gott selbst sein. Weil Er denn zu Christo spricht: Setze dich zu meiner Rechten, welches zu keinem Engel je gesagt ist, noch gesagt kann werden; so muß dieser Christus wahrhaftiger, ewiger Gott sein."

Bis Ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Alle, die sich diesem Christus Gottes und der Herrschaft desselben widersetzen, will Gott zum Schemel Seiner Füße legen, so daß, die noch zu bekehren sind, anbetend vor Ihm sich niederwerfen, und die in ihrer Feindschaft sich verstocken, völlig Ihm unterworfen, von Seinen Strafen getroffen werden sollen.

V. 14.: Die Engel aber — sie sind Geister, (s. V. 7) erhabene, herrliche Wesen, aber dienstbare, (V. 6.) den Sohn anbetende, Ihm dienende Geister; allzumal, alle sind sie dies, auch die höchsten derselben nicht ausgenommen; ausgesandt vom Himmel auf die Erde, (Ps. 34, 7; 91, 11. Dan. 7, 10. Apg. 8, 26; 10, 3. Offb. 19, 10.) zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Wo das Reich

des Lichtes auf Erden sich findet oder kommen soll, da sind sie geschäftig nach dem Gebote und zur Ehre Christi des Herrn. Ist es aber den Engeln die höchste Freude, dem Herrn Jesu zu dienen, wie sollte es uns nicht Lust und Wonne sein, auch Ihm zu dienen, auf Erden Seinen Willen zu vollbringen, wie jene Himmelsgeister, da Er uns zum Heile unsers Fleisches und Blutes theilhaftig geworden ist und in unserer Natur den Himmel eingenommen hat! Cp. 2, 1—4: Wir müssen in unterthänigem Gehorsam auf das Wort dieses unsers hocherhabenen Herrn achten.

V. 1.: Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Wortes, das wir hören, (gr.: das wir gehört haben) das von Christo, von Seiner Person, Seinem Werke handelt; um desto mehr müssen wir dies Wort zu Herzen nehmen, je herrlicher der Sohn Gottes vor den Engeln, und je größer demnach der Vorzug der von Ihm gebrachten Offenbarung vor dem durch der Engel Dienste gegebenen Gesetze ist. Wir sollen des Wortes wahrnehmen, daß wir nicht dahin fahren; daß wir nicht des uns zugedachten Heils verlustig und damit für ewig verloren gehen.

V. 2.: Denn so das Wort fest geworden ist, das durch die Engel geredet ist, — dies Wort ist das Gesetz. Stephanus ruft den Juden zu: Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäft; (Apg. 7, 53.) Paulus schreibt an die Galater: Das Gesetz ist gestellet, geordnet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers, d. i. Mosis. (Gal. 3, 19.) Israel empfing das Gesetz als Gebote, welche durch der Engel Dienst vermittelt wurden. Die erschütternden Zeichen bei der Gesetzesertheilung vom Sinai (2. Mos. 19, 16. 18. 19.) wurden durch Engel gewirkt und der Herr redete auch vom Berge, umgeben von den Schaaren Seiner Engel, s. 5. Mos. 33, 2: Der Herr ist vom Sinai kommen, und ist kommen mit viel Tausend Heiligen, d. i. Engeln. Ps. 68, 18: Der Wagen (vgl. 2. Kön. 6, 16. 17) Gottes ist viel Tausend mal Tausend; der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai. Aber ist nicht, der das Gesetz ausgesprochen hat, der unerschaffene Engel des Bundes, das Wort, das am Anfang war, Christus, der Sohn Gottes? Allerdings ist er es; aber dazumal trat er nicht aus seiner Verborgenheit hervor; Er redete, ohne gesehen zu werden; mit Verkündigung des Evangeliums trat Er sichtbar hervor und offenbarte Seine Herrlichkeit.

Das Gesetz aber ist fest geworden, als unverbrüchlich bestätigt und erwiesen worden; wodurch denn? Eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten (gerechten, gebührenden) Lohn, wie denn geschrieben

steht (5. Mos. 27, 26): Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. Vgl. Jerem. 11, 3 ff. Ebr. 10, 28: Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit.

V. 3.: Wie wollen wir (Christen) entfliehen der gerechten Vergeltung und Strafe, so wir eine solche Seligkeit nicht achten! sie geringschätzen, verabsäumen oder verachten. Das Amt des Gesetzes tödtet, predigt die Verdammniß (2. Cor. 3, 7. 9); durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht (Gal. 2, 16); das Gesetz kann nicht lebendig machen (Gal. 3, 21); das Evangelium aber verheißt, theilt dem Glauben die Seligkeit mit. Wenn wir diese große Seligkeit geringachten, wie wollen wir entfliehen? Die Strafen unserer Sünden, von denen wir durch den Glauben an das Evangelium hätten frei werden können, werden unausbleiblich auf uns fallen, und dazu noch das besondere Gericht dessen, dessen Retterhand wir zurückgestoßen haben. Aehnlich heißt es 12, 25: Sehet zu, daß ihr euch deß nicht weigert, der da redet; denn so jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da Er auf Erden redete, viel weniger, so wir uns deß weigern, der vom Himmel redet! Diese Seligkeit ist erstlich gepredigt durch den Herrn, Jesum Christum selber, das müßte uns doch zu gläubiger Annahme der neutestamentlichen Predigt bringen. Sie ist auf uns (die wir nicht den Herrn im Fleisch gesehen und gehört haben), gekommen, (gr. fest geworden, fest bestätigt) durch die, so es gehört haben; (Ap. Gesch. 1, 21 f.) durch die, welche Apostel und bei demselben gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an, bis an den Tag der Himmelfahrt Christi. Das Evangelium ist als Gottes Wort aufzunehmen, da es ein von dem Herrn selbst geredetes, ferner ein von Ohrenzeugen auf uns gebrachtes, endlich ein durch die mannigfaltigsten Wundererscheinungen beglaubigtes ist. V. 4.: Gott hat ihm Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes, nach Seinem Willen. Von dem ersten Pfingstfeste an, wo zuerst die Wundergaben mit der Gabe des heiligen Geistes ausgegossen wurden, bestätigte der Allmächtige die durch Christum erworbene und verheißene Seligkeit durch sprechende, reiche, wunderbare Zeichen und Kräfte, wie die Apostelgeschichte St. Lucä und die Episteln des N. Testamentes darthun. Die verschiedenen Gaben vertheilte an die Einzelnen der Herr nach Seinem Wohlgefallen. Wie durch die Schöpferhand Gottes dem Einen diese, dem Andern wieder jene Anlage wird, und es beruht solche Verschiedenheit allein auf Seinem Willen; so auch

ist es mit den Gnadengaben, welche die Einzelnen bei der Neugeburt empfangen. Vgl. 1. Cor. 12, 4—11.

V. 5—8.: Ja! auf des Sohnes Stimme ist zu hören; denn Er allein ist der Herr!

V. 5.: Denn Er hat nicht den Engeln untergethan die zukünftige Welt, davon wir reden. Die Welt der Zeit vor Christo war mehr den Engeln unterthan: Gott bediente sich ihrer mehr, handelte mittelbar mehr durch sie, indem sie öfter auch sichtbar erschienen. Die Welt des N. Testamentes ist den Engeln nicht unterworfen, sondern der gläubigen Menschheit um ihres Hauptes, Christi, willen. Die Herrschaft über sie gebührt nach ewigem Rechte dem Sohn Gottes; aber nun hat Er auch als des Menschen Sohn diese Herrschaft erworben, und zwar für uns. Wie kann Jemand die Seligkeit in Christo gering achten, da nicht den Engeln, sondern Christo, und damit auch Christi Gliedern die zukünftige Welt untergeben ist? Sie heißt zukünftige, weil, ob sie gleich da ist, ihre Vollendung, ihre äußerliche Herrlichkeit noch nicht da ist, aber gewißlich kommen, sichtbarlich erscheinen wird!

V. 6.: Es bezeugt aber Einer an einem Ort und spricht: was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest? vgl. Ps. 8, 5 ff. „Was ist der Mensch, der arme, elende Mensch, daß du sein gedenkest, nämlich in Gnaden, und ihn heimsuchest, mit solcher Erhöhung? V. 7.: Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen; (gr. unter die Engel erniedrigt) mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzet über die Werke deiner Hände: R. Stier: „An Christo und Seiner Erniedrigung sehen wir, wie der Apostel so treffend sich ausdrückt, die unsrige: Sein Leiden für uns ist ein Spiegel unsers Falles. Während Er an sich aller Engel Herr ist, und ihre Legionen Ihm zu Gebote ständen, (Matth. 26, 53.) wird Er an unsrer Statt so unter dieselben erniedrigt, daß sogar einer Ihm zur Stärkung erscheinen muß; (Luc. 22, 43.) darauf aber wird Er gekrönt mit der Herrschaft über alle Creaturen Gottes im Himmel und auf Erden. So redet der Psalm von Christo und von dem Menschen zugleich, insofern Christus in Seinem Leiden des Menschen Erniedrigung übernimmt, der Mensch aber der Erhöhung Christi endlich völlig theilhaftig wird."

V. 8.: Alles hast du untergethan zu Seinen Füßen. In dem, daß Er Ihm Alles hat untergethan, hat Er Nichts gelassen, das Ihm nicht untergethan sei; jetzt aber sehen wir noch nicht, daß Ihm Alles

unterthan sei. In der Wirklichkeit des Wesens ist Christo schon Alles unterworfen; freilich sehen wir es noch nicht; aber die Wirklichkeit der Erscheinung wird einst kommen; und alsdann werden wir es sehen. Erfüllt muß das Schriftwort werden, welches sagt, Alles sei Ihm unterthan (1. Cor. 15, 27.). Schon jetzt thront Er als der Verherrlichte, hat gesandt und sendet Seinen heiligen Geist; (Ap. Gesch. 2, 23.) Er wartet, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. (Ebr. 10, 13.) Seine eine kurze Zeit nur übernommene Erniedrigung darf uns nicht anstößig sein; vielmehr ist Er durch dieselbe erst der über Alles gesetzte Hohepriester des Neuen Bundes geworden. S. zum Sonnt. Quinquages. S. 76. — Gesang 80.

## Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

### Röm. 13, 1—7.

Der Christen Pflichten gegen ihre Obrigkeit. — Gesang 675.

Bekannt ist aus der Geschichte Israels, daß dasselbe ungern das Joch der Römer trug, so daß zur Zeit des Erdenwandels Jesu jener Judas, welchen Gamaliel Apg. 5, 37 nennt, es jedem wahren Israeliten zur heiligsten Pflicht machte, an Heiden keine Abgaben zu zahlen, es als Abfall von Jehovah bezeichnete, der Römer Herrschaft anzuerkennen. Was ferner die Heiden anbetrifft, so ist bekannt, wie unser Luther sagt: „weil sie von Gott Nichts gewußt, haben sie auch nicht erkannt, daß weltliches Regiment Gottes Ordnung sei, (denn sie haben's für ein menschlich Glück und That gehalten) und haben sie frisch und warm gegriffen, und nicht allein billig, sondern auch löblich gehalten, unnütze, böse Obrigkeit absetzen, würgen und verjagen. Daher die Griechen auch Kleinod und Geschenke durch öffentliche Gesetze zusprachen den Tyrannitidis, d. i. denen, welche einen Tyrannen erstächen und umbrächten." So war es denn noth, daß den aus Juden und Heiden gesammelten Christen auch darüber klare, bestimmte Belehrung gegeben würde, wie sie die Obrigkeiten anzusehen und zu ehren hätten. Es war um so mehr an der Zeit, da schon drei Nachfolger des Augustus, blutgierige, un=

sinnige Tyrannen, nacheinander die Welt gequält hatten, und als Paulus schrieb, Nero das Scepter über das Römische Reich ausstreckte. Aehnlich, wie Paulus hier, schärft Petrus (1. Br. 2, 13—17) die Pflichten gegen die Obrigkeit ein, und da ist es allerdings merkwürdig, daß eben Rom, wohin Paulus die Ermahnungen zuerst gerichtet hat, daß Rom, wo St. Petri Stuhl und Stuhlinhaber sein soll, daß das papistische Rom allezeit die apostolischen Ermahnungen verhöhnt und in Auflehnung gegen die Obrigkeiten mit Füßen getreten hat.

V. 1.: Jedermann (gr. jegliche Seele, d. i. ein Jeder ohne Ausnahme) sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; (gr. den Gewalten, welche ihm vorstehen und bestehen) welche gerade eines Jeden Obrigkeit sind; also nicht bloß der Römische Kaiser dazumal, sondern auch die Behörden, welche in seinem Namen ihr Amt führten. Vgl. 1. Petr. 2, 13: „Es sei dem Könige (Kaiser), als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm.“ Damit aber, daß der Apostel die Obrigkeit als die bestehenden Gewalten bezeichnet, ist uns deutlich gesagt, daß wir als Christen über das Entstehen, wie über die Rechtmäßigkeit dieser Gewalten uns in Untersuchungen nicht einzulassen, sondern da, wo wir leben, die factisch bestehende Obrigkeit zu ehren und zu achten haben. Man nennt das in unsern Zeiten servil, sclavisch u. s. w.; aber wir haben für uns das Wort Gottes, und behaupten, Widerstreben, Empörung gegen die Obrigkeit wirft den Christen aus seinem Gnadenstande, und behaupten eben so fest, daß ein also der Obrigkeit sich unterordnender Christ wahrhaft frei ist, frei von allem Menschendienst, nur seinem Gotte dienend, indem er der Obrigkeit unbedingt sich unterwirft. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist (besteht), die ist von Gott verordnet. Nicht nur der obrigkeitliche Stand ist Gottes Stiftung, sondern die denselben bekleiden, sind von Gott geordnet. Das hat schon das A. Testament gelehrt, daß alle, auch heidnische Obrigkeiten von Gott geordnet seien. Dan. 2, 20 f.: Gottes ist Beides, Weisheit und Stärke: Er ändert Zeit und Stunde, Er setzet Könige ab und setzet Könige ein. Spr. 8, 15 f.: Durch mich regieren die Könige und die Rathsherren setzen das Recht; durch mich herrschen die Fürsten und alle Menschen auf Erden. Wie! jede Obrigkeit also von Gott? Auch ein Nero? Ja! eben unter dessen Regierung schrieb St. Paulus diese Worte. Den Nero hat Gott nicht zum Nero gemacht, aber auf den Kaiserthron gesetzt; die Obrigkeiten macht Gott nicht böse, aber Böse setzt Er oft zu Obrigkeiten, den Bösen und Gottlosen zur Strafe, den Frommen und Gottes-

fürchtigen zur Uebung und Züchtigung. Wir erinnern noch, wir Aelteren, wie heilsam einer gottentfremdeten, argen Zeit ein Napoleon geworden ist. Jeder Gehorsam oder Ungehorsam, darin man gegen die Obrigkeit steht, ist eben damit Gotte gethan, da die jedesmaligen Obrigkeiten nicht nur aus Gottes Zulassung, sondern durch Seine Fügung und Regierung die Herrschaft inne haben. Von der Folgsamkeit gegen ihre Verordnungen entbindet nur, wenn dieselben klar und unwiderleglich nachweisbar einem göttlichen Gebote zuwider sind; da soll man Gott mehr gehorchen, nicht aber die Hand erheben gegen die Obrigkeit, sondern, wenn man darüber leiden muß, fröhlich leiden, und seine Sache dem Herrn befehlen. Der Gehorsam gegen die Obrigkeit fließt ja aus dem Gehorsam gegen Gott, daher darf letzterer durch den Gehorsam gegen die Obrigkeit keineswegs verletzt werden. Der Herr Christus lehrt auch: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Und Er giebt selbst dem Kaiser, was des Kaisers ist, indem er auf dem Wege des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit Sein Leben einbüßte. Er heißet Petrus das Schwert in die Scheide stecken, reicht den Dienern der Obrigkeit seine Hände, daß sie Ihn binden; warnte Seine Richter (Matth. 26, 64. Joh. 18, 37; 19, 11), hört schweigend das Todesurtheil, und nimmt Sein Kreuz auf sich. Die Apostel thun eben also. Sie lassen sich es gefallen, daß man sie ins Gefängniß wirft, antworten ohne Trotz, da die Richter sie befragen, und erkennen so die Ungerechten als ihre Obrigkeit an, der sie freilich auch erwidern: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott! Später werden sie wieder ins Gefängniß gelegt, durch den Engel befreiet, und in den Tempel gerufen. Die Volksmenge ist so durchaus auf ihrer Seite, daß der Hauptmann, welcher sie von da holen sollte, fürchtete, das Volk möge ihn steinigen, so daß es nur eines Winkes von ihnen bedurft hätte, und das Volk hätte sie beschützt. Aber sie sind unterthan der Obrigkeit, und gehen gutwillig mit vor Gericht, wo sie zwar wieder, da Ungehorsam gegen Gottes ausdrückliches Gebot unter scharfen Drohungen ihnen zugemuthet wird, antworten: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Doch da man sie geißeln läßt, tragen sie's ohne Widerrede, Klage oder Schmähung. So zeigen sie durch die That, wie Gehorsam gegen die Obrigkeit geübt werden muß, und zugleich Gehorsam gegen Gott.

V. 2.: W e r s i c h n u n w i d e r d i e O b r i g k e i t s e t z e t, d e r w i d e r s t r e b e t G o t t e s O r d n u n g; d i e a b e r w i d e r s t r e b e n w e r d e n ü b e r s i c h e i n U r t h e i l (gr. Gericht, Strafe)

empfangen; werden innerlich und äußerlich, zeitlich und ewig den Lohn ihres Ungehorsams erhalten.

V. 3.: Nun redet der Apostel, indem er absieht von einzelnen Obrigkeiten, z. E. den heidnischen zu seiner Zeit, von der Obrigkeit ihrer Idee nach, wie sie nach Gottes Ordnung und Absicht sein sollte. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben. Zum Schutz der guten, zur Verhinderung der bösen Werke sollen die Regierungen sein. So sorgt der Herr auf diese Weise für die Sicherheit der Guten und Rechtschaffenen, und zügelt die Frechheit der Bösen; dadurch wird des Staates Wohl befördert. Daher müssen wir den obrigkeitlichen Anordnungen uns fügen, wenn wir nicht als Feinde des Menschenwohls dastehen wollen. Nach göttlichem Willen sollen Obrigkeit (Staat) und Kirche nicht wider einander sein, sich gegenseitig nicht stören, sondern fördern. Beide haben es mit der Sittlichkeit zu thun. „Der Staat ist der Wächter des göttlichen Gesetzes, die Kirche die Lehrerinn; der Staat befiehlt, die Kirche bittet und ermahnet; der Staat straft, die Kirche droht; der Staat hat es mit der That zu thun, die Kirche mit der Gesinnung."

V. 4.: Denn sie ist Gottes Dienerinn, dir zu Gute. Das soll sie sein nach Gottes Willen, sie soll zum Wohle der Unterthanen wirken. Daß sie Unrecht hindert und straft, ist nur die eine Seite ihres Amtes; die andere, welche, je besser sie nach Gottes Wort sich richtet, immer vollkommener hervortreten muß, ist die, daß sie das Gute nach Kräften befördert und belohnt, was in christlichen Staaten nicht ausbleiben wird.

Thust du aber Böses, so fürchte dich. Thut der Christ Recht, so hat er Macht und Strafe der Obrigkeit nicht zu fürchten, sollte ihm auch nicht immer Recht widerfahren. Thut er aber Unrecht, so muß er sich fürchten; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerinn, eine Rächerinn zur Strafe über den, der Böses thut. Sie trägt das Schwert nicht als Zierrath, nicht zum Schein, sondern soll es auch im Namen Gottes führen. Was bedeutet denn das Schwert? Das Recht, zu strafen überhaupt, insonderheit aber das Recht über Leben und Tod. Dies letztere hat man oft, vorzüglich in unsern Zeiten, bestritten. Der Glaubensgehorsam erkennt es nach dem Worte Gottes an; nicht nach Vernunftgründen u. dgl., sondern als Gottes Dienerinn, die des Höchsten Gericht ausführt, hat sie dies Recht. Sie trägt das Schwert, sie soll es gebrauchen. Ein Schwert gebraucht man

aber nicht, daß man mit dem Rücken desselben oder der flachen Klinge schlüge, sondern die Schärfe desselben wendet man an, und nicht, damit zu ritzen, sondern zu tödten. Vgl. 2. Mos. 17, 13; 22, 24; 5. Mos. 13, 15; 20, 13.

V. 5.: So seid nun aus Noth unterthan (gr. deshalb ist es nothwendig, sich unterzuordnen); es steht nicht in unsrer Willkühr, wir müssen's, da sie Gottes Dienerinn ist, und zwar nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Empörer pflegen oft ihr Gewissen vorzuwenden; aber eben aus gewissenhaftem Gehorsam gegen Gott geht willige Unterwerfung unter die Obrigkeit hervor.

V. 6.: Derhalben müsset ihr auch Schoß geben, Abgaben zahlen, wegen des nothwendigen Amtes der Obrigkeit; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. Die ihre gesammte Thätigkeit, allen Fleiß und alle Zeit auf Aufrechthaltung des Rechtes verwenden müssen, müssen von denen versorgt werden, für welche sie sorgen. Sollten sie sich selbst ihren Unterhalt erwerben, so könnten sie solchen Schutz nicht handhaben. Nach vollem Rechte werden also Abgaben ausgeschrieben und eingetrieben, um die zur Regierung und Beschirmung der Unterthanen nothwendigen Ausgaben zu bestreiten.

V. 7.: So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid; Jedermann, den verschiedenen obrigkeitlichen Personen, den höchsten wie den niedrigeren Beamten. Schoß (Personensteuer), dem der Schoß gebühret; Zoll (Abgaben von Sachen), dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret, d. i. der höchsten Obrigkeit; Ehre, dem die Ehre gebühret, den Beamten der Obrigkeit.

Diese biblische Lehre von der Obrigkeit hat die alte Kirche jederzeit festgehalten und treu geübt. Diese Lehre wurde späterhin, da die Geistlichkeit anfing, herrschen zu wollen, mehr und mehr getrübt, und ging endlich im Papstthum völlig verloren. Die Reformation zog auch sie wieder an das Licht, und einstimmig sprechen die Bekenntnisse der Lutherischen und Reformirten Kirchen diese Lehre in ihrer Klarheit und Schärfe nach der Bibel aus. Unsere Zeit aber ist wieder auf einem gefährlichen Abwege und schwächt, bekrittelt, bestreitet mehr und mehr diese Lehre, und wird, wenn ihr dieselbe abhanden kommen sollte, schmerzlich genug inne werden, daß sie — streitend wider die Obrigkeit — wider Gott gestritten hat, welcher sie dafür schlagen und plagen wird. Gesang 674.

# Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

## Col. 3, 17 — Cap. 4, 1.

Eine christliche Haustafel. — Gesang 39.

V. 17.: Paulus hat vorher zur Erweisung des himmlischen Sinnes durch einen gottseligen Wandel und zu fleißiger Uebung im Worte Gottes ermahnt. Nun schließt er, und leitet zugleich auf die Haustafel über: Und Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu. Bei Allem, was Jünger Christi reden und thun, blicken sie zu Ihm, als dem Herrn, dessen sie eigen sind nach Geist und Leib, mit allen ihren Gaben und Kräften, dem sie zu allen Zeiten und aller Orten angehören müssen. Was sie auch vornehmen und treiben, nicht handeln sie dabei nach eignem Dünken und Willkühr, sondern nach Seinem Willen und Triebe; es ist also nicht ihr Werk, sondern Sein Werk, in welchem sie thätig sind, indem sie die Heiligung Seines Namens, die Förderung Seines Reiches in Allem vor Augen haben. So reden und handeln sie nicht im eignen, sondern im Namen des Herrn Jesu, und danken dabei beständig Gott und dem Vater durch Ihn. Wer im Namen Jesu wirkt und handelt, hat Grund zu danken, daß er durch die Gnade in die Gemeinschaft dieses Heilandes geführt und fähig gemacht ist, in Seinem Dienste und zu Seiner Ehre zu wirken. Ach! es ist Alles die Wirkung Seiner mächtigen Stärke. Er hat auch Ursach zu danken, daß sein Thun nicht vergeblich ist: Christus krönt mit Segen, was in Seinem Namen geschieht. Da danken wir Gott, der in Christo Jesu unser Vater ist. Nur durch Christum sind wir Kinder und Erben Gottes. (Gal. 4, 7.) Weil nun Gott durch Christum, den einigen Mittler und Fürsprecher, Alles uns gegeben hat und giebt, bringen wir auch Gott durch ihn unsern Dank dar, welcher allein um Christi willen dem Vater wohlgefällig ist.

Hierauf zeigt der Apostel, wie die Glieder des Hauses sich als Jünger Christi gegen einander zu verhalten haben, und zwar redet er zuerst von dem Verhältnisse der Eheleute, sodann dem der Kinder und Eltern, endlich dem der Dienenden und Herr-

schaften. Das Christenthum hat eine neue Zeit gemacht; durch Christum haben Alle dieselbe Stellung zu Gott bekommen, sind Alle gleich geworden. Hier ist kein Jude, noch Grieche; hier ist kein Knecht, noch Freier; hier ist kein Mann, noch Weib: denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. (Gal. 3, 28.) Aber die Verhältnisse der Unterordnung, der Verpflichtung zum Gehorsam sind darum nicht durch das Christenthum aufgehoben, sondern fest geordnet und geheiligt. Deshalb redet Paulus allemal die Untergeordneten, zum Gehorsam Verpflichteten zuerst an: Ehefrauen, Kinder, Knechte; darauf die von Rechtswegen Gebietenden: Ehemänner, Väter, Herren. Jene sollen durch Unterwürfigkeit, diese durch herablassende Liebe die Gemeinschaft, in welcher sie durch den Herrn stehn, bewahren und beweisen.

V. 18.: Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sichs gebühret (gr.: wie sichs ziemt in dem Herrn).

V. 19.: Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie.

Eph. 5, 22 ff. setzt Paulus dasselbe umständlicher auseinander, indem er will, daß das Verhältniß des Weibes und des Mannes sich gestalten solle nach dem, welches zwischen der Gemeine und Christo besteht. Der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus Haupt der Gemeine. Wie diese, so muß auch das Weib unterthan sein, aber unterworfen sein aus und in Liebe. So geziemt sichs in dem Herrn, d. i. für die, welche in des Herrn Gemeinschaft stehen, Ihm angehören. Auch Petrus sagt Solches im 1. Br. Cap. 3, 1 ff., daß die Frauen ihren Männern unbedingten Gehorsam, nämlich in allen irdischen Dingen zu leisten haben; denn das Weib ist aus dem Manne und um seinetwillen da. (1. Cor. 11, 8. 9. 1. Tim. 2, 13.)

Die Männer aber sollen ihre Weiber lieben; gleich wie Christus die Gemeinen geliebet und sich für sie dargegeben hat, so sollen sie ihnen aufopfernde, für ihr wahres Wohl treulich sorgende Liebe beweisen. So werden sie ihre Herrschaft nicht mißbrauchen in Härte und Bitterkeit. An solcher Bitterkeit werden wir nicht eben durch äußerliche Rücksichten verhindert. Umsomehr haben wir Männer über uns zu wachen, und unsern Gnadenstand, unsre Gemeinschaft mit dem Herrn hiernach zu prüfen.

V. 20.: Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. In allen Dingen sollen die Kinder den Eltern gehorchen. Der Apostel braucht hier eine Ausnahme nicht hinzuzufügen, da er

an Christen schreibt, und bei wahrhaft christlichen Eltern voraussetzen muß, daß sie den Kindern Nichts gebieten werden, was wider Gottes Willen ist. Denn da würde Christi Wort gelten: (Matth. 10, 37.) Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.

V. 21.: Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Die Mütter bedürfen's nicht so sehr, von Härte abgemahnt zu werden, und es liegt überdies in des Mannes, als des Hauptes, Hand die Art der Zucht ihrer Kinder. Kein größeres Unglück kann aber diesen widerfahren, als wenn die Väter durch unbillige Härte und Strenge den fröhlichen Muth und das offene Vertrauen der Jugend unterdrücken, und sie in knechtische Scheu, welche nur mit innerm Widerstreben gehorcht, hineinzwingen. Daraus erwächst Verstocktheit, Falschheit, Kriecherei, bei späterer Freiheit aber Trotz und Ungebundenheit; und das Traurigste ist, daß also in der Kindheit mißhandelte Menschen auch in reiferen Jahren nicht so leicht ein rechtes Herz und volles Vertrauen zu dem himmlischen Vater fassen können.

V. 22.: Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Das Verhältniß der Knechte war dazumal ein sehr gedrücktes; als Leibeigene waren sie gänzlich der Willkühr ihrer Herren Preis gegeben. Sie sollten nun das Wort von der Freiheit in Christo nicht dahin deuten, daß sie ihren Gebietern den schuldigen Gehorsam versagten, sondern vielmehr darin sich als Jünger Christi beweisen, daß sie innerlich auch im Gehorsam ständen. Wie den Eltern die Kinder, so sollen in allen Dingen die Knechte ihren leiblichen Herren gehorchen, außer und über welchen sie einen Herrn im Himmel haben. Auch die bösen Knechte zwingt die Furcht vor Mißfallen ihrer Herren und vor Strafe; die Christen sollen sich durch die Gesinnung von jenen unterscheiden, und nicht dienen, als die nur vor Augen, wann und weil sie von ihren Gebietern gesehen werden, gehorchen, und damit Menschen gefallen wollen, welche nur das Aeußere sehen. Sie sollen gehorchen mit Einfältigkeit des Herzens, so daß die Gesinnung keine andre ist, wie ihr Thun offenbart, und mit Furcht vor dem Herrn Christo. Also in Ihm stehend, Sein heiliges Wohlgefallen suchend, jegliche Uebertretung Seines Willens scheuend, sollen sie wandeln. (V. 23.) Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht

den Menschen; was ihren leiblichen Herren sie leisten, ist ein Dienst, den sie Christo erweisen.

V. 23.: Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Der Herr, dem wir dienen, ist über Alle reich und gütig; was wir in Seinem Dienste thun, läßt Er nicht unvergolten; denen, die in Ihm leben, wird Er als Gnadenlohn verleihen das Erbe (Cp. 1, 12.), das Erbtheil der Heiligen im Licht, die künftige Herrlichkeit, in welcher die Gläubigen werden offenbar werden, wenn Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird. (Cp. 3, 4.) Menken: „Wir haben also eine Vergeltung Gottes zu erwarten für Alles, was wir im Glauben an Sein Wort, in kindlichem Aufsehen auf Ihn, mit lauterer Absicht, ohne damit vor den Menschen scheinen zu wollen, thun; sei es ein Werk des Glaubens zur Heiligung des Namens Gottes und Christi, zur Bezeugung der Wahrheit, oder ein Werk der Liebe zu Hülfe, Trost und Freude des Nächsten, oder ein Werk zur Ueberwindung unserer selbst, der Mühe und Anstrengung, Gottes Willen in uns herrschend zu machen. Das soll uns groß dünken; wir sollen Gott ehren damit, daß wir Seine Verheißung von Seinem Lohn in Ehren halten. Dieser gewisse Lohn, dieser ewige, reiche Lohn Gottes im Himmel soll über Alles uns wichtig, und die geheime, innere, mächtige Triebfeder sein, uns anzugreifen in allen Arten der Gerechtigkeit zur Fertigkeit zu gelangen, und unsere Gesinnung von jeder Unlauterkeit zu reinigen, wodurch wir derselben würden verlustig werden. Unser Herr hat von Anfang Seine Jünger angewiesen, auf diesen Lohn zu sehen."

V. 25.: Wer aber unrecht thut, der wird empfahen, was er unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person; thut der Knecht unrecht, so wird er darin, daß er Knecht gewesen, daß er von seinem Gebieter vielleicht hart gehalten worden ist, keine Rechtfertigung vor dem Herrn finden. Aber ebenso ist den Gebietern damit, daß sie die leiblichen Herrn sind, kein Recht verliehen, ihre Knechte lieblos und unbillig zu behandeln. Es gilt kein Ansehen der Person, es sei Einer Knecht oder Freier. (Eph. 6, 8.)

Cp. 4, 1.: Ihr Herren, was recht und gleich (billig) ist, das beweiset euren Knechten; also gebet euren Knechten, was ihnen gebührt, und fordert nicht mehr von ihnen, als sie leisten können. Und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet; nicht so stehet ihr, daß ihr Keinem Rechenschaft zu geben hättet; vielmehr ist auch euer Herr, der im Himmel über Alles herrscht, der auch euch richten wird. Rieger:

„So lieb dir deine Freudigkeit zu Gott, deine Hoffnung, vor Ihm Barmherzigkeit zu finden, sein mag; so wenig verlege dir den Weg auch nur durch einen Dienstboten, der Klage wider dich hätte.“ — Gesang 679.

# Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

## Jac. 3, 13 — 18.

### Die wahre himmlische Weisheit. — Gesang 483.

(Vgl. zum 3. Sonnt. nach Trinit. S. 177.)

Cp. 1, 19 hatte Jakobus gefordert: ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, nämlich Gottes Wort, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Das Beides führt er im dritten Cp. weiter aus. Wie uns Cp. 2 zeigte, waren Viele, die sich auf ihr todtes Wissen viel einbildeten, ohne die Kraft des Evangelii an ihren Herzen erfahren zu haben und in ihrem Leben zu offenbaren. Diese wollten sogleich ihr Wissen an den Mann bringen. warfen sich zu Lehrern Andrer auf, und redeten in Eitelkeit, Streitsucht und Dünkel. Dem begegnet Jakobus V. 1 — 12. Wollten die also Zurechtgewiesenen aber einwenden, sie hätten ja besondere Gaben und Weisheit von Gott empfangen, zur Belehrung und Erbauung Anderer zu reden, so antwortet darauf der Apostel in unserm Texte:

V. 13: Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und (gr.: der) Weisheit. Wahre Weisheit soll nicht durch vieles unberufnes Reden sich kund geben, sondern vielmehr durch einen Wandel, in welchem sich die Sanftmuth der Weisheit, eine sanftmüthige Weisheit und weise Sanftmuth offenbart. Auch Paulus ermahnet, zu wandeln mit aller Demuth und Sanftmuth, (Eph. 4, 2) und der Herr preiset die Sanftmüthigen selig. (Matth, 5, 5.)

V. 14.: Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht (der Weisheit), und lüget nicht wider die Wahrheit. Mag auch der bittere Eifer und Groll im Herzen bleiben, so daß er nicht in Worten herausbricht, sondern innerlich sinnt auf bittre, wehthuende Worte,

so rühmt man gleichwohl sich fälschlich der Weisheit. Alle Bitterkeit und Grimm soll fern von uns sein. (Eph. 4, 31.)

Rieger: „Selbst wenn Einer anfangs nicht ohne Eifer für Gottes Ehre, nicht ohne Bedacht, den Nächsten aus einem Irrthum herumzuholen, etwas unternimmt, so ist dabei doch noch Vorsicht nöthig, daß nicht etwas Bitteres über den Nächsten, und etwas Rechthaberisches auf unsrer Seite dazu schlage, welches Allem seine beste Brauchbarkeit benimmt; sonst läuft man in Gefahr, sich einen bessern Schein zu geben, als Wahrheit an Einem erfunden wird. Was sich so mit herben und bittern Worten an den Nächsten macht, oder etwas Lust zu zanken hat, und sich dabei noch Recht zu haben einbildet, das kommt nicht vom Vater des Lichtes, ist auch dem Urbild der himmlischen Weisheit, dem in die Welt gesandten Sohne Gottes, gar nicht gleich und steht auch nicht unter dem Regiment des Geistes der Zucht und der Mäßigung."

V. 15.: Denn das ist nicht die Weisheit, die von Oben herabkommt. Die Weisheit von Oben kann man nicht Andern absehen, von Andern lernen; auch nicht aus dem eignen Verstande hervorbringen; auch nicht sich hier- und dorther anlesen. Sie wird nur gewonnen in Gemeinschaft, im Umgang mit Gott, und erlangt auf herzliches, zuversichtliches, anhaltendes Gebet. (Cap. 1, 5—8.) Sondern irdisch, erwachsend aus dem Boden des alten Menschen, welcher durch Lüste in Irrthum sich verderbet; meistens auch nur auf das gerichtet, was auf Erden ist, glänzt und Vortheil bringt. Sie ist menschlich, (gr.: seelisch, sonst von Luther durch natürlich übersetzt, z. B. 1. Cor. 2, 14: der natürliche Mensch; auch durch fleischlich Judä. 19.) hervorgegangen aus dem selbstischen Sinne des Menschen, welcher den heiligen Geist nicht hat. Rieger: „Da kann zwar mancher Vortheil aus der gehabten Erziehung, viele Cultur, feines witziges Wesen aus Umgang, Bildung aus Discursen, Bücherwitz u. dgl. sein; aber es kann auch vom Lauf dieser Welt, deren Gott und Fürst der Teufel ist, durch Lügen und Lästern, woran dieser Vater der Lügen seine Freude hat, etwas Teuflisches mit unterlaufen."

V. 16.: Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding; deshalb kann die Weisheit selbstsüchtiger, dünkelhafter Menschen, weil sie Unordnung anrichtet, nicht die wahre sein.

V. 17.: Die Weisheit aber von Oben her ist aufs Erste keusch; (vgl. 1 Petr. 1, 22: Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist,) sie buhlt

nicht um das, was in und von der Welt ist, was glänzt, was gelobt wird von Menschen, Witz, Geistreichthun und dgl. Wie Manche sind an der Wahrheit und Weisheit, die aus Gott ist, vorbeigefahren oder haben sie wieder eingebüßt, da sie nicht diese Seelenkeuschheit wollten, welche allein, was Gottes ist, meint und sucht, und alles Halten mit der Welt und alles Scheinen vor der Welt verwirft! Wie muß man doch in den Lehrsätzen, Systemen und Büchern der hochgepriesenen Weltweisen, namentlich in den neuesten Zeiten, diese Keuschheit so gänzlich vermissen! Die Weisheit von Oben ist ferner friedsam, sucht, begehrt gerne Frieden mit Jedermann. Die Keuschheit schützt sie gegen falschen Frieden, sichert, daß man nicht aus Menschengefälligkeit, Eitelkeit und Ehrsucht in eine Weltfreundschaft hineingezogen wird, die Gottes Feindschaft ist; (Ep. 4, 4.) lehrt aber auch, des wahren Friedens halber, bescheiden, freundlich, von Herzen demüthig auftreten. Um Frieden zu fördern ist sie gelinde, nachgiebig, besteht nie aus Rechthaberei auf ihren Behauptungen, ist nicht scharf und unbillig in Beurtheilung Anderer; macht nicht an Andere zu große Forderungen, sondern kann Geduld haben, wenn Andere in Erkenntniß und Erneuerung langsam wachsen. Da sie so gelinde ist, lässet sie auch ihr sagen, lässet mit sich reden und sich überzeugen, lässet Andere gern zu Worte kommen, hört Gegengründe an und nimmt mit Freuden auf, wodurch das Band des Friedens fester geknüpft werden kann. Sie ist voll Barmherzigkeit; dem Nächsten, wo es ihm fehlt, zu helfen und zu dienen, ist ihr Absehen; sein Elend zu heben, das, wornach sie trachtet. Sie ist voll guter Früchte, insonderheit solcher Werke, wodurch barmherzige, mitleidige Liebe sich offenbaret; sodann unpartheiisch, sie macht nicht bösen Unterschied, eifert und sorgt nicht nur für die, welche ihr zufallen, sondern übt unbeschränkte Liebe. Sie ist endlich ohne Heuchelei, womit auf das Erste, die Keuschheit, wieder zurückgesehen wird.

V. 18.: Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten. Jene, welche sich ihrer Weisheit rühmten, mehr aber aus Lust zu tadeln redeten, als in friedfertiger Barmherzigkeit, mochten vorwenden: „Wie? sollen wir in Lindigkeit und Nachgiebigkeit das Böse hegen und pflegen?“ Denen wird die Antwort: die, welche die Weisheit von Oben besitzen, erweisen ihre Lindigkeit und Barmherzigkeit dahin, nicht daß sie Fehler im Christenleben verstärken oder gut heißen, sondern vielmehr dieselben zu bessern, der Gerechtigkeit Frucht zu säen trachten, jedoch im Frieden,

d. h. mit der Besonnenheit und Mäßigung, daß durch ihre Schuld die Einigkeit nicht gestört wird.

Mein Gott, erleuchte mein Gesicht durch deines Wortes heitres Licht, die Weisheit recht zu kennen, die Weisheit, die von Oben kömmt, die unsrer Thorheit Herrschaft hemmt, die himmlisch ist zu nennen! Herr! schenk' mir dieser Weisheit Zier, und laß' sie unverrückt in mir ihr schönes Werk vollenden! So wird o Gott kein falscher Schein, kein Irrthum mein Verführer sein, noch meine Seele blenden. — Gesang 494. (J. J. Rambach.)

## Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

### 1. Joh. 3, 1—3.

**Die noch verborgene Herrlichkeit der Kinder Gottes.** — Gesang 604.

V. 1.: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! (gr.: genannt werden, und da Gott Alles benennet, wie es ist, so sind die von Ihm seine Kinder genannt werden, auch wirklich Gottes Kinder.) Eine Liebe und Gnade ist das, die ihres Gleichen nicht hat; denn nicht uns danken wir es, daß wir es sind, sondern Gott. Wer es ist, der ist aus Gott geboren, (Cp. 2, 29) und daher Gottes Kind. Macht und Recht zu dieser Kindschaft aber giebt der eingeborne Sohn Gottes Allen, die Ihn aufnehmen, die an Seinen Namen glauben; (Joh. 1, 12) d. h. die dem Zeugniß Gottes Glauben schenken, Jesus Christus sei, leiste und gebe, was Sein Name bezeichnet. Die macht, gestaltet Er um zu Kindern dadurch, daß Er Sein Verdienst und Seinen Geist ihnen schenkt, sie als Seine Erlösten dem Vater darstellt, und sie demzufolge aller Huld, alles Reichthums des Vaters, ja auch göttlicher Natur theilhaftig werden. (2. Petr. 1, 4.) Luther: „Welch eine Liebe, zu welcher Gott durch keine Verdienste oder Werke, sondern allein durch die Liebe ist gereizet worden; ja! da wir Feinde und Verfolger Gottes und Christi waren. Er nennet Gott den Vater, und will da-

durch die Christen anfeuern, auf daß sie wissen, daß sie einen versöhnten Gott, und denselben zum Vater haben. Es ist nicht genug, daß es heißt, daß wir Freunde sind, sondern: daß wir Gottes Kinder heißen. Diese Liebe hätte nicht stärker und nachdrücklicher ausgedrückt werden können. Es ist nicht genug, daß wir Gottes Kinder werden, sondern wir müssen auch unter diesem Namen berühmt werden in dem Angesicht Gottes und der Engel. Aber woher werden wir also genennet? Von wegen der Liebe Gottes." Rieger: „Der himmlische Vater selbst heißet uns so; (2. Cor. 6, 18.) der Sohn Gottes wird uns noch so vor Seinem himmlischen Vater bekennen, und vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit darstellen, und sagen: Siehe da, Ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat; (Ebr. 10, 13.) auch des Geistes Zeugniß gehet darauf, die Sache außer Zweifel zu setzen, jetzt und auf den Tag unsrer Erlösung. (Röm. 8, 16. Eph. 4, 30.) Ueber die Liebe Gottes sollen wir uns verwundern; aber daß uns die Welt nicht kennet und über eine Weile gar hasset, dabei sollen wir uns nicht mit Verwunderung lange aufhalten. (V, 13.) Es gehört zu der Aehnlichkeit mit dem, welcher das gezeugt hat, den sie auch nicht kennt." (Joh. 16, 3; 17, 25.)

Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Die Welt sind, die an Christum nicht glauben, also auch keine Erfahrung von der Liebe Gottes haben; die kennen den wahren, seligen Stand der Kinder Gottes nicht; werden auch nicht eher davon wissen, als bis sie ihre selbstgemachten, verkehrten Gedanken von Gott fahren lassen, und Ihn erkennen, wie Er sich uns zu erkennen giebt im Evangelium. Luther: „Derowegen kennet es die Welt nicht, noch die Universität, noch die Doctores, noch die Schwärmer, ob sie gleich so oft sagen: Ich glaube an Gott. Dieses weiß die Welt nicht, daß der Vater so beschaffen sei, ob sie wohl spricht, sie kenne Gott. Denn die Natur fasset es nicht, wo es uns nicht die Salbung lehret. Wenn sie das gläubeten, daß uns Gott Seine Liebe gegeben hätte, auf daß wir durch dieselbe sollten Gottes Kinder werden, sie würden sich anders anstellen. — Der Vater spricht: Ich habe euch den Sohn gegeben, auf daß ihr durch den Sohn solltet selig werden. Wenn ihr nun von der Sünde wollet befreiet sein, so erkennet den Sohn."

V. 2.: Meine Lieben, wir sind (in Wahrheit und Wirklichkeit) nun Gottes Kinder, und ist noch nicht (sichtbar) erschienen, was wir sein werden. (Vgl. zum Himmelfahrtstage Col. 3, 3. 4. S. 147. ff.) Luther: „Dies

schärfet Johannes insonderheit ein wider das Aergerniß: Du sollst ein Kind Gottes sein und heißen, da du doch siehest, daß du im Fleisch und Blute bist, und hast Aergerniß nicht allein an der Welt, sondern auch von dir selbst, indem du noch nicht empfindest und siehest, daß du Gottes Kind bist, und noch das Fleisch fühlest. Doch sollst du dich das gar nicht irren lassen. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. — Gott entziehet sich uns nicht; sondern die Welt, das Fleisch und der Teufel schwächen unsre Augen, daß wir Gott nicht sehen. Das sind drei Deckel. Durch alle diese Deckel soll ich hindurchbrechen mit dem Glauben, welcher aus dem Worte gefasset wird. Derowegen sind wir Kinder Gottes, nicht durch das Anschauen Gottes, sondern durch den Glauben an Gott."

Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden. Christus, unser Herr, wird geoffenbaret werden, (Cp. 2, 28.) d. h. persönlich sichtbar erscheinen; alsdann wird es, das wirkliche Wesen unsrer Gotteskindschaft, offenbar werden. Wir werden Gott, der in Christo geschauet wird, und somit dem Gottmenschen ähnlich sein; auch leiblich in Verklärung. (Phil. 3, 21) Luther: „Wir sollen Gott ähnlich werden: Gott ist das Leben, derowegen werden auch wir leben. Gott ist gerecht, folglich werden auch wir mit Gerechtigkeit erfüllet werden. Gott ist unsterblich und selig, folglich werden auch wir der ewigen Seligkeit genießen: nicht, wie sie in Gott ist, sondern, wie sie sich für uns schickt, oder wir derselben können fähig werden."

Denn wir werden ihn sehen, wie Er ist. Das Schauen Gottes hatte der Herr Christus denen, die reines Herzens sind, verheißen. (Matth. 5, 8) Nur das Aehnliche erkennt das Aehnliche; nur die nahe sind, vermögen zu schauen. Da wir also Gott sehen sollen, wie Er ist, so müssen wir im Stande der Herrlichkeit Gott ähnlich und nahe sein. Dieses Sehen Gottes wird die höchste Seligkeit der Vollendeten sein. Joh. 17, 24. 1. Cor. 13, 12. 1. Petr. 1, 8.

V. 3.: Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist. Gewiß kann der Sünde nicht mehr dienen, nicht mehr Gemeinschaft mit ihr haben, sondern muß unablässig an seiner Reinigung und Heiligung arbeiten, wer wünscht und hofft, Ihn zu schauen und Ihm ähnlich zu werden. Luther: „Er duldet keine Heuchelchristen, welche meinen, es sei genug, wenn sie gläuben, sie seien Christen, und bleiben doch daneben in Sünden und Unflath, und werden nicht anders. Wenn sie aufrichtig glaubten,

daß sie Gottes Kinder wären, so würden sie nicht befleckt werden, sondern sich heiligen und reinigen. Es liegt aber ein Nachdruck in dem Worte: der reiniget sich. Das griechische Wort bedeutet: er machet sich keusch. Derjenige nun, der diese Hoffnung hat, der tödtet sein Fleisch. Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Röm. 8, 13."

Nun, liebster Jesu, liebstes Leben! Mach' mich in Allem dir recht eben und deinem heil'gen Vorbild gleich. Dein Geist und Kraft mich gar durchdringe, daß ich viel Glaubensfrüchte bringe und tüchtig werd' zu deinem Reich! Ach! zieh' mich ganz zu dir, behalt' mich für und für, treuer Heiland! Jesu, ei nu! laß', mich, wie du und wo du bist, einst finden Ruh'! (B. Crasselius.) — Gesang: 664.

---

# Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

## 2. Theff. 3, 6—13.

**Regeln zum Verhalten gegen die, welche einem frommen Müssiggang und vorwitziger Geschäftigkeit sich ergeben.** — Gesang: 340.

(Vgl. zu 1. Theff. 4, 11 ff. S. 202.)

Wovor St. Paulus im ersten Briefe die Thessalonicher gewarnt hat, dagegen spricht er jetzt aus apostolischer Vollmacht im Namen Christi einen Befehl aus. Man war in Thessalonich in Beziehung auf die Zukunft Christi auf eine Verirrung gerathen, eine solche, welche freilich nur bei Gläubigen, bei Seelen, denen des Herrn Wort etwas gilt, die Seine Drohungen und Verheißungen zu Herzen nehmen, vorkommt. Eine andere, als dann und dort vorkommende Verkehrtheit, wo und wann das Wort des Herrn wenig oder gar nicht geachtet wird, ist die, daß man um Christi Kommen sich nicht kümmert, nicht fragt, wie, nach welchen Zeichen und unter welchen Umständen dasselbe er-

folgen, was es bringen und nach sich ziehen wird. Man behauptet, es sei besser, darnach gar nicht zu fragen, darum nicht zu sorgen, da Bestimmtes und Gewisses sich darüber nicht ausmachen lasse, und man so auch am besten vor Schwärmerei und Irrthum darüber bewahrt werde. Das ist aber durchaus falsch und verkehrt. Denn wozu hätte der Herr Christus so oft, so viel, so bestimmt von seiner Zukunft geredet, dabei zum Aufmerker und zur Wachsamkeit ermahnt, wenn wir keine Notiz davon nehmen sollten? Hat Er das Alles vergeblich reden wollen? Soll das nicht gelten, wenn Er will, die Seinigen sollen alle Zeit sein, wie die Knechte, die auf ihren Herrn warten? Will man einwenden, der Herr habe am Tage der Himmelfahrt noch zu den Seinigen gesprochen: Euch gebüret nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat; (Apg. 1, 7.) so erwidern wir: Aber der heilige Geist hat sie auch in diesem Stücke weiter in alle Wahrheit geleitet; und was die Apostel, insonderheit St. Petrus und Paulus über die letzten Zeiten geschrieben haben, ist auch Wort Jesu Christi, der endlich in der dem Apostel Johannes gegebenen Offenbarung noch viel mehr darüber mittheilt, als Er je davon zu den Jüngern gesprochen; und uns durch seinen Knecht dazu sagt: Selig ist, der da lieset, und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit der Erfüllung ist nahe! (Offenb. 1, 3.) Paulus hebt auch die Verirrung der Thessalonicher nicht damit, daß er schriebe; ihr sollt der Zukunft des Herrn nicht gedenken, sollt auf die Zeit der Zeichen nicht achten, sollt das darüber Geredete und Geschriebene ansehen, als für ganz andere, viel spätere Zeiten und Geschlechter geschrieben. Nein! er schreibt in beiden Briefen ausdrücklich von Jesu Christi Offenbarung in Herrlichkeit; (1. Br. 1, 10; 4, 13—18.) er sagt, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, so unerwartet und plötzlich (Cp. 5, 2 ff.); weiter beschreibt er dieselbe (2. Br. 1, 7 — 10.); doch redet er von dem auch, was dieser Zukunft noch unmittelbar vorhergehen werde, von dem Auftreten des Widerchrists. (2. Br. 2.) Darin irrten also die Thessalonicher nicht, daß sie der Zukunft ihres Herrn gedachten und darauf sich bereiteten. Und darin irren noch viel weniger wir, wenn wir achtend und verstehend die Zeichen unsrer Zeit, unsere Lampen brennend und mit Oel versehen erhalten, auf die Stunde, da der Bräutigam kommen wird. Das aber war bei jenen Christen eine Verirrung, welche sich, wann und wo die Zukunft des Herrn als nahe gehofft wurde, auch wiederholt hat, daß sie meinten und behaupteten, die Hände aus dem

irdischem Berufe und von aller Arbeit zurückziehen, in Müssiggang und beschaulicher Stille oder in predigender, ermahnender Geschäftigkeit ihres kommenden Herrn warten zu müssen. Das ward dem Apostel berichtet, daß die Ermahnungen im ersten Briefe diese Verirrung in Thessalonich noch nicht besiegt hatten; weshalb er sie in unserm Texte um so strenger straft.

V. 6.: Wir gebieten euch aber in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, (nach Seinem Willen, in Seiner Vollmacht), allem (jedem) Bruder (Mitchristen), der da unordentlich wandelt, (sich nicht in Gottes Ordnung und Gebot fügen will, welches lautet: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen (1. Mos. 3, 19.), und der nicht wandelt nach der Satzung (Anweisung), die er von uns empfangen hat.

V. 7.: Denn ihr wisset, wie ihr uns sollt nachfolgen; (vgl. 1. Br. 1, 6: Ihr seid unsere Nachfolger geworden;) denn wir sind nicht unordentlich unter euch gewesen; (V. 8.:) haben auch nicht umsonst das Brot genommen von Jemand, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben wir gewirket, daß wir nicht Jemand unter euch beschwerlich wären. (V. 9.:) Nicht darum, daß wir dessen (den Unterhalt von denen zu nehmen, welchen wir predigen,) nicht Macht haben, sondern daß wir uns selbst zum Vorbilde euch geben, uns nachzufolgen. 1. Cor. 9, 6 — 14 setzt der Apostel auseinander, daß der Diener des Evangelii allerdings Recht und Macht hat, von der Gemeine den Unterhalt im Leiblichen zu empfangen; aber gerade in dem reichen Corinth erwarb er sich seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit; (Apg. 18, 2. 3. 1. Cor. 4, 11. 12.) ebenso in Ephesus; (Apg. 20, 33 — 35.) auch in Thessalonich. Er wollte theils denen, welchen er predigte, nicht beschwerlich fallen; theils wollte er von den Corinthern z. B. sich so unabhängig, wie möglich, erhalten, auch auf die Gefahr hin, daß sie ihm sein Verhalten als Hochmuth deuteten: vielleicht gehörte auch seine angestrengte Handarbeit in Corinth zu den Mitteln, wodurch er seinen Leib betäubte und zähmte; (1. Cor. 9, 27.) theils mußte er den boshaften Juden, welche mit ihren Verläumdungen ihm überall hin nachzogen, jeden Vorwand nehmen, mit Schein ihm nachzulügen, daß er aus Gewinnsucht umherreise und predige, und zu träg, sich redlich zu ernähren, sich von Andern ernähren lasse. Er konnte die Thessalonicher nun auf sein Beispiel verweisen, daß, da er sein Handwerk getrieben, der doch wohl Macht gehabt, es lieger

zu lassen, sie um so mehr in ihrem ordentlichen Berufe arbeiten müßten.

V. 10.: Und da wir bei euch waren, geboten wir euch Solches, daß, so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Rieger: „Wer sich für so himmlisch gesinnt und in die Beschauung und Aufwartung vor Gott hingerückt ausgeben wollte, daß ihm die Arbeit unanständig vorkommt, der sehe nur zu, ob er auch über das Essen erhaben sei; und so lange er noch unter der Nothwendigkeit zu essen steht, so nehme er daraus ab, daß er auch noch arbeiten soll."

V. 11.: Denn wir hören, daß Etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten Nichts, sondern treiben Vorwitz. (V. 12.) Solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie, durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brot essen. Rieger: „Aus übertriebenen Erkenntnissen und Bemühungen, selbige auszubreiten, nimmt man sich Vieles heraus, das nicht befohlen ist; das heißt der Apostel Vorwitz treiben. Nach diesen Stücken soll man sich achten, so lieb uns die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, der Ruhm an Ihm, die Hoffnung Seines Reiches ist. Daher versichert der Apostel so oft, er ermahne durch unsern Herrn Jesum Christum."

V. 13.: Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun. Auch bei denen, welche zum Wohlthun und Helfen von Herzen geneigt sind, kann der Sinn dafür erkalten, wenn sie die Erfahrung machen, daß ihre Wohlthaten hier oder dort nicht wohl angebracht gewesen sind. Aber das darf nicht sein: es dürfen solche Erfahrungen nicht uns verdrossen machen, den Bedürftigen zu helfen und überall das zu thun, was recht und gut ist nach dem Willen unsers Herrn. Was die verkehrten Gemüther träg und lässig machte und in ihrem Müssiggange bestärkte, die Erwartung der Zukunft Christi, das soll und wird besonnene Christen ermuntern, treulich und sorgsam ihre Zeit auszukaufen. Daher (Gal. 6, 9 f.) lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. — Gesang 84.

# Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

## Phil. 1, 21—30.

Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. — Gesang: 633.

Paulus hofft und erwartet (V. 20), daß jedenfalls, wie es ihm auch ergehen möge, Christi Ehre werde gefördert werden. Bisher sei das geschehen in Allem, was ihm widerfahren sei; es werde auch jetzt geschehen, gehe es mit dem Apostel nun zum Leben oder zum Sterben. Nun giebt er den Grund seiner Zuversicht an: Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Christus ist mein (gr. mir das) Leben. Es gehört dies Wort zu den tiefsten und reichsten, wie deren die heilige Schrift so viele enthält, namentlich in den Reden Christi. Es geht uns damit so, daß wir Einiges davon verstehen und aussprechen können, wenn wir erst an den Herrn Jesum glauben, was auch richtig ist und in solchen Worten liegt. Aber wir müssen immer mehr davon verstehen und immer tiefer in die Fülle dieser Worte hineinkommen. Das geschieht nicht durch Grübeln und Klauben, sondern durch Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Suchen wir Einiges von dem auszusprechen, was der Apostel mit den Worten meint: Das Leben ist mir Christus, welche Worte jeder Gläubige ihm sollte nachsprechen können. Das ist wohl ausgemacht, daß in jedem Bekehrten ein neues Leben pulsirt, aus Christo ins Herz geflossen. Seit Paulus in Damaskus sich hatte taufen lassen, war er in Christo, war eine neue Creatur. Der Herr, der auferstanden ist und lebt, hatte seine Lebenskraft in Pauli Seele gesenkt; das wußte, das fühlte er, und konnte seitdem sprechen: Christus ist mein Leben. Und es kann es jeder Bekehrte: er ist einmal umgewandelt durch eine Hand, welche die Verwesung nicht gesehen hat; er ist umgeschaffen durch das Leben gebende Wort des allmächtigen Gottes; er wird durchhaucht, getrieben von einem Geiste, den nicht Vater und Mutter uns eingezeugt haben, sondern den der eingeborne Sohn ausgesandt hat von Seinem Vater; er trägt in sich eine Gesinnung, einen Willen jetzt, zusammenstimmend mit Gottes Heiligkeit, — Christus lebet in ihm, ist sein Leben. Und gehört Christus, der ganze Christus mit Allem, was Er ist und hat,

unserm Leben an: Seine Gnade und Sein hohes, theures Verdienst, Seine Weisheit und Seine Stärke, — für uns ist's da. Ach! der Mühe werth ist es, um noch hienieden zu pilgern, weil man's täglich erfährt, was Er uns ist und giebt. „Barmherzig, gnädig, geduldig sein, uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n; heilen, still'n und trösten, erfreu'n und segnen, und unsrer Seele als Freund begegnen, ist Deine Lust." Ja dafür ist Er da, und wiederum sind wir nun für Ihn da: unser Leben gehört Ihm an. Das will insonderheit auch Paulus sagen. Was ich lebe, darin will ich meinem Herrn zu Dienste und Wohlgefallen leben; was an Tagen ich noch zählen werde, für Seine Ehre ist's da. Ist um Christi willen etwas zu tragen und zu dulden, hinzugeben und zu verleugnen, man ist bereit; was wir sind und haben, ist unser ja nicht, ist Sein; Ihm es wiedergeben, ist Herzensfreude der Seinigen. Mir ist das Leben Christus; nicht nur einmal ist Er's gewesen, da Er das neue Leben in mir begann, sondern Er bleibt mir die Quelle, aus welcher, was mein inneres Leben nährt und mehrt und stärkt, mir immerdar zufließt. Er der Weinstock, wir die Reben; alle Kraft, zu grünen, zu blühen und Früchte zu tragen, ziehen wir aus Christo. So bleibet Er unsers Lebens Kraft ohne Ende. Er ist auch unsers Lebens wahre, einzige Freude. „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde. Wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." (Ps. 73.) Darum: Ihn haben, Ihn gewinnen, in Ihm erfunden werden (Phil. 3), das unsers Lebens Ziel; dem jagen wir nach, daran setzen wir alle Kräfte. So, nach allen diesen Beziehungen, ist Christus St. Pauli und aller Gläubigen Leben. Die Folge aber hiervon ist diese: Sterben ist mein Gewinn. Der Gerechte verliert im Sterben Nichts: sein Gut kann er nicht verlieren, denn Christus ist sein Gut und Theil; sein Leben nicht, denn sein Leben ist Christus, weder Tod noch Leben vermag ihn zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn; seinen Leib nicht, den wird Christus verklärt einst aus dem Grabe wieder geben. Sterben ist mein Gewinn: im Tode verliert der Gerechte die Sünde; die höret auf, sinkt das Fleisch ins Grab, und er gewinnt Gerechtigkeit, fleckenlose Reinheit; warum er sein Lebenlang gebetet: „Erlöse uns von dem Uebel!" nun ist's geschehen. Er entgehet allen Gefahren, welche ihn bis zu seinem letzten Hauche bedrohet haben, und gewinnt Sicherheit unter Jesu Augen, an Jesu Thron. Er ziehet aus der Unruhe, von welcher, wie von einem ungestümen Meer er hin- und hergeworfen worden ist, und gewinnt den Hafen der Ruhe, von wo

sein Schifflein nimmer wieder auf die See hinaus muß. Hat er hier klagen müssen: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedar; es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, welche den Frieden hassen;“ (Ps. 120, 5 f.) nun gewinnt er die Heimath und das Vaterhaus, die Gesellschaft der Engel und Auserwählten. Hat er hier geseufzt: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ (Ps. 42) — nun gewinnt er es, gelangt zum seligen Schauen Gottes. Wer möchte nicht gerne solchen Gewinn machen, bald ihn erlangen?

V. 22.: Sintemal (gr.: wenn) aber im Fleisch leben (längeres Leben auf Erden) dienet, mehr Früchte zu schaffen (Frucht für's Himmelreich, Seelen zu bekehren, zu gewinnen für Christum durch ferneres Zeugniß und Predigt); so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll (welches ich vorziehen soll, ob längeres Leben oder baldiges Sterben).

V. 23.: Denn es liegt mir Beides hart an: (nach beiden Seiten fühle ich mich gezogen) ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. (V. 24.:) Aber es ist nöthiger, im Fleisch (im Erdenleben) bleiben um euretwillen. Hier bricht das Heimweh der begnadigten Seele hervor. Sie hat Sehnsucht abzuscheiden, wie der Pilger auszieht aus der Herberge und Fremde; wie der Schiffer die Anker lichtet für die Einfahrt in den Hafen. Beides bedeutet das Wort in der Grundsprache. Dem Abscheiden aber folgt auf der Stelle das Sein bei Christo (s. 2. Cor. 5, 8). Auch hienieden ist Er bei den Seinigen; sie sind mit Ihm verbunden, sie in Ihm und Er in ihnen; (Eph. 3, 17. 2. Cor. 13, 5. 1. Joh. 4, 13.) allein mit Ihm, bei Ihm sind sie noch nicht völlig. Dahin führt sie das Sterben. Sie sollen von ihrem Herrn nach dem Tode nicht getrennt sein bis zum Tage der Auferstehung, von welchem an sie allerdings auch dem verklärten Leibe nach bei Ihm wohnen, sondern gleich nach dem Tode in eine unmittelbare Gemeinschaft mit Ihm treten. Stephanus hat sich nicht betrogen, da er betete und wartete, der Herr Jesus werde sogleich seinen Geist aufnehmen; (Apg. 7, 59) er ist unmittelbar im Sterben in eine Vereinigung mit Christo getreten, höher, herrlicher, seliger, als sie im sterblichen Leibe möglich ist. Rieger: „Mit welcher sieghaften Lust abzuscheiden einem Jeglichen bei seinem wirklichen Abschiede des Todes Bitterkeit werde versüßt sein, kann Keiner vorher bestimmen, aber in gesunden Tagen soll sich unfehlbar bei Jedem das Gewächs der Wiedergeburt und Erneuerung in eine merkliche Lust abzuscheiden

treiben; der Leib der Sünde und des Todes, der ärgerliche Lauf der Welt soll uns manchen Seufzer nach Erlösung auspressen, und was uns der Heiland von des Vaters Haus und dem Daheimsein bei Ihm sagt, kann nicht ohne Erregung eines geziemenden Heimweh's abgehen." So gern Paulus heimzöge, das Bleiben hier in der Fremde könnte doch nöthiger sein, zwar nicht um seiner selbst willen, — er weiß, was er im Sterben gewinnt, — aber um der Philipper und andrer Gemeinen willen, welche der Apostel noch stärken und befestigen, vor Irrthum und Verführung warnen konnte. Während er so schrieb, ward vom Herrn ihm nun Hoffnung auf seine Befreiung aus den Banden gegeben, und er spricht sie aus

V. 25 u. 26.: Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben (noch länger leben) und bei euch Allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens, auf daß ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir durch meine Zukunft wieder zu euch. Kehrte Paulus wieder zu seinen geliebten Philippern, so hatten sie darin ein neues Zeugniß von der Macht, der Wunderweisheit, der auf die Seinigen achtenden, ihre Gebete erhörenden Liebe und Treue des Herrn Christus; konnten sich desto seliger rühmen ihrer Gemeinschaft mit diesem Heiland und Helfer; konnten auf Paulum weisend, auch Andern Christum anpreisen. Paulus weiß nicht, wann er wiederkommen wird; so ermahnt er die Philipper, ihr Kreuz zu tragen, ihren Kampf zu kämpfen und ihren Wandel zu führen, wie er thue. V. 27.: Wandelt nur würdiglich dem Evangelio Christi, (d. i. wie Solchen geziemt, welche durch das Evangelium zum Himmel berufen und in das ewige Bürgerrecht versetzt sind,) auf daß, ob ich komme und sehe euch, oder abwesend von euch höre, daß ihr stehet (nämlich fest und stark, 1. Cor. 10, 12; 16, 13.) in Einem Geist, und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangelii, (V. 28.:) und euch in keinem (Stücke und) Wege erschrecken lasset von den Widersachern, welches ist eine Anzeige, ihnen der der Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von Gott. Je inniger und standhafter die Gläubigen in ihrem Glaubenskampfe stehen, ein desto deutlicheres Zeichen haben sie darin von ihrer Seligkeit. Nicht, als ob sie dieselbe dadurch verdienet. Kämpfen kann Keiner unter Christi Fahnen wider Satans Heer, der nicht schon selig ist. Nun, dies Kämpfen-wollen und -können, dieses im Kampfe Leiden-wollen und können, dieses sich nicht erschrecken lassen von den Widersachern ist den Kämpfenden und Duldenden ein Anzeichen, daß sie wahr-

haftig Christi sind, daß ihr Herr mit und in ihnen ist, kurz daß sie selig sind. Nehmen wir hinzu, daß von jeher alle Besseren und Edleren unter den Menschen, sobald sie Christi geworden waren, für den Einen, in dem Einen gekämpft und gelitten haben, für welchen, in welchem auch wir zu kämpfen und zu leiden verordnet sind; welch eine zahllose Schaar selig vollendeter Kämpfer und Dulder droben frohlocket und jubelt, — uns wird es immer gewisser, daß wir wahrhaftig die Seligkeit in Christo Jesu haben, eine Seligkeit, für welche seit 1800 Jahren der Kern und die Blüthe der Menschheit Gut und Blut, Leib und Leben daran gesetzt hat. Aber eben dies, dies einmüthige Stehen, Kämpfen und Dulden der Gläubigen für das Evangelium ist den Widersachern ein Anzeichen, daß sie nicht wider Menschen, sondern wider Gott streiten, daß sie nicht die Christen eigentlich, sondern Jesum selber verfolgen. (Apg. 9.) Jener Tag wird es klar machen, daß sie oft genug, während sie mit dem Munde der Jünger und Bekenner Christi Standhaftigkeit starren Eigensinn, lieblose Rechthaberei, bittere Intoleranz schalten, sich innerlich geschlagen gefühlt, im Gewissen vernommen haben: „ihr lügt; sehet doch, das ist von Gott, dieser Glaubensgehorsam, dieser Bekennermuth, diese Treue der Vielen!“ Darum frisch gestritten und gelitten! Auch das Leiden um Christi willen ist Gnade, ein Geschenk aus der huldreichen Hand unsers Herrn.

V. 29.: Denn euch ist gegeben (das Gnadengeschenk geworden, was Anfängern noch nicht ertheilt wird), um Christi willen zu thun, daß ihr nicht allein an Ihn glaubet (was auch ein Geschenk von Oben ist, s. Joh. 6, 44. 65.), sondern auch um Seinetwillen leidet (s. Apg. 5, 41).

V. 30.: Und habet denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt (da Paulus in Philippi war, s. Apg. 16), und nun von mir höret (durch diese aus dem Gefängniß zu Rom geschriebene Epistel).

Drum will ich, weil ich lebe noch, Das Kreuz Dir willig tragen nach; Mein Herr, mach' mich dazu bereit: Es dient zum Besten allezeit.

Hilf mir, mein' Sach' recht greifen an, Daß ich mein'n Lauf vollenden kann; Hilf mir auch zwingen Fleisch und Blut; Vor Sünd' und Schanden mich behüt'.

Erhalt' mein Herz im Glauben rein, So leb' und sterb' ich Dir allein. Jesu, mein Trost, hör' mein Begier, O mein Heiland, wär' ich bei Dir! — Gesang: 509.

# Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

## 2. Tim. 4, 1—8.

**Ermunterung zur Glaubenstreue aus dem Blicke auf die Krone der Gerechtigkeit.** — Gesang 666.

V. 1.: So bezeuge (beschwöre ich dich nun bei) ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der zukünftig ist (wiederkommen wird) zu richten die Lebendigen und die Todten, mit Seiner Erscheinung und mit Seinem Reich. Christus wird als Richter wiederkommen, allen Menschen das Urtheil zu sprechen: den Lebendigen, d. h. die Er bei Seiner Erscheinung noch lebend auf Erden treffen wird; (1. Cor. 15, 51. 1. Thess. 4, 16.) den Todten, den bereits Verstorbenen, welche Er aus dem Grabe alsdann erwecken wird. (1. Petr. 4, 5—7.) Bei dieser Seiner Erscheinung wird das Reich fur die Seinigen, welches vorzugsweise Sein Reich heißt, beginnen, das Reich vollkommener Herrlichkeit, in welches sie auch dem Leibe nach eingehen werden, in welchem Er, ihr König, unter ihnen wohnen wird (vgl. Matth. 25, 34.). Daran dachte, das meinte der bußfertige Schächer, da er so demüthig bat: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst“, in der Herrlichkeit Deines Reiches wiederkehrest. (Luc. 23, 42.) Es wird ihm über Bitten und Hoffen gewährt. Derr Herr sagte ihm, nicht erst alsdann, wenn Er herrlich erscheine, wolle Er seiner gedenken, sondern noch an demselben Tage solle der arme Sünder Ihn als den Heiland erfahren: „Wahrlich! Ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Hätten wir jene Erscheinung und jenes Reich Christi immer vor Augen, treuer, beharrlicher würden wir sein, um nicht zu Schanden zu werden bei Seiner Zukunft. Wozu soll denn den Timotheus der Blick darauf hin erwecken?

V. 2.: Predige das Wort, (nämlich Gottes, Cp. 3, 14 ff.) halte an, sei eifrig, unverdrossen im Bezeugen, wie Paulus selbst Tag und Nacht nicht abgelassen hat, (Apg. 20, 31.) es sei zu rechter Zeit, (dir und Andern gelegen und bequem) oder zur Unzeit. Es taugt nicht, unser Zeugniß abhängig machen wollen von unsrer jedesmaligen Stimmung: von Freudigkeit oder innerer Dürre, von unsrer Lust oder Unlust; davon, ob wir gerade Etwas vorhaben, was unserm Fleisch, unsrer Trägheit lieber ist. Noch viel weniger dürfen wir unser Zeugniß von dem Urtheil derer abhängig machen, welche dadurch

sollen zu Christo geführt werden; dem Felix im Menschenherzen ist es niemals gelegene Zeit. Gunst oder Ungunst, Lob oder Tadel der Hörer, was gehet uns das an? Wir haben das Wort zu bezeugen. Leider! giebt es manchen reich begabten, mit dem Heilande bekannten Diener des Wortes, der es auch zeigt in dieser, in jener Predigt, daß er wohl das Evangelium zu verkündigen weiß, und der dann wieder lange alles Mögliche, nur Jesum Christum unsern Herrn und Versöhner nicht, Buße und Glauben als einigen Lebensweg nicht, bezeugt; der dabei völlig Recht hat in seinem Sinn, und will erst, wer weiß, durch wie viele Vorbereitungen, allgemeine, religiöse Beobachtungen u. dgl. die Leute allmälig hinführen zum Evangelium, ehe er ihnen mit dem Herrn Christo, dessen Verdienst und allein seligmachender Gerechtigkeit kommt. Noch soll dazu immer nicht die gelegene Zeit sein, und da sterben Zuhörer auf Zuhörer weg, und werden dort den Mann verklagen, der bei ihnen die rechte Zeit nicht wahrgenommen hat, hätte ihnen ohne Umstände und Weitläuftigkeiten vor den Kopf sagen müssen, wer sie sind, nämlich elende, verlorne Menschen, wer Christus Jesus ist, nämlich ihr einiger Mittler, — was sie durch den Glauben an Seinen Namen werden sollen, nämlich Gottes Kinder und Erben. Halte an, es sei zu rechter Zet oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne; thue das mit aller Langmuth, welche nicht hastig ist, Frucht zu sehen, sondern warten kann, und bedenkt, daß die edelsten Saamenkörner oft viele Zeit brauchen, aufzulaufen. Thue das auch mit aller Lehre; wenn du strafest, drohest und ermahnest, so unterrichte auch allemal aus der Schrift über das Warum, das Wie und Wozu. Was hilft es, die Seelen erschüttern, rühren, erwecken, wenn sie nicht sodann gründlich unterwiesen, durch Verstandesüberzeugung aus dem Worte Gottes weiter geführt werden? Das Alles ist um so nothwendiger, weil Zeiten kommen, ja, schon da sind, da der Mehrzahl das Evangelium von Christo ganz ungeeignet, überflüssig und antiquirt erscheint. Ganz etwas Anderes soll uns noth sein, behauptet man.

V. 3. 4.: Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Da ist ganz und gar unser hochgepriesenes Jahrhundert geschildert. So klug, so fortgeschritten in Künsten, Erfindungen und Wissenschaften die Leute auch sonst sind, — wer's nicht hört, liest und sieht, kann's nicht glauben, was für Fabeln, für abentheuerliche Erdichtungen die klugen Leute

sich einreden lassen über Gott, Himmel und Weg zum Himmel. Einige solcher Fabeln: Gott ist nicht mehr der Heilige, was sollte Er die Sünde hassen und dem Sünder zürnen? Nein! wie ein kindisch gewordener Vater von seinen Buben sich höhnen und verspotten läßt, und freundlich dazu sieht, so soll der Heilige in Israel auch gegen die Herren Menschen thun, den sie nun dafür den Allvater nennen. Was kein Richter auf Erden darf, oder er würde das Recht beugen und alles Gesetz mit Füßen treten, nämlich das Böse gut nennen, den Schuldigen frei sprechen, ohne Strafe, ohne Sühne, ohne Bürgschaft und Schuldtilgung ihn entlassen; Gott soll es thun: die Schuld erlassen, den Sünder gerecht sprechen, ohne daß Seine Gerechtigkeit zufrieden gestellt, dem Gesetze genug gethan ist; ja! ohne Bürgen, Versöhner und Mittler kommt man jetzt ganz gut durch vor dem Richter im Himmel. Man wird nicht selig mehr durch demüthiges, dankbares Ergreifen der Gnade Gottes in Christo Jesu, sondern Jeder wird es durch ein Ding, das er seine Tugend nennt, einen zerfetzten, geflickten, befleckten Lappen. Doch ei! was Seligwerden? Man braucht nur unsterblich zu sein; das ist der Mensch von Natur; damit wird man auch selig; wer stirbt, ist selig; denn Gericht, Hölle, Verdammniß — ach! der Allvater ist dazu viel zu gütig. So fabeln die, welche das Geschlecht dieser Zeit als Lehrer sich von allen Enden zusammenholt und aufladt, und — es ist zum Erstaunen! diese Fabeln werden begierig eingesogen, und gepriesen die Fabelmacher. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu, und laufen ihnen mit Haufen zu, wie Wasser. (Ps. 73, 9 f.) Woher doch das? Rieger: „Nach einer heilsamen Lehre, meinte man sonst, werde Jedermann begierig greifen. Aber weil das Heilsame den Menschen so mit Erkenntniß und Empfindung seines Schadens angreift und demüthigt, so ist es der Natur, die ihren grindigen Kopf doch aufrichten will, unerträglich. Eines der größten Gerichte über die Welt ist, daß sie so viele Zungen und Federn findet, die ihr und ihren eignen Lüsten zu Gefallen leben, und die sie dann entweder in den Lehrstand ziehen, oder an deren Schriften sie doch hangen kann. Alles, was am Worte vom Kreuz vorbeizieht, und von der Erkenntniß unsers Schadens und der heilsamen Gnadenkur vorbeiführt, rechnet die Wahrheit Gottes unter die Fabeln.“

V. 5.: Du aber, ruft St. Paulus seinem Timotheus, ruft der Geist Gottes jedem Knechte, ja jedem Jünger Christi zu, sei nüchtern (gr. wachsam) allenthalben, leide dich, (dulde, was an Ungemach dich trifft), thue das Werk eines

evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus. Nicht lange mehr, so sollte Timotheus ganz in des Apostels Stelle treten. Es ist wahrscheinlich, daß dieser aus seiner zweiten Gefangenschaft schrieb, welche mit seiner Enthauptung endete. Denn, sagt er deshalb V. 6., ich werde schon geopfert, (vgl. zu Phil. 2, 17. S. 234.) und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.

Hat Paulus seinen Timotheus zuvor auf die Erscheinung des Richters über die Lebendigen und die Todten verwiesen; so sagt er nun, was er für seine Person zuversichtlich von diesem Richter erwarte, und worauf Timotheus nach erwiesener Treue eben so zuversichtlich rechnen dürfe.

V. 7. 8.: Ich habe einen guten (gr.: den schönen, edlen) Kampf gekämpfet, den schönsten Kampf für die heiligste Sache, Christi Ehre und Reich, wogegen die Wettkämpfe der Griechen Unbedeutendes, etwas Lob vor Menschen, betrafen. Ich habe den Lauf vollendet. Wie jene Wettläufer der Alten nicht zurück, nicht aus den Schranken herausgingen, sondern immerfort dem Ziele zuliefen, so war auch Paulus unverrückt und mit unverdrossenem Eifer vorwärts gegangen. Ich habe (den) Glauben gehalten (bewahrt); den Glauben, welchen sein Herr ihm geschenkt, hat er im Herzen und Munde treu bewahrt, ihn sich durch Nichts trüben, stören oder rauben lassen. Das ist auch Timothei, das jedes Jüngers Aufgabe. Ein Kampf ist uns verordnet wider Fleisch, Sünde und Welt, den müssen wir durchkämpfen. In die Laufbahn sind wir gebracht; da sollen wir in den Schranken bleiben, welche Wort und Exempel Christi ziehen, und vorwärts dringen, indem wir vergessen, was da hinten ist, und uns strecken nach dem, was da vorne ist. Ein Glaube ist uns anvertraut und zum Leben gebracht in unserm Herzen; den sollen wir bewahren. Kommen wir in diesen Stücken durch, werden wir darin erfunden bei unserm Sterben, o, wohl dann uns! da heißt es: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit; sie liegt für mich da, ist für mich bereitet und kann durch Nichts mir geraubt oder streitig gemacht werden. St. Petrus nennt sie die unverwelkliche Krone der Ehren (1. Petr. 5, 4.) Paulus die Krone der Gerechtigkeit; warum wohl? Sie ist allein die Frucht des Verdienstes Jesu Christi, durch Seine Gerechtigkeit erworben; sie gebühret allein denen, welche die Gerechtigkeit unsers Bürgen im Glauben sich angeeignet und bewahret haben; aber denen gebührt sie auch nach göttlichem Recht, weil sie unter dieser Bedingung ihnen zugesagt ist. Der Apostel versteht darunter die Seligkeit im Reiche der Herrlichkeit nach ihrem vollen Umfange. Aus wessen Händen hofft er denn

sie zu empfangen? Welche mir der Herr (Jesus Christus) an jenem Tage (d. h. Seiner Wiederkunft, s. Apg. 1, 12. 18), der gerechte Richter, geben wird. Als gerechter Richter hält Er, was Er zusagt, vergilt Er, wie Er versprochen: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. (Offenb. 2, 10.) Wird denn sie nur dem Apostel gegeben? Nein! erwidert er; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die Seine Erscheinung lieb haben, Allen, welche Seiner Erscheinung zum Gerichte und zur Ertheilung Seines herrlichen Reiches warten, mit Sehnsucht entgegensehen, mit Freude hoffen auf den Tag, da ihres Herrn Ehre und Majestät aller Welt wird offenbar werden und sie selber Theil haben sollen an Seiner Herrlichkeit. Ein prächtiger Tag, da die Kniee Aller, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, vor unserm Könige sich beugen, und alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Heer sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10 f.). Nein! wer diese Erscheinung Jesu nicht lieb hat, der sage auch nicht, daß er Jesum selber lieb habe.

Aber wie ist doch das, daß diese Krone St. Paulo bei seinem Abschiede beigelegt ist, gegeben erst wird, wenn Christus zum Gericht erscheint? Wenn nicht am Tage der Erscheinung Christi die Seligkeit der Gläubigen einen reichen, unaussprechlich großen Zuwachs erhielte, so würde der Geist Gottes nicht so oft uns auf diesen Tag verweisen. Es bleibt dabei, daß die Auserwählten von da an, daß sie abscheiden, bei Christo sind; was kann doch seliger sein? Wenn aber Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann werden sie auch mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Diese Offenbarwerdung der vollendeten Gerechten wird vor sich gehen vor Engeln und Teufeln, vor allen Menschen, Bösen und Guten. Die mit dem verklärten Leibe, diesem Abbilde von dem verklärten Leibe unsers Herrn Jesu Christi, an dem Tage Bekleideten empfangen alsdann öffentlich die Krone der Gerechtigkeit von dem gerechten Richter, welcher die Wahrheit und Gerechtigkeit Seines Thuns dabei vor Allem, was Ohren hat zu hören, und Augen zu sehen, darthun und rechtfertigen wird.

Jesu, wirst Du bald erscheinen? Ach, wann bricht der Tag herein, Da die auserwählten Deinen In Dein Licht verkläret sein? Ach! wir warten mit Verlangen Auf die Ruh' nach aller Last, Und die Krone zu empfangen, Die Du uns bereitet hast.

O ihr Seelen, die ihr gläubet, Seid Ihm nur im Glauben treu. Ob der Tag schon außen bleibet, Naht er täglich doch herbei. Flieht die Sicherheit indessen; Und was Welt und Sünden sein, Sollt ihr meiden und vergessen, Zu entfliehn der Höllenpein.

Wandelt, wandelt doch im Lichte, Flieht den Weg der Finsterniß; denn die Stunde zum Gerichte Ist gewiß und ungewiß. Jesus wird gewißlich kommen; Aber wann? da hat die Zeit Keine Kreatur vernommen. Darum wacht und seid bereit! — Gesang 649. Erdmann Neumeister.

# Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

## 2. Cor. 5, 1 — 10.

Der Gläubigen Himmelsleib nach zerbrochener Erdenhütte. — Gesang 668.

V. 1.: Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Der Leib, welchen wir hienieden tragen, heißt das irdische Haus dieser Hütte; so nennt Eliphas die Menschen (Hiob 4, 19): „die, in leimenen Häusern wohnen, und welche auf Erden gegründet sind.“ Unser Leib ist von Erde, und gleicht einer Hütte, einem Wanderzelt, welches nicht bleibt, sondern wenn es seine Zeit dem Bewohner gedient hat, abgebrochen wird. Legt an unsers Leibes Hütte der Tod seine Hand, so haben wir darnach einen Bau von Gott erbauet, einen Leib, der nicht wie der gegenwärtige, (zwar auch von Gott, aber mittelbar) durch Zeugung von sündlichen, sterblichen Menschen geworden ist, sondern unmittelbar aus Gottes Macht geschaffen wird. Er heißt nicht mit Händen gemacht, im Gegensatz gegen Hütten, Zelte, welche Menschen aufschlagen und abbrechen, also unwandelbar, ewig bleibend. Wir werden diesen Verklärungsleib haben fur den Himmel, tragen im Himmel, nachdem wir diesen Erdenleib abgelegt haben.

V. 2.: Und über demselbigen sehnen wir uns auch, (gr.: denn auch in diesem, nämlich Leibe, den wir noch tragen, seufzen wir) nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden. Wir seufzen in diesem Leibe der Schwachheit voll Sehnsucht nach dem himmlischen Leibe; und da wir Alle das Grauen vor dem Tode empfinden, vor der Trennung des Leibes und des Geistes, so möchten wir am

liebsten das Sterben gar nicht erfahren, nicht erst den Leib ablegen, sondern mit dem verklärten Leibe uberkleidet werden. Solches wird denen widerfahren, welche des Herrn Christi Zukunft erleben: sie werden verwandelt werden; dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, dies Sterbliche muß, ohne zuvor zu sterben, anziehen die Unsterblichkeit, (1. Cor. 15, 51 — 54.) alsdann wird der, wie ein Gewand ubergezogene himmlische Leib dies unser Erdenhaus in seine Natur verklären.

V. 3.: Freilich kann dies himmlische Oberkleid nur denen werden, denen es an einem entsprechenden Unterkleide nicht fehlt: so doch, (d. h. unter der Bedingung,) wo wir (auch) bekleidet, und nicht bloß (nackend) werden erfunden werden. Wer nicht schon am innern Menschen bekleidet ist, wer an diesem nackend erfunden wird bei der Zukunft Christi; der hofft vergebens auf das himmlische Gewand, den neuen Leib. Wer ist denn nun innerlich bekleidet? Wer in Wahrheit sagen kann: „Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bärdet.“ (Jes. 61, 10.) Dies Kleid der Seele ist also die im Glauben ergriffene und bewahrte Gerechtigkeit Jesu Christi. Wer's nicht hat, sorge darum. Den Gast, der kein hochzeitlich Kleid anhat, läßt der König an Händen und Fußen binden und in die äußerste Finsterniß hinauswerfen, wo Heulen und Zähneknirschen ist. (Matth. 22, 13.) Damit Er's nicht thun dürfe an uns, spricht Christus, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes: Ich rathe dir, daß du von mir kaufest weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. (Offb. 3, 14. 18. 22.)

V. 4.: Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret, sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern uberkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der Tod gehört nicht zur ursprünglichen Natur des Menschen; Unsterblichkeit auch des Leibes war das Theil des nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Menschen. Das ist das Erste gewesen; Sterben ist das Spätere, so zu sagen Unnatürliche, Frucht und Sold der Sunde. Daß dem so ist, davon geben wir Zeugniß durch das Widerstreben, den tiefen Widerwillen unsers Herzens gegen den Tod. Wir wehren uns gegen denselben, als gegen Fremdartiges und

Feindseliges. Hätte Gott dem Menschen die Sterblichkeit, die Nothwendigkeit des Todes angeschaffen; so würde er uns Grauen nicht erregen, sondern wir würden ihn uns eben so ruhig gefallen lassen, wie die Nothwendigkeit des Essens, Trinkens, Schlafengehens. Auch den Gläubigen und Gerechten ist, so herrlich ihr Theil nach dieser Zeit auch ist, doch die oft so gewaltsame Trennung Leibes und der Seele, der Tod, zuwider; so daß, wenn wir zu wünschen hätten, wir desselben lieber ganz überhoben wären, und durch Verwandlung zur Unsterblichkeit des Leibes gehen möchten.

V. 5.: Gläubige können aber zuversichtlich sagen: (V. 1) „wir wissen“, mögen in dieser Gewißheit „seufzen“ nach dem himmlischen Leibe; sie haben himmlische Sicherheit für ihre Hoffnung: der uns zu demselbigen (zu dieser leiblichen Verklärung und Vollendung unsers ganzen Menschen) bereitet, das ist Gott; Er hat (4, 6.) einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben; Er hat uns erneuert und setzt diese Erneuerung unsers inwendigen Menschen fort; wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, (s. zu Eph. 2, 10. S. 52.) so daß der Tod und die Zukunft Christi uns nicht bloß, sondern bekleidet findet. Gott, der uns bereitet, hat uns auch das Pfand, den heiligen Geist, gegeben, daß, so gewiß wir den empfangen haben, so gewiß auch unsere völlige Erlösung, zu welcher des Leibes Verklärung gehört, folgen wird. Röm. 8, 11: So nun der Geist des, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet; so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß Sein Geist in euch wohnet. Ueber den heiligen Geist als Pfand s. zu Eph. 1, 14. S. 156. ff.

V. 6.: Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil (so lange) wir im (in diesem irdischen) Leibe wohnen, so wallen (pilgern wir, sind in der Fremde, also noch nicht bei) dem Herrn, bei welchem unsere wahre Heimath ist. Das Gegentheil von diesem „dem Herrn wallen“ ist das Daheimsein bei dem Herrn. (V. 8.).

V. 7.: Denn wir wandeln im (gr. durch) Glauben, und nicht im (durch) Schauen.

V. 8.: Wir sind aber getrost, und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, (gr. aus dem Leibe auszuziehen,) und daheim zu sein bei (heimzuziehen zu) dem Herrn. Roos: „Wenn ein Christ in der Fremde durch den Glauben viele göttliche Gaben, Wirkungen und Tröstungen empfinden und das Nahesein, ja die Inwohnung

Gottes in seiner Seele deutlich spüren kann; was wird's sein, wenn er daheim sein und im Schauen bei dem Herrn wandeln wird? Alsdann wird der Pilger ruhn, das Kind wird den Vater sehen, und derjenige, der geglaubt hat, wird durch das Schauen inne werden, daß Alles, was er nach dem Worte Gottes von den himmlischen Dingen geglaubet hatte, mehr und noch viel herrlicher sei, als er sich bei dem Glauben vorgestellt hatte."

Das Daheimsein bei dem Herrn fängt an, sobald die gerechtfertigte und geheiligte Seele aus ihrem Leibe ausgegangen ist. Dieses wissen und glauben wirkt das Heimweh, die Sehnsucht, die Fremde zu verlassen. Roos: „Freilich wird Niemand bei Leibesleben das ganze Gewicht der himmlischen Herrlichkeit mit einem völligen Eindruck erkennen, oder die ganze Fülle der himmlischen Freude empfinden; aber Etwas davon soll man doch erkennen und empfinden, und durch dieses Etwas nach dem Ganzen begierig werden". Es giebt auch Leute, die zu sterben wünschen, wenn das Leben mit manchen Lasten, fehlgeschlagenen Hoffnungen und Leiden sie drückt; allein sie wünschen nur loszukommen von den Mühseligkeiten dieser Zeit, nicht aber einzuziehen in die Himmelsheimath, welche ihnen noch fremde ist, welche sie nicht gesucht haben, welcher sie also auch nicht im Glauben zuwandern. Wohl bringt der Tod ihnen Befreiung vom irdischen Leide; aber wohin wird er sie von hier bringen? Zum Schauen des Heilandes gelangt im Tode nur, welcher hier im Glauben in Seiner Gemeinschaft gestanden hat; und nur bei dem Herrn Jesu ist Himmel und Seligkeit.

V. 9: Darum fleißigen wir uns auch, wir seien daheim, (V. 8: bei Christo) oder wallen, (pilgern noch in der Fremde,) daß wir Ihm wohlgefallen. Die Hoffnung jener Herrlichkeit muß zu diesem Fleiß und Eifer, daß wir Ihm, nur Ihm, Ihm allezeit wohlzugefallen trachten, uns ermuntern. Im Gegentheil hat unsere Schläfrigkeit und Trägheit im Dienst des Herrn darin ihren Grund, daß wir so selten und oberflächlich dessen gedenken, was wir allezeit vor Augen und im Herzen haben sollten, daß wir hier nur pilgern auf kurze Zeit, nach vollendetem Laufe aber zu Christo heimkehren sollen.

V. 10.: Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt bei Leibes Leben, (gr.: was er durch den Leib vollbracht hat,) es sei gut oder böse. Alle müssen geoffenbart werden, erscheinen vor dem Richterstuhl Christi, auch die durch Ihn und in Ihm Ge-

heiligten; doch werden diese nicht gerichtet. (Joh. 3, 18; 5, 24.) Der Richter wird und muß vor aller Welt seine Gerechtigkeit erweisen, muß und wird darthun, warum Er die Einen angenommen hat, die Andern verwirft. Wir müssen offenbar werden. Was wir hienieden geredet, gethan, es wird das bald vergessen; es kommen Andere, es geschieht Anderes, worauf man achtet. Mit Allem aber, was jemals auf Erden Menschen gethan haben, müssen sie an jenem Tage an's Licht. Nicht nur damit, sondern auch mit dem, was größtentheils Andern verborgen geblieben ist, mit ihrem Denken und Wallen, mit den geheimsten Triebfedern ihres Redens und Handelns. Das Alles wird alsdann hervorgezogen und was wir hier im Leibe, bei Leibes Leben, gehandelt haben, Gutes oder Böses, werden wir mit dem wiederbelebten Leibe vom Richter empfangen.

O wie mögen wir doch unser Leben so der Welt und ihrer Lust ergeben, und uns selbst scheiden von der Frommen Ruh' und ihren Freuden? Wenn die Welt ihr Ende nun genommen, und der Richter wird vom Himmel kommen; der wird entdecken Alles, was wir meinten zu verstecken. O! was wird Er für ein Urtheil fällen, wenn Er unser Thun wird vor sich stellen? wenn Er wird finden, wie wir hier gelebt in lauter Sünden? O Herr Christe! wollest meiner schonen, und mir Sünder nach Verdienst nicht lohnen! Ich will verlassen alle Welt, und ihre Lüste hassen. Forthin soll mein Leben, Dir zu Ehren, nimmer sich von deinem Wort abkehren; Dein will ich bleiben, keine Welt soll mehr von Dir mich treiben.

Deine Gnadenthür steht Allen offen, die auf Dich in ihrem Leben hoffen; die ohn' Dich sterben, müssen dort mit Leib und Seel' verderben. Darum schließ ich mich in Deine Wunden, da ich meinen Sünden Rath gefunden; Dein Kreuz und Leiden führe mich zu wahren Himmelsfreuden. — Gesang: 656. H. Albert.

## Am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

### Offenb. Joh. 21, 1—7.

**Der neue Himmel und die neue Erde mit dem neuen Jerusalem.** — Gesang 669.

Was Johannes hier sieht und beschreibt, gehört in die Ewigkeit, kann gar nicht anders gefaßt werden. In die

Zeit fällt, was vorher berichtet ist: das Gericht über den Antichrist; (19, 11.) die Gefangenlegung des Satans; (20, 1.) erste Auferstehung; tausendjährige Blüthe des Reiches Christi auf Erden; Loslassung des Satans; Verführung und Vertilgung Gogs und Magogs. Dann erfolgt das Schlußgericht; (20, 11 ff.) so ist hier eine Beschreibung des Aufenthalts und der Herrlichkeit derer, welche im Lebensbuche stehen, eine Schilderung des ewigen Lebens.

V. 1.: Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, (gr.: war vergangen,) und das Meer ist nicht mehr. Der Herr Christus selber sagt, daß Sonne und Mond ihren Schein verlieren, die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels sich bewegen werden. (Matth. 24, 29.) Johannes sagt, daß vor Jesu, dem Richter auf dem Thron, die Erde und die Himmel geflohen, und ihnen keine Stätte erfunden sei. (Offenb. 20, 11.) Petrus schreibet: Es wird des Herrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. (2. Petr. 3, 10.) Durch's Feuer also wird die ganze sichtbare Welt zergehen und umgeschmolzen werden ihrer Vergänglichkeit und Eitelkeit nach; und aus dem großen Weltbrande Himmel und Erde neu, verjüngt, unvergänglich wieder hervorgehen. Davon schon Ps. 102, 27 redet: Sie werden vergehen, — sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Das wüste, weite Meer aber verschwindet, wird nicht mehr sein von da an.

V. 2.: Und ich Johannes sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Ein andres Jerusalem ist dieses, als jenes im gelobten Lande, das von Bindung bis zur Loslassung des Satans wieder Centralort des Reiches Gottes gewesen. Auch das ist im Weltenbrande zergangen. Es ist die heilige Himmelsstadt, davon schon Abraham gewußt, darauf er sich gefreut hat. (Ebr. 11, 10.) Die Stadt ist eher, denn die neue Erde; sie ist schon gebaut im Himmel; die Wohnungen darauf sind längst fertig; aber, was Johannes im Gesichte siehet, das werden alle Auserwählten dann, wenn Zeit und Ewigkeit für immer scheiden, nach dem jüngsten Tage sehen: das Herabkommen dieser Stadt von Gott auf die neue Erde. Auch Jesus redet (cp. 3, 12)

12.) von dem neuen Jerusalem, der Stadt Seines Gottes, die vom Himmel herniederkommt. Sie ist das wahre Jerusalem, vorgebildet durch das alte Jerusalem, den Mittelpunct des Volkes Gottes, die Stätte, da der Allerhöchste sich offenbarte. Da wird der Name Jerusalem zur Wahrheit: Stätte, Wohnung des Friedens; heilig heißt diese Stadt im vollkommensten Sinne, weil der heilige Gott in ihr Seine Gegenwart auf ganz besondere Weise offenbart, und alle ihre Bürger Tempel Gottes und Christi sind. In dem Ort sind die Bewohner mit befaßt, in der Stadt ist die Gemeine der Auserwählten. Der Allmächtige, der dieser Stadt Baumeister ist, lässet sie hernieder, und in ihr die verherrlichte Gemeine auf die neue Erde. Sie ist zubereitet als eine für ihren Mann geschmückte Braut; die cp. 19, v. 7 begonnene Hochzeit des Lammes ist vollendet, die Gemeine ist mit ihrem Manne Christus schon eingezogen in die heilige Stadt; und erfüllet ist nun Seine Verheißung: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. (Hos. 2, 19.)

V. 3.: Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Stiftshütte, Tempel, Verfassung des Neuen Testaments, das wiedergebaute Jerusalem in den tausend Jahren, diese Vorbilder sind vorüber; die Hütte Gottes auf der neuen Erde, das Ziel aller früheren Hütten, ist da. Was dem Abraham und dessen Nachkommen wiederholt der Herr zusagte: „Ich werde euer Gott sein und ihr werdet mein Volk sein!" Das wird alsdann aufs überschwänglichste vollzogen. Gott wohnt dann wirklich in gegenwärtiger Gemeinschaft mit Seinen verherrlichten Menschen zusammen.

V. 4.: Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, so daß hinfort nimmer Weinen mehr sein wird und alle Ursache alles Weinens für ewig weggeschafft. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein. 1. Cor. 15, 26. 55: Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Ueberwunden ist der Tod durch Christi Sterben und Auferstehung; für das neue Jerusalem ist er auf ewig abgethan. Der andre Tod (Offenb. 20, 14. 15.) ist nicht Folge und Strafe der Sünde Adams, sondern der wissentlichen Verwerfung Christi. Dieser Tod ist dann nicht mehr

Feind, auch nicht innerhalb, sondern außerhalb des Gebietes der Herrlichkeit. In diesem ist keinerlei Tod mehr, noch irgend Trauer oder Klagen. Denn das Erste ist vergangen; das Erste, alles alte Elend, das mit dem Sündenelend seinen Anfang genommen hat, Nichts bleibt davon als die Erinnerung, welche zu immer neuem Danken und Lobpreisen die Seligen stimmen wird.

V. 5.: Und der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe, Ich mache Alles neu! Den auf dem Throne Sitzenden hat Johannes cp. 4, 2. 3. beschrieben; es ist Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der aber dort nicht, und so auch durch die ganze Offenbarung nicht, sondern hier zum ersten Male redet. Er selber spricht nun aus, welches das große Ziel ist von Allem, das im ganzen Buche der Offenbarung Jesu Christi (cp. 1, 1.) vorkommt: Siehe, ich mache Alles neu! Ich mache — der Vater ist es, von welchem allein ewig Alles abhängt, und der alsdann unmittelbar Alles in Allem sein wird. (1. Cor. 15, 28.) Ich mache Alles neu! Die Seelen sind durch Christum im Gnadenreich erneuert; ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen: siehe! es ist Alles neu worden. (2. Cor. 5, 17.) Durch Christum werden am jüngsten Tage die Leiber der Auserwählten neu. Für auferstandene Leiber gehört auch eine leibliche Wohnung. Darum schaffet der Vater die ganze alte Welt neu. Neue Herzen, neue verklärte Leiber, neuer Himmel und neue Erde — das die Folge; und so ist Leiblichkeit und Sichtbarkeit das Ende der Wege Gottes. Nicht aber wird damit Neuschaffung, Aufhebung dessen, was draußen ist, zugesagt, des Feuerpfuhles, des andern Todes: der bleibt in Ewigkeit. Vgl. V. 8 u. cp. 22, 15.

Und Er spricht zu mir: schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Das Verheißene ist so groß und erstaunlich, daß unser Herz sich freuen muß des besonderen Zusatzes, der hier hinzugefügt wird, und sich beruhigen kann bei diesen gewissen und wahrhaftigen Worten Gottes. Wer sie lebendig glaubt und festhält, wird dessen Freude und Wonne haben ewiglich.

V. 6.: Und Er sprach zu mir: Es ist geschehen! d. h. Ich habe Alles neu gemacht; so redet der Ewige, vor dem Alles gegenwärtig da ist, was für uns noch zukünftig ist. Vor ihm ist die Erneuerung aller Dinge schon da, so gewiß ist sie. Dreimal redet die Schrift von einer solchen Vollendung eines göttlichen Werkes. Bei der Schöpfung zuerst: Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen

Heere; (1. Mos. 2, 1.) sodann bei der Erlösung: Es ist vollbracht! (Joh. 19, 30.) endlich hier bei der letzten großen Erneuerung der Welt. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Das A und das O, d. i. der Erste und der Letzte, der Einige, außer dem Keiner Gott ist, der Alleinwahre und Lebendige, der erfüllen kann, was Er verheißt. Der Anfang und das Ende, der Ursprung und das Ziel von Allem, von dem Alles herkommt und abhängt, für den Alles ist und dem Alles dienen muß. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Roos: „Den Menschen, die Gott geschaffen und Christus erlöset hat, gebühret, nach diesem Lebenswasser, welches selber lebendig ist und ein ewiges Leben giebt, durstig zu sein. Diesen Durst sollen sie, so lange ihr irdisches Leben währt, in sich haben, und ihre Seelen sollen ihn mit sich nehmen, wenn sie in die unsichtbare Welt übergehen. Zwar will Gott schon auf die Durstigen, die noch auf der Erde wallen, Wasser gießen; und der Heiland will den Pilgrimmen, die Ihn bitten, Wasser des Lebens geben, wie er sich bei der Samariterinn (Joh. 4.) anheischig gemacht hat. Allein die Seele, welche einen tiefen Abgrund und eine sehr große Fähigkeit in sich hat, so lange sie im Leibe ist, wird von dem Lebenswasser nicht so erfüllt, daß sie nicht nach einem völligeren Genuß desselben durstig oder begierig werden mußte. Aber alsdann, wenn Alles neu sein wird, wird Gott allen Durst durch die völligste Mittheilung Seines Geistes bei allen Gerechten aufheben." — Gott giebt es umsonst; es ist bei uns kein Verdienst, so wenig es ein Durstender verdient, daß eine Quelle seinen Durst löscht.

V. 7.: Wer überwindet, der wird es Alles ererben; und Ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein. Jeder Ueberwinder soll das Reich, das von Anbeginn der Welt bereitet ist, soll alle Schätze und Güter des neuen Himmels und der neuen Erde ererben; Jedem will Gott der Quell und die Fülle alles Guten, alles Lebens sein.

Soweit der bestimmte Text, zu welchem wir V. 8 hinzulesen. So überschwänglich groß und köstlich die Verheißung für die Durstenden und Ueberwinder, so entsetzlich und furchterlich die Drohung für Alle, welche unter jenen nicht begriffen sind: Den Verzagten aber und Ungläubigen. Verzagte, Furchtsame stehen den Ueberwindern entgegen; es sind die feigen Seelen, welchen es als ihre Pflicht bewußt ist, Jesum Christum zu bekennen, aber sicherer erscheint, mit dem Weltstrom zu schwimmen, zu schweigen, wo sie reden,

also zu verläugnen, wo sie offen bekennen sollten. Wer weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben, spricht der Herr. (Hebr. 10, 38.) Ungläubige, die das Evangelium wohl gehört, verstanden, aber nicht angenommen haben. Die Todtschläger und Zauberer beziehen sich so auf einander, daß jene mit offenbarer Gewalt, diese auf verborgene Weise, durch geheime Künste und Macht der Finsterniß, den Nächsten an seinem Leib und Leben zu beschädigen trachten. Die Gräulichen und Hurer aber so, daß die Ersteren wider die Natur noch schauerlichere Unzucht treiben, wie die Letzteren. Mag auch unsre liberale Zeit noch so tolerant sein gegen Sunden wider das sechste Gebot: hier ist schließlich in der Schrift ihr Urtheil gesprochen. Die Abgöttischen folgen dann, die sich selbst und Creaturen vergöttert haben. Endlich alle Lügner, „ihre Lügen mögen entweder in schädlichen Irrthumern in der Religion, (2. Thess. 2, 11. 1. Tim. 4, 2.) oder in verstellter, heuchlerischer Scheinheiligkeit, (Offenb. 2, 2. 2. Tim. 3, 5.) oder in Betrug des Nebenmenschen (Eph. 4, 25. Jerem. 9, 3—6) bestanden haben." Dieser Aller Theil wird sein in dem feurigen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andre Tod.

Welches meinest du, o Leser, welches wird dein Theil sein in der Ewigkeit? So spricht der Geist des Herrn: Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest. (5. Mos. 30, 19.) Drum, o Mensch, steh' ab von Sünden! noch, noch kannst du Gnade finden; und gedenke allezeit an die lange Ewigkeit. — Gesang 661.

# Am siebenundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

## Ebr. 12, 22—25.

**Verharret in der Gnade Gottes, da ihr zu so großer Herrlichkeit berufen seid. — Gesang 663.**

Unser Text zeigt, im Gegensatz gegen die Haushaltung des Alten Bundes, die Gemeinschaft der Himmlischen, zu welcher Christen gekommen sind. Dort, bei den zum Sinai Gekommenen, ist Alles schreckend und erschütternd; (V. 18—21) dabei unvollkommen und äußerlich; kein wahres, seliges Hinzunahen zu Gott, keine Gemeinschaft mit den himmlischen

Dingen und Wesen. Dagegen bringt der Glaube an Jesum Christum uns wirklich dem für uns noch zukunftigen Himmlischen nahe, so daß wir in der Wirklichkeit des Wesens dort schon zu Hause sind, ob auch die Wirklichkeit der Erscheinung noch der Hoffnung angehört.

V. 22.: Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion. Ps. 2, 6 spricht der Vater: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Dort bei Jerusalem war auf dem Berge Zion die Burg, in welcher der von Gott gesetzte König David thronte, und eine Zeitlang der öffentliche Gottesdienst gehalten wurde; (2. Sam. 5, 7; 6, 17.) wenn aber Gott unsern Herrn Christum zum Könige auf Zion setzt, so ist nicht der Berg gemeint, den man sehen und anrühren konnte, sondern das Urbild des irdischen Zion, welches Urbild Johannes in der Offenbarung sahe: Ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vier und vierzig Tausend u. s. w.; (Offenb. 14, 1.) es ist der Thronort Christi im Himmel. Zwischen jenem irdischen Königssitz Davids und dem himmlischen Königssitz Christi liegt das Reich der Gnaden auf Erden, die Kirche des Neuen Testaments, darin Christus, unsichtbar den Seinen, aber allmächtig und allgegenwärtig, in Gnade und Wahrheit herrscht, weshalb auch in der Schrift die Kirche öfter der Berg Zion genannt wird. In unsrer Stelle können wir, da durchweg von Himmlischem die Rede ist, nur jenen Königssitz Christi im Himmel verstehen, wo die volle Herrlichkeit Gottes wird offenbar werden, und von welchem Davids Zion nur ein kleines Vorbild, das Himmelreich auf Erden, der Vorhof, die Vorstufe war.

Und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem. An dem Berge Zion lag das irdische Jerusalem, zu welchem von dem Berge die Aussicht und der Zugang offen stand; so haben, die zum Throne Christi gekommen sind, vor sich das himmlische Jerusalem (s. zu Offenb. 21. am 26. Sonnt. nach Trinit.) als ihre Wohnstätte offen. Sie heißet die Stadt des lebendigen Gottes, der dort die Seinigen tränkt aus dem Brunnen des ewigen Lebens. Unser Brief erwähnt ihrer öfter: sie hat einen Grund, ist festgegründet, ihr Baumeister und Schöpfer ist Gott; (11, 10.) sie war den Patriarchen das Ziel ihres Sehnens und Suchens; (11, 14 — 16) sie ist das unbewegliche Reich; (12, 28.) die zukunftige Stadt, welche auch wir suchen. (13, 14.)

Diese Stadt ist bevölkert; mit ihren Bewohnern stehen wir in innigster Gemeinschaft. Wer sind dieselben? Zuerst: die Menge (gr.: feierliche Versammlung) vieler tausend

Engel. Von der unzählbaren Menge der Engel redet öfter die heilige Schrift. Dan. 7, 10.: Tausendmal Tausend dienten Ihm, (Gotte auf dem Throne,) und zehnhundertmal Tausend standen vor Ihm. Offenb. 5, 11 höret Johannes eine Stimme vieler Engel um den Thron. Von ihnen sind wir nicht mehr getrennt, seit durch Jesum, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, Alles versöhnt ist, es sei auf Erden oder im Himmel; (Col, 1, 20.) vielmehr sollen alle Dinge zusammen verfasset werden in Christo, beide, das im Himmel und auch auf Erden ist, durch Ihn selbst. (Eph. 1, 10.) Die Engel bilden eine feiernde, in beständiger Seligkeit lobende und preisende Versammlung. (Ps. 103, 20; 148, 2; Offenb. 5, 11.) Ihren Kreisen gehören die Gläubigen nun an.

V. 23.: Ferner: Zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmmel angeschrieben sind. Diese Erstgebornen können vorzugsweise sein, so Viele in der Zeit vor Christi Menschwerdung Gottes Kinder geworden sind aus Israel. Denn daß es auch schon im A. Testament Gotteskinder gab durch den Glauben, sagt Johannes ganz deutlich, da, wo er von der Zeit redet, ehe das Wort Fleisch ward: Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. (Joh. 1, 11. 12.) Unter diesen Erstgebornen sind wieder die Ersten die Patriarchen, welche der Heiland als im Himmelreich sitzend bezeichnet. (Matth 8, 11.) Dazu gehören sicher auch die, welche bei Christi Auferstehung den Auferstehungsleib erhielten und den großen Erstling aus den Todten begleiteten. (Matth. 27, 53.) Vielleicht, da von diesen Ergebornen die Geister der vollendeten Gerechten unterschieden werden, hatten jene alttestamentlichen Gotteskinder alle den Auferstehungsleib erhalten. Die leiblich Erstgebornen in Israel schrieb Moses auf. (4. Mos. 3, 42.) Diese, welche der Apostel meint, sind im Himmel auf- und angeschrieben, als Bürger der Stadt Gottes. Daraus, daß sie im Himmel aufgeschrieben sind, folgt nicht, daß sie selber nicht dort, sondern noch auf Erden seien. Angeschrieben sind sie, damit ihre Namen am jüngsten Gerichte als im Buch des Lebens erfunden öffentlich aufgerufen werden. (Offenb. 20, 15; 21, 27.) Und zu Gott, dem Richter über Alle, oder: zu dem Richter, welcher über Alle Gott ist. Er ist Gott über Alle, die Engel und diese Gemeine der Erstgebornen. Er, der das Gesetz gegeben, (V. 18 — 21.) ist auch Richter. Er ist der einige Gesetzgeber, der selig machen

kann und verdammen. (Jac. 4, 12.) Die im Glauben zu ihm gekommen sind, haben nicht vor ihm zu erzittern, sondern können mit Freudigkeit hinzutreten; nahen durch eine bessere Hoffnung zu Gott; gehen hinzu, los vom bösen Gewissen. (Ebr. 4, 16; 7, 19; 10, 19.) Er offenbart darin Seine richterliche Gerechtigkeit, daß er beharrliche Glaubenstreue belohnt, Weichen und Abfallen bestraft.

Und zu den Geistern der vollkommenen (gr.: vollendeten) Gerechten. Dies sind, die im Aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens ihren Glaubenslauf zurückgelegt haben, durch eine selige Heimfahrt in den Himmel gegangen, aber noch nicht dem Leibe nach verherrlicht sind, sondern der Auferstehung und Verklärung des Leibes noch warten.

V. 24.: Und zu dem Mittler des Neuen Testamentes, Jesu. Des Alten Testamentes Mittler war Moses. (5. Mos. 5, 5. 23 — 27. Gal. 3, 19.) Daß Gott ein Neues Testament, statt des Gesetzesbundes einen Gnadenbund, schließen, aufrichten wolle mit Israel, hat Er Jerem. 31, 31 ff. verheißen (s. Ebr. 8, 8 ff. vgl. zum 1. Advent). Dieses neuen Bundes Mittler und Ausrichter ist Jesus Christus. (cap. 8, 6; 7, 22; 9, 15.) Der Mittler des A. Bundes, Moses, zitterte und bebte einst selbst mit dem Volke; nun ist zum Mittler des N. Bundes der freie, offene Zugang uns geworden. Sein sind wir; seine Macht, seine Fürbitte, sein Verdienst wendet Er an zu unserm Heile, und macht selig immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie. (Ep. 7, 25.)

Und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels. Abels Blut schrie von der Erde zum Himmel um Rache, und Gottes Antwort darauf war das Urtheil über Kain: „Und nun verflucht seist du!" (1. Mos. 4, 10. 11.) Christi Blut redet dagegen im Himmel für uns und aus dem Himmel zu uns. Blut der Besprengung heißt es nach jenen Worten im Jesaias, da der Vater von dem Leiden und Sterben Seines Sohnes, der Knechtsgestalt annehmen, und um unsrer Missethat willen verwundet, um unsrer Sünde willen zerschlagen werden sollte, verkundet: Also wird Er viele Heiden (Völker) besprengen. (Jes. 52, 15.) Daher redet auch Petrus (1. Br. 1, 2.) von einer Besprengung des Blutes Jesu Christi. Im A. Testament auch war ein Unterschied zwischen dem Vergießen und dem Sprengen des Bluts; jenes erwarb, dieses ertheilte, eignete dem Besprengten die Vergebung und Reinigung zu.

Das Vergießen des Blutes Christi ist einmal für immer, für alle Menschen, geschehen; das Blut der Versöh-

nung geht alle Menschen aller Zeiten an: Gott versöhnte in Christo die Welt mit Ihm selber; (2. Cor. 5, 19.) Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. (1. Joh. 2, 2.) Dagegen geht das Blut der Besprengung nur die Gläubigen an, welchen durch solche Besprengung das am Kreuz erworbene Heil angeeignet wird, und derer Herzen durch stets erneuerte Besprengung mit dem Blute Christi gereinigt werden. So wir im Lichte wandeln, (was nur Bekehrte und Begnadigte vermögen,) wie Gott im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander; und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. (1. Joh. 1, 7.)

Zu dem Allen sind wir, da wir gläubeten, gekommen; das soll uns zu Gehorsam und Treue im Glauben erwecken. (V. 25.:) Sehet zu, daß ihr euch deß nicht weigert, der da redet. Denn so Jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da Er auf Erden redete; viel weniger wir, so wir uns deß weigern, der vom Himmel redet. „Der da redet“, das ist der Vater, welcher redet durch den Sohn. (Cp. 1, 2; 2, 3.) Die Israeliten weigerten sich, wandten sich von Gottes Offenbarung, die Er auf Erden redete, durch Mosen, einen Menschen, mittheilte. Sie entflohen nicht, sie wurden von der göttlichen Strafe betroffen. (Vgl. zu Ebr. 2, 2 ff. am Michaelistage.) Viel weniger werden den göttlichen Gerichten wir entgehen, wenn wir uns dessen weigern (gr.: von dem uns wenden, den verlassen,) der vom Himmel, wozu Beides, sowohl: „der vom Himmel ist“, als „der vom Himmel redet,“ hinzugedacht werden kann. Es ist das Jesus Christus: gekommen vom Himmel, thronend im Himmel, und redend aus dem Himmel. (Cp. 1, 1—3; 10, 28. 29. Joh. 3, 27. 30. 31.)

Ich lass' Dich nicht! Du mußt mein Jesus bleiben. Will rauhe Noth, Welt, Höll' und Tod mich aus der festen Burg der Treue treiben; nur her! ich halte mich, mein starker Held an Dich. Hör', was mein Herze spricht: Du mußt mein Jesus bleiben; Ich lass' Dich nicht!

Ich lass' Dich nicht, Mein Gott, mein Herr, mein Leben! Mich reißt das Grab von Dir nicht ab, der in den Tod Du Dich für mich gegeben. Du starbst aus Liebe mir; ich sag's in Liebe Dir, auch wenn mein Herze bricht: Mein Gott! mein Herr! mein Leben! Ich lass' Dich nicht! — Gesang 605. W. Chr. Deßler.

## Druckfehler.

| Seite | Zeile | von | statt | lies |
|---|---|---|---|---|
| Seite 8 | Zeile 6 | von oben | statt hiernach | lies hier noch. |
| „ 9 | „ 9 | „ „ | „ verständiger — auch | l. verständigen — mich. |
| „ 9 | „ 15 | „ „ | „ wieder | l. weiter. |
| „ 10 | „ 18 | „ unten | „ Thürme | l. Thüren. |
| „ 12 | „ 17 u. 18 v. o. | | „ kannte | l. konnte haben. |
| „ 53 | „ 15 | von oben | „ zu gute | l. gute. |
| „ 66 | „ 13 | „ „ | „ denn | l. wenn. |
| „ 69 | „ 22 | „ „ | „ uns | l. nur. |
| „ 102 | „ 9 | „ „ | „ der | l. denn. |
| „ 106 | „ 8 | „ „ | „ Geschehenes | l. Geschehendes. |
| „ 120 | „ 18 | „ unten | „ sollte es | l. sollte Er. |
| „ 130 | „ 3 | „ „ | „ Herrn | l. Heere. |
| „ 144 | „ 17 | „ „ | „ Seiten | l. Seelen. |
| „ 144 | „ 18 | „ „ | „ Zweiseitiger | l. Zweiseelischer. |
| „ 155 | „ 19 | „ oben | „ Apg. | l. Ezech. |
| „ 169 | „ 18 | „ unten | „ ein solches | l. kein solches. |
| „ 189 | „ 20 | „ „ | „ Triebe | l. Liebe. |
| „ 189 | „ 15 | „ „ | „ prüfenden | l. preisenden. |
| „ 190 | „ 1 | „ oben | „ wahrhafte | l. wahnhafte. |
| „ 209 | „ 17 | „ unten | „ Sendung | l. Sonderung. |
| „ 211 | „ 12 | „ oben | „ nur | l. euer. |
| „ 214 | „ 2 | „ „ | „ Schwächer | l. Schwache. |
| „ 218 | „ 5 | „ unten | „ Krüger | l. Rieger. |
| „ 254 | „ 10 | „ „ | „ Pag. 16 | l. Cap. 16. |
| „ 262 | „ 6 | „ „ | „ Tyrannitidis | l. Tyrannicidis. |
| „ 273 | „ 3 | „ „ | „ verstärken | l. verstecken. |
| „ 275 | „ 18 | „ oben | „ das | l. uns. |
| „ 282 | „ 3 | „ „ | „ um | l. nun. |







